

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

new order

leather nun

**the jesus and
mary chain**

anthrax

**the band of
holy joy**

LL Cool J

DIE ROTEN ROSEN

DIE
TOTEN
HOSEN

Bis Zum
Bitteren
Ende



109 561-100

LP
208 747
MC
408 747
CD
258 747

I N H A L T

● **4 Schnell und Vergänglich** – Was hier wieder drinsteht. Mike Vamp, Psyche, Cameo, Nitzer Ebb, Cassandra Complex, Stephan Eicher, Sozistories, Was (Not Was). Kein Wort über Grateful Dead! ● **20 New Order** – sind wie Goethe (der ja gut war, wie Grateful Dead) Von Sebastian Zabel ● **24 Ramones** – sind wie Jerry Garcia (Zitrusheads!) Von Dirk Scheuring. ● **27 Leserpoll '87** – Ein toller Zufall. Unter Punkt 15 könnte man Grateful Dead eintragen. ● **28 The Jesus And Mary Chain** – Grateful Dead spielten immer ganz lange. Die hier ganz kurz. Aber sie sind auch gut. Von Ralf Niemczyk. ● **30 Leather Nun** – Grateful Dead als Nachtclub. Von Diedrich Diederichsen. ● **34 Three Johns** – und ein Grateful-Dead-Gitarrist. Die große Sause von Klinkmann/Schneider ● **38 LL Cool J** – Ein Mann, der ohne Grateful Dead aufwuchs (behütet also). Von Dirk Scheuring. ● **42 Anthrax/Testament** – Langhaarige Amis. So ähnlich wie Grateful Dead. Von Michael Lorant und Oliver Recker und Lars Brinkmann. ● **46 Band Of Holy Joy** – Eine Band! Wie Grateful Dead z.B. Von Clara Drechsler ● **50 LP-Kritiken** – Verhalten sich zu Blues For Allah wie (dermaßen) ● **57 Singles** – Deadhead Diederichsen verkauft aus. ● **62 Soul Control** – Von Gerald Hündgen. Beim besten Willen ... ● **64 Fresh** – ... kein Vergleich mit G.D. Von Lothar Gorris. ● **70 Gemein und Geistreich** – Mit Andrew H.Vachss und Jack Palance (Legende! Wie Grateful Dead!) und Filmen und Phillip K. Dick. ● **76 Mrs. Benway** – American Beauty und tote (dead) Helden (dankbar). ● **81 Leserbrief** – Wake Of The Flood (die Briefflut, Penner!)

I M P R E S S U M

♦ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgesellschaft mbH Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring ♦ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V.i.S.d.P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ♦ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ♦ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Andreas Bach, Andreas Banaski, Alf Burchardt, Peter H. Boettcher, Lars Brinkmann, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Karin Fischer, Petra Gall, Rainald Goetz, Frank Grote-lüschen, Harald Hellmann, Herfried Henke, Manfred Hermes, Peter Erik Hillenbach, Mechthild Holter, Gerald Hündgen, Frank Janning, Hans Keller, Moni Kellermann, Uwe Klinkmann, Wigand Koch, Justus Köhnke, Rüdiger Ladwig, Frank Lähnenmann, Michael Lorient, Joachim Lottmann, mäch, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Horst-Joachim Paetzold, Tony Parsons, Oliver Recker, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Schneidinger, Peik Simpfendorfer, Christian Storms, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Jens Markus Wegener, Wolfgang Wesener, Joey Wimplinger, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann ♦ **Layout:** CCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, Stefan Rose ♦ **Anzeigenleitung:** Silvia Maslo, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1, Tel. 02 21/51 84 88 ♦ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.7.1986 ♦ **Software-Engineering:** Frank Bitzer ♦ **Druck:** E. Jungfer, Herzberg/Harz ♦ **Satz:** Satz-Pavillon Porz, Satzstudio Horlemann ♦ **Repro:** Wargalla + Kleinsorge, Köln ♦ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ♦ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1 ♦ © 1987 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH ♦ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ♦ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,-, Ausland DM 55,- incl. Porto und MwSt. ♦ ISSN 0178- 6830



SPEX Verlagsgesellschaft mbH · Aachener Straße 40-44 · 5000 Köln 1 · Tel. (02 21) 51 50 15/16

THE
TRUE FAITH
DATE

ROUGH
TRADE

NEW
ORDER

LIVE

EINZIGES KONZERT
IN DEUTSCHLAND!

Veranstalter: SUNRISE

6. Dez. 1987 • 20⁰⁰
DÜSSELDORF
Philipshalle

Karten an allen be-
kannten Vorver-
kaufsstellen. Bun-
desweiter Karten-
bestellservice un-
ter 0221/431006-7
und über den Sun-
rise - Service unter
04158/275

In Kürze neue Single & Maxi:
TOUCHED BY
THE HAND OF GOD

Aktuelle Doppel-LP • MC • CD:
»SUBSTANCE«

NEW
ORDER
—
SUBSTANCE
1987

(Bestnr.: RTD 50) Im Vertrieb von:
ROUGH TRADE
Tel.: 02323-4755



Wir spielen 1982. Neulich, bei der **WOM**-Eröffnung. Als Stargast in Köln: **Brigitte Nielsen** incl. Silicon-Busen und charmantem, normal-bekleidetem Auftreten. Nachdem unsere Gesellschafter Niemczyk und Scheuring dumm dreist das kalte Buffet eröffnet hatten, beherrschte nur eine Frage die munter gelaunte Runde: Wer ist größer, Nielsen oder Scheuring? Als sich dann besagte Dame unters Volk und an das gute, 30 Meter lange Buffet gemischt hatte, sah Dirk Scheuring seine Chance gekommen, stellte sich in die Reihe und kam so zu seinem direkten Größenvergleich. Das Ergebnis: Eindeutig zu Scheurings Gunsten (4 cm plus).

Scheuring mit gerötetem Gesicht bei seiner Rückkehr: „Sie hat mich mit ihrer Tüte angerempelt.“

Viele Tourausfälle im Oktober/November, u.a. **PIL** (wegen zu wenig finanzieller Unterstützung ihrer Plat-

tenfirma), **Eric B.** (beim Def Jam Package in Amsterdam und London noch dabei, in Deutschland fehlte er völlig ohne Angabe von Gründen — kursierende Gerüchte: Mußte wegen der James-Brown-Klage zurück in die USA oder — ganz verwegen — wurde wegen einer Schießerei zurückgeschickt), **Stupids, Ed Kuepper** u.a. Auf überragende Weise sorgte **Wilson „The Wicked“ Pickett** selbst für das vorzeitige Ende seiner Deutschland-Tournee. Als er, schon in Deutschland und nach nur wenigen Konzerten, erfuhr, daß ihn seine Freundin verlassen hatte, machte er seinem Ruf und Namen alle Ehre und griff seine Mannschaft (Musiker, Techniker und Busfahrer) tätlich an, die wohl in weiser Voraussicht sich schon innerlich vorbereitet hatten und deswegen schnell zum Gegenangriff bliesen und ihren Herrn und Meister ins Krankenhaus schlugen. Damit war die Tour zu Ende.

Gaye Bykers On Acid: „We are not grebo, we are men!“ Daß sie sich daran erinnern konnten! Noch ein Zitat: „Bitte habt Gnade! Ich habe lange genug gelitten!“ Worte von **Michael Jackson** in einem Brief an das Peoples Magazine. Der Kampf ums Copyright: Während **LL Cool J** sich der Klage seines alten Kumpels Lawrence Humphrey, der Double L des Diebstahls bezichtigt hatte, erwehren konnte, wird dem Prozeß, den **Jimmy Castor** gegen die **Beastie Boys** angestrengt hat, größte Bedeutung beigegeben. Castor glaubt, daß die Beastie Boys für ihr „Hold It, Now Hit It“ sein „Return of Leroy (Part One)“ benutzt haben. Fakt allerdings ist, daß auf dem Stück nur bei näherem Hinsehen sein Ruf „Hey, Leroy“ zu erkennen ist. Sollte die Klage erfolgreich sein,

muß sich im Fachbereich „Hip Hop Sampling“ einiges ändern.

Die alten **Grateful-Dead-Hippies** haben tatsächlich ihren zweiten Frühling, oder vielleicht sollte man, wenn man nun mal in kommerziellen Kategorien denkt, es doch als den ersten Frühling der Deads bezeichnen, schließlich haben sie gerade in den USA die erste Platin-LP ihrer Karriere verliehen bekommen — für ihr Album (darf man hier doch sagen, oder?) „In The Dark“. Trotzdem bleiben sie gewissen alten subversiven Prinzipien treu und richten bei jedem ihrer Konzerte für ihre Deadheads Zonen ein, in denen sie ungestört und völlig legal mittapen dürfen, rührend. Dank auch an **Wim Wenders** oder wen auch immer, der für kostenloses **SPEX**-Product-Placement in dem Berliner Engel-Film sorgte, was immer noch kein Argument ist, sich den Film anzusehen. Konsequenz auf den Spuren britischer Lad-Kultur: **Wedding Present**. Nach dem **George-Best-Kult** auf ihrer LP, wollen sie jetzt eine England-Tour im Vorprogramm von **Tom Jones** bestreiten. Heißt es.

München, die heimliche Independent-Hauptstadt. Gleich drei neue Labels sind dort im letzten Monat entstanden. Unser alter Freund **Thomas Diener** hat zusammen mit **Klaus Kotai** neben seinem Cassetten-Magazin 59 to 1 ein zweites Unternehmen gegründet: **5921**. Erste Band auf dem Label ist **Tokyo Schwanstein**, deren Debüt heißt „The Very Last Fake Album“ und ist von Kotai, Diener und Bernhard Geiger eingespielt worden. Die gleichen Herren veranstalten übrigens am 10. Dezember ein Festival unter dem kurzen prägnanten Namen „We're living in a world of pop-stars too much!“, wo Tokyo

Große Verärgerung hat eine Bemerkung in den Singles-Besprechungen der November-Ausgabe bei dem belgischen Label „Play It Again Sam“ und erst recht bei der betroffenen Band **à;grumh...** hervorgerufen. Der Rezensent hatte die Liner Notes einer frühen **à;grumh** Platte falsch verstanden und fälschlicherweise angenommen, daß die Band sich öffentlich als Träger des Aids-Virus erklärt hätte. Das stimmt nicht. Weder ist ein Mitglied der Band Virus-Träger, noch haben sie dergleichen öffentlich erklärt. Die Redaktion und auch der Rezensent entschuldigen sich hiermit förmlich. Es lag selbstverständlich auch nicht in der Absicht dieser Zeitschrift, irgendjemand zu diffamieren oder bloßzustellen.

Schwanstein in äußerst prominenter Begleitung auftreten werden: **John Cale** kommt extra aus New York zu diesem Auftritt nach München, und auch die **39 Clocks** geben für dieses Ereignis ihre selbstauferlegte Live-Enthaltsamkeit auf. **Sunshine Music & Prints** kommt zwar nicht ganz aus München, aber die 7932-Postleitzahl läßt die Verallgemeinerung zu. Im Januar des nächsten Jahres erscheint dort die erste LP der norddeutschen Fun/Pop/Punk-Band **Hoax**. Das dritte neue Label in dieser Reihe heißt **Wild Orange**, erste Veröffentlichung ist eine Mini-LP der **Animal Crackers**, „So Paint a Map on My Face“. Geplant ist für die nahe Zukunft noch ein Sampler.

Kleine Solidaritätsadresse an die Damen von **Emma**, deren November-Ausgabe wegen einer zweiteiligen Reportage über Pornographie in Rheinland-Pfalz und in Bayern indiziert wurde. In einem solchen, nicht mehr scheiß-liberalen Klima trifft es dann prompt die, die es sich nicht leisten können und denen es am meisten schadet.

Kleine Abschiedsadresse an das **Okie Dokie** in Neuss, das nun endgültig einer Umgehungsstraße weichen muß. Das rauschende Finale fand am Wochenende 7./8. November statt, zugegen waren 20 Bands. Während in den USA täglich 200 Farmer ihren Hof aufgeben, ist **Farmer's Aid**-Initiator **Willy Nelson** ausgestiegen, weil er es leid sei, nur über Geld zu reden, Freunde um Hilfe zu bitten, und schließlich sei die Aktion doch in erster Linie ins Leben gerufen worden, um den Farmern Hoffnung zu geben. Was sich ein klein bißchen zynisch anhört.

Hip-Hop-Lebenshilfen (Fortsetzung aus dem letzten Heft — wir berichteten über die einzige europäische Hip-Hop-Mode-Boutique), zweiter Teil. Laßt euch nicht von den Beastie Boys reinlegen, weder Brass

Monkey noch das ordinäre Budweiser ist der echt authentische Hip-Hop-AIK, sondern **Olde English Malt Liquor** — fragt euren Spirituosenhändler. Hinweis auf den kleinen Beitrag zur derzeitigen **NME**-Misere im Magazin: Der Mainstream-Trend ist nicht nur ein Trend, sondern schon umgesetzt, mittels fast völliger Streichung von Artikeln, die eine Seitenlänge übersteigen, Berichte über Mark Knopfler im Cockpit von Rennwagen und außerordentlich bekanntem Ratings-System mit den hinlänglich bekannten Folgen, sprich lauwarm-kritische Besprechungen und dennoch hoher Bewertungsstufe. Bald könnt ihr nur noch SPEX lesen. An gleicher Stelle demnächst Besprechungen der neuesten LPs von **Funkadelic**, **Prefab Sprout** und **The Pogues**.

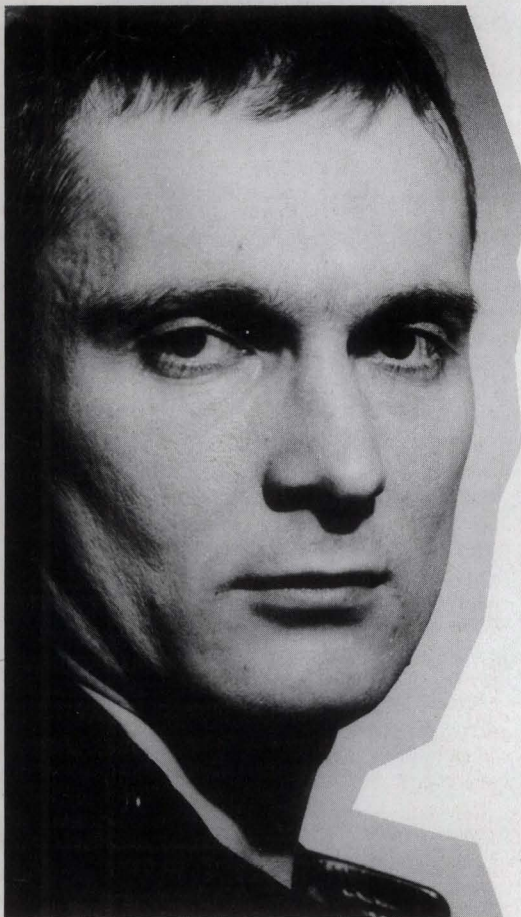
Letztere haben Stiff verlassen und sind bei **EMI/Electrola** untergekommen. Die LP hat **Steve Lillywhite** produziert, und nicht nur deswegen kann man mit stilistischen Umwälzungen rechnen, womit überhaupt nicht saudoof „Ausverkauf“ geschrieben wird. Auf der ersten EMI-Single „The Fairy Tail Of New York“ (klassisches, irisches Liedgut) singt **Kirsty McColl**. **Terry Woods** und **James Fearney** sind übrigens genauso wie **Johnny Marr** an der neuen **Talking Heads** LP beteiligt. Was vielleicht doch alles ein bißchen viel wird. **Prefab Sprout** weilten für die Produktion von gut der Hälfte ihrer Stücke auf einer im Januar erscheinenden neuen LP in Los Angeles, wo der alte Schulfreund **Stevie Wonder** kurz ins Studio reinschaute, um bei einem Stück die Mundharmonika zu blasen.

Derweil nimmt **George Clinton** sein in der Vergangenheit schon meisterhaft betriebenes Ausspielen von Plattenfirmen, denen er die gleiche Band und Musik nur mit anderem Namen andreht, wieder auf.

Zwar gibt es immer noch den Plattenvertrag mit EMI, was ihn aber nicht daran hinderte, für **MCA** den guten alten Namen **Funkadelic** wieder auszugraben. Auf eine neue Platte von **Rick James** muß noch etwas gewartet werden. Nach dessen Weggang von **Motown** (die haben dafür ihre **Diana Ross** wieder), scheint der Mann ein ganz neuer geworden zu sein, sprich ein wiedergeborener Christ, der mit seinen früheren Frauen-mit-Champagner-übergießen-und-dann-ablecken-Spielchen nichts mehr zu tun haben will. Was nicht ohne Auswirkung auf seine Musik blieb und die neue Plattenfirma WEA dazu veranlaßte, Rick James nach Ablieferung der Masterbänder noch mal zurück ins Studio zu schicken.

Apropos Champagner: **Alle deutschen Bands** (von uns aus auch österreichische, deutschschweizer und DDR-Bands), die Ende 1987 noch aktiv im Sinne des Grundgesetzes sind (Gigs, laufende Produktionen, Pläne und große Rosinen im Kopf) und bis zum Stichtag 31.12.1987 mindestens eine Platte draußen haben, sollten je ein Lieblingsfoto, die letzte Platte, Infomaterial mit mindestens kompletter Diskografie an SPEX unter dem Stichwort „Frühstückspause“ schicken; es ist zu Eurem Besten, wer nicht mitmacht, hat selber Schuld!

Bei einem Unfall in der eigenen Wohnung verstarb am 25. Oktober **Ricardo Blunck** in München. Blunck hatte jahrelang in München bei der Ariola die Sektion **Chrysalis** geleitet und erst vor kurzem eine eigene Firma, nämlich Chrysalis Deutschland ins Leben gerufen, die zwar im Vertrieb von Ariola war, ansonsten aber auf ähnlich unabhängiger Basis operieren sollte wie die englische Mutterfirma. Chrysalis Deutschland hat mittlerweile entschieden, das noch frische Unternehmen ohne den Initiatoren weiter zu führen. Ricardo Blunck wurde 31 Jahre alt.



Als «groß, böseartig und erfrischend» bezeichneten Szene-Blätter den Abdruck des ersten Kapitels von Gottfried Distls «Europa den Afrikanern» seinerzeit, als die Anthologie RAWUMS erschienen war. Hier jetzt erstmals der ganze Roman.

GOTTFRIED DISTL

«Europa den Afrikanern», Roman, 208 S., 21,5 x 13 cm, broschiert und bedruckt mit «Colonel pieplu» von Robert Combas, 22 DM.

LIT. TENDENZEN.

P.S.

VERLAG
PETER SELINKA

Weitere Neuerscheinungen im Herbst 87: MIGUEL DE UNAMUNO, (Abel Sanchez – Die Geschichte einer Leidenschaft); PAUL GURK, (Laubenkolonie Schwanensee); LOUIS PAUL BOON, (Jan de Lichte und seine Bande); HEINZ VON CRAMER, (Die Konzessionen des Himmels); PETER ORZECOWSKI, (Schwarze Magie – Braune Macht); KATHY ACKER, (Die Geschichte der Don Quixote – ein Traum); ADOLF SCHRÖDER, (Gregors Tod). P.S. Verlag Peter Selinka, Olgastraße 10, D-7980 Ravensburg.

Larry Blackmon weiß:
Jede Stickerei ist ein
Kunstwerk, jedes Blüm-
chen erzählt eine Ge-
schichte. Lothar Gorris
hält die Sprungtücher,
wenn Blackmons Cameo
oder die verdienten
Trouble Funk etwas tiefer
fallen. Während Dirk
Schneidinger sich fragt,
was mit „very dance-
able“ gemeint sein könn-
te.



CAMEO

MERKWÜRDIGE SACHE, SO EIN Cameo-Konzert. Was sagt Larry Blackmon: »Wir machen Rock, und das haben wir schon immer auch gemacht – Rock. Und wenn man uns auf Platte hört, erwartet man eine ganz bestimmte Band. Wir aber machen nur das, was wir wollen. Und das ist eher ein Broadway-Musical, neues amerikanisches Musiktheater. Unsere Show ist ganz klassisch aufgebaut: Anfang – Mittelteil – Finale. Und wir inszenieren das auf eine intelligente Weise, eine Entwicklung vom Anfang der Show bis zum Ende. Und wenn man aus der Show kommt und sagt, daß es nicht den Erwartungen entsprochen hat – nun, wenn ich in ein Museum gehe, mir ein Bild anschau und dann sage, das ist aber nicht das, was ich erwartet habe – ich meine, was soll das? Kunst ist das, was sie ist. Man muß das Bild als solches sehen, weil es so ist, und es ist nicht der Punkt zu sagen, daß es so sein sollte oder anders. Es kann gar nichts anderes sein, als das, was es ist. Und wenn es einem nicht gefällt, dann hat das letztendlich nur mit persönlichem Geschmack zu tun. O.k., aber wir machen Musik für einen Massenmarkt, und da kann man nicht jedem einzelnen Menschen auf der Erde gleichzeitig gefallen. Das ist unmöglich. Und das versuchen wir erst gar nicht. Wir machen das, was wir wollen – und das ist eben Kunst und ganz einfach nur ein Ausdruck unserer Persönlichkeiten. Unser Stil ist eklektisch, und darum geht es bei uns. Wir haben uns schon immer Gedanken darum gemacht, was wir live wollen, und die Idee dabei war immer, es interessant für das Publikum zu machen. Und in meiner Erziehung spielt natürlich Theater eine wichtige Rolle – in der Schule, im Studium. Der Aspekt der Bühne zum Beispiel; die Bühne ist für mich ein heiliger Ort, und wenn man auf die Bühne geht, teilt man sie sich mit all denjenigen, die irgendwann mal in der Vergangenheit auf einer Bühne waren. Es ist ein Privileg, so etwas zu tun, etwas, das man nicht als gegeben akzeptieren darf. Wir machen Theater, darum geht es, wenn man auf einer Bühne steht. Zum Beispiel bei einer Street-Szene, da sieht es vielleicht so aus, als ob es keinen Spaß macht, aber im Grunde macht es Spaß, weil es eine Rolle ist. Man kann jemanden in die Fresse hauen, Hektik machen oder was auch immer. Es ist eben eine durchgeplante, gut geölte Maschine, eine Theaterproduktion. Ich glaube, daß das Publikum in den letzten Jahren mehr erwartet, weil es zu viele Gruppen gibt, die kaum etwas anderes machen, als ihre Musik von der Platte zu wiederholen. Und genau das machen wir nicht. Es gibt eben große Unterschiede zwischen Dali, van Gogh und Rembrandt. Und das ist überall so. Kunst ist Kunst, und ich glaube, man würde der Kunstwelt einen Gefallen tun, wenn man so etwas einfach häufiger betonen würde. Kunst ist Kunst. Und ich glaube, man sollte weniger Erwartungen haben und statt dessen die Sachen auf sich zukommen lassen. Etwas interessant finden, auch wenn man es vielleicht nur 80pro-

zentig gut findet. Wenn etwas Wirkung hinterläßt, dann hat sich die Arbeit gelohnt. Andere wieder finden es fantastisch. Jean Paul Gaultier zum Beispiel flog extra nach London, und er war begeistert. Man kann es eben von einem intellektuellen Standpunkt betrachten oder musikalisch. So ist das.« Theater also soll es gewesen sein, nur keiner hat es gemerkt. Gekommen war man, um Party zu erleben, was bei den beiden Hauptingredienzien von Cameo – Groove und Sex – die richtige, gesunde und vernünftige Einstellung hätte sein müssen. Aber wo es Groove geben sollte, gab es Rock. Rock nicht mit Gitarren und all dem, was man landläufig darunter versteht – obwohl der Gitarrist keine Pose scheute, obskurerweise, aber fast nie zu hören war. Rock im Sinne eines Rock-Beats anstatt des spezifischen, verschleppten Cameo-Grooves. Und der Beat trieb alle langsamen Stücke zur Höchstgeschwindigkeit, hetzte die Songs durch die Grugahalle, während alle schnellen Stücke unter Valium standen. »Black Rock'n'Roll, das machen wir. Hör dir Hendryx' Band of Gypsies an, und du wirst Ähnlichkeiten mit Cameo entdecken. 'Word Up' ist doch kein R&B Song, sondern ein Rock-Stück.« Mittlerweile weiß ich, daß er recht hat. Aber während des Konzertes bedurfte das einer kleinen Eingewöhnungsphase, um das, was auf den ersten Blick Vergewaltigung war, als Kunst zu erkennen. Interessant. Man kann schon ahnen, daß der Cameo-Sex auch nicht der war, den man von früher kannte. Natürlich ging es um Sex, nur war die Cameo-Theaterinszenierung auf der Bühne eine völlig obskure Angelegenheit. Blackmons berühmter Sackschützer in Rot wirkte wie alles, was auf die Darbietung simulierter Eroberungs-, Verführungs- und Geschlechtsverkehr-Praktiken hinwies, grotesk. Das rote Ding war natürlich schon immer ironisch benutzt worden, jeder wußte, daß das hier nicht ganz ernst gemeint ist, aber live auf der Bühne war aller Ernst des roten Dings völlig abhanden gekommen. Als ob sich öffentlich erklärende Schwüle von der Bühne unter die Vorzüge der Heterosexualität predigen, dies gesterreich unterstützen und gleichzeitig aber schon damit spielen, daß sie genau wissen, daß das weibliche Publikum nicht so recht darauf anspringen wird. Wenn man also erst mal den Punkt der nichterfüllten Erwartungen, der Ablehnung überwunden hatte, war das nicht nur interessant, sondern auch gut. Fazit: Habe noch nie eine Neger-Band gesehen, die so wenig groovt und so wenig sexy ist. Ansonsten ist Blackmon wirklich ein Linker, bezeichnet sich als demokratischer Sozialist, produziert tatsächlich Eddie Murphy, Miles Davis, Chaka Khan und Jermaine Stewart, macht schon seit Mitte der siebziger Jahre Musik, hat als Cameo seit 1977 eine Unzahl von LPs veröffentlicht, die außer den Platten der letzten Jahre allesamt nicht mehr zu bekommen sind, und ließ es wegen seiner Müdigkeit, die ihn allerdings nicht daran hinderte, sich nach lokalen Clubs zu informieren, nicht zu einer Diskussion

über seine oben dokumentierte Anfangsrede kommen. Vierundzwanzig Stunden später in Düsseldorf. Zweiter Teil der Suche nach dem Groove. Hier war er Groove, hier durft' er's sein. Obwohl! Lag es daran, daß Trouble Funk erst vor sechs Monaten an gleicher Stelle spielten, oder daran, daß die Bläser fehlten oder die neue LP als LP gut ist, aber nicht ins Live-Konzert paßt? Trotz des bewährten, stundenlang gepflegten Grooves, trotz eines ähnlich fachkundigen Publikums, kam es diesmal nicht zur damaligen Einlösung des Glückseligkeitsversprechens des Groove. Eine gute Durchschnittsleistung und damit ein Sturz in die Tiefe. Und es so nehmen, wie es nun mal ist? Nicht, wenn man es besser weiß.

LOTHAR GORRIS

PSYCHE

KANN DENN TASTENDRÜCKEN Sünde sein? Für Dorrin (21) und Steve Huss (20), zwei unter dem Markenzeichen „Psyche“ firmierende Sequencer-Eigner, ganz bestimmt nicht: »Wir können nicht Gitarre spielen. Jeder, der das zu lernen versucht, verschwendet seine Zeit.« Ein einnehmender Einwurf in die debattierbare Debatte um die Ethik synthetischer Tonerzeugung. Wenn nicht ausgerechnet das französische Schrabbelrock-Unternehmen New Rose den Huss-Brüdern (mit Wohnsitz in Kanada) beim New-Order-Nachbeten Hilfestellung leisten würde. So gab das Neu-Rosen-Label dem Duo erst einmal für zwei EPs Platz, damit es sich abschließend der eigenen Gitarren-Insuffizienz vergewisserte. »Insomnia Theatre« war jenes 85er Debüt betitelt, dessen Sequencergeraden mit von Hand gefertigten Klangrudimenten konturiert waren: »Klar, alle haben sich damals zuerst angehört wie Cabaret Voltaire, weil die als erste diesen Vererb-Krach hatten. Jetzt, wo jeder digitales Equipment hat, begnügen sich die meisten damit, so wie die Pet Shop Boys zu klingen.« Nun, auch und gerade der Noisepop-Parteiläufer weiß inzwischen digitale Evolutionsstufen zu unterscheiden (signifikant, wie viele der mir bekannten ST-/Amiga-Besitzer zugleich die NME-86-Compilation erwarben). Da geben denn auch Psyche pflichtschuldig zu verstehen, daß sie nicht nur die Presets abrufen: »Wir arbeiten an unserem eigenen Sound.« Wer freilich auf der neuen Psyche-LP „Unveiling The Secret“ die Aufdeckung ebensolchen erhofft, wird damit ganz bestimmt nicht glücklich: hurtig-schlanke Sequencer-Reihungen mit mageren Melodiesprengeln; mithin das, was die Huss-Brüder treffend als „very danceable“ bezeichnen. Natürlich ist das alles schon – und mitunter besser – dagewesen. Allerdings ohne die pralle Unverfrorenheit, mit der Dorrin und Steve (Pseudonyme: Evan Panic und Anthony Red) ihren Eklektiker-Status unterstreichen: »O.k., wir machen nichts Neues. Wir haben uns halt damals Numans 'Cars'

funhouse

RECORDS

**PUNK
HARD-
CORE
CROSS-
OVER
UNDER-
GROUND**

**US-
IMPORTE:**

LP 20.-
MAXI 16.-
CD 38.-

**BRD &
EUROPA:**

LP 16.-
MAXI 12.-
CD 34.-

Unser Gesamtkatalog umfasst 24 Seiten A4 und enthält unser komplettes Programm an US-Importen, deutschen und europäischen Pressungen. Weiterhin Abbildungen und Besprechungen von ca. 100 Schallplatten. Kostenlos anfordern: Postkarte genügt !!!

FUNHOUSE RECORDS
POSTFACH 2069
D-3000 HANNOVER 1

Unsere europäischen Nachbarn, jeweils stark unter frankophonem Beschuß, Andreas Bach fällt in Flandern ein, um Elisa Waut wenige Meter vor der wallonischen Grenze abzufangen, Hans Keller treibt einen Pionier des Neo-Busking in Ende der Welt/Schweiz auf.



Elisa Waut – mit dem Spaten in die Commedia

und die B 52's gekauft, dann viel OMD und Soft Cell gehört. Kraftwerk mag ja wichtig sein, interessiert hat es uns nie.« Da selbst der Firmen-Waschzettel attestieren muß, daß Psyche wohl „keine Pioniere des Pop“ seien, halten Horror-Literaten zur Existenzberechtigung her: »Wir erzählen ja nicht wie Depeche Mode irgendwelche Geschichten. Wir gehen davon aus, daß sich manche Leute die Platte nach dem Tanzen noch einmal zu Hause anhören, vielleicht an Gelesen oder im Kino Gesehenes denken. 'Unveiling The Secret' ist beispielsweise von David Cronenberg, 'The Saint Became A Lush' von H. P. Lovecraft inspiriert.«

Auch wenn letzterer Besorgnis durch mythische Fremd-Völker weckt, während sich das Huss-Duo zumeist bei eigener Introspektion ängstigt (sie nennen das „Texte auf eine personale Ebene heben“): am fundierten Gruselüber-

blick der Horrorphilen ändert das nichts. Bereits 1984 arrangierten Red'n' Panic mit einem blutspritzigen Kurzfilm die obligatorische Lokalradio-boykottiert-Lokalband-Affäre. Obligatorisch deshalb, weil sich Psycheseinerzeit noch in jene Kategorie sogenannter Industrial-Bands (die ja niemals „industrial“ waren, nicht nur, weil sie Mythos und Aura nicht abschütteln konnten/wollten, dazu sich dieser noch nicht einmal schlitzohrig zu bedienen wußten) eingeordnet wissen wollten. Weiterer Glanzpunkt früher Psyche-Performances: Ein vollkommen nackter, mit Rasierschaum dekoriertes Evan Panic betritt grinsend die Bühne. Kürzliche Reminiscenz an vergangene Zeiten bildete die Interpretation von Damon Edges „I'm A Gentleman“ für den letzten New-Rose-Sampler: »Erster Take in einem Country'n'Western-Studio, war ein Spaß. Die Stimme sollte eigentlich so wie in 'Creepshow' klingen.«

Ansonsten haben die Gebrüder Huss mit humoresken Einlagen nichts mehr am Hut: Filmisch wird nur noch für die Industrie gearbeitet; die beiden verdienen sich als Drehbuchschreiber in Toronto. „Making The Flood Unconscious“, die nächste LP, ist bereits auf Masterband fixiert, im Rahmen des Dreijahres-Vertrages mit New Rose in Paris eingespielt. Vor deren Veröffentlichung möchten uns Psyche jetzt mit einer dreiwöchigen Europatour beglücken.

Bleibt als Frage: warum die French-Connection? Im Lande des konservierten „Rôle et Rôle“-Authentizismus (Flamin'-Groovies-Effekt, Mark Zermatti) auf einem Label, das beileibe kein Gemischtwarenladen ist? »Weißt du, wir haben denen aus Jux ein Tape geschickt, und die schrieben ganz schnell begeistert zurück, daß... he, he, das erzählen wir jedem so.«

DIRK SCHNEIDINGER

ELISA WAUT

BELGIEN EINMAL ANDERS.

Nämlich von der Seite, von Flandern aus mit großen, neugierigen Augen auf Whole Lotta Europe schauen, Pop-Songs schreiben und die Musik keiner übergeordneten Begrifflichkeit in die Schuhe schieben können, noch weniger wollen – Elisa Waut möchten so gerne mit ihrer heimischen Top-Ten-LP „Commedia“ nach dem Rest der Kontinents greifen: Man glaubt an Europa, ans kulturelle Erbe, so Sängerin und für die Lyrics verantwortliche Elisa Helewaut im Chor mit Bruder Hans und Chery Derycke – Elisa Waut.

In Belgien kam die Platte bereits vor geraumer Zeit auf einem kleinen Label heraus – auf dem auch vor Jahren eine erste Mini-LP erschienen war – und schlug ein. Was man verstehen kann, hört man, wie energisch hier am eigenen Ausdruck gearbeitet wurde – sich in die Nische hineingezwängt wurde, zwischen späten Lizzy Mercier Descloux und jener Kunst, bei der uns unsere westlichen Nachbarn seit jeher voraus sind: der vertrackten, melancholischen, „tiefen“ Ballade, dem Chanson. Nicht, daß diese Musik etwas Trauriges hätte, nicht, daß es das jetzt bereits wieder mal gewesen sein soll, seinen Platz irgendwo gefunden zu haben und verbissen jene dreieinhalb Quadratcentimeter zu verteidigen, jenen Ort, wo es sich zwischen/mit Tradition und Originalität so bequem einrichten läßt, reißt man nur die Piano-Schnauze weit genug auf.

Don't get mad – get even, sagen sie. Trotz Wave-Vergangenheit Anfang der 80er und jener Mini-LP ist „Commedia“ das klassische Debüt-Album, das neben dem gerade erwähnten-Credo auch genau die „hart erarbeiteten“, ureigenen, vergnüglich um die Ecken schleichenden Sounds birgt, die hier aber weniger den Drang zum Originellen verraten, sondern eher die Freude am selbständigen Arbeiten, am perfekt hingesprenkelten Erstling, ohne daß wir dabei von einem Abziehbildchen gängiger Musik sprechen müssen. Kein schlägender Groove, keine jazzigen Sentiments, eher unbewußte, leise Verträumtheiten – immer wieder aufgefangen vom alles Verfügbare ins Spiel werfenden Arrangement, immer wieder unterbrochen von einer geschickt vorgetragenen, relativ weit vorn angesiedelten, spartanischen Direktheit. Und dieser Gesang dieser Frau. Ohne anheimelnd heimlich Kultur in Haus und Hof zu schaufeln, machen Elisa Waut ein einfaches Bad in der Wanne zu einer erholsamen Kur von jenem tagtäglichen Lärm, der immer wieder mit den gleichen Anliegen uns penetrant in den Ohren zu liegen scheint. Himmel, wohin versteige ich mich – bei dem großen, weiten Flandern, so muß es heißen: Give beiden Seiten immer wieder a second chance. Kühle Klarheit entsteht nur nach großen Stürmen. Und darf dann sogar swingen. Wie „Commedia“.

ANDREAS BACH

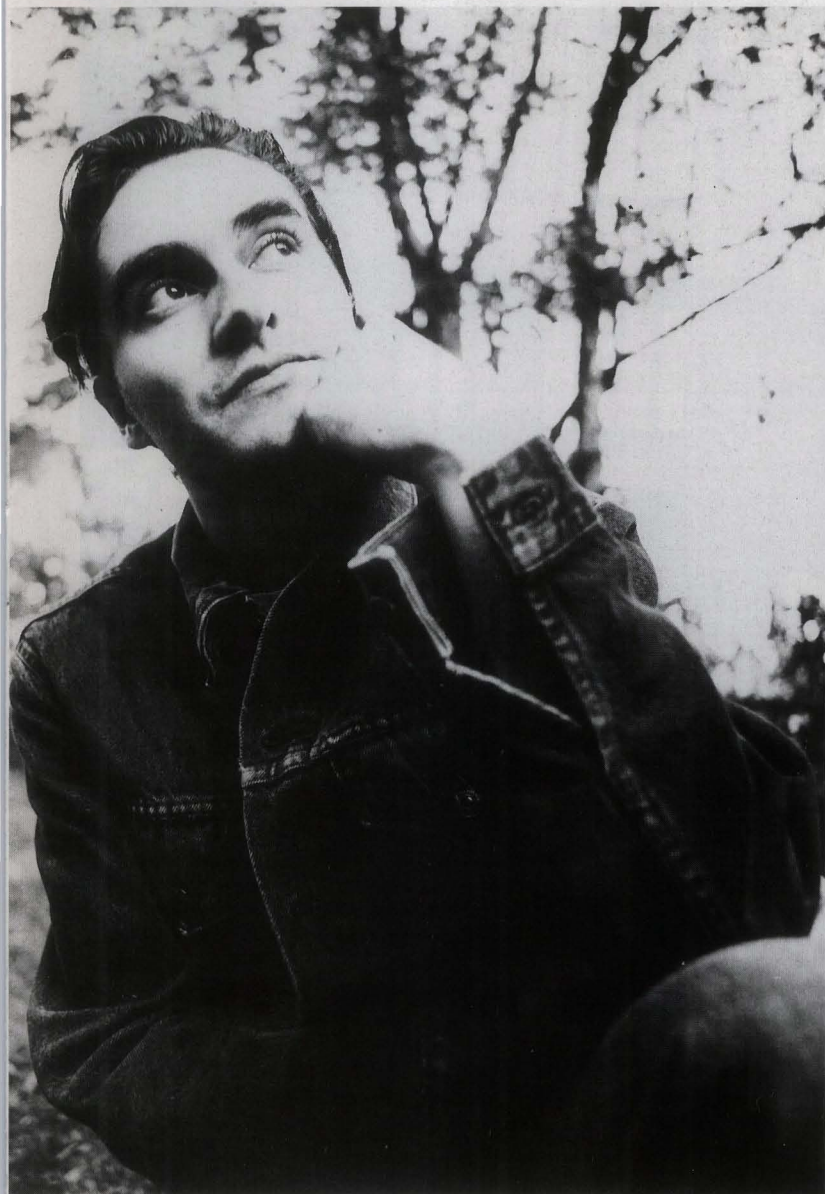
STEPHAN EICHER

HINTEN LINKS IM TAL, DIREKT

unter dem mysteriös bizarren Berg namens Hahnen, gibt es einen Ort, der „End der Welt“ heißt. Dort in der Nähe schlug zu sagenhafter Zeit ein Mann im Wald sein Nachtquartier auf und hörte plötzlich Engelsgesang von den gigantischen, orgelförmigen Felsen herabdringen. Ich denke, der Typ war ein Mönch, und da er gerade an der Zürcher Börse Klöster in Armenien verhört hatte, stampte er mit dem Geld den Kurort Engelberg aus dem Boden. So ungefähr, glaub' ich. Samt Kloster und Kasino. In dem jetzt, während der Nachsaison, geisterhafte Ruhe herrscht.

Bis Stephan Eicher anfängt, dort zu üben, auf der Bühne des leeren Saales. Eicher und seine Band bereiten sich in der Nähe vom „End Der Welt“ auf eine neue Tournee vor, die ins Tal führen wird, durch die Schweiz, Frankreich, Deutschland, übers Meer nach Japan und Kanada, in die Welt.

Ein schöner Tag. Mit dem Ansatz zu einer Bergwanderung, Französisch, Seilbahnfahrt, Kaffee-Kräuter in einer Berggaststätte. Mit etwas blassen Nacht-Antlitzen sitzen die französische Schlagzeugin Violon und Stephan



Stephan Eichers: »Hier hätten wir eine geeignete Windmühle, allein wo ist mein treuer Klepper Rosinante?« Foto: Yvonne Baumann

neben Einheimischen mit Vollbärten, vor Geranien und Gartenzwergen. Richtig gesunde Gesichtsfarbe hat einzig Bassist Yovo, aber der ist ja auch Halbafrikaner. Man darf hier jedoch die elegante und kokette Rockstar-Blässe nicht etwa mit Unsportlichkeit in Verbindung bringen, Eichers ist Mitglied der Ski-Rennfahrer-Jugendnationalmannschaft gewesen und brachte es sogar mal ziemlich weit, bis ein Unfall die begonnene Karriere abrupt beendete.

Man blinzelt in die Sonne und guckt talwärts. Die Gegend ist geschichtsträchtig (Buch auf: Unterwalden gehört zu den drei Urkantonen, die sich 1291 zur Eidgenossenschaft blah blah blah... Buch zu). Ein wenig weiter unten im Tal liegt das Dorf Wolfenschiessen. Musikgeschichtsträchtig. Hier, in der Abgeschiedenheit, fanden mit die ersten Schweizer Punk-Konzerte statt, in einem Hotelsaal. Organisator war ein Einheimischer namens Martin Hess, und der wohnte damals nahe der Baumgrenze. So ist das. Der Schweizer holt seine Kraft von der Alp.

Seit ein paar Jahren dirigiert Hess Stephan Eichers Karriere und macht das enorm geschickt, was ihm selbst seine

Kritiker zugestehen. Eichers: »Alles, was ich tue, ist sehr Don-Quijote-artig, vor allem, seit ich meinen Sancho Pansa Martin habe, einen, der ruft: 'Hey, hey, das ist eine Windmühle! Er will sie angreifen! Ok, laßt ihn sie angreifen...' Martin und ich hatten Kontakt, bevor er mein Manager wurde. Er erinnerte sich damals, daß er als Junge in St. Tropez im Urlaub war und wußte, daß es dort viele junge Leute gab und daß eigentlich nicht viel los war. Er wollte eine Tournee für mich organisieren, so über die Campingplätze. Super-Idee.«

Tatsächlich darf der Punk-Veteran Eichers als ein Pionier von Neo-Busking angesehen werden, nach der Auflösung von Grauzone (ca. Anfang 1982) versuchten er und drei Mitmusiker als Die Reisenden mit etwa 50 Gigs durch ganz Europa – egal, ob auf der Straße oder in Clubs – ein extremes „On-The-Road“ wiederzubeleben. Zwanzig Auftritte schaffte man etwa. Dann machte Eichers allein weiter und wurde zu einem der wenigen originellen Stilisten gegenwärtiger Pop-Musik, den Solo-Auftritt mit Gitarre und Elektronik – ausgefuchst verquickt – hat kaum jemand anders so effektiv, stilsicher und schließlich auch erfolgreich inszeniert. Er eroberte Frankreich damit und spielte 1985 vor einem ausverkauften Olympia.

Über seine Frankophilie: »Zur Verwirklichung deiner Träume ist die Schweiz zu klein. Normalerweise träumt man dann als Schweizer Musiker von Amerika oder England, was ich nie getan habe. Die nächsten Möglichkeiten wären die germanischen Länder oder eben die lateinischen wie Italien, Frankreich, Spanien. Ich bin eher eine lateinische Natur, also zog es mich von vornherein auf diese Seite. Ich mag, was die Franzosen mit den Rockeinflüssen auf ihre eigene Kultur machen. Sieh' dir meinen Bassisten Yovo an, der ist halber Franzose, halber Afrikaner und lebt in Frankreich seine Kultur aus, die ein Mischmasch ist. Mir gefällt es dort. Und der Bordeaux ist die größte Droge, die es gibt, Margaux speziell, da wird's erotisch.«

Eichers hat Mühe, die deutsche Sprache in Musik umzusetzen, auf den letzten beiden LPs gab's jeweils nur einen deutschen Song, wobei „Der Weg Zu Zweit“ von Silence gar ein Rückgriff in die Grauzone-Kiste ist. Der Rest ist englisch oder französisch, beide Sprachen passen besser zur poetischen Eleganz von Eichers Musik. Genau: geistreich überlegene, poetische Eleganz, nicht ein bodenloser, klebriger Sumpf wie die Produkte der zahlreichen Pechscheisse-Teerblei-Kapellen, die, wie auch Eichers, irgendwie das Velvet-Underground-Erbe weitertragen.

Eichers typisches Spiel mit ironisch-elegischer Mehrdeutigkeit – nicht Beliebigkeit – läßt sich auch am Titel der neuen LP demonstrieren: Silence. »Dabei ist das meine lauteste Platte bisher.« Die Linndrums krachen, die Technik ist auf dem Stand der Zeit. Und so „kommerziell“ wie mit dem gewaltigen Ohrwurm „Combien De Temps“ ist Eichers noch nie gewesen. »Eine witzige Entstehungsgeschichte. Ich kenne eine junge französische Schauspieler, die Corinne Dac la heißt, und ich beobachtete, wie sie immer so Texte in einen Notizblock schrieb. Ich ließ mir einige davon zeigen, und das waren wirklich perfekte Pop-Songs – was sie nicht glauben wollte. Ich schrieb die Musik zu 'Combien De Temps', um ihr das zu beweisen. Es war mehr eine Art Fingerübung, ich wollte etwas im Sinne von Italo-Disco machen, das Gute daran ist ja, daß es so einfach ist – nicht einfältig, wenn auch knapp dran.«

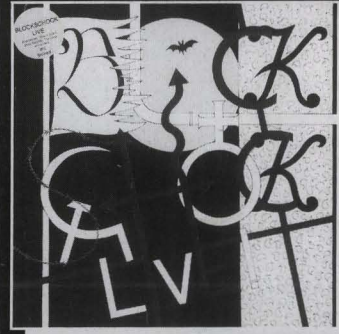
An der eingängigen und einfachen Ohrwurm-Melodik mit dem typisch Eicherschen elegischen Unterton läßt sich leicht das gegenwärtige Live-Konzept demonstrieren, der höhere Hedonisten-Trash kann durch Abrufen von eingespeisten Effekten beliebig umarrangiert werden – auch während des Gigs, wenn ich das richtig verstanden habe. Yovos Bass ist unabhängig, während Teile des Schlagzeugs durch den Anschluß an die Elektronik im Sound verändert werden können. Der Wiedereinsatz einer Band dürfte für den ewigen Windmühlen-Fighter sowohl taktisch als auch musikalisch von Vorteil sein. Und man glaubt sogar, daß sich ein gewisser Teint im Gesicht auf der Bühne gut ausnimmt; schließt die Augen in der Nachsaison-Sonne und hört die Engel brüllen. Silence!

HANS KELLER

BLOCKSHOCK LIVE

mit Strangemen, Mike V.A.M.P., Dizzy Satellites, The Chud u.v.a.

EFA 7315-08 LP



JOHNNY THUNDERS

Que sera, sera

EFA 75133-02 Maxi



BROKEN BONES

Decapitated – auch als Picture-Disc

EFA 75140-08 LP



THE STRANGEMEN

Take me away

EFA 4242-08 LP



Eine Vielklang/ Glitterhouse Produktion

EFA

Köthener Str. 38 · 1000 Berlin 61

Ist es technisch möglich, daß sich 28jährige mit 22jährigen verständigen können? Kommunikation ist ein Wunder, sagt Luhmann. Nitzer Ebb wollen sich von Hillenbach nicht reinreden lassen. Der will zu den Inca Babies, die hängen aber mit Zabel in der Redaktion ab und schreiben die Geschichte der Nacht in wesentlichen Teilen neu. Brennen Bierhahn schläft wo er hingehört.



NITZER EBB

SEIT MONATEN WAR ICH

nicht mehr beim Bodybuilding-Training, mein Rennrad steht unbenutzt im Stall, und meine Vegetarier-Phase vom Sommer ist auch beendet. Statt dessen fahre ich mit dem Auto zum Briefkasten, die Allnight-Tanke verdient Unsummen an meinen nächtlichen Junkfood-Obsessionen (neu: Jim Beam Cola in Dosen, das flüssige Äquivalent zu Billig-Gummibärchen), und der Trend zum Zweitbier ist ungebrochen. Schlappe Sau, grunzt mich mein Spiegelbild an; doch dann hat die letzte SPEX einen Guns'n'-Roses-Titel, und ich stelle fest: andere haben offenbar die gleichen Probleme. Nicht die Band; die Redaktion. Denn das ist grundsätzlich: Eher springt die x-te Generation von New York Dolls / Trash / Junk / Grebo / Glambo (vulgo: ROCK'N'ROLL)-Band auf Seite eins (und hier mault keiner: Eh, hamwa alles schomma gehört!), als daß es eine gesunde Hardcore-Electrodisco-Band wie Nitzer Ebb packt. Obwohl doch diese Szene von Front 242 bis Neon Judgement und von Æ; grumh bis Siglo XX sicher mehr Anhänger hat als die bundesweit 138 Männchen, die sich, sagen wir, 'ne Spacemen-3-LP kaufen. Wie, die sind doch eh alle Scheiße? Wer sagt das? Ach so, in deinem Paß steht: Jahrgang '59... na dann. Alles klar. In meinem übrigens auch; folglich wehre

ich mich mit Händen & Füßen, als mich Erik van Kassen, der neue Label-Organisator von Mute Records Deutschland, zum Nitzer-Ebb-Interview überreden will. Kennichnich, willichnich, machichnich. Offenbar ein Altersphänomen und, damit zusammenhängend, ein Genpool-Phänomen. Irgendwann muß sich da dieser Hochhackige-Stiefel-Akkord, dieses Geschminkte-Augen-Riff, dieses Schweiß'n'Drogen-Geetaar-Solo in der kollektiven DNS meines Jahrgangs verankert haben. Eindringen-de Electrodisco-Viren stößt der Körper da sofort ab... Trotzdem bin ich dann doch beim Nitzer-Ebb-Soundcheck – und auch gleich angetan von diesem brutalen, direkten, schnörkellosen LÄRM, den die drei Bengels da produzieren. Sequenzer/Tapes, Rhythmusbox/Percussion und parolenhaft geshoutete Vocals – das ist alles. Aber doch 'ne ganze Menge. Abwechselnd bedient man das Equipment und gibt sich dabei alle Mühe, wie hochgradig gedopte DAF-Mussolinis zu klingen. Klappt auch: Nitzer Ebb hebt ab wie 'ne Concorde, dröhnt genauso laut, und ist in Nullkommanix zwei Kontinente weiter. Geht sofort ins Blut wie Traubenzucker, aktiviert Grob- und Feinmotorik gleichermaßen, und wenn der ganze Spuk vorbei ist, schüttelt man sich kurz und geht gestärkt nach Hause. So muß sich Keith Richards nach dem Blutaustausch fühlen. Auf Platte ist das längst nicht so überzeu-

gend, die Debüt-LP „That Total Age“ vom Sommer klingt flach und zweidimensional, und daß mit „Let Your Body Learn“, „Murderous“ und „Join In The Chant“ drei Hit-Maxis vertreten sind, ist mir auch egal. Häppchenweise in der Disco gehört, ist das ganz okay, und die Nitzers live mit nacktem Oberkörper auf Metallplatten herumprügeln zu sehen, ebenfalls. Aber jetzt auch noch mit denen sprechen? Keinen Bock. Und mit dem Kerl da (Sänger Bon Harris: Skin-Schädel, Hosenträger, weiße Socken; die Sorte, mit der man nachts auf der Straße immer Streß hat) rede ich schon mal gar nicht. Van Kassen flötet zwar auf mich ein, liebstes Mensch von Welt usw., aber erst als ich die Skateboards sehe, werde ich neugierig. Electro-Skins und skaten, wie geht das? Ich hin: zwei Schmitt-Stix-Boards und eins von Vision mit Independent-Trucks. Aha. Und als Bon einen R'n'R-Slide auf der Treppenkante wagt und sich dabei fast auf die Fresse legt, ist er endgültig mein Mann. Er zwar (nörgelnörgel): nicht jetzt, erst nach dem Gig; aber als van Kassen darauf besteht (»Der Herr muß gleich weg« usw., weil ich mir lieber – symptomatisch! – zum zweitenmal in 10 Tagen die grandiosen Inca Babies ansehen will und nicht diesen Electro-Krempel von Cassandra Complex, Borghesia und eben Nitzer Ebb, die unter dem Motto „Electric Tube“ zusammen touren), kickt er folgsam sein Board in die Ecke und kommt mit. Solidarisch trotten die bei-

Nitzer Ebb – Rhythmusbox statt Mächteblocks

den anderen (Douglas McCarthy und Dave Gooday) ihm nach – die klassische Boys-Gang-Attitüde: Wir lassen dich nicht im Stich, Kumpel. Nitzer Ebb sind in Billericay/Essex aufgewachsen, 50 km vor London. Die übliche englische Suburbia-Langeweile; Skaten (»machen wir, seit wir 16 sind«; die Jungs sind heute 22) als einziger Fun und bewußtes Leben als Ideologie: Vegetarier (Douglas), kein Alkohol (Bon), Liebe zum Körper (alle). Was im Thrasher-Magazine über die Ostküsten-Hardcores Youth Of Today (sic!) zu lesen war, trifft auch auf die Nitzers zu: »The posture is high spirited, energetic, drug-free and most of all, youthful.« Vielen (auch SPEX 3/86) riecht das nach Hart-wie-Kruppstahl-zäh-wie-Leder. Oft liegt's am Outfit; ich denke, wichtiger ist wahrscheinlich das grundsätzliche Mißtrauen, das Rockisten Sequenzen entgegenbringen. Lindenberg reimte nicht umsonst dumpf „Gitarren statt Knarren“ (weil Gitarren gleich Woodstock gleich Peace gleich duften); nie käme er auf eine Parole wie „Rhythmusbox statt Mächteblocks“. Zu DAF bekennen sie sich unumwunden, weil sie damit aufgewachsen sind, behaupten aber, dem „Mussolini“ Eigenes hinzugefügt zu haben (und wenn dieses „Eigene“ ist, daß ihre Stücke noch reduzierter sind und ungefähr so ornamental wie ein Stehfick im Aufzug).

Und zum Fascho-Vorwurf: »Diese Konnotationen rühren daher, daß wir sauber und tüchtig aussehen und Begriffe wie Disziplin, Stärke und Jugend absolut positiv verwenden, einfach weil wir glauben, daß darin ein Vorteil liegt. Wir verlangen nicht, daß jeder Bodybuilding macht oder daß es eine Super-Rasse geben sollte oder so'n Quark. Wenn wir 'stark' sagen, meinen wir damit nicht unbedingt physisch stark, sondern die geistige Stärke, Leuten ein Fuck Off entgegenzuschleudern, die dein Leben ruinieren wollen. Nur weil du jung bist, hat noch lange keiner das Recht, dir zu sagen, was du tun sollst.«

Mißtrauisch gegenüber Institutionen (hey! quasi die Eurobeat-Variante von Rock'n'Roll!) sind Nitzer Ebb z.B. auf ihrer letzten Maxi „Join In The Chant“. Mit „Church! Gold! Guns! Fire!“ zieht man gegen die Rolle der Kirche in der Geschichte zu Felde, immerhin kommerziell so erfolgreich, daß man im Frühjahr die Labelkollegen Depeche Mode supporten darf.

Trotz Message und allem: der Bandname »sounds nice but means nothing«, und die Coversymbole (Zahnrad, Hammer, Roter Stern) »bedeuten auch nichts, wir verwenden sie nur graphisch. Warum sollten wir politische Symbole nicht mißbrauchen, wo doch Politiker dasselbe tun?« Ach, könnte man sie doch mit Age Of Chance vergleichen! Jedermanns Lieblingsband (zu Recht!) mischt ebenfalls Outfit mit Parolen und Symbolen, aber AOC sind bunter, quicker, poppiger und verhalten sich zu Nitzer Ebb wie, sagen wir, Warhol zu ... Dingsen ... (Wader?), heißt: Nitzer ist stumpf und flach und völlig humorlos, gut gemeint, schön gedacht, aber letztlich Krampf im Kopp statt tongue in cheek. Warum so ernst, Jungs? Warum nicht mal was Naheliegenderes („Ollie Over Essex“ oder so). Die einzige Ironie, die ich bei Nitzer Ebb fand, ist wohl eher zufällig und an der Kopfhaut herbeigezogen: daß auf „Mute“ nämlich eine Instrumentalversion von „Chant“ erscheint. Ha ha.

P. E. HILLENBACH



INCA BABIES

IN MEINER KÜCHE HÄNGT EIN Photo, das einen nackten, rauchenden Mann auf einer Bettkante sitzend zeigt. In dem Bett liegt eine Frau, die ihn aus den Augenwinkeln betrachtet: Sex macht einsam, Liebe macht einsam, Menschen sind einsam – und vor allem: Männer sind einsam. Dieser marode Mythos von der Einsamkeit des Mannes hat Faszination, auch auf Frauen, wie ich weiß. Er hat viel von Härte, Dunkelheit und Geheimnis. (In Wirklichkeit hat er natürlich auch viel von Weinerlichkeit und Schwäche.)

Für Harry, Sänger und Songwriter der Inca Babies, ist dieser Mythos Realität. »Das Thema meiner Songs ist Wut, Trauer, Betrogen-Werden in jeder Form. Das bezieht sich auf alle Bereiche, Liebe oder Krieg oder sonstwas. Ich betrachte alles unter diesem Aspekt, denn das ist realer als Glück und Zufriedenheit.« Aber auch glücklich verliebt zu sein ist Realität. »Eine verzweifelte, kaputte Liebesgeschichte ist doch weitaus interessanter als I'm so happy in love. Ich mag extrem traurige Lovesongs. Die Liebe ist ja ein Balanceakt zwischen Liebe und

Inca Babies – Drillinstructor mustert die korrekt schlaffe Haltung. Foto: Bogislav Reich

Verzweiflung, und zu letzterem fällt mir eben mehr ein. Man ist ja nie nur glücklich, es ist immer so, daß einem Nägel in die Seele gebohrt werden.«

Ja, so ist das wohl. Harry ohne Nachnamen sitzt da, raucht und grinst. Vor uns haben wir eine gereifte Band, die sich um Songs, Strukturen und Melodien bemüht, die aus dem Schatten der Birthday Party herausgetreten ist, die auf der Bühne weniger herumkaspert, sich dafür genervt gibt. Bloß: Brachten sie vor zwei Jahren das Publikum zum Tanzen, so gibt man heute eine Zugabe, trotz relativ schnell verebbendem Applaus. Natürlich schmerzt das: »Ein Kerl saß den ganzen Gig über auf der Bühnenkante, ohne sich zu rühren. Am liebsten hätte ich ihn da runtergetreten oder ein Bier über ihm ausgeschüttet.« Auf ihrer Deutschland-Tournee vor zwei Jahren war Mike Louis Frontmann der Incas, und das war er wirklich. Entrückt – versoffen stakete er über die Bühne, in keiner Weise der harte Kerl, wie man annehmen würde, sondern ungeheuer weich. »Mike war immer etwas gelangweilt. Am liebsten war er alleine, er haßte Tourneen. Er ist der absolute Einzel-

gänger. Seit er bei uns ausgestiegen ist, reist er durch Europa, zuletzt wurde er in Amsterdam gesehen.«

Inca Babies heute sind eine Band, und Harry tritt kaum aus dem Gruppenbild hervor. Mit „Opium Den“ haben sie sich bewegt. Die Geburtstagsparty ist zu Ende. »Ihr Journalisten macht es euch einfach. Da euch die Phantasie fehlt, braucht ihr solche Assoziationshilfen, Bekanntes, mit dem ihr anderes vergleichen könnt. Wie schmeckt die Marmelade wohl? Ah, sie ist rot, dann bestimmt nach Erdbeere! Dieser Birthday-Party-Vergleich leuchtet mir nicht ein, die waren immer viel abstrakter als wir, wir haben auch damals schon sehr einfache Musik gespielt. Ich hab uns immer für die Cramps gehalten.« Auf „Rumble“ (der einzigen Incas-LP, die sich wirklich gut verkaufte) und „This Train“ war der Cave'sche Einfluß dominant. Seit „Opium Den“ und dem Ausstieg von Mike Louis ist die Musik der Incas tatsächlich einfacher geworden. Sie reiben sich an ihrem Ideal des kurzen, prägnanten 3-Akkord-Songs. Und sie greifen in die Kiste der Tradition. Blues (Harry: »Ich habe eine Vorstellung, wie es klingen sollte, aber keine genaue Vorstellung, was es ist«), Country, Western. Die Suche nach Strukturen, es sollen abgeschlossene, kompakte Songs sein. Die neue Single „Buster's On Fire“ (nein, kein Song über Buster Keaton) trifft diese Vorstellung recht gut. »Mit dem Song sind wir zufrieden. Je einfacher, desto besser. Je mehr du in einen Song reinpäckst, je komplizierter eine Melodie, desto verwirrender ist der Höreindruck, dann wird die Musik zum Puzzle.«

Der sich archaisch und düster gebende Harry führt in Manchester („in Wirklichkeit“ kann ich natürlich nicht sagen) das Leben eines kulturbeflissenen, gelangweilten Menschen. Er schreibt Filmkritiken für eine Zeitung, liest alles von griechischen Philosophen über Penguin Modern Classics bis zu amerikanischem Trash. Gegen halb elf wird er aus den Pubs geworfen, geht nach Hause und kratzt an den Wänden seines Zimmers. »Ich habe ein Faible für Wüsten, deswegen schreibe ich auch viele Songs darüber. Genauso beeindruckt mich Kriegslandschaften. Leere Städte sind so. Um sechs Uhr morgens fällt dir nicht ein, zu wem du noch gehen könntest, obwohl in dieser Stadt fünf Millionen Menschen wohnen.« In den USA fahren sie dann auf den Highway und knallen Leute ab. »Ja, ständig werden Leute verrückt und erschießen andere im Supermarkt oder auf den Highways. Waffen sind ein starkes Symbol, ich vertraue nicht auf sie, aber sie symbolisieren etwas. Mord, Gewalt, das ist Realismus. Im Fernsehen sind die ersten 20 Minuten der Nachrichten diesen Dingen gewidmet, und an den Schluß setzen sie dann die Geschichte von einer Katze, die von einem Dach gerettet wurde.«

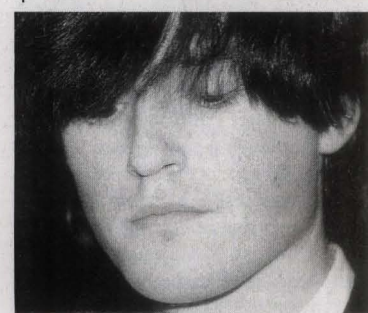
Bei ihrem Auftritt hängt ein Transparent über der Bühne, das einen Neger mit Gitarre und einen Revolver zeigt. Waffen sind ein starkes Symbol. Eine Fingerbewegung genügt, um eine schlanke, stählerne Kugel in Bewegung zu setzen, die auf einen weichen Menschenkörper

trifft. Leben auslöscht. Waffen sind das Ende der Kommunikation. (In der Regel.) Mitunter notwendig.

Die Welt der Inca Babies ist dunkel und gewalttätig. Nun, man kann sich die Welt als öde Wildnis vorstellen, als Kriegsschauplatz, als Wüste. Man kann sich die Liebe vorstellen als Krieg, Schmerz und Einsamkeit. Man kann Songs darüber schreiben. Man kann darüber verrückt werden. Man kann es aber auch bleiben lassen. Ich denke, daß Harry unrecht hat, wenn er glaubt, daß die dunklen Seiten allein die interessantesten des Lebens seien. Minister treten vor und zurück, Journalisten treten ab und an, Liebe kommt und geht. Die Dunkelheit hat noch keinen vor dem Licht behütet. Ich für meinen Teil bin (wieder) glücklich verliebt. Ich weiß um den Haß, die Verzweiflung und die Wut, Harry, aber ich denke, daß dieses Glück einen verdammt guten Song hermachen würde.

Genug des Lamentos. Inca Babies spielen meisterhaft mit der dunklen Seite des Lebens. Eben keine Lamentos, keine Opern, keine Weinerlichkeit. Härte und Schärfe. Über den Inhalt eines Songs verrät der Titel bereits genug, „Walking Over Glass“. So ist das eben. Selten genug, daß man über Watte spaziert. (War aber auch nicht die Intention meines Einwandes.) »Die Nacht ist ein interessantes Objekt als Blumen auf der Wiese.« Sagt Harry. Ich werde ihm nicht widersprechen.

SEBASTIAN ZABEL



Lawrence/Felt: winziges Pelztier. Foto: Holger Rabe

BRENNEN BIERHAHN

BLUMEN OHNE DUFT HABEN ziemlich mangelhaft entwickeltes Scham- und Zartgefühl, was ihre wahllosen Kicks-Raubzüge durch alles halbwegs Spinner-Comic-Mäßige angeht – die Langeweile, die dazu geführt hat, daß sich das alles ansammelt, geht mir schon beim Anhören des Endprodukts eiskalt an die Nerven. Wenn Limburger in die Kiste des „größten Freibiergesichts und Schnorrers aller Zeiten“ greifen (Charlie Manson nämlich), zerren sie dabei eine musikalische Sprache raus, die ich nicht verstehe. Das größte Blech aller Zeiten, und lustig dazu ... hrrm. Nicht daß ich jetzt anfangen will, von Jesus zu faseln, aber dieser Menschensohn Manson hat schließlich für seine Visionen **ZAHLEN** müssen (und einige andere auch) ...; was soll's, so unbeschwert darin rumzujammen? Daß an diesem Abend keiner der anwesenden Gäste „Robin sein wollte“, kann ich auch verstehen. (Ja, Mann, wenn ich gefragt würde, müßte nicht nur mein Sohn, sondern mein Mann,

Seltsam, aber wahr: die erste deutsche Pop-Platte ist erschienen. Mike Vamp hat sie gemacht und der fast gleichaltrigen Jutta Koether davon erzählt. Kommunikation...

Andreas Schiegl ging der Frage nach, warum Amerikaner immer Austria und Australia verwechseln.

mein Hund **UND** mein Sohn in Robin-Kluft um mich sein, aber mit der Nummer würde ich im Kabaret „Senftöpfchen“ auftreten, nicht in unserem lieben, kleinen Rose-Club). Die **PAINLESS DIRTIES** trafen am selben Abend nicht mehr ein, weil ihnen ein geheimnisvolles Autogerät zusammenbrach. Auch sonst soll es bei ihnen interessante Umwälzungen gegeben haben.

Als echter Knaller konnte auch das hiesige Erscheinen von **BIFF BANG POW** durchgehen und ersterben. Ein tolles Abfeiern des ewig schönen »Ich hör mich nicht/Monitor/hört mich überhaupt einer? Von Hören-Wollen ganz zu schweigen?« Nichts dagegen, aber die Pest, wenn man sich nicht entscheiden kann, dann auch jeden Versuch widerlicher bezaubernder Melodien zu unterlassen, dieses absolute Nichts an Gitarren-Pisserei ohne Boden, endlos abrufbar... Dazu ein Schlagzeuger, der die ganze Angelegenheit durch eine Beinarbeit schwer wichtig macht, gegen die es noch todschick ist, wenn ich versuche, in den zweiten Gang zu schalten. Schmerzen! Die schlechteste Musik der Welt, und einen Biffy omamäßig mit dem Regenschirm von der Bühne zu holen, wäre schön gewesen und dieser kindlichen Unschuld angemessen. Danach gaben **FELT** die verdiente Trostshow, und Lawrence zitierte weich, wohligh und angenehm moduliert aus seinen Werken...; war so klein, daß man ihn gerne wie ein pelziges Mäntelchen übergezogen hätte...; anstatt belebend zu wirken, wie (angeblich) die Farbe Grasgrün, wirkten sie tagealte Erschöpfung und nutzlose Traurigkeit zu einem Teppich zusammen, in dem man mich einrollen und wegtragen hätte können...; kurz, mein Kopf nickte nach unten, und während ich noch wahrnahm, daß alle entsetzlich angeödet waren und sich auch nicht freuen konnten, wie L. Dylan interpretierte..., war ich schon fast weg. Der so verbrachte Teil des Abends war sehr angenehm.

Die Erweckungsveranstaltung fand dann in HH statt, beim Lieben, Leben, Arbeiten (oder so)–„Fest der Jusos“, die durch die kämpferische Forderung „Kneipenlandschaft!“ auf ihrem Trans-



parent sehr überzeugen konnten, und durch die **GEISTERFAHRER**. Von der liebevollen Eröffnung „Hallo Jusos, willkommen bei Geisterfahrer“ bis zum letzten Zugabeseufzer erschütternd. Der Türke wie immer engelhaft schön, Fuß hoch und abgebaßt...; im Nachspann fehlt immer wieder die Rubrik „Garderobe von Mr. Güngörecsek soundso...“, warum? Staunenswert auch Matthias Schuster, der, mit Schmuckutensilien übrigens behangen wie ein Christbaum, seine Hände von der Gitarre löste, die Arme ausbreitete und eine Gesangseinlage gab... Ehrfurcht ist in diesem Fall angesagt, wenn er so lange Schatten wirft! Die Menge sank merklich zusammen. Der Sänger schließlich gab es schöner als Francis Rossi (kaum vorstellbar, nicht wahr?), kaum zurückgekehrt aus den Pyrenäen, wo er wochenlang alte Leute aus den vom Dauerregen entfesselten Schlammfluten rettete (supermannartig), und sonderbar gestählt... aus einem kleinen Mitnehmfläschchen trinkend. Sechshundertzwölf Prozent Rockband, auf die die Leute auf der Galerie der Fabrik hinabschauten wie neugierige Putten. Auf dem Programm: forthcoming Album „Stein und Bein“ nebst uralten

Frühwerken... schöne Musik, erstklassig konzeptuell angelehnt an große Namen aus der Musikgeschichte (die sich sehr alte Männer hinter vorgehaltener Hand zuflüstern), man soll sich überraschen lassen, und wieder mal wunderbar gedichtet (Lyrics, sagt man). Michael Ruff weiß ja nicht, wer sich das anhören soll«, na ja, WER soll sich das schon anhören? Probleme haben die Leute. Demnächst also auf unseren LP-Seiten... Im Anschluß verschlug es uns noch ins „Mitternacht“, Hamburgs gemütliche Kleinbühne mit Thekenanschluß. Von der Treppe aus konnte man sehen, wie drinnen zweifellos romantisch gefärbte Dreharbeiten zu einem kleinen Rock'n'Roll-Autorenfilm vonstatten gingen, verworfene Nachtlebenmodells in großer Zahl und von der etwas soliden Fraktion. Special guest, aus London: die „**GUNSLINGERS**“ mit böartigem, gefährlichen Autoren-Rock'n'Roll, stylish auch, man wird von Roland Klick hören. Reintreten in so einen Club, man fühlt sich gleich wie zu Hause und gut behandelt. Nun zu Bett! (Nuff said..., wenn ihr jemals ein kleines Bändchen mit authentischer Rocksprache irgendwo stehen seht, gleich kaufen. Es bringt es. Die Arbeit wird schöner) ★

MIKE VAMP

AUF LANGEN VERSCHLUNGENEN Wegen, über Frankfurt, durch Punk, durch den Sumpf von Berlin, mit dem Rücken zu „Metal Machine Music“ von Lou Reed, zum Metier der Performance, mit einer feinen hellen Stimme und einem ulkigen Namen – die einzige gute Interpretation ist der Bezug von VAMP auf „to vamp“ = rastloses, improvisiertes Klavierspielen in den Saloons plus vampir = „saugen“ –, ist es zu „The Coming“, einer LP von Mike Vamp und „The Field“, gekommen. Und? Gewonnen! Deutsche Musik, von einem Deutsch-Italiener, zwar auch englisch gesungen, aber mit dem Ziel, eine Art „Kontinental-Englisch“ zum Wohle der deutschen Popmusik zu entwerfen, hat das Ziel erreicht, musikalisch etwas zu machen, das an 1980/81, die Blütejahre des neuen deutschen Pops, die so schnell wieder wegmoderten, anknüpft, und ein komisches standhaftes Einmann-Unternehmen (ich und meine Tapes und meine Gitarre und meine Lieder) mit dem zu verbinden, was rein- und rausfließt aus den Ohren, aus dem Kopf: »Ich

habe sehr lange als DJ gearbeitet... und ich höre viel Musik, ich bin so vollgefüllt mit allem, und ich **liebe** das auch..., aber man muß den Einfluß so zu vereinnahmen wissen, daß es trotzdem eine eigene Sache ergibt.«

Das Bestehen auf Zartheit, nicht das Eine-Sache-Annektieren oder NACHSPIELEN oder das Auch-so-sein-Wollen, sondern das feine, fließende Posen, Durchfließen-Lassen von Einflüssen haben zu diesem eigenartigen Singer - Songwriter - Desperado - Pop-Gemisch auf „The Coming“ geführt. »Ich wollte nicht einfach hereinklotzen, dieses Album ist ein fast vorsichtig zu nennendes Herantasten. Der Versuch, etwas zu machen, was nicht 'sicher' ist. Für mich selbst war es eine wirkliche Herausforderung. Ich war festgefahren (mit dem Ein-Mann-Unternehmen, den Tapes und dem Alles-alleine-Machen). Ich war König auf meinem Gebiet, kam aber über meine Grenzen nicht weiter hinaus. Aber dann kommt man an diesen Punkt, wo man reif ist, über die Grenzen des eigenen Könnens zu gehen.«

So hat er seine Songs erst einmal diversen Musikern (alles Live- und keine Studiomusiker) zur Interpretation und musikalischen Erweiterung überlassen und dann unter seiner Regie (und der des Produzenten Ghia Cambis - Ex-Neon-Babies-Gitarist - und dessen Frau, der Regisseurin Gloria Behrens) alles zusammenklingen lassen. „Work in Progress“ im Umkreisen, Aufsaugen und Absondern von allerlei Strömungen bei gleichzeitigem Wechsel von Studios. Ein Vorgehen, das auch endgültig auf der Plattenrille festgehalten, noch wellige, bewegliche Kreise um den Sänger zieht, der wiederum sich auf diese eingelassen hat.

So kommt es, daß sich in diesem Durchfließen-Lassen immer wieder Lockpunkte befinden, wo man sagen kann, ah, da ein souliger Rhythmus (vorherrschend), dort ein Suicide-ähnlicher Sound, dort ein Matt-Johnson-Anklang, Prince, Julian Cope, Marc Almond, oder eine Erinnerung an den großen André Rademacher/Maxim Rad. Dort dann wieder ein kleines Funk-Element und hier ein Schwulst, und da ein schon fast balladenhaftes Sonoelement. Diese Qualität, die in deutschen Produktionen zur Zeit wirklich einzigartig ist, läuft bei ihm behelfsmäßig unter „filmischer Inszenierung“, die Gloria Behrens zu verdanken sein soll.

»Überhaupt wird mit diesen Identifizierungsversuchen, den sogenannten Schubladen, noch einiges auf mich zukommen, das weiß ich, aber es gibt kein Einzelnes, keine Schublade, die sich über ein **ganzes** Stück erstreckt.«

Stimmt. Ich nenne es dann aber statt „filmisch“ lieber „natürliches Sampling“, auf der Basis eines eigenartigen, tausendfach durchwässerten Souls, der aber wohl mehr mit einer Liebe zu neapolitanischen Liedern »weil die immer so schön auf die Schmerzdrüse drücken«, mit der Liebe zu Städtischem und großen, weiten Straßen und dem Willen, alles mögliche in sich hineinzustopfen verbunden ist, gekoppelt alles an die Treue zu den Roots, dem Berlin-Punk

(»Begeisterung für die Bühne, das Auftreten, und direkte Texte... Ich weiß, daß ich als Weißer sowieso keinen SOUL in dem Sinne machen könnte, ich bin vielmehr mit Heavy Metal und Punk aufgewachsen«).

Mike Vamp (27) ist selbst glücklich mit diesem Resultat, der nach vorn gestülpten Zusammenfassung und Verarbeitung seines lang im sumpfigen Berlin Geirften. Er hält weiterhin, trotz der Nachteile des 24-Stunden-Service, der richtigen Arbeiten in Berlin verhindere, und dem Trieb zur Nabelschau der Musiker dort, zu den Elementen, die ihn geprägt haben. Die Vocals wurden in einem Stück aufgenommen, und er steht zu den „Fehlern“ der Aufnahmen. Die Musik wird bei Auftritten kombiniert mit einer Performance (»drei Mädchen, mit Feuerschlucken usw., einer Art Kabarett...«) aufgeführt. „The Field“ aber war schon bewußt aus Nicht-Berlinern zusammengesetzt, und nach Produzier-Proben mit Gabi Delgado, Miko, geht jetzt der Weg zu David Harrow (von Anne Clarks Staff), mit dem Mike Vamp ein neues Live-Band-Konzept aus-

arbeiten will. Einmal weiter, muß er weitergehen.

„The Coming“, sagt er, sei »inspiriert von Walther von der Vogelweide«. Es ist ein reichlich eklektischer, zerschnittelter Minnegesang, der sich in viele Teilchen zerlegen läßt, in „Kill Me“ (»in der Nähe von 'Im Reich der Sinne'«), „In Your Eyes“ (»eine Hymne an die Naivität, die man hat, wenn man jung ist«) oder in den Song „The Coming“ (»es bahnt sich etwas an, von dem man noch nicht genau weiß, wie es aussehen wird, aber es wird einen Umschwung geben, eine Art Jüngster Tag, der für mich die Revolution ist, also eine **große** Veränderung«).

„The Coming“ ist das gelungene Plazieren dieses schönen und heftigen Überschwangs, der sich im ganz kleinen Reich (da wo Mike Vamp der König war) entwickelt hat, auf vielen verschiedenen, feingezeichneten, aufeinanderliegenden Horizontlinien. Die werden aber nicht etwa durchstoßen; nicht daneben, darüber oder dahinter, sondern mitten im Zentrum ist Mike Vamp.

JUTTA KOETHER



Foto: Jörg Seewald

DIE BRÜDER

»WENN KONSTANTIN WEKker drei Stunden spielt und dann Klatschen noch zwei, gibt er noch eine Stunde Zugabe.« Heitere Aussichten für jemanden, der aus dem Lande des Austropops, der Hauptstadt Wien oben drein, kommt und eigentlich nichts so sehr wie eben diese Spielart haßt. Die Rede ist hier von einer Band namens Die Brüder, deren Geschichte sich so rund liest und zugleich so atypisch erscheint. Some Candy Talking: Frei nach dem Motto »wo nichts ist, kann aber trotzdem etwas sein« (wer dachte z. B. '84 an Neuseeland?), starteten Anfang '85 Die Brüder, deren es auch zwei wirklich gibt - Boris und Marc Wörster (Gitarre und Gesang) - plus drei Bandkollegen, ihr Unternehmen mit derselben liebenswerten Unbekümmertheit, die von den Antipoden herschallt, ergänzt durch nötige Starrköpfigkeit und gesunden Sinn fürs Eigene, der mitunter die Rockgeschichte aus den merkwürdigsten Winkeln aufzurollen versteht und dabei Go-Betweens, Chills oder auch Brüder hervorzaubert. Sagen (ohne Übertreibung): »Wir haben sicher Talent. Nur von der Idee her, gute Musik machen zu wollen, kommt man nicht weit. Da bemühen sich zu viele. Wir sind fast nie live aufgetreten, was viele Wiener Gruppen

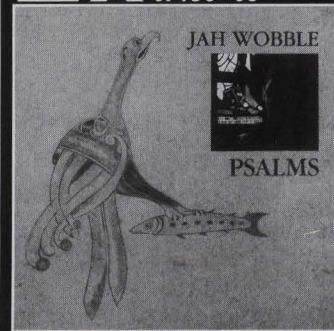
praktizieren. Spielen alle irrsinnig viel und hoffen, dadurch irgendwann mal einen Single-Kontrakt zu ergattern. Ist für uns der falsche Weg.« Der Brüder Weg ins Hier und Jetzt führte über Werner Geyer, quirligster Moderator der Ö3-Musikbox, der Demos der Gruppe aus Überzeugung permanentes Airplay verschaffte, und die Bollock Brothers, denen sie im Januar '87 für einen Liveigim Wiener U4 ihr Equipment liehen und die sich mit einer Einladung nach England revanchierten, wo im März/April die Debüt-LP „Trying To Remember How To Forget“ aufgenommen wurde (erschieden auf dem eigenen One Million Records Label, bisher 1000mal verkauft und in Deutschland über SPV erhältlich). Im Dezember folgen Die Brüder wiederum den Bollock Brothers als Support (plus neue Single im Handgepäck), um auch hierzulande mit ihrer knapp umrissenen Philosophie - »Uns stört dies absolut Unmelodiöse. Sind halt mehr was fürs Herz!« - ein wenig zu zaubern. Hat dabei etwas REM in sich, spielt mit den Harmonien des klassischen Zwei-Minuten-Popsongs und ist dabei definitiv echt. Herzlich, beredt und zuversichtlich. Tatsache: »Die Brüder machen das Beste, was man mit dem Austropop tun kann - sie ignorieren ihn einfach!« (Brüder-Fan und Ö3-Nachtreiß-Moderator Eberhard Forcher).

ANDREAS SCHIEGL

JAH WOBBLE

(Ex P.I.L./Holger Czukay)
Psalms

EFA 07956-08



YO LA TENGO

New wave hot dogs

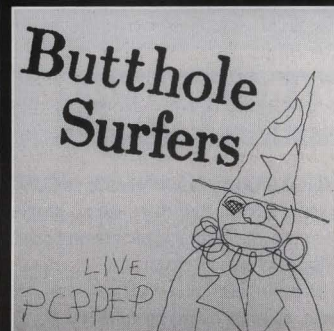
EFA 05123-08



BUTTHOLE SURFERS

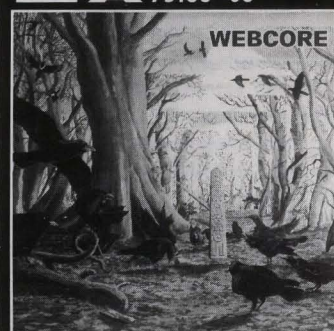
Live PCPPEP

EFA 05124-13



WEBCORE

EFA 75138-08



Acid unterm Whynachtsbaum

EFA

Köthener Str. 38 · 1000 Berlin 61

**Was im Zusammenhang mit trinkenden Irinnen zu beweisen ist, was man über Cocteau denkt, wenn man in Bonn studiert, wie sich unter der Erde Berge und Propheten nichts zu sagen haben und wie sich nun auch in England reakti-
näre Zensurmaßnahmen mehr und mehr durchsetzen. Die Bunte Seite.**



MARY COUGHLAN

»MARY COUGHLAN: SIE HÖRT immer Billie Holiday und Bessie Smith«, so die Hamburger Morgenpost anlässlich ihres Auftritts.

»Es ist eine verrückte Welt, in der wir leben«, so Mary Coughlan selbst.

Als robuste, bodenständige, unglamouröse Variante der ewigen Blueslady (bzw. des Mythos) war Mary Coughlan vor kurzem in Deutschland. Geknechtet (Hausfrau bis zum Alter von 30, als solche Vertreterin der makrobiotischen Küche) und entrechtet (ihr Lieblingsthema, nimmt pro Interview mindestens zwei Drittel Raum ein: das nicht vorhandene Scheidungsrecht in ihrer Heimat Irland und ihr einsamer Kampf dafür), ist sie aber nicht nur Stimme der Unterdrückten, sondern auch Stimme der Kleinkunst. „Die Clowns“, „Der Croupier, der das Glücksrad dreht“ u. ä. mythologische Figuren bevölkern ihre Songs.

Klingt natürlich alles ganz grauenhaft. Interessant daran ist auch in der Tat nicht, ihre Texte zu untersuchen oder die Musik (die sie sich von einem Holländer mit Flairck-Vergangenheit, Erik Visser, auf Bar-Jazz mit Tom-Waits-Affinität hinbiegen läßt) zu erläutern. Interessant hingegen die Wirkung, die die Zusammenstellung der verschiedenen Komponenten erzielt, und wen sie damit erreicht.

So zum Beispiel das zum Blues-Lifestyle gehörige Trinken, was in Irland aber bekanntermaßen zur nationalen Identität

gehört. »Das Trinken betreiben wir ernsthaft. Es ist ein soziales Trinken. Schon die Kinder tun es. Und es ist besser, als Glue zu sniffen.« Kulturell wertvoll wird es durch die Tatsache, daß anerkannt große Menschen wie James Joyce oder Brendan Behan es zum Aspekt ihrer Kunst gemacht haben. Und so tut es Mary Coughlan.

Der durch das Trinken erreichte Kaputttheitsgrad plus die Herkunft aus Europas mittelalterlichem Land sorgen für die große Anzahl Ethno-Fans im Publikum. Sie schätzen sie aus den gleichen Gründen wie eine Sängerin aus Zimbabwe oder Kingston Town. Die andere Hälfte besteht aus der neulich registrierten neuesten Modekaste, den „Dinkys“ (Double-Income-Non-Kiddies), die Musik auf CD-Tauglichkeit und abgeocktes Musikertum hin prüfen und damit bei Mary Coughlan ganz klar fündig werden. Schnell einig in Rührung und Staunen über die Kraft dieser doch eigentlich so geschundenen Person wird man sich bei dem unerläßlichen Solovortrag, allein auf der Bühne, die Seele sichtbar für jeden.

Sicher, die Verlogenheit ist grenzenlos, aber ich muß feststellen, daß es sich nicht um die Verlogenheit der Mary Coughlan handelt; der ganze Mythos ist eine Lüge, egal ob es sich um die schicke Version (Sade, Carmel) oder die authentische, leidende (Mary Coughlan und die alten Negerinnen) handelt. Mary Coughlan lebt einfach gemäß ihres Blues-Instinkts, denkt also einfach und hält alles, die Liebe, das Leben, für ein riesiges Problem. Die künstlerische Anerkennung gilt in diesem und vergleichbaren Fällen nicht

dem Problem selbst, sondern der Tatsache, daß ein Problem existiert. Dies und die vollzählige Anwesenheit aller wesentlichen „Lady sings the Blues“-Accessoires sorgen dafür, daß niemand das Gefühl haben muß, sich etwas Falsches, Unechtes gekauft zu haben. Deshalb kommt Mary Coughlan so gut an. Quod erat demonstrandum.

HANS NIESWANDT

BILL PRITCHARD

IN CANTERBURY/KENT, DAS man musikalisch mit Soft Machine, Caravan oder Hatfield & The North verbindet, sitzt Gary Levermores Label Third Mind Records. Dort erscheinen u.a. Beautiful Pea Green Boat und Bill Pritchard, die letzters hierzulande „auf Package-Tour“ waren. BPGb kann man getrost vergessen, sie waren live langweilig und blutarm, auch wenn ihre LP „Obsessions“ heißt; aber Bill Pritchard ist interessant. Seine erste LP erschien im Mai, jetzt im Herbst folgt bereits die zweite. Pritchard kommt zwar aus Mittelengland, hat aber dennoch einiges von der Versponnenheit der Canterbury-Szene. Sein Debüt ist ein klassischer Fall von Poesie plus Elektronik, hat aber (bitte weiterlesen!) nichts mit Anne Clark zu tun. Bills Soundmensch heißt Rod Beale (kenn ich nicht, arbeitet aber wohl an Donny Osmonds Comeback); er baut schöne sparsame Keyboard/Synthie/Tape-loop-Gerüste, manchmal rhythmisch, manchmal melodisch oder auch nur reiner Sound, an denen sich Pritchards Verse und

Mary Coughlan – Seele, sichtbar, für jeden (eine Frage der Steuerklasse?) Foto: Moni Kellermann

Gitarrenspiel entlanghangeln. Seine Themen: „Bücherbord“, „Sozialkritik“, „Red Light District“ u.a.; besonders auffällig für einen englischen Singer/Songwriter ist die Fülle deutscher und französischer Namen und Orte.

Live spielte Pritchard nur Gitarre (ins Vinyl der LP ist eingeritzt: »Der Mann und seine Musik«): ein netter melancholischer



lischer Mittzwanziger im karierten Hemd, der seinen ersten Solo-Auftritt absolvierte; sonst hat er noch einen Basisten dabei. Man mochte ihn.

Nach dem Konzert spazierten wir nächsten durch die menschenleere Bochumer Fußgängerzone. Für einen Ruhrgebietler natürlich das Äquivalent zu einsamen Strandspaziergängen („Unter dem Pflaster...“) – passend dazu gibt es in Kent einen Küstenort, der Herne Bay heißt! Pritchard: »Toll hier. Wie in diesen Katastrophenfilmen, in denen es nur einen Überlebenden gibt.«

Woher hat er all diese deutschen Namen in seinen Texten? »Löwenstein ist Peter Lorres Geburtsort in Ungarn, Peter Kürten war ein Düsseldorfer Massenmörder, Friedrichstraße und Kontiki-Bar liegen in Bonn... Was? Oh – ich habe da studiert. Politische Wissenschaften, Deutsch und Französisch.« Später lebte er auch in Bordeaux; in Canterbury war er im Sommer zum erstenmal: »Das ist wie Bonn mit dem Kölner Dom in der Mitte.«

Pritchard ist offensichtlich frankophiler Musik-, Film- und Büchernarr. Über Cocteau: »He wrote fucking brilliant poems. Und 'La Belle Et La Bête' hab ich zimal gesehen.« Über Boris Vian: »Toll, wie er sich vornahm zu sterben, bevor er 40 wurde, und das dann auch tat.« Über Veronique Sanson: »Ihre Stimme bringt mich zum Weinen.« (Ja! Wo doch ihr „Amoureuse“, wenn auch in der Version von Kiki Dee, mein absoluter Lieblingssong ist.)

Ist Bill Pritchard Teil einer literarisch orientierten englischen Singer/Songwriter-Renaissance? Paul Roland aus Margate kennt er nicht, aber Momus: »Der ist ebenfalls nicht eindeutig britisch, interessiert sich auch für Literatur und Film. Er ist okay.« Nur mit Morrissey will er nicht verglichen werden, »obwohl der diese Marktlücke eigentlich entdeckt hat«.

Führe ihn nachts durch die Fußgängerzonen Deiner Stadt! Er macht Gedichte daraus!

Lebt Pritchard im Elfenbeinturm, sehnt er sich nach dem 19. Jahrhundert? »Oh nein, Queen Victoria finde ich entsetzlich, eine Art Maggie Thatcher des vorigen Jahrhunderts, was zeigt, wie 'fortschrittlich' wir in England sind.« Thatcher haßt er, findet sie amoralisch und arglistig. In seinem „White City“ heißt es: »There is no repair, just wastepaper everywhere/Because the leader doesn't care as she doesn't have to share/The sunset and the strain, the boredom and the pain of the white city.«

Zur englischen Armut und Arbeitslosigkeit sowie zu den Vorzügen des deutschen Wahlsystems hat Pritchard ebenfalls eine Meinung, aber da am selben Abend Deutschland 3:1 gegen England gewann, schließen wir mit Fußball: »Wir wollten unbedingt ins Rheinstadion, besonders Gary (Levermore), aber dann wären wir zu spät zum Konzert gekommen. Weißt du, wer mein Lieblingsfußballer ist? Sepp Maier!« Wer weiß, vielleicht taucht der demnächst in einem neuen Song auf und wandert nächstens über die Kortumstraße.

P. E. HILLENBACH



CASSANDRA COMPLEX

INWIEFERN SICH HEUTE DAS Sprichwort von Berg und Prophet (aufeinander zukommend) ummünzen läßt

auf Erfolg und Band (einander suchend), zeigen uns exemplarisch Cassandra Complex. Bei ihrem Münchner Auftritt – zusammen mit Borghesia aus Ljubljana und ausasiertem Sequenzer-Hardcore mit dem Namen eines fiktiven Zionistenführers, Nitzer Ebb nämlich, und einmal da-ist-alles-zu-spät (Family Fodder) – offenbarte sich der diffizile, mitunter hinderliche Charakter des Undergrounds und dessen Perfektionierung als Mittel zum Reifeprozess und Schule des Lebens. Nicht daß mich das stören würde (einige meiner besten Freunde sind...), man versteht gern, daß eine Band es satt hat, für ewig feste 20 000 Leute zu spielen, Musik machen will, die »auch in 20 Jahren noch Wert hat«, dabei bekundet, »History's on our side«, und daß dabei irgendwie alles auch (doch, aber ja ja) logisch erscheint. Man unterhält sich über CC's neue Maxi „Kill Your Children“, merkt an, daß hätten sich wohl Simple-Minds-Keyboards eingeschlichen, die live zwar unter einem Gitarrenberg zum Nichts zerdrückt wurden... aber ansonsten: »Simple Minds sind doch ganz gut, speziell die ersten Platten«. Da fällt dir dann nichts mehr ein! **ANDREAS SCHIEGL**

Rodney Orpheus: »Speziell die ersten Platten!« Foto: Jörg Seewald

NME

HEAVY-METAL- UND PUNK-LPS

werden in Amerika zu Tausenden öffentlich verbrannt: Ausstellungsräume stopft man voll mit „schockierendem Photo- und Musikmaterial“, um besorgte Eltern in die richtige Kampfstimmung zu bringen. Die Hysterie um den schlechten Einfluß von Rockmusik auf die Jugend wird angeheizt von fanatischen Geistlichen und dem von Washingtoner Politikerehefrauen gegründeten Parents Music Resource Center. Reverend Christian A. Brothers: »R'n'R entzieht Amerikas Jugend den Saft im Kampf gegen den Kommunismus... propagiert Drogen- und Alkoholmißbrauch, verworrenes Sexualverhalten und Perversion.« Das PMRC und die Rev's fordern wegen der „Unverantwortlichkeit“ zur (Selbst)Zensur auf. In dem so heraufbeschworenen Haßklima sind Platten von unabhängigen Labels schon fast ganz von den Regalen verschwunden. Inzwischen hat sich auch in England die rechte Musiklobby ins Zeug gelegt. Die interne Obscene Product List der Plattenlädenskette HMV vom Februar '87 und bis auf weiteres gültig, reicht von Dead Kennedys, über Ian Dury bis zu „We Hate You White South African Bastards“ von Microdisney, und bis zu Büchern wie „Madonna and other Rockstars“, „Samantha Fox“ und „Cramps“. Eine beliebte Zielscheibe der sog. Responsible Society ist der New Musical Express (NME). In ihrer Analyse britischer Jugendzeitschriften stufte sie den NME als Blatt ein, »dessen Essenz in homosexuellen Kontaktgruppen, obszöner Sprache und brutaler Bezugnahme auf sexuelle Intimität« läge. Als erste

Constrictor



NEW 12" Mint Addicts

"Get out of the Ghetto"

TOUR:

- 3.12. Berlin @ QUARTIER LATIN
- 4.12. Bremen @ MODERNES
- 5.12. ENGER FORUM
- 10.12. #ÜTZEL @ WELCOME
- 11.12. Hamburg @ Große Freiheit
- 18.12. Reutlingen @ Zelle
- 19.12. Schwindkirchen Rockhaus

NEW Mini LP:

Hangman's Beautiful Daughters

"TRASH - MANTRA"

NEW 7" Coll. 007:

Vee Vee Vee

NEW ON ROUGH TRADE:

The Pastels

12" Coming Through

CONSTRUCTOR PUBLISHING

also: The Vaselines

12" Son of a gun

3rd LP: Philip Boa

"COPPERFIELD"

out in January!!

produced by John Leckie

Maßnahme verboten die Verleger daraufhin den Gebrauch von 4-letter-words wie „fuck“ und „cunt“. Im September '87 genehmigte Media-Editor Stuart Cosgrove für ein Feature „Rock Babylon“ den Abdruck des in den USA verbotenen „Penislandscape“-Plakats von der Dead-Kennedys-„Frankenchrist“-LP. Als sich die Drucker weigerten, solche „Schweinereien“ zu drucken, zog er das Bild zurück, um nicht die ganze Wochenausgabe baden gehen zu lassen. Dennoch war die ganze Angelegenheit für IPC Grund genug, um ihn und den Art-Editor »wegen schwerem Einschätzungsfehler« vom Dienst zu suspendieren.

Kurz darauf wurde den beiden dann das „freiwillige“ Verlassen der Zeitung mit £ 6000 gedankt. Fast alle der verbliebenen NME-Mitarbeiter fürchten seitdem zu Recht um ihre Posten. IPC hat klargemacht, daß alle, die sich dagegenstellen, mit einem gemäßigten NME die 80er ausklingen zu lassen, gehen müssen.

All diese Machtkämpfe haben viel Wirbel in der Presse gemacht. Im „Time Out“, „New Statesman“, „Socialist Worker“ u. a. werden wöchentlich die »offensichtlichen, plumpen« Zensurmaßnahmen und Drohungen der Musiklobby angeprangert. Doch die Würfel sind schon längst gefallen, die NME-Redaktion zieht bald ins Haupthaus der Verleger um, IPC hat sich durchgesetzt. Aber noch ein anderer ist fein raus: Ob als Dr. oder DJ, Wahlkämpfer oder Journalist – es ist Stuart Cosgrove noch mal erspart geblieben, als selbstmitleidiges Opfer der Musikindustrie auf der Strecke zu bleiben. Auch wenn er den Glauben an Großbritannien nach der Wahl zur dritten Thatcher-Runde fast verloren hat (»at least every fucking second face you see in the street must have voted for the bitch«), so hat er doch wenigstens den Glauben an sich selbst nicht verloren. Mit dem Geld vom NME gründete er eine eigene TV-Company, welche er „Big Star In A Wee (Schottisch für 'klein') Picture“ taufte.

ISABELLE HÜETLIN



Hochzeitgesellschaft (Intershop-Alkohol trinkend)



Journalist Sigalow (umtriebig)



Die schönste Frau Moskaus (vermummt)

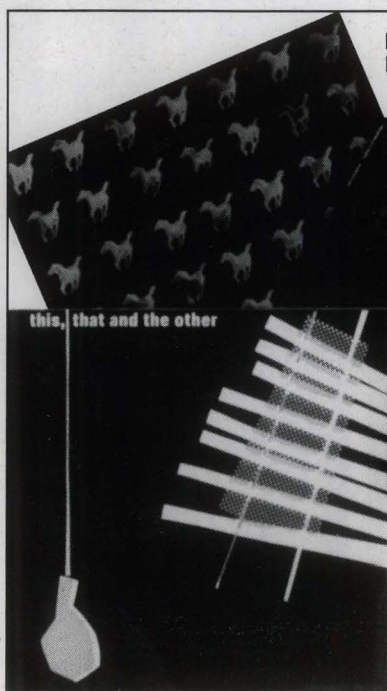


Jet-Set (vortäuschend)



Der Nachwuchs (frech)

Foto: Peter Boettcher



ITM 0015 „East Side“ • Drumming Birds (Bob Moses & Billy Martin)
Intercord Record Service 942.415 (LP) & 971.415 (CD)

ITM 0016 „Das Pferd“ • Das Pferd plus Rainer Winterschladen & Tom Cora & Sabine
Intercord Record Service 942.416 (LP) & 971.416 (CD)

ITM 0017 „African Force“ • The Ginger Baker Band
Intercord Record Service 942.417 (LP) & 971.417 (CD)

ITM 0018 „Ich träume so leise von Dir“ • Else Lasker-Schüler - Heinz Becker - Isabel Zeumer
County Stegmann • Intercord Record Service 942.418 (LP) & 971.418 (CD)

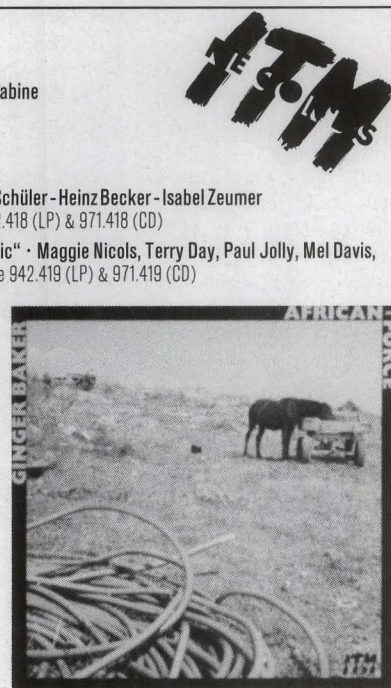
ITM 0019 „Lovely play World Wild Music“ • Maggie Nicols, Terry Day, Paul Jolly, Mel Davis, Tim Powell ... • Intercord Record Service 942.419 (LP) & 971.419 (CD)

ITM 0020 „Ways“ Songs of Yves,
Schubert, Sullivan, Dolphy ...
Phil Minton & Vervan Weston
Intercord Record Service
942.420 (LP) & 971.420 (CD)

ITM 0021 „This, That And The Other“
Toshinori Kondo & Tristan Honsinger
Intercord Record Service 942.421 (LP) & 971.421 (CD)

ITM 0022 „Painted Lady“
Abbey Lincoln & Archie Shepp
Intercord Record Service 942.422 (LP) & 971.422 (CD)

Ulli Blobel Schallplatten GmbH
D-5600 Wuppertal 1 • Moltkestraße 73



Niemczyk war wieder in Moskau. Aus Ost-Berlin meldet die ortsansässige SPEX-Vertretung Skinhead- und Nazi-Terror sowie jede Menge aufblühende neue Bands.

Ein gut platzierter Vorwurf fürwahr, welches Land läßt sich schon gerne über Punk-Rocker und Nietenjacken präsentieren (vom Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin mal abgesehen...). Doch der eigentliche Grund für die Presse-attacken ist ein anderer: Man nimmt es Sigalow übel, daß er sich wiederholt kritisch über den neuen offiziellen Kurs zur Rockmusik und Subkultur geäußert hat. Tenor: Jetzt haben wir das Ventil schon geöffnet und trotzdem meckert immer noch jemand. **RALF NIEMCZYK**

ORIGINAL TON OST

DER NME HAT ES IN SEINER letzten, gut informierten Story zum russischen Untergrund noch einmal ausdrücklich auf den Punkt gebracht: Erwartet nicht zuviel, Westler!

So schnell wird das Kaufhaus GUM nicht an Benetton verkauft, und auch das Leben in der Subkultur ist nach wie vor ein zähes. Von der letzten Moskau-Reise hier einige weitere Puzzlesteine aus dem „Perestroika“-Alltag:

„Keine grundsätzlichen Beanstandungen“ hatte der Moskauer Flughafenzoll bei der Einreise der Berliner Band Plan B. Die Bedenken um fehlende Künstlervisas oder Instrumenten-Konnossemente waren unnötig.

Auch der offiziell angemeldete KGB-Mann störte sich am nächsten Abend recht wenig um die Songs der „Westband“. Erst als zwei Moskauer Heißsporne bei einer Beastie-Boys-Coverversion das „Fight For Your Right...“ etwas zu wörtlich nahmen und sich in die Haare gerieten, erklärte die Leitung des Komsomolzen-Heims das Fest für beendet. In der Vorstadt nachts um halb drei.

Eine west-östliche Heirat (sie: Berlin/er; Moskau) war Anlaß für dieses bislang einzigartige, privat-organisierte „Festival“. Neben Plan B auf der kleinen Bühne des „Cafe Galactica“: Krematorium und Weschliwi Otkas aus Moskau.

Unterdessen klopfen die Westmedien mit Papparazzi-mäßiger Unverfrorenheit den neuen Sowjetkurs ab. Im Dezember will ein Hamburger Filmteam die russische Szene auf Westvideo bannen; Drehgenehmigungen und Interviewtermine sind bereits organisiert. Die etwas umstrittene „Zusammenarbeit“ von Westbam und Popularnaja Mehanika (die Leningrader Band behauptet, sie wäre viel besser als auf den nicht autorisierten Tapes) gibt es ja seit einigen Wochen bei What So Funny About zu kaufen (das reguläre Programm über Recommended Records/Würzburg), und auch der alte Mann Udo „Promotion im Ostblock“ Lindenberg wagt ein Experiment: Auf seiner nächsten Tour will er sich von zwei Sowjet-Metal-Bands begleiten lassen. „Tages-themen“ – Kameras marsch! Angifereien in der „Komsomolskaja Prawda“ (Artikel vom 26.4. und 16.9.) muß Journalist Michael Sigalow (siehe in SPEX 3/87) über sich ergehen lassen. Dem umtriebigen Hans-Dampf-in-Sachen-Szene wird vorgeworfen, er vermittele dem Westen ein falsches Bild von der russischen Jugend.

RECHTSRADIKALE ALTEN

Schlages, aber auch jede Form öffentlicher Bekundung neonazistischen Geistes, ob nun als Suff-Gegröle oder Spray-Attacke, all das (und selbstverständlich noch mehr) wird in der DDR hart bestraft. Nachdem nun eine groß-angelegte Amnestie (bis Dezember soll sie abgewickelt sein) nicht nur Dissidenten, sondern auch Knackis mit Brutalo-Background wieder auf freien Fuß gesetzt hat, haben DDR-Punks und schwarzummantelte Neo-Exis ANGST. Berechtigterweise, wie der Ausgang eines Konzerts der West-Berliner Element of Crime (schon das zweite privat organisierte!) in einer Kirche Ost-Berlins zeigte. Punks sprechen von »Massaker«, die, die ungeschoren davonkamen, von der »härtesten Performance des Jahres«. Reichlich abgeschmackt, deren coole Abgedrehtheit, finde ich, zumal spontane Selbsthilfe dringend nötig gewesen wäre, da die Bullen (sonst bei jedem plärrenden „Stern Radio“ sofort zur Stelle) den Ausgang der Kämpfe zwischen einer Straßenbahnladung militanter Skins und aus dem Konzert hupenden Punks (»EOC sind geil!«) nur aus sicherer Distanz observierten. Warum wohl? Es stimmt bedenklich, daß in Zeiten vorsichtigen kulturellen Laissez-faire in der DDR auch mit einer vierten Generation von „Heil“-rufenden Oi-Ois gerechnet werden muß. Aber wieso Vopos (Möchtegernimage „Freund & Helfer“) auf dem Trip der unterlassenen Hilfeleistung? Ein einziger DDR-Rundfunksender (DT 64) hatte bisher den Mut, einen versteckten Hinweis auf den Exzeß am 17.10. zu geben, und ließ zu Beginn der Sendung „Parocktikum“ am 27.10. »aus gegebenem Anlaß« (Zitat) die Dead Kennedys ihr „Nazi Punks Fuck Off“ rotzen. Ansonsten herrscht großes Schweigen auf allen Kanälen, da eben nicht sein kann, was nicht sein darf. Übrigens sind jene 60 Minuten (alle 14 Tage, 22.03 Uhr auf UKW 93,1 MHz) so ziemlich die einzige Möglichkeit für Independent-Freaks, mal dem Gedödel des DDR-Staatsrock-Einerleis zu entkommen, vorausgesetzt sie ziehen nicht sowieso John Peel vor oder wandeln auf SFBeat-Pfaden. Jeden Kenner der DDR-Szene muß auch erstaunen, wie zahlreich seit den letzten Jahren kleine Bands aus dem volkseigenen Boden schießen und Suburb-Fröhlichkeit, fragiles Sphärengetöse oder okkulte Düsternis verbreiten. Sprungwillige, die nach dem Westen wollen, gibt es nach wie vor, und verschiedene Bands mußten sich des-

The House Of Love

Die vielversprechendste Band auf Creation



"A dream date of melody, power and attitude. They could be grand." *Melody Maker*
Incl. Kulthit »Shine On«

ROUGH TRADE

NIKKI SUDDEN & ROWLAND S. HOWARD

»Kiss You Kidnapped Charabanc«



Neue LP zusammen mit Rowland S. Howard (Ex-Birthday Party, Crime & The City Solution)

"11 songs about decay, rebellion, revolution. Blood letting, sex ... kiss you kidnapped charabanc you are ... oh to be a funky baby."

Glitterhouse
NEWS

LABEL

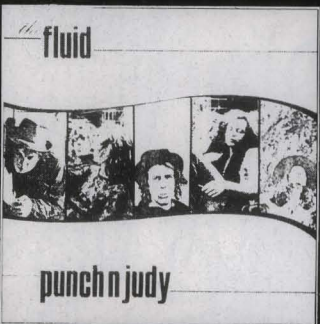
DER BEAT FROM BAGDAD



DER BEAT FROM BAGDAD
"Me And My Rhythm Guitar"

MOTOR
WEIRDOS

MOTOR WEIRDOS
"Motor Weirdos"



THE FLUID
"Punch n' Judy"

Coming up:
THE BIRDHOUSE - debut LP

Im EFA-Vertrieb

MAIL ORDER

LP's, 7"-es, Fanzines aus OZ/US
und Europa. Fette, monatliche
Liste gegen Rückporto.
Reagieren! Aber zack!

Glitterhouse
RECORDS

LANGE STR. 41 · 3471 LAUFENFÖRDE
WEST GERMANY

TELEFON (0 52 73) 78 31

halb auflösen, aber es knackt und strampelt noch unterm realsozialistischen Himmel. Das Frischzellenmaterial heißt: AG. Geige, Gefahrenzone, die anderen, Kaltfront, Neu Rot, Lethargic Dash, Die Vandalen, Die Vision, Expander des Fortschritts, Die Art, Pop Generation, teurer denn je, Fett, La deutsche vita oder Mandata (das sind nur die wichtigsten fünfzehn!). Hören kann man sie häufig beim Cliquen-Treff „X-mal“. Letztens mußten Zuspätkommende wieder durchs Schlüsselloch kriechen, um zu sehen (und zu hören, na klar), was die DJs R.&E. aus ihrer Wunderkiste steigen ließen.

ZEH TEE

Was wurde (wurde nicht) eigentlich aus denen (nicht denen). In grauer Vorzeit haben sie alles (nicht alles) gesehen (und gespielt), heute sprechen sie darüber in Disco-Hits über Dinosaurier (ja, Dinosaurier). Dirk Schneidinger (nicht Dirk Scheuring) sprach mit Was (Not Was).

das Saurier-Stück nicht in ein signifikantes Mottenkisten-Arrangement verpackt: Prä-Nile-Rodgers-Gitarre und Hammond-Orgel, dazu eine kräftig-flinke Baßlinie in Boots-Collins-Machart. Und das von zwei Leuten, die vorgeben, seinerzeit die erste Langspielplatte überhaupt (gemeint ist die Solo-Platte des WNW-Sängers Sweetpea Atkinson) aufgenommen zu haben, auf der der Schlagzeug-Part vollständig von der Linndrum-Maschine übernommen wurde. Don: »Ja, das ist alles ziemlich 'hand-made'. Wir haben damals vom Sequencer bis zum MacIntosh alles benutzt, wir waren unter den ersten. Irgendwann



WAS (NOT WAS)

»HE, MANN, WIR HABEN SIE alle gesehen: Iggy und seine Stooges, die MC5, Ted Nugent«, hebt der Mittdreißiger mit der blonden Lionel-Ritchie-Frisur gemächlich an.

Hat sich eigentlich einmal einer Gedanken über die derzeitige Physiognomie des durchschnittlichen Stooges-Augenzeugen gemacht? Der Mann, der seine Beine auf dem gegenüberliegenden Bett gerade zum Schneidersitz anwinkelt, ist so einer: Vor siebzehn, achtzehn Jahren auf den Teen-Hops- und „Battle of the Bands“-Wettbewerben von Ann Arbor bis Flint/Saginaw angeblich ganz groß die Sau 'rausgelassen, zum Krach der MC5 das Armaturenbrett von Daddies Auto demoliert. Eben ist unser Mann barfuß über die Flure des Düsseldorfer Interconti geschlurft, und nicht nur das reizt zunächst zu Lästereien, wie sie einst Stones rezipierenden Lehramtskandidaten gegenüber notwendig waren. David Was nennt sich der Typ, und er hat die MC5 nicht nur gesehen: Mit Wayne Kramer stand er auf der Bühne.

Das freilich nicht in den Endsechzigern,

sondern 1981. Genötigtermaßen, wie er glaubhaft machen will: Don Was, musikalischer Compagnon Davids, habe seinerzeit unverantwortlicherweise Demo-Tapes an Gott (das war in diesem Fall ZE-Records-Inhaber Michael Zilkha) und die Welt geschickt. »Um Himmels willen, komm sofort zurück nach Detroit«, soll Don Anfang 1981 dem an der Westküste weilenden David entnervt entgegengewimmert haben, »ich hab' einen Plattenvertrag und weiß nicht, was ich damit machen soll.« Ergebnis der vertraglich fixierten Nötigung: eine Handvoll überdrehter Dancefloor-Songs („Out Come The Freaks“), konserviert auf einem Album, zu dessen Live-Präsentation nicht nur Wayne Kramer herangezogen, sondern auch ein Violinist von Dave Brubeck ausgeliehen wurde.

Jetzt hat sich das Duo mit dem Warenzeichen Was (Not Was) erneut mit einem Kontrakt die Pistole auf die Brust setzen lassen: Mit „Walk The Dinosaur“ konnten sich Don und David (beide insistieren auf brüderliche Verwandtschaft; die George-/De Foe-Diskographie verzeichnet dagegen zwei verschiedene Familiennamen) bei Redaktionsschluß in den GB-Charts plazieren. Was an sich nicht weiter interessieren würde – wäre

Don, David und Freunde: alte Jazzkritiker haben den Metal-Funk überwunden. Foto: ar/gee gleim

löste sich die Euphorie dann in Luft auf: Denn Rhythm'n'Blues meint – und uns geht es um R'n'B –, daß sich Leute zusammmentun, um gemeinsam Musik zu machen.«

Rhythm'n'Blues: auch einer dieser unklaren Begriffe. Don und Davids Version von der bis dato letzten R'n'B-Inkarnation ist freilich fest umrissen, schaut man auf die Zusammensetzung ihres derzeitigen Ensembles: Die gesamte Backing-Band hat man sich von George Clinton geborgt. Schwarze sowieso, aber keine Sophisticated-Middle-Class-Neger à la Robert Cray: Stevie „No Wonder“ Salas (Gitarre), Winston W. Watson (Schlagzeug) und Amp Fiddler (Keyboards) kommen eher von den Frühsiebziger-Temptations. Nach der Rehabilitierung des weißen Hippies jetzt das systematische Soul-Recycling? »Wir glauben nicht, daß man in puncto Melodik noch irgend etwas Neues bringen kann«, rät David. »Der Satz von André Hodeir, daß es im Jazz weder harmonische noch melodische Revolutionen gab oder geben wird – Coltrane war harmonisch nie weiter als Schönberg –, läßt sich ohne weiteres auch auf die Popmu-

sik übertragen. So gesehen, kann es nur darum gehen, im Bereich Rhythmus weiterzuarbeiten. Nimm 'When Doves Cry' von Prince: melodisch nichts Neues, aber was zählt, ist die Absorption der Baßgitarre.«

Rational begründen kann das Duo mit dem Namen wie aus einer Logik-Abhandlung die Ehrerbietung Clinton gegenüber freilich nicht: »War halt der erste schwarze Hippie, den wir gesehen haben. 1968 ist das gewesen, da nannte er seine Truppe 'The Parliaments'.« Und was ist mit dem schwarzen Parade-Hippie Sly Stone? »Zugegeben, er ist das Bindeglied zwischen James Brown und Clinton, vielleicht hätte es Parliament/Funkadelic ohne ihn nicht gegeben. Mehr als seine Musik zählt für uns, daß seit ihm schwarze Musik für Weiße nicht nur akzeptabel, sondern hip war.«

Glaubt man den Was-Brüdern, haben sie die Konvergenz-Bemühungen des Sly Stone sowieso nie nötig gehabt. David: »Ich erzähle keine Neuigkeit, wenn ich sage, daß Berry Gordy in Detroit residierte. Aber man muß sich das so vorstellen: die Stationen außerhalb spielten zu der Zeit bis auf wenige Ausnahmen nur weißen Rock'n'Roll oder nur schwarzen Rhythm'n'Blues. In Detroit konntest du beides auf einem Sender hören – das waren Pop-Stationen. Wenn du die Motown-Lyrics nicht auswendig konntest, warst du Außenseiter.«

Unpräzises, schnell, kernig und vor allem direkt: so hat sich – nach dem Detrouiter, „Hart-aber-herzlich“-Paradigma Art Pepper – gefälligst jeder zu artikulieren, der in Motor City überhaupt nur ein Instrument in der Hand halten kann. Auch die Was-Brüder mühen sich redlich, trotz um Nummern zu großer Sweatshirts, der Hemdsärmeligkeit der Stadt am Erieseer zu Ehren zu machen. Mit der Laszivität der Küstenstädte an Atlantik wie Pazifik können die beiden nicht viel anfangen, mithin sind ihnen auch Sujets wie Protagonisten der einschlägigen Yuppie-Epik suspekt: »McInnery hat am Ende von 'Bright Lights, Big City' allzuviel Sympathie für diesen Typen. Daß ich das so empfinde, liegt wahrscheinlich daran, daß Detroit... sagen wir ruhig, nicht diese Dekadenz wie New York hat«, konstatiert David. Nun muß man nicht unbedingt jedes Buch zu Ende lesen – doch in diesem Fall war die Lektüre aufgetragen: Donald Fagen hatte neben Prince auch Don und David gebeten, bei der Soundtrack-Zusammenstellung für die Verfilmung des McInnery-Romans zur Hand zu gehen. „How The Heart Behaves“ heißt das WNW-Stück, zu dem Regisseur Sidney Pollack seinen Hauptdarsteller Michael J. Fox in der Disco herumzappeln lassen will. Noch bevor der Film 1988 zu sehen sein wird, werden Was (Not Was) mit weiteren Studio-Kleinodien auf der Leinwand präsent sein: „Walk The Dinosaur“ wird in Nigel Dicks „Private Investigation“ verbraten, und auch Julian Temple hat die beiden Mischpult-Handwerker für seinen neuen Streifen („Earth Girls Are Easy“) gebucht. So toll finden Don und David den Habitus von Hollywood-Auftragsarbeitern natürlich nicht. David läßt sich da lieber

allenthalben als „last of the beat poet home-boys“ apostrophieren. Die Attitüde des friedliebenden Familienvaters (zwei Kinder) mit der klassischen Flötenstenausbildung: Ich kenne das Leben, denn ich stand an der Theke. Seine Vision von Amerika hat er dort allerdings auch nicht gefunden. »Ich habe einige Jahre an der Westküste gewohnt, als Jazzkritiker für den 'Los Angeles Herald' geschrieben. Da hängst du dann jede Nacht in den Clubs herum, schaust von der Theke auf die Welt. Zumindest hält man es für 'die Welt', weil du nirgendwo mehr Leute ohne gesellschaftliche Bindungen siehst – das war ungefähr die Quintessenz von 'Out Come The Freaks'. Aber das ist nicht Amerika. Amerika ist der nette Mann von nebenan, in irgendeinem Vorort, und er hat vierzehn Kinderleichen in seinem Vorgarten vergraben. Amerika, das ist die Hauptstadt der Weltpsychose.«

Gipfel der Euphorie erreicht David (und das ist bei diesem Mann mit reptilhafter Reaktionsgeschwindigkeit ein Hochziehen der Augenbrauen), gelingt ihm die Verpackung seiner Psychopathologie-Diagnosen in Sentenzen, die irgendwo zwischen Mark Twain und Hunter S. Thompson angelegt sind. Darunter rubrizieren Was (Not Was) auch ihre Apokalyptik-Metapher vom Evolutions-Machen: »Open the door, get on the floor, everybody: kill the dinosaur!« Von der eigenen Verbal-Leistung derart begeistert, wurde es gleich zum Sujet der ins Haus stehenden LP befördert: „Last In Prehistoric Detroit“ betitelt, zielt die im Januar erscheinende Platte mittels einer glatten Paul-S.-O'Duffy-Produktion (Swing Out Sister) ohne Hemmungen auf breite Konsumierbarkeit. Das Songmaterial, das Was (Not Was) dem Zuhörer vorsetzen werden, ist freilich betagt: Komponiert wurden Teile von „Last In Prehistoric Detroit“ bereits 1984, aufgenommen wurde vor einem Jahr. Ursache für die angestaubten Lieder war ein langwieriger Disput der Herren Was mit dem Unterhaltungskonzern Geffen. Nachdem Don und David 1984 dort eine Metal-Funk-Platte ablieferten (Mitch Ryder und Ozzy Osbourne musizierten mit), erwartete das Label für den Nachfolger ähnliches: »Die wollten die schwarzen Background-Sänger durch Weiße ersetzt haben«, so David.

Nach Lösung der Verträge dürfen Was (Not Was) ihre Auslegung von Rhythm'n'Blues jetzt bei der Phonogram veröffentlichen. Die beiden hecheln keinen schweißigen Authentizitäts-Chimären hinterher, und das macht sie als Amerikaner erträglich: vorgeblich Rock'n'Roll mit den Stooges zu lernen, um sich dann (im Rahmen der jetzigen Promo-Ochsentour) in einem Osloer Hardrock-Club als verschmähte Disco-Kapelle madig machen zu lassen. Und zwischendurch Roy Orbison zu produzieren. »Wir wollen nicht das Skelett des Londoner Elefantenmenschen. Wir wollen auch kein Publikum mit diesen Seite-drei-Mädchen. Was wir wollen, sind Imelda Marcos' Schuhe. Sie gehören der Welt. Und, vergeßt nicht: Rettet die Wale!«

DIRK SCHNEIDINGER

COUNTRY WAVE AUS AUSTRALIEN

The Triffids

CALENTURE

NEUES ALBUM!



CALENTURE

LP 208 736
CD 258 736
MC 408 736

Incl. The Single
„Bury Me Deep
In Love“

ON TOUR!

22.11. Berlin Loft
23.11. Hamburg . . . Markthalle
25.11. Dortmund . . Live Station
27.11. Münster Odeon
28.11. Frankfurt . . . Batschkapp
29.11. München Fundus
30.11. Stuttgart Maxim

THE TRIFFIDS
...weit mehr
als ein Geheimtip!

Im BMG Ariola-Vertrieb
A Bertelsmann
Music Group Company

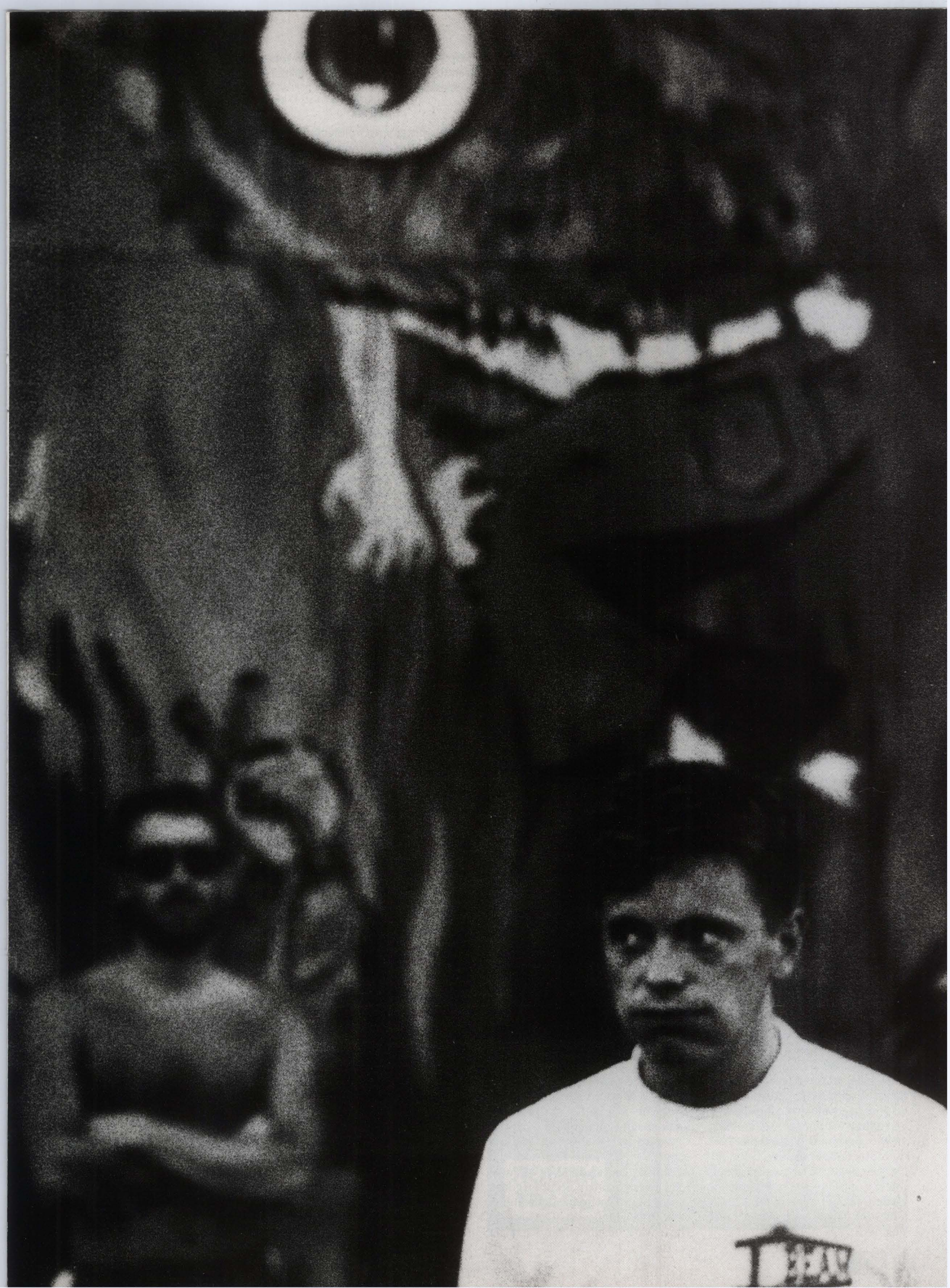


NEW WAVE – SEXMASCHINE

NEW ORDER

Man kann wirklich keinem raten, seinen Job aufzugeben und zu machen, was er will. Nachher liegt man dann doch nur in der Gosse oder es gibt Lieferschwierigkeiten beim Mercedes mit Schaltgetriebe. Engländer, Autos, Dorfdisco – ein endlos geflochtenes Band. Diesmal aufgerollt von Sebastian Zabel.





NEW ORDER



Macclefield

Ich hätte ihn nicht erkannt. Ein Schwarzhäariger mit Lederjacke, einem dieser mit kyrillischer Schrift bedruckten T-Shirts, schwarze Jeans, Turnschuhe. Lehnt an der Wand des Bahnhofs der mittelenglischen Kleinstadt Macclefield, 35 km von Manchester, nimmt mich nicht wahr, zögert, kommt auf mich zu, fragt: »Are you from Germany? I'm Stephen.« Stephen Morris, New-Order-Drummer, hält die Wagentür des mittelschweren Volvos auf. »Did you have a nice flight?« Wir fahren etwa eine Stunde über Land, erreichen einen Bauernhof. Verrostete Sportwagen, Katzen, zwei Frauen in selbstgestrickten Pullovern. »Do you want some tea?« Bernard Albrecht ist gerade aufgestanden. Im Fernsehen ein indischer Spielfilm.

Interviews mit New Order sind zäh, hatte ich mir sagen lassen, sie reden nicht gerne, sie sind mitunter bestialisch, sie sind schüchtern, sie sind langweilig. »Klar, wir werden immer dasselbe gefragt. Ich rede nicht gerne über das, was ich mache. Deswegen geben wir nur sehr selten Interviews.« Bernhard blättert die SPEx durch, lacht über die Bee Gees, findet Wendy & Lisa langweilig, Heavy Metal doof. Eine weiße Perserkatze klettert an Stephens Beinen hoch, hinterläßt Haare. »Ich hasse diese Viecher!«

Emmelshausen

In dem Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, gibt es eine Wirtschaft. Sonntags stehen die Jungen mit ihren Mofas davor und reden mit den Mädchen. Vormittags hatte man Fußball gespielt, nachmittags im Kino gewesen, »Top Gun« oder »Blut- rausch der Zombies«, abends trinkt man Bier und flippert. Am Abend zuvor in der Disco gewesen, in der Kleinstadt, 20 km entfernt. Dann sind die Straßen rund um die Disco- thek zugeparkt mit Autos, Opel und Golf am häufigsten, Spoiler, Fuchs- schwänze am Rückspiegel, Aufkle- ber. Die Discothek ist sehr groß, und von elf bis zwölf gibt es die Foxtrott- Runde, meist tanzen die Mädchen zusammen, und die Jungen sehen zu. Danach wird es fetziger: Sandra, CC Catch, Rick Astley, New Order. Um ein Uhr geht das Licht an. Über diverse Feldwege fährt man nach Hause, um die Alkoholkontrollen zu umgehen.

Geschichte

Wir fahren durch Macclefield. »Das ist das Haus, in dem Ian Curtis wohnte«, sagt Stephen. Keine Gedenktafel. »Es stimmt nicht, daß wir alle aus Manchester kommen, Ian hat hier gelebt.« Gibt es eine Discothek in Macclefield? »Ein paar Pubs.« Ich ver- gesse zu fragen, ob Ian sich hier in Macclefield umbrachte. Wie hat er sich doch gleich das Leben genom- men? Sicher nicht in der Badewanne. Ich tippe auf Erhängen. Nach Ian Curtis rückte Bernard Albrecht in den Mittelpunkt, der Übergang von Joy Division zu New Order war flie- ßend. Habe ich Joy Division jemals gemocht? Eigentlich nicht. Und New Order? Ich habe getanzt, wenn »Blue Monday« Level 42 ablöste, in Emmelshausen, das nicht viel klei- ner ist als Macclefield.

»Daß 'Blue Monday' ein solcher Erfolg werden würde, hat keiner von uns erwartet. Es war ein Hit aus Ver- sehen.« Bernard Albrecht erzählt von der Faszination, die Elektronik auf ihn ausübte, von Klängen, die er im Kopf hatte, seit langem, die er nicht realisieren konnte, bis er das Equipment bekam. »Es war aufre- gend. Viele sagen, 'Blue Monday' sei unser Wendepunkt gewesen. Wir setzten zum ersten Mal Elektronik in dieser Form ein, vielleicht waren wir die erste Band, die so etwas machte, aber der Wendepunkt war 'Tempta- tion'. Es ist ein sehr positiver Song, sehr anders als Joy Division. Viele sagen, es sei unsere beste Single.« Mit »Temptation« begannen die Freunde des Selbstmörders zu zwin- gen. Das tun sie bis heute. Melan- cholischer Swing. »Da ist Melancho- lie in unserer Musik, aber auch viel Optimismus. Ich bin ein melancholi- scher Mensch, aber niemand, der herumsitzt und an der Welt verzwei- felt.« Bernard spricht, Stephen grinst, eine Frau kommt herein und kündigt Rührei mit Gemüse an. »Die nächste Frage wäre bestimmt die nach der

Verzweiflung, aber verschone uns damit!« Stephen lacht: »Jeder hat mal Liebeskummer.«

Geld

Ein Bekannter entschuldigt sich: »Ich weiß ja, daß es irgendwie Scheißmu- sik ist, aber ich höre sie manchmal gerne, sie haben hübsche, wärmen- de Melodien.« »Sie waren immerhin stilbildend. Diese ganzen belgi- schen Bands haben doch auch die- sen Sound, und 'Blue Monday' ist Geschichte«, ein anderer.

New Order: Da gibt es diese oder jene Melodie, hübsch, hübsch. Nett. Musik von Menschen, denen es gut geht, die ihren kleinen Gefühlen nachgehen, melancholische Mo- mente ins Studio tragen, in der Ge- wißheit, daß im Grunde alles zum besten steht. Der Volvo, das schöne Haus, der beantragte Angelschein, das Truthahnesen am Wochenen- de, das Geld. »Well we had a party in our hotel last night/It ended up in an awful fight.« Bernard Albrecht zer- schlägt Hotelmobiliar? Zorniger jun- ger Mann? Er ist zornig, weil er in England keinen Mercedes mit Schaltgetriebe bekommt, Automatik will er nicht. »Ja, wir sind reich«, sagt er, »früher dachte ich immer, mich dafür entschuldigen zu müs- sen, aber das brauche ich nicht. Je- der möchte reich sein. Ich genieße es, Geld zu haben. Jeder, der Geld hat, tut das. Die Leute denken, wir hätten das Geld einfach so bekom- men, aber wir haben es durch das bekommen, was wir machen. Als wir anfangen Musik zu machen, war das nicht vorauszusehen. Es war ein Risiko, wir hatten Jobs und gaben sie auf. Ich würde niemandem raten: 'Gib deinen Job auf und mach, was du wirklich möchtest.' Es gibt keine Garantie für den Erfolg. Wit hatten Glück. Die Menschen, die uns be- schimpfen, haben meist selbst kein Geld, hätten sie es, würden sie es ebenso wenig verschenken oder wegwerfen, wie wir es tun.« Stephen lächelt (er lacht, grinst, lächelt stän- dig, und die Katze klettert an ihm hoch, er wirft sie runter, sie kommt wieder, er streichelt sie, verscheucht sie, sie kommt wieder, klettert an ihm hoch): »Money changes every- thing.« Bernard, der kaum mal die Miene verzieht: »Erfolg verändert natürlich. Aber der Erfolg kam völlig unerwartet, und wir rennen ihm nicht hinterher. Nach 'Blue Monday' erwartete jeder einen Nachfolgehit. Wir gingen nach New York, und Ar- thur Baker produzierte 'Confusion'. Es wurde kein Hit, aber das war uns wirklich egal. Auch 'True Faith' war nicht als Hit geplant. Ich weiß nicht, warum ein Song erfolgreich ist und ein anderer nicht. Wir sind nicht Stock/Aitken/Waterman, die genau wissen, wie ein Hit aussieht, die grei- fen Soundpartikel auf, die gerade in der Luft liegen, wir schreiben Songs. Unsere nächste Single, 'Touched', wird wieder anders sein als 'True Faith'. Das Stück ist ein Jahr alt und

wurde in einer Nacht aufgenom- men, 'True Faith' dauerte sechs Wochen.«

Rührei

Weiß auch nicht, warum »Thieves Like Us« kein Hit wurde. Beispiels- weise. Klingt alles danach. Ein New- Order-Stück identifiziert man sofort als solches. Das ist wenig aufregend, das ist so beständig und berechen- bar wie das Frühstück in einem engli- schen Hotel. »Journalisten reden im- mer von dem Factory-Sound, doch ich denke, daß es den nie gab. Zu- nächst war Factory das Label für Bands aus Manchester. Joy Division wurden berühmt, dann wollten alle Bands, die wie Joy Division klangen, zu Factory. Aber es gab auch Sachen wie Kevin Hewick, Blur oder Quan- go Quango, die klangen sowenig nach Joy Division, wie heute Happy Mondays nach New Order klingen.« Natürlich gibt es den Factory-Sound, wie es den 4AD-Sound gibt. (Aus- nahmen blah.) Und der sieht so aus: Zackige Bum-bum-Rhythmen, sum- mige Gitarren, melancholischer Ge- sang.

Bernard Albrecht, zu Geld und Ruhm gekommenes Kind einer Ar- beiterfamilie (Street-credibility, sic!), gähnt. Die Frauen bringen Rührei. Ob Bernard reitet? Jagt? Er liebt das Angeln, sagter. Und Mercedes-Benz mit Schaltgetriebe. Ha! Ich habe ge- stern meine letzten 400,- DM abge- hoben. (Und Street-credibility hat außer den Bad Brains und Henry Rol- lins eh keiner. Lenin kam aus einer wohlhabenden Beamtenfamilie, und Albrecht erinnert mich jetzt an den Samtjacken tragenden Goethe, der Faust übrigens erst mit 81 beende- te, mit dem er natürlich nichts ge- mein hat, außer dem Landhaus, dem Mercedes-Benz und dieser unver- schämten Laidbackheit. Und er schätzt Beethoven, diesen verein- samten Griesgram.) Ist Bernard Al- brecht der einsame, grübelnde, wohlhabende Kunstschaffende? »Es gibt Momente, in denen mir die Menschen zuviel werden, dann ge- he ich fischen. Ich bin eigentlich nie einsam. Mein Lebensstil, meine Ar- beit, bringt es mit sich, daß ich stän- dig von Menschen umgeben bin, 24 Stunden am Tag. Ich brauche Menschen um mich. Ich könnte nicht alleine leben, ich bewundere Menschen, die das aushalten, ich könnte es nicht.« Wer einsam ist, flüchtet sich in Kneipen. Oder geht fischen. Überdeckt es, wo es darauf ankäme, sich der Einsamkeit zu stel- len. Menschen, die solchen Beirrun- gen nicht nachgehen, sondern sie mit Bier oder Geschwätz vertreiben, belügen sich, nehmen sich im Grun- de nicht ernst. Solche Menschen werden Könige der Konversation, verwechseln sich mit ihrem Bild in der Öffentlichkeit.

Bernard Albrecht ist weder ein Mensch, der über sich nachdachte, noch eine öffentliche Figur, die schimmert.

Fortsetzung auf Seite 79

THE NEON JUDGEMENT

Die perfekte
Synthese aus
hartem
Rock'n'Roll,
ungewöhnlichen
Soundspielereien
und digitalen
Klängen.



»Miss Brown«
Maxi 50-7181



»Horny As Hell«
LP 08-7182
CD 85-7185

Ruhige, ja fast
schon
meditativ-
minimalistische
Body and
Head-Music —
elektronische
Visionen von
Klang und
Rhythmus



TRISOMIE 21

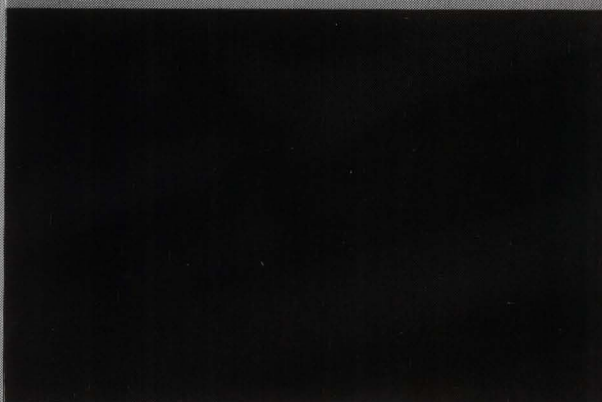
»Million Lights«
LP 08-7183
CD 85-7184

A-GRUMH

Hardcore-Disco
mit einem sicheren
Gespür für eingängige
Melodien — extrem
tanzbar.

à;GRUMH...

Black vinyl under cover



»Black Vinyl Under Cover«
LP 08-7167

»Silver Circle Under Plastic«
CD 85-7168



ON TOUR

- 10.12. **Bremen** Römer
- 11.12. **Coesfeld** Fabrik
- 12.12. **Krefeld** Kulturfabrik
- 13.12. **Dortmund** Livestation
- 14.12. **Übach-Palenberg** Rockfabrik
- 16.12. **Frankfurt** Batschkapp
- 17.12. **Heidelberg** Schwimmbad
- 18.12. **Basel**
- 19.12. **Bern**
- 20.12. **Nürnberg** Zabolinde
- 22.12. **Stuttgart** Maxim

PLAY IT AGAIN SAM Deutschland

SPV



Ramones.

Es gibt sie wirklich.

Niemals waren sie wertvoller als heute! Denn ohne sie würde es die Ramones nicht geben. (Wie, „Wer“? Die Ramones natürlich, sagte ich doch.) Beweisführung: Dirk Scheuring.

Zitrone.

JA SO SIND WIR. WIR SEHEN etwas an, und da gibt es eine Auffälligkeit; aber eine Zufälligkeit. Daraus machen wir ohne weiteres eine Theorie. Wenn uns keine einfällt, machen wir eine These. Aber das ist das mindeste.

Jemand Geringeres, als ich es bin, würde die These aufstellen:

Die Ramones sind eine Institution.
(Nein! Halt! Nicht weggehen!)

Joey Ramone ist eine Zitronenscheibe.

(Besser, nicht wahr?! Na, welch ein Glück!)

Everytime I eat Zitronenscheiben,
it makes me think of you.

Sicher.

Dee Dee: »Ich habe eine Menge komischer Gerüchte gehört. Zum Beispiel habe ich gehört, daß ich zusammen mit William Burroughs ein Buch schreibe. Ist aber nicht wahr.«

Johnny: »Und die Sache mit Andy Warhol.«

Was war mit Andy Warhol?

Dee Dee: »Nichts, gar nichts. Nichts davon ist wahr. Aber es ist nett, daß die Leute an dich denken.«

Letztes Jahr hatten wir hier das Gerücht, die Ramones würden sich auflösen.

Johnny: »Das Gerücht gibt es immer.«

Joey: »Ja. In jedem Jahr.«

Dee Dee: »Vor allem, wenn wir nach Kalifornien gehen. Sie machen dort dann immer Werbung im Radio: 'Das letzte Konzert der Ramones!' Häh!«

Johnny: »Wir sind seit langer, langer Zeit zusammen.«

Joey: »Ja. Seit dreizehn Jahren.«

Johnny: »Und es gibt nur eines zu sagen über den Zeitpunkt, zu dem wir uns auflösen werden: Wir werden dann aufhören, dies hier zu tun. Das ist alles.«

Joey: »Das ist alles.«

Dee Dee: »Soviel ist sicher.«

Jeffrey.

Joey Ramone ist jener Ramone, der in einer Welt für sich allein lebt. Der Sänger.

»Er ist das größte Insekt, das ich jemals fotografiert habe«, sagt Wolfgang Burat, der Fotograf.

Seit sechs Jahren habe ich ein Bild von Joey Ramone, das mir nicht aus dem Kopf geht: Er sitzt mir gegenüber am Tisch, vor ihm eine Tasse Tee, und er sieht mich an, über den Rand seiner orangenen Brille hinweg und unter den ihm in die Stirn hängenden Haarsträhnen hindurch, während er auf einer Scheibe Zitrone herumkaut. Wir reden miteinander, aber er ist nicht da. Nicht wirklich jedenfalls; er hat seine eigene Welt, die er nie verläßt, um sich in die Welt anderer Leute zu begeben. Er hat aber Präsenz. Man sieht ihn an: Wie dünn er ist. Wie staksig er ist.

Wie eckig er ist. Wie er Zitronenscheiben isst.

Jedesmal, wenn ich mit ihm an einem Tisch sitze, ist eine Zitronenscheibe zwischen uns. Ich habe das bisher zweimal erlebt; im Abstand von sechs Jahren. Eine Zufälligkeit, vielleicht; doch es reicht mir, um eine These aufzustellen.

Diesmal krönt die Zitronenscheibe seinen Krabben-Cocktail. Das beschäftigt ihn. Vielleicht hängt mein Eindruck, daß er stets in seiner eigenen Welt versunken ist, damit zusammen, daß stets Nahrungsmittel in der Nähe sind, wenn ich mit ihm reden will; sie scheinen einen großen Teil seiner Konzentration zu beanspruchen. Aber ich kann es mir nicht aussuchen. Außerdem vermute ich, daß Joey Ramone auch nicht wirklich da ist, wenn er auf der Bühne steht und alle ihn anstarrt: Das größte Insekt. Das müssen Sie gesehen haben.

Joey Ramone ist 34 Jahre alt und unverheiratet. Sein wirklicher Name ist Jeffrey Hyman. Ohne ihn wären die Ramones undenkbar.

Sichtweise.

Joey: »Meine jetzige Sichtweise ist es, daß jeder Song seinen eigenen Charakter hat. Jeder Song sollte anders gesungen werden als der vorherige, weil jeder Song seine eigene Persönlichkeit hat. Was ich damit meine, ist, daß man nicht jeden Song so singen sollte wie jeden anderen Song – was die meisten Leute tun.«
Was auch du über eine lange Zeit tatest.

Joey: »Nun, ich tat das, bis ich die Dinge anders sah, wenn du weißt, was ich meine.«

Synkopen.

Bisher haben die Ramones zehn Studio-LPs veröffentlicht, ein Live-Doppelalbum und Beiträge zu einem Film-Soundtrack. Wenn mein Rat etwas bedeuten würde, würden sie bald mal wieder eine Live-Platte herausbringen. Die Aufnahmen von „It's Alive!“ geben kaum noch einen Eindruck davon, wie sich ein Ramones-Konzert wirklich anhört.

Erstens spielen sie ihre Songs heutzutage etwa doppelt so schnell wie damals. Zweitens singt nun ab und zu auch Dee Dee Ramone. Drittens singt Joey Ramone nun ganz anders. Er singt jeden Song ganz anders.

Auf den Platten der Ramones kann man diese Entwicklung schon seit einiger Zeit verfolgen; genauer gesagt: Seit „Subterranean Jungle“, erschienen Anfang 1983, konnte man bemerken, wie Joey zunächst versuchte, sein vertrautes Näseln beim Singen zu beschränken. Wie er andere Formen des stimmlichen Ausdrucks suchte. Wie er mit der Betonung von Worten experimentierte.

Nun scheint dieser Prozeß so gut wie abgeschlossen zu sein. Den entscheidenden Durchbruch brachte letzten Endes die Entdeckung der Synkope. Sie wissen schon. Wenn man die Worte so singt, daß die Silben gedehnt werden, oder zusammengepreßt; je nachdem, wie es halt am ausdrucksstärksten ist. Das hat er früher nie gemacht. Früher sang Joey Ramone immer: „La-la-la-la“. Jetzt singt er: „La-laaa-la-la-laaa-la“.

Er hat eine Art Stop-And-Go-Technik daraus entwickelt, mit der er auch den bekanntesten, klassischsten Ramones-Songs völlig neue Seiten abgewinnt. Für den Teil des Konzertpublikums, der gern mitsingen möchte, ist das wohl etwas gewöhnungsbedürftig; man kann nie wissen, ob Joey sich nicht entschließt, eine völlig vertraute Zeile dreimal zu unterbrechen und wieder aufzunehmen. Doch was soll's? Es ist ohnehin viel zu laut, als daß es eine Rolle spielen würde, ob die Fans mitsingen oder nicht. Waren Sie schon mal auf einem Ramones-Konzert? Man sagt, es sei, als ob man von einem Güterzug überfahren würde. Aber es dauert länger.

Abwechslung.

Dee Dee: »Auf Platten braucht man mehr Abwechslung. Die hören sich die Leute schließlich an, während sie zu Hause rumsitzen.«

Johnny: »Im Grunde gibt es keine bestimmte Absicht, die wir verfolgen, wenn wir diesen Song nach jenem Song auf die Platte tun. Wir machen ja alle möglichen Arten von Songs; Balladen, Punk-Songs, Hardcore-Songs. Na, und dann hat man eben einen Haufen Songs, und man muß sehen, wie man sie am besten unterbringt. Na, und dann läßt man eben auf diesen Pop-Song jenen harten Song folgen. Das balanciert dann das Album aus.«

Joey: »Aber du hast schon recht: Auf Platten probieren wir mehr aus.«

Dee Dee: »Ja, man probiert einfach mehr. Wenn man für eine Platte zwölf neue Songs schreiben muß, braucht man halt Abwechslung. Sonst hört sich ja jedes Album gleich an.«

Aber live habt ihr das nie gemacht.

Johnny: »Och – natürlich könnten wir live auch langsame Songs spielen. Aber wir spielen gern schnelle Songs. Das erwarten auch die Kids. Sie kommen, um... ich meine, wir geben immer noch... die möglicherweise energiereichste Show, als Band.«

Ist es nicht manchmal ermüdend, ein Ramone zu sein?

Johnny: »Na, solange wir noch gute Platten machen und gute Konzerte geben, werden wir das wohl weitermachen.«

Es ist ein Job?

Johnny: »Es ist ein Job.«

John.

Johnny Ramone ist jener Ramone, der die Sache am pragmatischsten sieht. Der Gitarrist.

Er ist ein Pragmatiker, er ist ein Amerikaner, und er ist ein Chauvinist. Diese drei Dinge gehören bei ihm untrennbar zusammen. Es gibt allerdings Leute, die die Reihenfolge ändern würden. Ich aber glaube nicht, daß das richtig wäre. Johnny Ramone ist jener Ramone, der zu Protokoll gegeben hat, er halte den Angriff amerikanischer Bomber auf Libyen im Angesicht der Bedrohung seines Landes durch Ghaddafi für vertretbar und es sei ihm, so gesehen, auch peinlich, daß die Ramones Ronald Reagans Besuch auf einem deutschen Soldatenfriedhof mit einem hämischen „Bonzo Goes To Bitburg“ kommentiert hätten. Nun – die Ramones spielen auf ihren Gigs immer noch „Bonzo Goes To Bitburg“, und Johnny Ramone spielt so schnell und laut Gitarre dazu wie immer.

Johnny Ramone ist verlässlich. Wenn man sich unbedingt über ihn aufregen will, dann kann man sich ja mit ihm über Politik unterhalten – da hat er von nichts eine Ahnung und erzählt nur dummes Zeug. Doch da man das weiß, und da sich sein künstlerischer Beitrag zur Musik der Ramones auf sein verlässlich-rasantes Gitarrenspiel beschränkt, ist das eigentlich ein müßiges Unterfangen. Ansonsten ist er ganz Profi; er ist derjenige, der sich am meisten um eine Entspannung der Gesprächssituation bemüht, wenn man das Pech hat, die Ramones interviewen zu sollen, wenn sie gerade zu Abend essen. Für ihn ist das ein Teil seiner Arbeit, und ein Mann muß eben tun, was ein Mann tun muß.

Johnny Ramone ist 34 Jahre alt und unverheiratet. Sein wirklicher Name ist John Cummings. Ohne ihn wären die Ramones undenkbar.

Bekanntmachungen.

Einmal hatten die Ramones einen wirklichen Hit, in Großbritannien, mit „Sheena Is A Punk Rocker“. Einmal hatten die Ramones einen wirklichen Skandal, der sie zumindest auf die Titelseiten einiger schottischer Tageszeitungen brachte; wegen angeblicher Aufforderung von Jugendlichen zum Klebstoff-schnüffeln in „Now I Wanna Sniff Some Glue“. Einmal haben sie sich über zu wenig Rock'n'Roll im Radio beschwert, mit „Do You Remember Rock'n'Roll Radio?“ Einmal gingen sie noch einen Schritt weiter und schrieben die Zeilen „We want the world and we want it now, we're gonna take it anyhow“ für „We Want The Airwaves“. Ansonsten – wer kennt schon die Ramones? Außer uns?



Judas.

Johnny: »Natürlich ist es nett, im Radio gespielt zu werden, und natürlich wäre es uns immer noch sehr recht, wenn es noch dazu kommen würde. Aber andererseits war das nie unser Hauptanliegen, und wir sind auch nicht darauf angewiesen. Wir kommen auch so klar.«

Joey: »Außerdem sollte man es nicht unbedingt so sehen, als ob es uns darum gegangen sei, uns selbst ins Radio zu bringen. Wir haben ganz allgemein den Niedergang des Radios beklagt und mehr Musik gefordert, die ein bißchen aufregender ist – nicht bloß Musik von uns, sondern auch Musik von vielen anderen Leuten, vielen anderen Bands.«

Johnny: »Schließlich ist es doch nett, wenn man Auto fährt, und es läuft ein guter Song im Radio.«

Joey: »Alles, was sie jetzt spielen, ist Müll. Größtenteils.«

Dee Dee: »Aber eine ganze Menge Bands sind wirklich groß, obwohl sie nicht im Radio gespielt werden.«

Johnny: »Wie zum Beispiel Judas Priest. Die werden nie gespielt und sind trotzdem sehr groß.«

Dee Dee: »Außerdem gibt es jetzt die College-Radios. Jedes College hat seine eigene Radio-Station; und die spielen oft was von uns.«

Johnny: »Ja, die College-Radios werden jetzt sehr groß.«

Frage I.

Wußten Sie eigentlich, daß ein „Chicken Vindaloo“ ein indisches Hähnchengericht ist, mit einer sehr scharfen Curry-Sauce? Ach, Sie wußten das.

Treu.

Joey: »Wie, heute? Nicht viel. Ich mag Motörhead immer noch sehr gern, und AC/DC.«

Johnny: »Ein paar von den Punk-

Bands, ein paar von den Speed-Metal-Bands...«

Joey: »...ja, Metallica. Und die Beach Boys, immer noch.«

Dee Dee: »Und The X.«

Johnny: »Die sind nicht gerade aufregend, aber sie sind gut.«

Joey: »Die sind sich selber treu. Sie haben diese Ehrlichkeit, diese Ernsthaftigkeit, wenn du weißt, was ich meine.«

Frage II.

Wußten Sie eigentlich, daß die Ramones überhaupt keine richtige Familie sind? Ach, Sie wußten das.

Kinder.

Joey: »Nein.«

Johnny: »Wir mögen keine Kinder.«

Joey: »Es ist schwer, Kinder zu haben, wenn man viel auf Reisen ist.«

Dee Dee: »Es gibt zu viele Probleme auf dieser Welt, um es vertreten zu können, Kinder hineinzusetzen.«

Joey: »Das ist richtig.«

Douglas.

Dee Dee Ramone ist jener Ramone, der sich die meisten Gedanken macht. Der Bassist.

Dee Dee Ramone ist der Ramone mit dem Gewissen. Ihm ist es am unangenehmsten, wenn Johnny was Politisches sagt; und es ist ihm am unangenehmsten, daß die Ramones in ihrer Frühzeit – also vor etwa zehn Jahren – in dem Ruf standen, eine Faschisten-Band zu sein. Zum Ausgleich hat er dafür gesorgt, daß die Ramones begannen, Hardcore-Songs zu spielen, oder zumindest Songs, die Hardcore-Songs hätten werden können, wenn nicht die Ramones sie spielen würden, so daß wiederum eigenartige, verschrobene, sich jeder Benennung entziehende Ramones-Songs daraus wurden. Zum Ausgleich schreibt er Texte, in denen er sich für den Frieden in der Welt ausspricht, und setzt

keine Kinder hinein, vorerst. Außerdem produziert er die Band The Chesterfield Kings, um etwas für den Nachwuchs im Rock'n'Roll zu tun, und hat neulich unter dem Pseudonym Dee Dee King eine Hip-Hop-Single mit dem Titel „Funky Man“ veröffentlicht, wo er, schleppend dahinrappend, erklärt, daß sich Drogengebrauch nicht auszahlt. Zum Abendessen trinkt er Perrier.

Dee Dee Ramone ist seit neun Jahren verheiratet. Sein wirklicher Name ist Douglas Colvin. Ohne ihn wären die Ramones undenkbar.

Hobbies.

Dee Dee: »Ich wollte einfach mal was Eigenes machen; und ich wollte dabei nicht die Ramones kopieren. Also habe ich mal was ganz anderes gemacht; aber es ist eine einmalige Sache. Ein Mann muß ein Hobby haben, wenn du so willst. Es hat mir viel Spaß gemacht; und ich mag Rap-Musik wirklich sehr gerne. Es ist das, was ich mir am meisten anhöre. Na, und da wollte ich mal was spielen, was funky ist; die Ramones können das ja nicht spielen, und wir wollen das auch nicht.«

Es ist aber trotzdem sehr weiße Musik.

Dee Dee: »Sicherlich. Schließlich kann ich nicht über das Leben im Getto und über Crack-Rauchen singen; ich bin kein Schwarzer, ich mußte es auf meine Art machen. Und ich wollte auch niemanden kopieren; deshalb habe ich auch keine Plattenspieler benutzt, sondern die Scratch-Geräusche auf der Gitarre gemacht.«

Marc.

Markie Ramone ist jener Ramone, auf den man sich nicht verlassen kann. Der Schlagzeuger.

Wenn man Schlagzeuger bei den Ramones sein will, muß man, außer

daß man schnell spielen kann, genau zwei Dinge beherrschen: erstens diesen Doppelschlag-Wechsel auf der Snare-Drum; der geht „Pa-ta...-...pat“. Zweitens eine Art Kreuzhieb auf die beiden Becken, plazierte auf den letzten beiden Vierteln eines Taktes; der geht „Tschiiu... tschuuu“. Ansonsten muß man nichts wissen, nichts können und nichts sagen; man sitzt sowieso hinten und fällt nicht weiter auf.

Das dürfte der Grund sein, weshalb der Schlagzeuger der Ramones stets über einen schwachen Charakter verfügt; Ramones-Schlagzeuger steigen immer aus. Erst war das Tommy Ramone. Es folgte Markie Ramone. Dann kam Ritchie Ramone. Als gar nichts mehr ging, half Clem Burke, ehemals Drummer bei Blondie, aus. Ein reiner Freundschaftsdienst, keine Dauerlösung; Burke, endlich mal eine ehrliche und verlässliche Haut, hatte von vornherein angekündigt, kein Vollzeit-Ramone werden zu wollen (Wie hätte das auch geklungen – Clem Ramone?!). Vor kurzem ist dann Markie zurückgekehrt.

Als einziger Ramone ißt Markie nicht mit den anderen zu Abend. Vielleicht will man ihn strafen. Vielleicht will man auch nur nicht, daß er ißt. Es ist nämlich deutlich mehr von Markie zurückgekehrt, als jemals die Ramones verlassen hat. Und gestern, in Amsterdam, hat er sich wieder den Bauch mit „Chicken Vindaloo“ vollgeschlagen. Das ißt er immer. Die anderen essen Krabbensalat, Lachs und Wiener Schnitzel.

Markie Ramone ist verheiratet. Sein wirklicher Name ist Marc Bell. Ohne ihn... aber lassen wir das.

Ritchie.

Johnny: »Markie? Den haben wir halt gefunden.«

Was ist denn passiert?

Johnny: »Wir haben ihn vor fünf Jahren verloren. Jetzt haben wir ihn wieder gefunden.«

Dee Dee: »Es ist gut, ihn zurückzuhaben. Er ist ein guter Schlagzeuger. Wir mögen ihn.«

Joey: »Ein echter Antrieb.«
Wer zum Teufel war dann Ritchie Ramone?

Johnny: »Ritchie? Ääh... er ist gegangen.«

Joey: »Ja. Aber wir wissen immer noch nicht, wer das eigentlich war.«

Dee Dee: »Er wollte besser bezahlt werden als wir.«

Joey: »Dann ging er weg, um sich Led Zeppelin anzuschließen.«

Jerry.

Führt ihr denn ein gemütliches Leben?

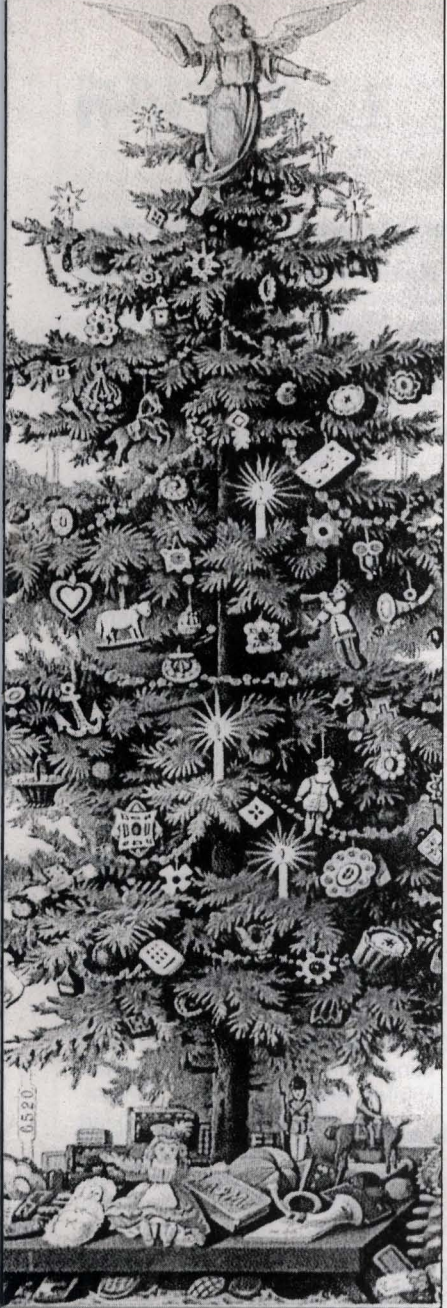
Johnny: »Doch, kann man wohl sagen!«

Joey: »Ooh jaaa.«

Dee Dee: »Klar.«

Dann könnt ihr also so weitermachen?

Joey: »Wie Jerry Garcia.« ★ ★ ★



Das Beste aus dem Jahre 1987.

1. Beste Band _____
2. Bester Interpret (= Leute die singen oder so) _____
3. Bester Newcomer _____
4. Beste LP _____
5. Beste Single _____
6. Bester Film _____
7. Bester Liveact _____
8. Schwein _____
9. Gott _____
10. Beste Kunstaussstellung _____
11. Bestes Buch _____
12. Lieblingsaspekt im Fall Barschel _____
13. SPEX-Lyrikpreis (ein Satz des Jahres '87) _____
14. Erleuchtung '87 (alt, aber jetzt erst gefunden) _____
15. Lieblingsfremdwort _____
16. Schrecklichstes Erlebnis _____
17. Leser wünschen sich eine Kolumne _____
18. Sie bezeichnen sich selbst als ☐ Grebo ☐ Wimp ☐ Thrasher ☐ Mosher
☐ Fan von Fields of the Nephilim ☐ Wichser ☐ B-Boy oder Girl ☐ Über-
mensch ☐ Arschloch ☐ Kunstkenner (bitte ankreuzen).

»Was heißt eigentlich 'bester Feind'?«, rufen wir uns dieser Tage wieder vorfreudig zu, „Barschel vorn“ werden Werten angenommen. Und der Redaktionschor singt die uralte Weise „Fremdwörter raus“. Das kann nur eins bedeuten: es sind die Tage der Basisdemokratie angebrochen, die uns Jahr für Jahr Zucker auf dem Christstollen bzw. harte Nüsse im Socken sind, na, genug der Weihnachtsmetaphern. Fordert uns Leser, schreibt alles erdenkliche in die Leerstellen dieses reformierten und stark verbesserten Wunsch- und Verwünschungszettels, der, im Gegensatz zu den althergebrachten Gurkenmodellen, noch bis zum 31.12.1987 eingereicht werden kann, bei **SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.**

Adresse _____
Alter _____

The Jesus and Mary Chain

SO BEKLOPPT KÖNNEN NUR Engländer sein«, sagte der junge Mann, als er mitbekam, daß The Jesus And Mary Chain sich nach dem Abendessen weigerten, die Bochumer Zeche durch den Haupteingang zu verlassen. »Wegen der Fans«, hieß es. Nicht weil die Band Angst hätte, sondern weil es irgendwo uncool wäre, vor dem Auftritt durchs Publikum zu marschieren.

»Ziemlich bornierte Miesepeter« sind die Brüder Reid für Lee Self von der Kölner Band Montanablue. Es ging damals, auf einem Festival, um Gitarrenstimmgeräte. The Jesus And Mary Chain verhielten sich – man hätte es kaum anders erwartet – unkollegial und schnöselig.

Eine andere Begebenheit bekam Stephan Krachten (damals Unknown Cases) bei einem der schwungvollen ARD-Jugendabende mit. Die Band, damals recht neu im Showgeschäft, »saß voll abgedreht mit 'nem Kasten Bier in den hinteren Räumen rum. Einerseits ganz lieb, aber trotzdem mit dieser muffigen Punk-Haltung.«

Drei Jahre Mary Chain waren zu begehnen. »Von 'Upside Down' (der ersten Single – die Red.) zum Drumcomputer – „Glasgower Rotzbenkel erobern die Welt“ und ähnliche Käseblatt-Überschriften geisterten mir auf der Fahrt ins Ruhrgebiet durch den Kopf. Vor zwei Jahren hatte ich am gleichen Ort schon mal versucht, mit der Band zu sprechen. Jim und Williams antworteten damals auf alle Fragen mit „ja“, „nein“, „vielleicht“ oder „weiß nicht“. Fürwahr eine sehr ergebige Unterhaltung; die dann auch sehr schnell beendet war. Seit jener Zeit bin ich entschiedener Anhänger des rrollenden Glasgower „R“; eigentlich ein zwingender Grund, Mary-Chain-Interviews nur über den Äther anzubieten...

Doch Karten auf den Tisch! Grund für diesen geschwätzigen Beginn ist eine langewährende, nie besonders heftige, aber dennoch beständige Ergebnislosigkeit für die Band.

Ich erinnere mich an eine ungemütliche Vorweihnachtsnacht in Berlin, als ich mit Diedrich zu vorge-rückter Stunde ins „Risiko“ einlief. „Psycho Candy“ dröhnte volles Rohr durch den gepackten Laden, Blixa stand hinter der Theke, verkaufte Schnäpse und Flaschenbier. Ohne genau zu wissen, warum, packte einen die seltsam prickelnde Stimmung, „ganz spät abends“ zu „früh am Morgen“ werden zu lassen. „Sowing Seeds“ als Koks-Ersatz, oder wie man das medizinisch erklären soll. So gesehen waren die ganzen „Böse-Buben-Skandale“, die in Deutschland ohnehin nur recht



Aus dem „Creation“-Familienalbum 10/84: (v.l.n.r.) Bruce Dessau (NME, Today), Ken Popp (Biff Bang Pow), Luke Skywalker, Dave Evans (B.B.P./heute Mary Chain), Martin (Jasmine Minks), Dave Musker (J.M.), Douglas Hart (JAMC), Bobby Gillespie (heute Primal Scream), Jim Reid (JAMC), Jasmine Minks Trommler, Richard Green (B.B.P.), Alan McGhee (!), Adam (J.M.), Slaughter Joe, Jasmine Minks Gitarrist

gefiltert ankamen, eher nebensächlich. Genauso wie die „Muffkopp-Aura“...

Höre den trommelnden Anfang von „Happy When It Rains“ in der Version auf „Darklands“. Sage mir, ob du ihn liebst oder nicht. Wenn ja, wirst du bereit gewesen sein, auch nach der eher statischen (weil Drum-Computer, weil zweiter Gitarrist) Vorstellung bei der 87er Herbst-Tour keine alten Freundschaften aufzukündigen.

»Schenkst du mir dieses Foto?« fragt Jim Reid, während er und sein Bruder William die Augen nicht von einem 18 x 13 cm großen Stück Pophistorie lassen können. »Höhö, das soll ich sein?«

Mannschaftsbild vom Creation-Package Herbst '84. Biff Bang Pow, Jasmine Minks und Mary Chain; die Brüder Reid zum ersten Mal im Leben auf Auslandstour. Schwindsüchtiger Untergrund vor 73 Zahlenden. Kein legendärer Gig, kein Grund zu nostalgischen Tränen – eher ein ungemütlicher Sonntagabend in Neuss.

Habt ihr noch Kontakt zu all den Leuten hier auf dem Foto? »Lustige Frage; die Hälfte gehört inzwischen zu unseren ärgsten Feinden.«

Was ist mit Billy Gillespie? »Er heißt Bobby.«

Tschuldigung. »Er ist in Ordnung. Wir sind noch mit ihm befreundet.«

Warum hat er Mary Chain verlassen? »Er war nie in der Band. Auch früher nicht. Er hat mit uns nur einige Touren gemacht.«

Was ist mit Douglas Hart und seiner Rolle als stummer Bassist im Hintergrund? »Kein Grund zur Besorgnis. Er mag seine Rolle. Er hat Spaß dran, mit der Band zu spielen, und das reicht.«

Was hat sich seit damals, seit dieser ersten Creation-Tour, wesentlich für euch geändert? »In den Anfangstagen haben wir die Platten unserer Helden gehört und versucht sie zu verkörpern. In diesen Tagen hast du Iggy Pop gesehen und wolltest so sein wie er. Heute ist es realistischer, wenn wir die eigene Wichtigkeit in den Vordergrund stellen. Und nicht die von Iggy oder Marc Bolan!«

Fühlt ihr euch ausgepumpt oder gar ausgebeutet? Ihr hattet in der englischen Presse zig Titelgeschichten, wo soviel persönliche Dinge – wie z. B. eure Schweigsamkeit in der Schule, wie ihr euch gegenseitig gequält habt, eure Schüchternheit, eure Schwierigkeiten mit Mädchen etc. – an die Öffentlichkeit geraten sind. »Nein, nein – ich habe niemals etwas darüber gesagt, wer ich wirklich bin, und so konnte mich auch niemand damit treffen. Ich habe das meiste Zeugs gelesen: Trivial! Es bedeutet nichts. Ich habe allerdings die Schnauze davon voll, mich selbst zu erklären. Wenn du Musik machst, ist das ein Teil von dir selbst, und das dauernd in Frage zu stellen bzw. in Frage stellen zu lassen, nervt. Wenn du jetzt gleich hier fertig bist, liegt alles in deiner Hand, und ich kann nichts dagegen machen, you know what I mean?«

Glaube schon, es geriet einiges – wie sagt man so schön – außer Kontrolle... »Genau, und zwar schon vor zwei Jahren! Wir mußten feststellen, daß der Rummel wichtiger geworden war als die Gruppe selbst. Ich weiß nicht, ob man das hier in Deutschland überhaupt mitbekommen hat, aber es gab ein Jahr lang überhaupt keine Band. Wir haben schlicht pausiert.«

Und an Naivität verloren...? »Naja,

etwas. Doch ich glaube, du siehst hier etwas falsch. Ich denke nicht, daß wir mehr 'benutzt' worden sind als wir selber 'genutzt' haben. Heute haben wir alles besser im Griff als jemals zuvor. Wir sind Herr über uns selbst – was wir machen, ist, was wir machen wollen.«

Bruder William wacht aus seinem Dämmer Schlaf auf und brabbelt: »Also, wenn du an Naivität verlierst...«, um direkt wieder zusammenzusacken. Jim dagegen, der das Gespräch führt, wirkt munter, gesund und für Mary-Chain-Verhältnisse regelrecht aufgekratzt.

Wie geht's weiter? »Keine Ahnung. Wir setzen uns nicht hin und planen die Gruppe fürs nächste Jahr. Vielleicht machen wir wieder ein Jahr Pause.«

Ihr seid aus Glasgow nach London gezogen. Warum? »Hahaha. Wenn du jemals dort gewesen wärs, brauchtest du auf diese Frage nicht zu antworten. Jeder zieht dort weg.«

Aber brauchen nicht gerade Schotten ihre Heimat, um sich von der großen, weiten Welt und dem Showbiz zu regenerieren? »Kommt drauf an, was du willst. Im Pub hängen und mit den Leuten Karten spielen, dann kannst du dableiben. In London kannst du jeden Abend ausgehen. Kinos, Restaurants, wo es wirklich gutes Essen gibt, während du in Glasgow nur Schrott findest.«

Ist man dort eigentlich neidisch auf euch? »Oweia, ich habe keine Lust mehr. William sag du mal was!« William schreckt für einige Augenblicke aus seinem Trance-Zustand auf: »Aber ich habe doch bei anderen Interviews schon so viel gesagt. Interviews sind sehr ermüdend.« Jim: »Also gut, wie war die Frage?« Es ging um den schottischen Musiker-Klüngel. »Hatten wir nie was mit zu tun. Außerdem glaube ich sowieso nicht, daß es so viele nennenswerte Bands von dort gibt.«

Die meisten der naturgemäß etwas beschränkten Reviews zu eurer zweiten LP „Darklands“ lasen sich etwa so: »Früher haben sie Krach gemacht, waren wild und anarchistisch. Jetzt sind sie nur noch eine Rockband...« »Wenn wir die gleichen 'Noise'-Strukturen weiter benutzen würden, auf einer zweiten, dritten, vierten LP, wären wir bald auf dem Niveau von Status Quo. Wir machen weiter, weiter und weiter; aber nur nach dem Prinzip der dauernden Umwälzung. Mit 'Psycho Candy' war die Sache abgehakt. So etwas zu wiederholen, würde die Wichtigkeit dieser Platte zunichte machen. Und überhaupt: (Wrockistadörtiwörd) Rock ist kein schmutziges Wort. Wir waren damals eine Rockband und sind es

Fortsetzung auf Seite 79

Das Beste, was England zu bieten hat! Das Beste, was England ihnen zu bieten hat, ist verständliches Fernsehprogramm. Ralf Niemczyk sprach mit den bloody gelangweilten Geniusses, die sich weigern, Fremdsprachen zu lernen. Ganz recht, Jesus and the Mary Chain, Chain, Jesus and Mary-Gang, also, Psycho Candy, ihr wißt schon.

*Ist „Wrock“
ein schmutziges
Wort?*



SCHWEDE: SEX WIEDERUM IST SEHR POPULÄR.

Und die wenigen, die gekauft hatten, gingen hin und gründeten eine Band. (Jonas I, 23) Und wir reden nicht von Idioten, die nur kopieren. (Jonas I, 24) Nein! Wir meinen die, die stehlen, von denen, von denen sich stehlen lernen läßt – das wird ein guter Song! (Diedrich XI, 87).

„...you can suck, you can suck, you can suck on my lollipop“ (Lollipop – zu Unrecht vergessene B-Seite von '86)

leather nun

SIE KAMEN ZURÜCK IN unsere Stadt. Ob um sich zu holen, was ihnen rechtmäßig gehörte, wie in der Köln-Hymne „Lost And Found“ angekündigt, weiß ich nicht. Aber sie spielten diesmal im „Luxor“ statt im „Rose Club“, und sie stiegen nicht im Hotel „Heinz“, dem traditionell-schrabbeligen Musikerhotel, sondern im „Intercity-Hotel ibis“ ab, von dem ich immer schon mal wissen wollte, wie es von innen aussieht (wie die Kulisse eines zeitgemäßen „Death Of A Salesman“ nämlich, nun weiß ich es), und Jonas Almquist will auch nicht zu genau darauf eingehen, was damals passiert ist, in diesem „Hotel called 'Heinz'“.

»Das war eine wilde Nacht, mein Gott, das Hotel fiel ja auseinander. Das hatte ja Löcher in den Wänden, da konntest du die Straße sehen. Jedenfalls dürfte der Manager nicht mehr sehr gut auf uns zu sprechen sein.«

Ich habe fürwahr in meinem langen Leben schon viele Leather-Nun-Konzerte gesehen und durchaus gerne genossen, es war immer ein gutes Gefühl, zu wissen, daß es sie gab, diese wandelnde Additionsmaschine europäischer Erfahrungen mit amerikanischer Leidenschaft (wie man sie aus amerikanischer Musik sich vorstellt).

Immer summa summarum, immer den Strich ziehen, und siehe: wir haben hier diesen kleinen, aber bedeutenden Schritt nach vorne getan. Nicht gerade sehr groß dieser Schritt, aber, Mann, alles, was ihn uns machen ließ, haben wir selber gesehen und gehört. Etwas derart Reiches und Vollmundiges aber, die weite, hohe, kühle, aber sinnige Hochebene der goldenen mittleren Jahre souverän Erklommendes habe ich von ihnen noch nicht gesehen. In zwei Stunden alle, alle **Leather-Nun-Songs im specially improved Hit-sound**. Kann man immer noch an „Heroes“ und „Search & Destroy“ und „Waiting For The Man“ weiterarbeiten? Eben, schau an, tatsächlich, man kann.

Und man kann sogar eine Prise Plastic-Sly & The-Family-Stone hinzugeben.

Als erster war an diesem Sonntagmorgen Aron aufgestanden. Früher Bengt Aronsen, aber jetzt nur noch Aron. Dieser muß so um 85/86 die zweite Luft in die Leather Nun gepumpt haben. Seit „Lust Games“ ist er Produzent, denkt sich die Plastik-Pop-Effekte aus, eröffnet die Auftritte mit Abba-Hymnen vom Band, entwirft die Sleeves mit ihrem trockenen Schweden-Humor („Lust Games“) oder rührend-ironischem Gigantomani-Auftritt („Steel Construction“), manchmal etwas zu tongue-in-cheek, und spielt die Leadgitarre, der Riffpeter.

»Wenn man so lange Musik macht wie wir als Leather Nun und ich auch noch davor alleine, dann hat man eine musikalische Sprache entwickelt, die einem völlig natürlich vorkommt. Man muß sich dann keine Akkorde mehr ausdenken, man braucht keine gewagten Ideen für tolle Songs...«

Man braucht sich überhaupt nichts mehr auszudenken und überhaupt keine Ideen, der beneidenswerteste Zustand der künstlerischen Weisheit: so lange an sich gearbeitet zu haben, daß man von innen gut ist, einfach gut.

Ohne Anstrengung: Jede Seele hat ihre drei Akkorde. Die bleiben bestehen bis die Städte verschwunden sind. Die Städte, die die drei Akkorde gegeben haben: Gitarre einstöpseln, twäng. Twäng klingt gut, immer gut. Jetzt muß der Sänger nur noch sagen: »Hey, Baby«. Etwas wie Jonas, der dazugenaue ein Viertel eines heiseren Stimmbandes kurz anschlägt, und alles ist für alle Zeiten immer gut.

Aber so natürlich ist diese Sprache natürlich nicht, Generationen von Aron-Inkarnationen im Laufe der Jahrzehnte haben daran gearbeitet, durch alle Stürme des Lebens hindurch.

»Ende der 60er gab es die älteren Brüder mit den Velvet-Underground-Platten. Und es gibt nun mal nichts Schöneres als die erste Velvet-Underground-Platte. Du kannst dich ihrer Energie nicht entziehen. Leg sie auf, und du bist automatisch glücklich und stark. Das ist unser Erbe. Das Velvet-Underground-Erbe und das

Detroit-Erbe. Vielleicht kennst du die Geschichte: Nicht viele Leute haben Velvet-Underground-Platten gekauft, aber alle, die sie gekauft haben, haben eine Band gegründet. Ich meine, die, die Velvet-Underground kopieren, haben natürlich nichts verstanden, das würden wir nie tun. **Das ist ein Heiligtum**, das wir niemals zu berühren wagen würden. Wir verwalten das Erbe, das heißt wir arbeiten in diesem Sinne weiter. Und auch da kann man viel falsch machen, wie das Beispiel der Psychedelic Furs lehrt.«

Hier spricht absolute Sicherheit, ein trotz oder gerade wegen der immer wieder betonten, sich ständig in kleinen und mittleren Kämpfen entladenden Individual-Anarchismen der einzelnen Leather-Nun-Members gewonnenen eherer Geschmacks- und Gefühls-Konsens. Wer will einer alten Eiche auch erzählen, sie möge sich aus Gründen der Abwechslung zu einer Pappel umzüchten lassen, das einzige, was sie tun kann, ist wachsen. Und variatio sowieso eben nicht delectat. (Das heißt: doch. Aber das ist ein völlig anderer Bereich von Leben und Kunst und dem Van-Dyke-Parks-Department unterstellt.)

Der einzige Bereich, wo sich in der Leather-Nun-Welt noch einschnittartig etwas ändern könnte, ist der Bereich der Produktion (und der der Verpackung, dazu später). Nach diversen Versuchen, die einst 1979 mit hausgemachtem Horror-Schock-Krach-Lärm-Rock für Throbbing Gristles Industrial-Label begannen („Slow Death“, über einen Mann, der mit einem zu 90% verbrannten Körper 55 Stunden qualvoll vor sich hin stirbt, **heute als schleppend-gereifter Rock-Song wieder sehr eindrucksvoll im Programm**), über ungeschliffene Live-Veröffentlichungen (Aron: »Das Live-Album war eine vertane Chance. Wir klangen schon damals eigentlich besser. Wahrscheinlich versuchen wir noch einmal ein Live-Album«), über den Hausproduzenten ihres Labels Wire-Records, Bill Buchmann, sind Leather Nun heute bei Aron selber angelangt.

»Ein Produzent sollte die Aufgabe haben, uns zu überraschen, er soll unsere Songs hören und etwas Überraschendes daraus machen. Schließlich haben wir eingesehen, daß wir uns in all den Jahren immer noch am meisten selbst überrascht haben. Deswegen bin ich jetzt der Produzent...«

Mit einer Vorliebe für unerwartet grelle Pop/Effekt-Produktion. Die Eiche, in Day-Glo-Farben eingespritzt:

»Vieles von dem, was ich mache, auch die Sleeves, sind natürlich Witze. Was mir wichtig ist, sind die filmmusikartigen Intros und Übergänge. Das habe ich immer gewollt für die Band, daß ein Auftritt wie ein Film ist... Ich denke so an eine Mischung aus 'Bladerunner' und der Realität des 21sten Jahrhunderts... kann aber auch die Gegenwart sein.«

Dazu sprechen die Riffs und die Texte die Sprache amerikanischer Großstadt-Rock-Einsamkeit der, na

Foto: Wolfgang Burat



spätestens, 70er Jahre. Jonas setzt sich zu uns, während ein taiwanesischer Spielwaren-Vertreter hinter uns sein Leben aushaucht »Wenn sie nicht Chinesisch sprechen, muß ich eben hier sterben«, sagt er auf englisch). Draußen regnet es nicht.

Jonas, wenn ich „Live To Ride“ höre, stelle ich mir vor, wie **du oder ich auf einem Motorrad...**

»...oder einem Pferd...«

...oder einem Pferd eine amerikanische Ebene zerteilen.

»Meinetwegen. Aber das ist deine Phantasie. Ich begrüße es, wenn man sich irgend etwas vorstellt, aber das halten wir gerne offen, was das genau ist. Das ist wie beim Bücher-Schreiben. Es gibt keine zwei gleichen Leser.«

Aber der Autor bemüht sich doch durch Präzision, keine zwei verschiedenen Lesarten offen zu lassen?

»Manchmal«, so Jonas Almqvist, »ich denke da an dieses Buch, von diesem Iren, 'Ulysses', wie heißt er noch?«

James Joyce.

»Genau der. Ich habe das Buch zweimal gelesen. Mann, war das präzise! Du konntest dir bei diesem Buch absolut nichts vorstellen. **Es stand schon alles da.**

Und war das nicht toll?

»Naja. Ziemlich extrem und deswegen auch sehr gut, total faszinierend, um ehrlich zu sein. Aber Songs funktionieren eben ganz anders.«

Wie kommt es denn, daß Europäer wie ihr beste amerikanische Rockmusik machen, aber die Amerikaner nur AOR, daß das Erbe der Stooges in Göteborg oder Melbourne oder Bamberg besser aufgehoben zu sein scheint als in Detroit?

»Was ist schon Rock? Rock ist Eddie Cochran und Buddy Holly. Und dann sind 30 Jahre ins Land gegangen, und heute ist Rock alles, bis zu Henry Rollins und Swans. Das sind auch Ame-

rikaner, aber kein AOR. Außerdem: alle Städte sind gleich, alle Straßen sind gleich. Im Westen sieht doch alles gleich aus, nur die Menschen sind etwas verschieden. Bei unserer Plattenfirma fragen sie mich immer, ob ich nicht Lust hätte, nach Amerika zu gehen, aber es ist doch eh dasselbe wie hier. Und um deine Frage zu beantworten: Die Iren in den USA verstehen mehr von irischer Kultur als die Iren in Irland, das wäre das umgekehrte Phänomen. Und die beste irische Band lebt in London und heißt The Pogues.«

Die einzige andere Band, die einen Song über Köln gemacht hat.

»Was für ihren Geschmack spricht.«

Meiner Ansicht nach kommt The Leather Nun in letzter Zeit zunehmend das Verdienst zu, den Widerspruch zwischen Pop als distanziert-überlegtem, politischen Handeln und Rock als religiös-intuitivem Handeln innerhalb der Rituale eines geregelten Gottesdienstes, überwunden zu haben. Song. Bild. Platte. Cover. Drama. Kino. Ich meine „Lust Games“, da hätten sich ABC vielleicht auch hin entwickeln können (und „Beauty Stab“ wardoch eigentlich ein Schritt in genau die Richtung).

Aron: »Einige Sachen, die wir machen, sind halt mehr Pop, andere mehr Rock. Ist doch nicht so wichtig.«

Jonas: »Welcher Widerspruch? Pop heißt populär. Rock'n'Roll ist ein zunächst mal sexueller Begriff. **Sex wiederum ist sehr populär.** So schließt sich der Kreis.«

Wenn das Live-Album „Raw Power“ war, dann seid ihr jetzt bei „Lust For Life“.

»Dann lieber bei 'Kill City', die Iggy Pop zwischen Stooges und Bowie mit James Williamson aufgenommen hat, weil man daran sehen kann, daß 'Idiot' und 'Lust For Life' nicht so große Einschnitte waren. Andererseits gefällt mir der Vergleich nicht, weil Iggy immer andere zu Hilfe genommen hat, um vorwärts zu kommen. Er hat mir einmal gesagt, 'Kill City' sei 90% James Williamson, 10% Iggy Pop, so wird es mit Bowie auch gewesen sein. Nein, es gibt einen besseren Vergleich (sieht auf die Uhr): Heute vor zehn Jahren und einem Monat starb Marc Bolan, der eine wilde, schmutzige Musik machte und sie optimal teeniemäßig und popmäßig präsentierte und das auch genossen hat. Das ist unsere Richtung. Und da sind wir jetzt angekommen.«

Nach und nach ist ein schwerer Schwede nach dem anderen erwacht. Die Männer, die als »der Schlagzeuger, **mit dem habe ich schon im Sandkasten gespielt**, schon unsere Väter haben im Sandkasten gespielt«, der »Keyboarder, der ist neu, er war heut Nacht abgängig, hehe«, »unser neuer Bassist, seit drei Wochen dabei, Bassisten waren schon immer unser Problem« vorgestellt werden, überragen jeden Mitteleuropäer um Haupteslänge, ihre riesigen Brustkörbe könnten als Käfig für einen Kaninchenwurf dienen. Der tote Chinese wird fortgetragen. Unsere Freunde bereiten einen Angriff auf Rom vor. Rom will überfallen werden, Rom ist müde. Die vier Ur-Leather-Nuns kennen sich mindestens, seit die Band sich im Februar 1979 gründete. Die Plünderungen waren zäh, aber erfolgreich. Öden sie sich nicht langsam an?

»Nicht diese starken Individuen, nicht in dieser Band. Bei uns herrscht immer die Spannung, die bei den Sex Pistols

herrschte, nur daß die zu dumm waren, das auszuhalten. Wir halten das aber schon seit acht Jahren aus, **es hat uns stark gemacht...** es war schon manchmal kritisch, damals, als man uns in Schweden boykottierte, wegen des Fistfucker-Videos. Die Klubs, wo wir sonst spielten, sagten: Wir wollen keine Nazis und Junkies. Nur die Biker ließen uns weiter auf ihren Treffs spielen, die wußten, daß wir keine Nazis oder Junkies waren. Oder es war ihnen egal. Und die Punks kamen dann auch zu diesen Gigs, was eine sehr schöne Publikums-Mischung ergab.«

Riß zu dieser Zeit auch der Kontakt zu Genesis P. Orridge, der auf „D.O.A. – The Third And Final Report“ immer noch einem gewissen Jonas A special dankt?

»Keineswegs. Wir haben 1980 mit Monte Cazzaza und Throbbing Gristle in London gespielt, wir haben später noch mit Monte zusammengearbeitet, wir haben auch mit PsychicTV gespielt... Heute, ich will nicht sagen, es sei ein reiner Witz, Genesis hat schon einige sehr ernste Anliegen, aber es ist viel mehr Humor dabei, als so mancher Fan denken wird. Es gibt sicherlich Leute in diesem Temple Of Psychick Youth, die diese Sachen zu ernst nehmen und dann auch sich selbst gefährlich werden können. Eigentlich ist das ja bei allen Bands so: **wer nicht zum Inner circle gehört, nimmt alles in der Regel viel zu wichtig.** Es gibt da einen italienischen Professor, Francesco Alberone, der sich vom wissenschaftlichen Standpunkt mit den selben Sachen beschäftigt wie Genesis. Daß man im Zustand der Verliebtheit besondere Kräfte freisetzen kann, die man als magisch beschreiben kann, wenn man will. Wenn mich meine Menschenkenntnis nicht sehr trügt oder sich Genesis total verändert haben sollte, was ich nicht glaube, ist das sein zentrales Anliegen. Alles drumherum ist Quatsch.«

Interessant. Übrigens, was trägst du für ein eigenartiges Lederarmband? Sind das Runen?

»Ja, das ist altnordisch. Eine Inschrift, die man bei Ausgrabungen gefunden hat.«

Was bedeutet sie?

»Das werde ich dir nicht sagen, denn das ist magisch: Liebesmagie.«

Und das Zeichen an der Halskette?

»Das ist supermagisch. Das sind mehrere Runen übereinander, die hintereinandergeschrieben einen Sinn ergäben, übereinander aber nur, wenn man weiß, wie man sie auseinandernehmen muß, ein Satz, den niemand entziffern darf, um die Magie nicht gegen mich zu richten.«

So etwas würde ich nie tun. Warum bist du immer so einsam in deinen Songs? Immer einsamer Hustler, einsam im Hotelzimmer 506?

»Also, wir sind doch alle Hustler, und '506' ist auch leicht zu erklären.





Damals, 1979 in London, habe ich tatsächlich allein in diesem Hotelzimmer mit der Nummer 506 gesessen. Ich hatte Iggy Pop zweimal live gesehen, alles Geld für Konzerte und Alkohol ausgegeben, und nun saß ich da: Es regnete, und ich hatte nur ein Pfund...«

Aber das Lied klingt dramatischer, als würdest du gerade Wasser in die Wanne laufen lassen und noch ein letztes Mal in den Sartre-Erzählungen blättern... (Der Tod ist ein Ministerpräsident aus Deutschland.)

»Das ist ja auch wahr: Ich bin einsam. Die Band lebt in Göteborg, ich in Stockholm. Im Zug findet man keine Freunde. Andererseits liebe ich meinen Job und kann deswegen nicht aus Stockholm weg... Ich bin Redakteur bei einer Motorradzeitschrift. Wir schreiben über alles, was mit Motorrädern zusammenhängt. **Neue Gesetze, neue Straßenbeläge, neue Kleidung, neue Filme, neue Platten,** und wir versuchen die schwedische Politik im Sinne der Motorradfahrer zu beeinflussen. Wir haben Freunde bei der Linken wie bei der Rechten und versuchen eine Lobby aufzubauen. Die Wahlausgänge in Schweden sind immer sehr knapp und die 200.000 Motorradfahrer könnten gut zum Zünglein an der Waage werden, wenn ich mich mal so ausdrücken darf. Die Politiker sind da in allen Parteien gleich: Sie verstehen nichts vom Leben. Sie machen Gesetze über Alkohol, ohne zu trinken. Und die Frau, die für die Straßen zuständig ist, hat nicht einmal einen Führerschein. Das ist viel Arbeit, wie soll man da noch Zeit für Freundschaften finden.«

Die Biker-Bewegung ist in Schweden, so Jonas, etwas völlig anderes als in Deutschland oder in den USA, wo die traditionellen Rockerstämme inzwischen an Generationskonflikten leiden. Alte Biker und junge Biker verstehen einander nicht. In

Schweden müssen bei Biker-Treffen keine Wachen aufgestellt werden, die auf die teuren Geräte aufpassen, denn konkurrierende Banden, die sich gegenseitig die Maschinen zerstören, sind nicht bekannt. Alle sind eine große Familie, schon in Dänemark kann davon keine Rede mehr sein. Noch heute spielen Leather Nun regelmäßig bei Biker-Treffen, noch heute mischen sich dann alte Biker und junge Punk-Rocker zu idyllischen Versammlungen.

»Der Underground hält solange zusammen, wie sich die Medien nicht darum kümmern. Sowie die Medien irgendeine Bewegung herausheben, vielleicht sogar, weil sie gewalttätig sei, schaffen sie erst die Tatsachen, die sie behaupten, aufgefunden zu haben. So entstand zum Beispiel die Skinhead-Bewegung. Irgendwo gibt es drei Idioten, und ein Journalist schreibt, wie furchtbar gewalttätig und widerlich die sind. Das lesen andere und finden das geil, wollen auch gerne als gewalttätig und widerlich in den Zeitungen vorkommen, und prompt hast du ein Problem. **Wir Journalisten haben eine enorme Verantwortung.**«

Wie findest du Grateful Dead?

Jonas: »Was ist das? Ein Nachtclub?«

Eine Biker-Band, damals in San Francisco, spielte Benefiz für die S.F. Hell's Angels und war ihre Hausband.

Aron: »Ich kenne sie. Ich mag sie als Phänomen. Sie sind sehr alt, sehr lange dabei, komplett unabhängig und zäh. Wie wir. Jerry Garcia ist ein sehr guter Gitarrist.«

Jonas: »Was machen sie für Musik?«

Aron: »Amerikanische Musik, sehr amerikanische Musik...«

Jonas: »Was soll das heißen, Boogie-Woogie?«

Aron: »Nein, nein...«

Nein, nein, nein.

Warum sind eure Songs zu einem großen Teil so alt?

Aron: »Irgendwie bleiben sie an uns hängen. 'Son Of A Good Family' ist von 1975...«

Ein klasse Song!

Aron: »...nicht? Zeitlose Größe, ohne jede Anstrengung oder Idee, natürlich komplett von den Stooges geklaut, die es ihrerseits wieder von jemand anders geklaut haben werden. Das ist übrigens mein Song. Wir haben aber eigentlich nur deswegen die Live-Platte gemacht, um die alten Songs loszuwerden. Dann blieben sie an uns hängen, weil es nun mal erstklassiges Live-Material ist.«

Neue Songs sind dagegen entweder sehr langsam...

Jonas: »Wir sind halt alle vor kurzem 30 geworden. Da verändert sich manches...«

Aron: »Ich mag's gerne atmosphärisch. Du weißt doch: Filme im Kopf.«

...oder 70er-Jahre-Funk. Wie heute abend „F.F.A. (Fist Fucker Associated)“ oder der Opa-Rap „Cool Shoes“ oder „Dance, Dance, Dance“, wozu der neue Keyboarder immer so geschmackvoll gekupferter alte Synthi-Licks einstreut, ein Verhältnis zu seinem Instrument dokumentierend, das mindestens so fetischistisch-verliebt und deswegen „natürlich“ ist wie Arons zu seiner Gitarre. Nur daß man das bei Keyboardern so selten sieht, die sonst immer vom Spannungsfeld Idee oder Diskette aufgezehrt werden.

Warum hast du dir die Haare abgeschnitten, Jonas?

»Ich hatte es satt. Außerdem will ich nicht mit Grebos oder kalifornischen Thrash-Metallern verwechselt werden.«

Magst du keine Grebos?

»Doch, sie sind sehr lustig, aber absolut nicht Leather Nun.«

Ich habe eine Single, die du mit Motorrad-Freunden aufgenommen hast, die S.M.C.-Allstars; Leather Nun war früher auch allein deine Band, die Songs schrieb alle dieser Jonas A.

Jetzt seid ihr eine diszipliniert zusammengewachsene Band. Willst du nicht überschüssige Ideen auch wieder alleine verwirklichen?

»Könnte ich mir vorstellen. Wäre aber absolut nicht Leather Nun.«

Verstehe ich „Pink House“ richtig als eine Deutung des US-Imperialismus als Schwulen-Verschwörung?

»Verschwörung auf jeden Fall, du kannst ihr jedes Attribut geben. Pink, weil Rosa die Kreuzung aus weißem Haus und rotem Platz ist. Aber der alte Ronnie hat schon was für Jungs übrig.«

Ist deine Stimme eine korrekte Repräsentation deiner Seele?

»Puh! Gute Frage, weiß ich nicht. Ich bin meine Stimme, ich habe keinerlei Distanz zu ihr, aber sie ist mir auch nicht peinlich. Ich weiß nicht, wie ich bin, also weiß ich auch nicht, ob meine Stimme korrekt ist.«

Bei Aron und seiner Gitarre ist das, glaube ich, keine Frage.

»Wie klingt denn meine Stimme?«

Befriedigt. Wie ein hart arbeitender, zufriedener Mann, der weiß, was er will, und es auch kriegt.

»Nein, das bin ich nicht. Ich bin nicht zufrieden, absolut nicht. Ich bin eher unzufrieden. Nein, ich bin ganz und gar nicht zufrieden.« ●

Discographie

1979: **Slow Death** – EP, 7", Industrial Records (später als 12" reissued); 1983: **Prime Mover**; F.F.A./ 1985: **Desolation Ave**; 12"/Coriun Monaca-Deadly; Live-LP/506; Fly, Angels, Fly; I'm Alive; 12"/ 1986: **Gimme, Gimme, Gimme; Lollipop**; 12"/Pink House; 12"/Lust Games; Mini-LP/ 1987: **I Can Smell Your Thoughts; Falling Apart; 506 revisited**; 12"/Cool Shoes; I Wish; Special Agent; 12"/ Steel Construction; erste Studio-LP



Familienaffären! Ganz Leeds und Umgebung entvölkert, acht Zwölfstel des Mekons-Clans sind wieder auf Reisen. Diesmal mit dabei Base Sally, die hoch hinaus wollte (Oper), aber tief sank (Läuse im Straps). Haushaltsvorstand Jon Langford plädiert maßvoll für Ozzy Osborne, die verdammte Amiarmee, europäische Städte, Höflichkeit und alte Grateful-Dead-Gitaristen und richtet ein Machtwort an alle Hausbesitzer. Aufgezeichnet von unserer zeitgenössischen Kleinfamilie Klinkmann/Schneider.

KNAPP EIN JAHR, NACHDEM die Three Johns in einem Porsche in der Erdatmosphäre herumkurvten (vergl. diverse Plakatdokumente) und eine stark leuchtende Tourspur aus verschiedenstem Trinkgeschirr auch in Deutschland hinterließen, raffen sich nun die drei schönsten roten Runkelrüben aus Leeds zu neuen Taten auf: „Never And Always“ heißt es am Nordpol, „Turn Up Those Down-Hearted Blues“ wird am Südpol intoniert. Auf der aktuellen 12“-Single werden noch unerforschte Regionen der Tanzfläche angesteuert, ohne die den Johns eigene stetig meuernde Ruppigkeit gegenüber allzu ordnungsgemäß geschirrten Schlittenhunden leichtfertigaufs

Spiel zu setzen. John Hyatts Zeilen scheinen manierlich der Johannes-Offenbarung entlehnt, richten also die gequälten Wortfetzen Richtung Apokalypse aus, klären aber nur endgültig, daß sich eben nur Retsina trinkende Kommunisten dauerhaft in einer aufrechten Umlaufbahn um Erde und Himmel halten können. Frage: Auf welche Fluchtgeschwindigkeit läßt sich ein betrunkenen Schweizer Kurienkardinal durch 45 UpM beschleunigen? »Lift up your gaze like a guillotine blade and see the engine blaze.« Jon Langfords homerisches Lachen füllt immer wieder seine Textzitate und Antworten auf; während er tollkühn alle Regeln des Satz- und Städtebaus verletzt, erwartet man gespannt den

Augenblick, in dem er noch zusätzlich damit beginnt, mit den Ohren zu wackeln. Gestartet waren die Three Johns 1981, ein Jahr darauf wurde die Debüt-Single „English White Boy Engineer“ veröffentlicht, ein Song, der auch in einer Version der Botha Boys massiv zu beeindrucken mußte.

Jon Langford: »Die Botha Boys waren eigentlich die Mekons. Lang her – mit auf der Bühne waren John Hyatt von den Johns, Kevin, der Bassist der Mekons, saß am Schlagzeug, und Andrew Eldridge von den Sisters of Mercy spielte, glaube ich, Gitarre. Eigentlich war es eine Attacke auf eine einzelne Person im Publikum. Es war ziemlich schlimm... sie weinte und mußte gehen. – Wir

wohnten im selben Haus, und ihr Freund war nach Südafrika gegangen, und wir hatten deswegen Streit... sie redete dauernd diesen Mist, wie so ein richtiger Liberaler im miesesten Sinne des Wortes: Geh hin und mach es besser, war alles, was sie sagte. – Sie hatte es verdient. Sie mochte den Song natürlich nicht, hat mir später eine Karte aus Zimbabwe geschickt. Ich hasse Leute, die nach Südafrika gehen.«

Black Sabbath haben dort vor kurzem gespielt.

Jon Langford: »Nicht Ozzy Osbourne, ... hoffe ich.«

Wie kam es zur endgültigen Three Johns Besetzung?

Jon Langford: »Brennan war der letzte, der dazukam, er kam etwa mit

JOHNS

Bis zum Erscheinen der ersten LP, „Atom Drum Bop“, 1984 vertrieben sich die drei Kämpfer die Zeit mit verschiedenen Singleproduktionen, von denen „Men Like Monkeys“ und „Awol“ den größten Bekanntheitsgrad verbuchen konnten. Schroffe, aber immer mehrdimensionale und kunstvoll verschachtelte Gitarren- und Rhythmusessenzen machten alle Songs zu wunderbaren Tiraden gegen die in den Regierungsgebäuden angesiedelten Intensivstationen des Kapitalismus. Der LP-Erstling übererfüllte dann auch die in ihn gesetzten Erwartungen vom zielgerichteten Musizieren, war knalliger John'n'Roll, nicht zuletzt durch die Verwendung von verscharrten Blues- und Gospelsinfärbungen bzw. -einspielungen. (Eine damals produzierte Videoaufzeichnung eines Gigs kann leider aufgrund der saumässigen technischen Qualität nur ein unvollkommenes Bild der ersten Stunden bieten.) Die 86er LP „World By Storm“ versuchte das gewonnene Terrain dann harmonischer abzusichern.

Jon Langford: »WBS sollte ein wirklich sauberes, gut produziertes Album werden, nicht so wie 'Atom Drum Bop', das sehr schnell eingespielt wurde (und eigentlich ganz gut verkauft wurde). Für WBS haben wir im Studio an den Songs wirklich gearbeitet (aber kommerziell hat sich das leider nicht sonderlich bemerkbar gemacht). Danach waren wir wieder viel auf Tour in Amerika und England, wir haben fast drei Jahre lang jede Woche gespielt (= und dann mehr oder weniger damit aufgehört, weil es langweilig wurde).«

Unterstützt von den Live-Aktivitäten wurde im November 86 die Single-Compilation „... Demonocracy...“ nachgeschoben, die elf A- bzw. B-Seiten der bis dahin erschienenen acht Singles wirkungsvoll montiert und so den letzten der noch nicht Überzeugten die Möglichkeit bot, sich mit den Johns zu versöhnen. Der Vier-Jahre-Überblick mündet in das (schon auf „World By Storm“ aufzufindende) von wütendem Gebell begleitete „Sold Down The River“, das eine durch Einkommensunterschiede festgelegte Mason-Dixon-Linie zwischen Süd- und Nordengland reflektieren könnte: Ausverkauf in Leeds auf der einen, ehrgeizige Bauvorhaben in den Londoner Docklands auf der anderen Seite.

Jon Langford: »Das ist so was wie die Mafia. Die jagen die guten Leute raus und stecken jede Menge Yuppies rein, absolut ekelhaft, das machen

die jetzt überall. Korrupte Regionalbehörden, korrupte Regierungen nehmen immer Geld wichtiger als Menschen. Um die Docks ist es jetzt absolut schrecklich. Die Reaktionen dagegen sind ziemlich verstummt. In London geht alles ab, der Rest ist verdammt primitiv. Wenn du in Leeds oder Manchester samstagsnachts rumläufst, schlagen sie dir deinen verdammt Schädel ein. Das sitzt im Kopf, auch die Frauen sind so, alle. In Deutschland gibt es sicher auch Plätze, an die man nicht geht, aber in England ist alles Slum. Der Lebensstandard ist einfach schrecklich.«

England und Kontinent

Jon Langford: »Auf dem Kontinent gibt es eine Art Respekt für Kultur und Intelligenz, in England gibt es so was nicht, alles ist schrecklich destruktiv. Ich glaube, ich würde gerne in Europa leben an einem Ort wie Wien oder Prag... naja, Prag geht nicht, aber eben eine richtige, existierende Stadt, keine Popkulturstadt, keine Videoschimmelstadt. Ich lebe in ziemlich schwarzen Gegenden, wo ich sicher bin, denn die wollen dir nichts Böses. Die Weißen machen Ärger. Alles voller Nazis. – Wien oder Heidelberg, das Schloß, alles ein wenig faulig, ein Ort, wo man hinget und sich in Ruhe be trinkt.«

„Death Of The European“ und Soldaten

Jon Langford: »Naja, es geht um die Mauer, aber nicht um ihre physische Existenz, sondern darum, daß sie da wäre, auch wenn sie nicht da wäre. Als wir von München nach Berlin fuhren, fanden wir alles so merkwürdig, wie in einem Land, das immer noch besetzt ist. Diese komische Armee, eine Art Rock'n'Roll-Yuppie-Armee, die verdammt Amiarmee ist so bizarr. Die scheinen viel netter zu sein als die Briten, auf eine Art. Die englische Armee ist eine, saubere, professionell kämpfende Armee, völlig verblödet und scheußlich, während die amerikanische Armee voll von Leuten ist, die, weil man eine gute Ausbildung bekommt, dann dastehen und nicht so recht wissen, was sie tun sollen, weil sie eigentlich nicht dort sein wollen und sich mehr für den Dow-Jones-Index interessieren und wirklich gut bezahlt sind: oversexed, overpaid and over here.«

Höflichkeit und Erziehung

Jon Langford: »Es gibt gute Aufnahmefähigkeiten in Leeds, viele Leute kommen hin, es liegt genau in

der Mitte – ein beschauerter Ort. Ich hab' mir jetzt ein Haus gekauft, um alle Berliner Hausbesetzer zu schockieren. Mann, sind die humorlos und grob. Wir wollten mit ihnen reden, schließlich waren wir da, um ein Benefit für sie zu spielen, aber es war unmöglich. Wir saßen beim Essen, und keiner sprach mit uns oder nahm uns irgendwie wahr. Fucking bastards. Die wollten Geld von uns, als wir Gläser in die Garderobe nahmen. Wir müssen wirklich politisch sehr idealistisch sein, um ein Benefit für die zu spielen, und dann lassen sie uns für die Gläser zahlen, als seien wir 'ne Scheiß-Rockband. Wir haben dann halt aus der Flasche getrunken. Ich glaube trotzdem an das, was sie tun. Aber ich kann Unhöflichkeit nicht leiden. Wenn ich Kinder habe, und sie sind nicht höflich, leg' ich sie um. Ich kann Grobheit nicht leiden. Ich hab' darüber nicht nachgedacht, bis ich 29 war, und jetzt merk' ich plötzlich, daß meine Mutter recht hatte, als sie wollte, daß ich höflich bin (hähähä). Hätte nicht geglaubt, daß etwas, das meine Mutter sagt, stimmen könnte.«

Die neue Single, „Never And Always“, wurde von Adrian Sherwood, der als Gründer des On-U-Labels und von Formationen wie New Age Steppers oder Tackhead, als Produzent von XTC, Neubauten oder Cabaret Voltaire wirkte, produziert. Die melodischen Fähigkeiten der Johns werden restriktiv gehandhabt, nur ein stampfender und dampfender Rest bleibt übrig; ideal, um auf dem 1957 in Dienst gestellten Rhein-Schubschiff „Wasserbüffel“ in der engen Offiziersmesse englische Kolonnen tänze einzustudieren. Laut und klar.

Jon Langford: »Das wichtige dabei ist aber, daß es eben auf andere Art geschieht, eine andere Perspektive hat: Stripping it down; ein wenig wie die frühen Gang Of Four, auf eine komische Art sehr einfach. Nicht, daß es sich so anhört, aber der Blickwinkel ist irgendwie ähnlich. (...) Wir haben versucht, eher dancefloortauglich, ja fast primitiv zu werden. Einige Ideen kamen von Adrian, und auch die neue LP soll härter und reduzierter eingespielt werden. (...) Das Ganze soll sich ziemlich gewalttätig und heftig anhören, aber immer noch zugänglich sein, eben mit einer guten Portion Pop.«

Obwohl die Tage Hugos, der Drummaschine gezählt sind, spart die Band lieber auf einen neuen Apparat, bevor sie einen vierten, John akzeptiert.

dem vierten Gig. Wir hatten eine Art Rock-Oper nach Dickens 'Christmas Carol' vor, als einmaligen Auftritt. Wir wollten, daß jeder Three-Johns-Auftritt etwas Besonderes sein sollte und wir niemals einen Song zweimal spielen würden. Der Gedanke war auch gut, aber es hat nicht geklappt, es war zu schwer, das durchzuziehen. – Wir hatten also weiße Anzüge an, das heißt, eigentlich waren es normale Anzüge weiß angemalt, und wir hatten Blumen und Ketten und so und versuchten 'Christmas Carol' zu bringen, aber der Sänger war so besoffen, daß er umfiel. Er spielte auch Bass, und ein anderer John saß an den Drums, ich an der Gitarre. Brenni hing irgendwo an der Bühne rum, und als Hyatt den Bass hinschmiß, kam er hoch und fing an zu spielen, und wir dachten, der ist o.k. Also waren wir für 'ne Weile vier Johns, aber der Drummer meinte irgendwann, er müsse jetzt gehen. Aber eigentlich war er auch kein richtiger Drummer, hatte 'ne Rhythmusmaschine. Danach waren wir drei, und so ist seither geblieben... Lustig... Dumm... Nicht dumm dumm, gut dumm.«

Das Material für die neue LP, die Ende des Jahres erscheinen soll, ist schon fertig ausgearbeitet und wartet darauf, mit Hilfe eines mobilen Studios in Langfords eigenen vier Wänden eingespielt und im Januar auf einer Tour (incl. Deutschland) präsentiert zu werden.

Jon Langford: »Ich glaube, die Three Johns live zu sehen, macht immer noch Spaß, ich jedenfalls finde es immer noch amüsant. Ob du im Studio bist oder die Songs irgendwo im Ausland spielst, es hängt davon ab, wie man sich versteht. Im Grunde ist es nicht mehr, als eine Nacht miteinander auszugehen. Sie hören dir zu oder auch nicht, was sie wollen, ist ein bißchen Spaß, und du machst es so fröhlich wie möglich.«

Bleibt zu hoffen, daß der avisierte Vertrag mit einem amerikanischen Label schnell abgeschlossen wird. Im Augenblick beschäftigt sich John Brennan viel mit seiner ersten Tochter, John Hyatt muß sich wohl um einen neuen Paß bemühen, um das Königreich jemals wieder verlassen zu können, und Jon Langford fügt seinen vielen Produktionsaktivitäten (u.a. Janitors, Marc Riley & the Creepers, Gaye Bikers On Acid) noch einen Ausflug nach Griechenland an, um dort eine einheimische Band im Studio zu unterstützen bzw. zu produzieren. Aber erst einmal gilt... »So I'll get a drink before I'll play.«

AUCH SALLY TIMMS UND ihre Drifting Cowgirls gehören in die lange Reihe von Bands, die der beängstigend umtriebige Jon Langford am Produzentenstuhl betreut. Allerdings liegen die Gewichte hier anders: Langford schreibt mit Sally Timms und ist festes Mitglied der Drifting Cowgirls, neben Ex-Gang Of Four und Ex-Rumour Steve Goulding und Brendan Croker, der erste mittlerweile fester Drummer, der zweite ständig engagierte Plattengast der Mekons.

Zuletzt machte Sally Timms durch ihren hochgelobten Beitrag zur Mekons-LP Honky Tonkin' (keineswegs der erste übrigen) von sich reden, aber sie hätte bereits 81 der Öffentlichkeit in die Ohren fallen müssen: »Das erste, was ich überhaupt gemacht habe, war eine etwas avantgarde-opernhafte Platte namens Hangahar mit Pete Shelley von den Buzzcocks, die etwa 500mal verkauft wurde, deren Reste wahrscheinlich in irgendeinem Schlafzimmer herumliegen. Dann landete ich bei einer Frauenband, den She-Hees, die Country and Western spielten, ziemlich schlampig, weil niemand spielen konnte. Ein Stück hieß 'Randy I'm Still Waiting', also etwa (auf deutsch, Verf.): Ich bin heiß, ich warte, ein anderes war 'Verm's Have Infected My Knickers' (etwa: Lausbefall im Straps), also ziemlich



relevante Titel. Wir waren wahrscheinlich die mieseste Band überhaupt, aber es war sehr lustig.«

Im Kreise der Mekons treibt sie sich schon seit 1980 rum, war aber mit Live-Auftritten zurückhaltend. Die Ende letzten Jahres mit den Cowgirls veröffentlichte EP „The Butchers Boy“ ist, findet sie, »vermutlich die erste ernsthafte Arbeit in meinem Leben«. Eine LP erwartet sie aus einer gewissen Trägheit heraus erst um ihren vierzigsten Geburtstag,

und auch zu Livegigs will sie sich nicht recht entschließen, bisher gab es nur einen auf einem Aids-Benefit, so daß man sie auch weiterhin vor allem mit den Mekons erwarten darf, deren musikalische Wurzeln, englischer Folk, C&W, sie teilt, aber anders, ernsthafte, ohne Krach sozusagen, bearbeitet: »Das heißt aber nicht, daß ich immer Folk und Country spielen muß, da ich aber eine ziemlich englische Folkstimme habe, bietet es sich für mich an. Ich

Foto: Petra Gail

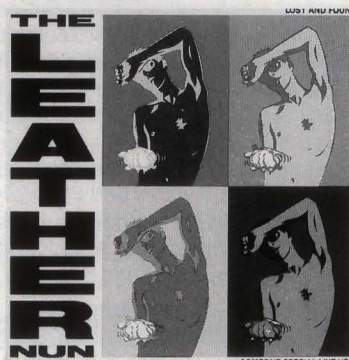
THE LEATHER NUN



WRCD 008
neue CD
„Force of Habit“
(u.a. 506, Prime Mover, I can smell your thoughts, Gimme gimme, FFA, Pink House, Desolation Avenue)

neue Maxi
neue Single
„Lost and Found“

WRM/S 020



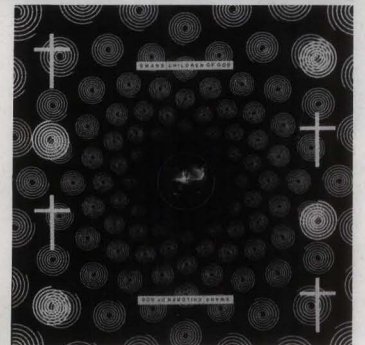
WIRE-Ger, Bernstorffstr. 159 L D-2000 Hamburg 50, 040 - 43 46 06

SWANS

„Children of God“

neue CD

„Children of God“



MANKLAN

MANKLAN



WRS 018

„Wanting & Waiting“

MASTERTWINS

„Squander“

MASTERTWINS SQUANDER



WRS 019

SPV

kann keine Stimmen 'auflegen', ich kann keinen Soul singen. – Die Cowgirls spielen angenehme, interessante und sauber gearbeitete Musik.«

Die A-Seite der aktuellen Single, „This House Is A House Of Trouble“, kann diesen Vorsatz auch einlösen. Vor einem flotten, etwas traurigen Popsong mit eingängiger Melodie, wie das zu sein hat, nimmt man an einem klassisch inszenierten Liebesduell teil, das in einer dramatischen Verschmelzung der Stimmen ausläuft. Das Stück stammt von Marc Almond, der sich als männlicher Gegenpart auf der Platte vor Sally zu verantworten hat. Sally Timms: »Marc ist ein Freund von mir; ich habe auf der B-Seite seiner 'Melancholy-Rose'-Single gesungen, und ich wußte, daß er diesen Song schon ziemlich ausgearbeitet hatte. Eigentlich hätte er ihn gern mit Eartha Kitt aufgenommen, aber die wollte nicht, da hat er ihn mir gegeben. Ich wollte ihn als Countryduett mit Brendan Croker singen, aber als das nicht geklappt hat, wollte Marc ihn singen. Das war aber eher eine einmalige Sache. Nicht, daß wir vielleicht nicht wieder etwas zusammen aufnehmen, aber wenn, dann nicht unter diesem Namen.«

Marc Almond jedenfalls kann sich freuen, daß er keine der gewünschten Altkatzen Tina, Eartha oder Clarence bekam, sondern Sally, die sein

Stück mit ihrer klaren, festen Stimme vor der allfälligen öden Schnur- und Faucherotik in Schutz genommen und ihm auf der B-Seite zwei ebenso schöne moderne Ländler zugegeben hat. Sally Timms zieht trotzdem „The Butchers Boy“ ein wenig vor, weil sie getragener und eigentümlicher ist, zum Beispiel durch einen spanischen Einfluß, zu dem sie ein mehrmonatiger Aufenthalt in Barcelona, voll absinthgetränkter Nächte und – angeblich wenig erfolgreichen – Flamencoversuchen, führte. Davon ist auf der neuen aufgrund einer Tauschaktion der Plattenfirma diesmal nichts zu hören, dafür findet man mit dem langsamen, wehmütigen „Anchor Of Love“ und dem bedrohlichen Arbeitstakt von „Heaven's Gate“ zwei Walzerkompositionen von Timms/Langford, mit denen die beiden jede Rollschuhbahn zum Drehen bringen. Und einen weiteren Grund für ihre musikalische Landlust hat Sally Timms auch noch parat: »Ich habe eine klassische Gesangsausbildung, spiele aber C&W, weil ich keinen Erfolg mit meiner Opernkarriere hatte. Ich bin so tief gesunken, wie es nur ging. Eigentlich erzähle ich in Interviews auch nur den derbsten Schmutz, der mir einfällt, weil ich die Musik, die wir spielen, nicht kapiere und sowieso völlig verdorben bin. Aber wenn ihr Glück habt, bringe ich heute abend eine Operneinlage.«

WIR HATTEN GLÜCK. Zur Zugabe der Mekons, einer von vielen, erschien Sally Timms zum A-capella-Vortrag und verhalf mit ihrer glockenhellen Einlage gekonnten Gesangs einem glorreichen Auftritt zu einem seiner letzten nicht seltenen glorreichen Höhepunkte.

Jon Langford: »Formalistisch betrachtet hat die Musik der Mekons viel von der traditionellen englischen Tanzmusik: die Ungenauigkeiten beim Spielen, eine gewisse Nachlässigkeit. Jemand sagte mal über uns: Ihr hört euch an wie Leute, die Punkrock ein wenig falsch spielen. Die traditionelle Tanzmusik ist sehr funktional, man muß kein Virtuose sein, sondern Leute müssen dazu tanzen, es ist halt so, daß jemand 'nen Krach machen muß, und als Punk begann, dachten wir, daß wir das könnten, so als Local band.«

Eine Zwangspause, verursacht durch elektrische Schläge vom Mikro, wird von Jon knierutschend entschuldigt: »We don't want to die on stage.«

Er zert einen als Ex-Grateful-Dead vorgestellten Gitarristen namens Mark auf die Bühne, in Nappaleder, Cord und Bart; Jon rockt und säuselt und gröhlt und küßt. Voll entfesselte Fans erklimmen den Rand der Welt, um sich wahnvoll in die Menge zu stürzen, Sally entblößt

eine tätowierte Schulter und schlenkert mit den Armen (überhaupt schlenkert die ganze Band, Jon mit dem Wodka). Massenhaft johlen sie Eigenarbeiten ins Volk, groß gefühltes Fremdes trifft die Herzen: „Lost Highway“ gehört ihnen sowieso schon fast, Hank Williams tät' es ihnen kaum verübeln; „Help Me Make It Thru The Night“ kommt von Gladys Knight, weil kein Mekon je eine Kristofferson-Platte anhören würde.

Das letzte Cover ist von der Band, „The Shape I'm In“. **Jon Langford:** »Die Band ist so was wie unsere Lieblingsgruppe, es gibt viele Gemeinsamkeiten in der Art, manche Stile zu benutzen, und während der Sechziger, als alle lieb waren und Flowerpower schrieen, wollte The Band: Whisky! (Hähä). Und Richard Manuels Selbstmord hat uns sehr traurig gemacht, deshalb die Widmung auf der Platte, deshalb 'The Shape I'm In'.«

Zu später Stunde, nach getaner Arbeit, posiert J. Langford mit einer Grußpappe (Aufschrift: It's for you John) für einen Geburtstagswunsch an J. Peel. Mit der Bestellung eines irrwitzigen Mixgetränks (Whisky, Wodka, Cream, Cointreau, Zitrone und Strohalm) läutet er gegen Morgen das endgültige Aus für die versammelten Neugierigen ein.

KLINKMANN/SCHNEIDER

Judith Ammann

Who's been sleeping in my brain?

Interviews Post Punk

edition suhrkamp



Englisch/Deutsch
edition suhrkamp 1219
480 Seiten, DM 24,-

Interviews mit Laurie Anderson, Au Pairs, Gabi Delgado, Divine, Fad Gadget, The Fall, Lydia Lunch, Milkshakes, Play Dead, Psychic TV, The Residents, Simple Minds, The Stimulators, Virgin Prunes, You Rang u.a.

„Mit der Ost- und Westberlin-Politik habe ich mich seit meinem zwölften Lebensjahr beschäftigt und manchmal schreibe ich über Berlin, manchmal schreibe ich auch über New York, über meine Liebe zu diesen Städten, über die Politik und über das Blut auf den Straßen, über die Junkies und die Drogen, über die verlorene Liebe und den Haß, über die Armen und die Reichen und über meine Gefühle dazu und die Ungerechtigkeit der Gesellschaft gegenüber so vielen Menschen ... die Ungerechtigkeit der Gesellschaft der Kunst gegenüber, der Musik gegenüber, die Ungerechtigkeit innerhalb des Musikgeschäfts, und was hat das mit mir zu tun und mit der Kunst, und wo bin ich und was mache ich und warum muß ich hungern?“ Geoff Freeman

Die Schule der Gebrauchtwagenhändler

Scheiß auf Straßenkampf – was hart ist, ist die Musik. LL Cool J, der Rapper aus der Grünanlage erteilt den Lieblosen eine Lektion in Romantik. Dabei: Dirk Scheuring, der LL unseres Vertrauens.

? Müde?
»Ja. Grade aufgewacht...«
Hast du dir vorgestellt, daß es so ermüdend sein würde, ein Popstar zu sein?

»Ich habe nie daran gedacht, ein Popstar zu sein.«
Und jetzt? Bist du jetzt einer?

»Uh-uh... denn wenn du ein Star bist, kannst du nur noch eine Sternschnuppe werden.«

Aber du bist ein aufgehender Stern, ja?

»Ich arbeite daran.«

Abends um halb sieben ist LL Cool J grade aufgewacht. Er hockt auf der hintersten Bank seines Tour-Busses, die Lider so schwer, daß man kaum einen Geldschein durch den Schlitz schieben könnte. Vielleicht würde ein Geldschein ihn interessieren. Vielleicht auch nicht. Im Augenblick macht er Geld genug.

Im Augenblick hat LL Cool J seinen ersten internationalen Hit, mit „I Need Love“. Und er macht seine erste internationale Tour. Das ermüdet. Sogar, wenn man nicht im Rock'n'Roll-Stil lebt. LL Cool J raucht nicht, er trinkt nicht, er nimmt keine Drogen, er nimmt keine Groupies mit ins Bett. In begrenztem Maße kann ich das bezeugen: Weder vor noch nach dem Konzert, weder zum Abendessen noch vor dem Schlafengehen rauchte er oder trank er Alkoholisches; außer den Damen, die für seine Plattenfirma arbeiten, war den ganzen Abend kein weibliches Wesen in seiner Nähe, und im Hotel sagte er artig „Gute Nacht“, und daß er nun schlafen gehen wolle, und verschwand, allein. Kein Grund, ihm nicht zu glauben. Er war müde.

LL Cool J will es sich nicht vermessen. Es kommt immer noch höchst selten vor, daß eine Rap-Single ein internationaler Hit wird. Und eine Rap-Ballade wie „I Need Love“, das gab es noch nie. Nun gibt es unter den Rappern im Augenblick nur zwei Namen, die vielleicht noch bekannter sind als er: Run D.M.C. und die Beastie Boys. Doch LL Cool J ist der Jüngste, süße neunzehn, und der attraktivste; groß, schlank, muskulös, trainiert in vielen Stunden einsamer Hantelsternerei. Die Beine sind etwas kurz und dünn; aber der Rest, vom Becken aufwärts,

gleicht das aus. Ein Sitzriese. Sein massiger Oberkörper ragt hinter dem kleinen Tischchen seines Busses auf; darüber ein ebenso massiger Schädel, gekrönt von einem roten „Kangol“-Hut. Dazu trägt er ein auf links gedrehtes rotes Sweatshirt.

Peter Böttcher, der Fotograf, fragt, ob er während des Gesprächs ein paar Aufnahmen machen könne.

LL Cool J sieht durch die Schlitzlöcher zwischen seinen Lidern an sich

herab.

»Oh Mann... sieht ja Scheiße aus, was ich an habe...« Er zupft ein bißchen an seinem Sweater herum; dabei fällt ihm ein winziges Goldkettchen mit einem ganz kleinen Kreuz, das er um den Hals trägt, in die Hände. Verschämt steckt er es in seinen Kragen; lieber gar kein Gold als diese Popeligkeit.

»Na schön, mach deine Fotos...«

LL Cool J will es sich nicht vermessen. Ein Profi will er sein. Ein Profi muß Interviews geben, auch wenn er grade erst aufgewacht ist; und er muß aufpassen, damit er nichts Falsches sagt. Sonst vermessen er sich alles. Außerdem ist

LL Cool J

ohnehin ein guterzogener Mensch; höflich und zurückhaltend. Geboren in Long Island, getauft auf den Namen James Todd Smith, aufgewachsen in Hollis, Queens, New York, zwischen »Gras, Bäumen und solchem Kram«, geprägt durch ein Umfeld schwarzen amerikanischen Mittelstandes. Seine Mutter ist Krankenschwester, sein Großvater Leiter eines Postamtes. So einer kann nichts erzählen über die Straßen der South Bronx und über die Break-Beats auf den seltenen Reggae-Platten, die vor zehn, zwölf Jahren, in der Steinzeit des Hip Hop, in Cool Hercs Club gespielt wurden. Da war er noch viel zu klein.

»Ich habe überhaupt nichts mitgekriegt von all dieser Scheiße.«

Wie bist Du denn überhaupt mit Rap in Berührung gekommen?

»Ich kannte halt die Hits; was es so gab damals, als die erste Welle von Rap-



Platten herauskam: Grandmaster Flash & The Furious Five, The Treacherous Three, Crash Crew... auch Bänder von den Cold Crush Brothers, was man halt so mitkriegte. Und dann habe ich mich halt zu Hause hingesetzt und meine eigenen Raps geschrieben. Als ich dann sechzehn war, habe ich Rick Rubin von Def Jam ein Tape geschickt, und es hat ihm gefallen, und ich habe meine erste Platte aufgenommen.«

Du warst also so ein Tüftler, ein Heimwerker, der vor sich hinwerkelt, ohne mit irgend jemandem Kontakt zu haben, ganz allein?

»Ja, ganz allein.«

Bist Du denn nie öffentlich aufgetreten, bevor Du dann dieses Tape wegschicktest, das alles ändern sollte?

»Ab und zu mal auf einer Party – soweit man das als 'öffentlich' bezeichnen kann...«

Hast Du Dir dafür schon den Spitznamen „LL“ für „Ladies Love“, zugelegt?

»Ach nein, das ging ganz anders... es gab da ein Mädchen bei uns im Park, die mich immer damit aufzog; sie sagte halt, 'Ah, da kommt Ladies Love Cool J', um mich zu ärgern. 'Klar', hab ich da gesagt, 'die lieben mich, die lieben mich wirklich!' Und von da an habe ich ihr jeden Tag unter die Nase gerieben, daß mein Name tatsächlich Ladies Love Cool J sei. Aber als ich dann eine Platte machte, habe ich es auf LL gekürzt, weil Ladies Love zu selbstgefällig klingt.«

Wann hast Du denn herausgefunden, daß

Du ein Frauenliebling bist?

»Du meinst, wann ich meinen Namen geändert habe? Damals war ich fünfzehn.«

Und? War das Wirklichkeit oder Wunschdenken?

»Na, es war doch bloß wegen dieses Mädchens im Park! Ich habe es doch gar nicht gemacht, weil ich so eine heiße Nummer war bei den Frauen!«

Und was ist nun damit?

Glaubst Du, daß Du ein Sex-Symbol bist?

»Ich glaube nicht an Sex-Symbole. Du kannst irgendwie eine Narbe kriegen, hier genau auf die Wange zum Beispiel, und patsch, dann bist Du ein Sex-Symbol gewesen! Ich will kein Sex-Symbol sein – ist doch Quatsch!«

Na schön. In deinen Raps sagst Du also gern, wie sehr die Frauen Dich mögen; aber jetzt willst Du das nicht wiederholen?

»Ich sage nichts dazu. Ich will kein Sex-Symbol sein... danach habe ich überhaupt kein Verlangen. Das einzige, was ich sein will, ist ein guter Entertainer.«

Wer ist denn in Deinen Augen ein guter Entertainer, und was macht einen guten Entertainer aus?

»Oh... da gibt es so viele, daß ich da gar keinen einzelnen Namen herausgreifen möchte...«

Von wem fühlst denn Du Dich gut unterhalten?

»Höhö... Mike Tyson (der amerikanische Schwergewichts-Boxer), der ist ein guter Entertainer. Wie der die Leute umhaut, das unterhält mich. Bill Cosby, auf der Bühne, ist ein guter Entertainer. Doug E. Fresh ist ein guter Entertainer.«

Und was macht einen guten Entertainer aus? Warum glaubst Du, einer zu sein?

»Ich habe doch gar nicht gesagt, daß ich einer bin! Ich habe nur gesagt, daß ich einer zu sein versuche! Und was ihn ausmacht... Du mußt halt ganz Du selbst sein...«

Du meinst, die Leute...

»... die Leute werden von Dir unterhalten, wenn Du ganz Du selbst bist.«

Glaubst Du, daß Michael Jackson ein guter Entertainer ist?

»Oh ja... ich habe nachgedacht über Michael Jackson, und ich denke, er ist ein guter Entertainer. Aber ich habe ihn bisher nur im Fernsehen gesehen, und deshalb weiß ich nicht, wie er sich live macht.«

Michael Jackson behauptet jüngst, „bad“ zu sein, genau wie Du es behauptest. Glaubst Du, daß ihr beide dasselbe meint?

»Was glaubst Du denn?«

Weiß ich eben nicht. Ich dachte, es wäre eine Frage des Images, und Du hättest da etwas zu verteidigen.

»Ich will Dir mal was sagen: Der meint exakt dasselbe wie ich! Du mußt nicht so aussehen wie ich, um 'bad' zu sein, um 'tough' zu sein. Als ich sagte, 'I'm bad', wollte ich es damit den Leuten zeigen, die dachten, mein erstes Album sei eine Art Ausrutscher nach oben gewesen, die dachten, ich könnte nicht noch mal so gut sein beim zweiten Mal.«

Also Du meinst, Michael Jackson sei ebenfalls „bad“?

»Ich weiß nicht... er ist in Ordnung! Seine Platte ist in Ordnung! Ich respektiere ihn!«

Deine zweite LP unterscheidet sich stark von der ersten; sie ist...

»... musikalischer?«

So in etwa.

»Ich habe halt meine Flügel ausgebreitet. Ich wollte nicht auf der Stelle stehenbleiben; also habe ich eine Menge Dinge aus vielen verschiedenen Richtungen mit hineingenommen, und das gereichte mir zum Vorteil.«

Hast Du denn versucht, Hits zu schreiben? Hast Du, wie manche sagen, „I Need Love“ gemacht, weil Du damit Mainstream-Anerkennung zu finden hofftest?

»Du meinst, ob ich unbedingt kommerziell sein wollte?«

Genau.

»Aber ich hätte doch schon zwei Balladen auf meiner ersten LP! All diese Arschlöcher, die mich jetzt deswegen anpissen, die müssen doch gewußt haben, daß ich auch Balladen mache! Beim ersten Mal war bloß nicht soviel Musik dabei; da ist es den Leuten wohl weniger gefallen. Diesmal wollte ich halt so ein hübsches, romantisches Keyboard verwenden, und ich habe es halt getan. Wie oft soll man denn noch bloß über den Beat rappen? Man muß sich doch immer ändern! Aber die Leute begreifen das nicht. Jeder, der denkt, Liebe sei etwas, was man macht, um Mainstream zu sein, ist verrückt. Diese

Arschlöcher, sie mögen einfach keine Liebe! Die sind offenbar überhaupt nicht romantisch!«

Bist Du romantisch?

»Wer ist das nicht? Bist Du romantisch?«

Ja.

»Alles klar! Es gibt niemanden, der nicht romantisch ist. Es gibt niemanden, der keine Liebe braucht.«

Hast Du jemanden, der Dich liebt?

»Hahaha... also dazu will ich nur sagen, daß ich Liebe brauchte, als ich 'I Need Love' schrieb. Ich werde geliebt, Mann – ich werde gut geliebt! Wenn Du verstehst, was ich meine...«

Ich bin mir nicht sicher. Aber generell: Wie bewußt gehst Du mit Deinem Image um, wenn Du Deine Texte schreibst?

»Es gibt kein Image! Das ist der Punkt. Nur dadurch kann ich eine Platte wie 'I Need Love' überhaupt machen. Ich bin ich selbst; ich kümmere mich nicht um diesen Image-Unsinn.«

Aber es ist doch zweifellos wichtig, dieses Bild von dem bedrohlichen jungen Burschen, der seine Uzi spaziert trägt...

»Ach komm – das wird doch hochgespielt...«

Es hat Tote unter den Rappern gegeben in der letzten Zeit: DJ Scott La Rock und MC Shawn Mobley sind erschossen worden.

»Es werden schließlich dauernd Leute umgebracht. John F. Kennedy ist auch erschossen worden.«

Na schön, aber der war Präsident der Vereinigten Staaten.

»Alle möglichen Leute werden erschossen, jeden Tag. Wenn mal ein Rapper dabei ist, kannst Du das doch nicht gleich als Beispiel hernehmen. Auf den Vorwurf, Rap würde Gewalt verursachen, kann ich nur sagen: Wenn Du mit Deinem Mädchen die Straße runtergehen würdest, und da kämen zwei Typen daher und würden anfangen, Dein Mädchen zu befummeln und ihr am Arsch rumzugrabbeln – was würdest Du dann tun?«

Mich mit ihnen schlagen.

»Und wenn Dir dasselbe bei einem Fußballspiel passieren würde – was würdest Du dann tun?«

Mich mit ihnen schlagen.

»Siehst Du – und wenn so etwas eben auf einem Rap-Konzert passieren würde, würdest Du dasselbe tun.

Das hat überhaupt nichts zu tun mit der Musik. Aber wenn die Presse so was mitkriegt, geht es gleich los:

'Haaa – da! Schlägerei bei einer Rap-Show! Ich wußte es doch! 'Und dann: kritzel, kritzel. Man kann doch wohl höchstens sagen: 'Bekämpft die Gewalt!', und Schluß; nicht: 'Bekämpft den Rap! Die Gewalt war doch wohl schon in Deutschland, ehe Rap hierher kam. Es gab Weltkriege, Mann; nichts als Gewalt! Und Rap hatte damit überhaupt nichts zu tun! Ein Rap-Konzert ist allenfalls ein neuer Ort, an dem Gewalt stattfinden kann.«

Na schön, aber wenn Du über Dich selbst rappst...

»Ich rappe noch über eine Million anderer Dinge!«

... wenn Du über Dich selbst rappst, legst Du doch allergrößten Wert auf die Behauptung, Du würdest den kräftigsten Muskelprotz mit dem Kopf in den Sand stopfen, und solche Sachen. Das meinte ich mit „Image“.

»Aber das hat doch nichts mit Image zu tun! Das ist doch ganz natürlich! Wenn Du der gewöhnliche Tom, Dick oder Harry von nebenan bist und beachtet werden willst von den anderen Leuten – alle sind sie gleich in Deiner Nachbarschaft, haben den gleichen finanziellen Status, kleiden sich gleich – wenn da also jemand die Anlage und zwei Plattenspieler aufbaut im Park und Du schnappst Dir das Mikrofon, dann willst Du Dir endlich einen Namen machen in der Nachbarschaft! Und Du machst Dir keinen Namen, wenn Du über den Stuhl da vorne rappst. Um Dir einen Namen zu machen, mußt Du schon über Dich selbst rappen. Was also passiert, ist: Du fängst an, über Dich selbst zu rappen, bum bum bum bum bum, versuchst, Dir einen Namen zu machen. Dann kommt der nächste, will sich auch einen Namen machen, nimmt sich also das Mikrofon und versucht, über sich selbst besser zu rappen als Du über Dich. Diese Haltung wird dann auf die Platten übertragen; dann hörst Du eben diese ganze Angeberei. Es ist wie unter Gebrauchtwagen-Händlern. Jeder will seinen Status erhöhen; jeder will sich ein kleines bißchen größer fühlen können. Und

wenn sie dann bekannter werden, dann machen sie halt immer weiter so und behalten diese Haltung. Denn wenn Du sie einmal verloren hast, gibt es überhaupt keinen Grund mehr zu rappen.«

Du willst also sagen, daß Du im wirklichen Leben, jenseits des Mikrofons, ein ganz zahmer Bursche bist, keine Pistole mit Dir rumträgst und nicht in einer Gang warst, wie Schooly D zum Beispiel?

»Schooly D redet doch Unsinn! Ich jedenfalls habe noch nie eine Pistole getragen und war nie in einer Gang. Das macht dich nicht zu einem harten Jungen. Die Musik ist es, wo Du hart sein mußt. Über Deine Gang und Deine Waffen zu reden ist nicht hart!«

Schooly D ist also nicht hart?

»Das habe ich nicht gesagt! Ich habe noch nie wirklich seiner Musik zugehört. Nur ein bißchen, jedenfalls. Aber ich mag 'Saturday Night'.«

Vor Deinem Auftritt heute abend werden Public Enemy spielen; und die stehen auf dem Standpunkt, daß es doch noch andere Dinge gibt, über die man rappen kann, als sich selbst. Sie konstatieren einen Mangel an politischem Bewußtsein bei den amerikanischen Schwarzen und versuchen, da Aufbauarbeit zu leisten. Für wie wichtig hältst Du solche Dinge?

»Ich kümmerge mich nicht sehr um Politik. Es ist nicht so, daß ich meine Rasse nicht unterstützen möchte; aber ich kümmerge mich halt nicht um Politik, weil ich denke, daß die Kids, die zu meiner Show kommen, ihren Spaß haben wollen. Sie wollen nicht wissen, wie schlimm das Leben ist; das lesen sie in der Zeitung, oder sie sehen es im Fernsehen.«

Also wertest Du auch Public Enemy rein musikalisch?

»Ich mag ihre Musik, und ich respektiere das, worüber sie reden.«

Hat denn das, worüber sie reden, irgendeine Wirkung auf Dich persönlich?

»Ich verstehe, was sie sagen; aber ich tue halt, was ich tue. Was sie sagen, ist cool; aber ich bin zu beschäftigt, um mir darüber Gedanken zu machen. Ich will kein negatives Leben leben, ein Leben, in dem



ich mir Gedanken darüber mache, was wohl getan werden sollte. Ich will glücklich darüber sein, was getan worden ist.«

Aber was getan worden ist, ist doch aus bestimmten Gründen getan worden, die nicht unbedingt in Deinem Interesse liegen müssen, und das führt doch wieder dazu, daß etwas getan werden wird, was dann wiederum getan worden ist; und Du nimmst Dir vor, damit glücklich zu sein.

»Ich kann mich da einfach nicht einmischen; ich habe genug zu tun.«

Stell Dir vor, es gäbe tatsächlich einen schwarzen Kandidaten für das Amt des amerikanischen Präsidenten, wie Jesse Jackson. Würdest Du den unterstützen?

»Ich würde mich freuen, wenn die Schwarzen irgendwie vorankommen würden; aber ich kümmerge mich nun mal nicht um Politik, Schluß, aus. Das ist alles, was ich dazu sagen kann. Ich habe doch noch nicht mal gewählt bisher. Ich bin nicht der Typ, der auf einer Party in der Ecke steht und über Politik redet; ich bin der Typ, der rumrennt und seinen Spaß hat.«

Dann laß uns über Wirtschaft reden. Du scheinst Dein frisch verdientes Geld gern in Gold anzulegen. Glaubst Du, das sei eine gute Kapitalanlage?

»Ach, ich trage halt Goldketten, weil ich Schmuck mag, nicht um mein Geld vorzuzeigen. Wenn sich eine reiche Frau Perlen kauft, tut sie das dann etwa, um ihr Geld vorzuzeigen?«

Na, wenn Du so willst... wenn man kein Geld hat, kann man sich auch keine Perlen kaufen. Oder Goldketten.

»Und Du meinst, wenn Du

welches hast, und Du kaufst sie, zeigst Du damit Dein Geld vor?«

Nicht, indem Du sie kaufst; indem Du sie trägst.

»Nein! Du trägst sie, weil Du sie immer haben wolltest und weil Du jetzt das Geld hast, sie zu kriegen.«

Sagte ich doch. Du trägst sie, weil Du jetzt das Geld dafür hast.

»Nein! Du trägst sie, weil Du sie tragen willst!«

Na gut. Hast Du denn noch in andere Dinge investiert – abgesehen von Gold?

»Klar. Mein Geld liegt auf der Bank.«

Angelegt in Aktien?

»Oh nein, mit Aktien will ich nichts zu tun haben; das ist mir viel zu unsicher. Im Augenblick bin ich dabei, für meine Mutter ein Haus zu kaufen.«

Immobilien also. Hast Du eigentlich schon mal was anderes gemacht als zu rappen? Hattest Du einen Job?

»Der einzige Job, den ich je hatte, war als Zeitungsbote. Aber da hab ich die Zeitungen immer in den Rinnstein geworfen statt in den Vorgarten der Leute.«

Hattest Du damals davon geträumt, als Rapper so groß zu werden, wie Du jetzt bist?

»Ist mir überhaupt nicht eingefallen! Kein Traum vom Startum, von viel Geld, von gar nichts! Alles, was ich wollte, war, meine Platte im Radio zu hören.«

»Mit Kindern«, fiel Clara Drechsler dazu ein, »redet man natürlich über Immobilien und nicht über Aktien.« LL Cool J ist ein neunzehnjähriges Riesensbaby. »Die meisten Rapper«, sagt Chuck D von Public Enemy, »sind einfach noch zu jung, und sie wissen

nicht genug über Politik. Man muß sich schon gut auskennen, wenn man über Politik mitreden will. In den Staaten sind die Leute ohnehin viel weniger bewußt als hier. Als ich jünger war, in den 70er Jahren, da hatten wir da, wo ich lebte, Programme, mit denen man uns Respekt vor der afrikanischen Kultur lehrte; die wurden damals von den Black Panthers, den Black Muslims und den Kommunisten veranstaltet. Die Regierung hat dann die Zuschüsse gestrichen, und die Programme mußten gestoppt werden. Seitdem gibt es kaum noch junge Leute, die sich einigermaßen auskennen.«

LL Cool J kennt sich auf der Bühne aus; dort gibt er den ganzen Mann. Rauch erhebt sich vor einer gewaltigen Boombox, als sich plötzlich die Cassettenklappe öffnet und Cool J heraussteigt wie ein Boxer in den Ring. An einen Boxer erinnern auch seine Bewegungen, seine Fußarbeit. Er schwebt wie ein Schmetterling. Er sticht wie eine Biene. Er kratzt sich am Sack wie eine Ratte. Zwei Discjockeys veranstalten einen Höllenlärm; diese Musik kann vor Kraft kaum laufen. Manchmal ertrinkt die klangliche Darbietung in ihrem eigenen ungebremsten Schaum. In anderen Momenten, wenn alles zusammenläuft, Momenten wie bei „I'm Bad“, „Go Cut Creator Go“ und „Rock The Bells“, war die Intensität so hoch, daß tatsächlich die Wände der Halle zu beben schienen; nicht aufgrund eines großen Mundwerks oder eines großen Baßlautsprechers, sondern aufgrund schierer Haltung: Der Haltung eines Burschen, der

alle anderen Gebrauchtwagen-Händler der Welt niedergeredet hat. Da steht einer, der kann nicht anders – und muß sich einfach immer wieder zwischen die Beine greifen, um seine Glocken zu schütteln! Und wieder. Und wieder. Ganz abgegriffen werden sie sein nach der monatelangen Tournee. LL Cool J gibt den ganzen Mann.

„I Need Love“ gibt er nicht. Vor einigen Tagen, in London, hat das Publikum ihn dafür ausgepiffen; die Leute haben einen solchen Rabatz veranstaltet, daß er das Stück abbrechen mußte, und bei der Lautstärke, die bei einem LL Cool J Gig herrscht, ist es eine beachtliche Leistung, ihn zu übertönen. So – sensibel und liebesbedürftig – wollte man ihn nicht sehen. Also hat er das Stück ersatzlos gestrichen; ein Performer, der auf Verlangen seines Publikums seinen größten Hit live nicht spielt! Die rheinischen B-Boys jedenfalls schienen die Ballade nicht zu vermissen; sie waren schwer in Fahrt.

Was glaubst Du denn, Ladies Love, was das Publikum hier in Deutschland in Dir sieht, wo es doch eine so völlig andere Kultur hat?

»Mann, ich rede doch schließlich einfach über das Leben! Wenn Du vom Herzen her sprichst, egal, mit welcher Musik, wenn Du deine Musik vom Herzen her machst, wenn Du wirklich daran arbeitest und keine halben Sachen machst, dann werden die Leute Dich auch verstehen!«

Obwohl ihr Leben ein so völlig anderes ist?

»Anders? 'I Need Love'? 'I Can't Live Without My Radio'? Das sind doch Dinge, die lebensnah sind; weil sie nämlich mir nah sind!«

LL Cool J sieht aus dem Fenster seines Tourbusses hinaus auf Deutschland.

»Wo ist denn die Mauer? Die Mauer zum Osten?«

Hier nicht. Die ist in Berlin.

Willst Du sie Dir ansehen?

»Sicher – ich glaube, ich werde mal raufklettern.«

Um rüberzuspringen? Er lacht.

»Nein – um jemandem zu helfen, hier rüberzukommen! Wenn dann ein Russe kommt, schieß ich ihm den Arsch weg... häh!«

Er legt eine imaginäre Uzi an.

»Brrrrrr! Spray! Häh!«

including
'My Name Is Peter Falk'



LARA BEATTIE TYRONE SLOTHROP 'GRELL' HERB LIPSKY

THE SOUL CLACK

thin girl swing



THAT'S 'THE ROUGH DIAMOND OF POP'
DEBUT ALBUM
'THIN GIRL SWING'
RELEASED DEC 87

LP 208 750



EP 609 228
PIRATES'
including
'My Baby Left Me'

DRESSES BY
**MAGAZIN
KONFEKSIYON** AND



**Schweres, schwarzes, böses Metall, aber ganz fein beschlagen. ANTHRAX, unumstrittene Kö-
120 BpM liegt, und TESTAMENT, visionäre, mehr oder weniger Newcomer wollten Geschwür un-
Lorant und Oliver Recker) kümmerte sich um Anthrax in Essen (zum Verständnis: das Verbum r
von Anthrax-Platten, zu den man einen disziplinierten, indianerartigen Tanz aufführt, thrashen m
vor allen**



DAS A-TEAM REITET WIEDER!

Da unser Vorreiter Oliver Recker Anfang Oktober schon in Zwolle war, um eine mächtige A-Truppe zu beobachten, wußten wir in etwa, was uns erwartete. Ob das nun wirklich notwendig war – ich meine JA, denn nach den schwachen Spielen gegen Dänemark und Schweden werden wir nicht umhin kommen, selbst den Fußball-Zwerg Zypern vorher eingehend zu studieren.

Zwar hat diese wilde Horde aus New York City nicht viel mit „Soccer“ an der Amikappe, aber erstens lassen wir uns dadurch noch lange nicht unsere Fußball-Reportage vermiesen, und zweitens wollte ich so wieso viel lieber mit Iron Maiden oder Def Leppard verhandeln. Doch da sie bekannterweise nicht mit A beginnen, sah es von Anfang an

schlecht aus für eine Story mit meinen britischen Freunden.

Die letzten Vorbereitungen vor dem großen Match konnten also getroffen werden... wo war noch mal die Baseballkappe... was bedeutet denn „Ollie“... und wer war Mr. Wilson? So ganz wohl fühlte ich mich nicht zwischen meinen beiden amerikanophilen A-Team-Kollegen, der eine – Frank – hat sogar eine Freundin in/aus Chicago (igitt). Aber für solch schicksalsschwere Momente gibt es nur eins, nämlich mal wieder im Buch von meiner „nun nicht mehr heimlichen“ Liebe Julie Burchill zu blättern.

Während ich dort meinen Weihnachtswunschzettel fast vollständig ausgefüllt finde, blenden wir uns ein in die laufende Live-Reportage aus dem Essener Pink Palace. Reporter:

Oliver Recker, Bildführung: Frank Schlächter und am Spielfeldrand Michael Lorant.

Meine Damen und Herren, Sie haben noch nichts verpaßt. Die Hauptakteure sind noch nicht am Werke. Was Sie derzeit sehen, hören (und eventuell lesen) können, stammt aus San Francisco und hört auf den Namen Testament. Genau die, die durch ihren Videoclip auf der früheren Gefängnisinsel Alcatraz von sich reden machten. Doch hier und heute fehlt mir ganz entschieden das „Gemoshe in der Zelle“, wie im Videosong „Over The Wall“, somit gebe ich runter zu meinem Kollegen.

Ich will nicht lange im Stile eines Heribert Fassbenders drumherum reden. Das ist hier ein Scheißspiel! Deshalb auch Schluß mit dem „Live-

Charakter“ dieser Story, ihr habt eh schon gemerkt, daß es sich um eine Aufzeichnung handelt.

Die Stimmung in der Halle war alles andere als „cool und locker“, das lag zum Teil daran, daß die letzten Kids erst drin waren, als Testament ihren ca. dreiviertelstündigen Set beendet hatten. Das übliche Spielchen halt, eine schmale Tür und Ordner, die „einfach die Ruhe weg hatten“. Dazu kam, daß die Discoarena mit den über 3000 Leuten drin einfach viel zu voll gestopft war. »Sie standen an den Hängen und P/pis/ßen«, hätte mein Ex-Kollege Bruno Morawetz wahrscheinlich vermerkt. Vor allem in meiner Aufenthaltsgegend, im hinteren Drittel, herrschte im Gegensatz zu vergleichbaren Ereignissen eine ausgesprochen aggressive Atmosphäre.

ge (neben vielleicht Metallica, Megadeth und diesem und jenem) in dem Reich, das jenseits von letzten Willen im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte in deutsche Hallen tragen. Das A-Team (Michael Oshen – und alle Ableitungen – bezieht sich hier auf die langsamen, 'Mosh-Parts' genannten, Teile im hemmungslos-disziplinlosen Mitgehen zu Thrash/Speedmetal), Lars Brinkmann sah in Hamburg Testament.

A N T H R A X



Ausgangspunkt: 30 DM für zwei Songs von Testament. Der nicht so „heavy-erfahrene“ Leser sollte wissen, daß bestimmt 80% auch wegen der Vorgruppe dort waren. Mein Einwand, daß sowieso kein Schwein den Unterschied zwischen den Frisco-Moshern und einer Autobahn-großbaustelle (im vollen Einsatz) herausgehört haben kann, wurde ignoriert. Obwohl ich auch hier daran festhalte, daß das Gehörte nichts mit der von Platte/Video gewohnten, Metallica angelehnten Musik zu tun hatte. Es klang eher wie zwei Rasierapparate, ein Fön und eine kaputte Brotmaschine, die natürlich durch bis zum Arsch aufgedrehte Marshalls gejagt wurden. Anders ausgedrückt, es gibt ja diesen berühmten Vergleich mit den startenden bzw. landenden Jumbo-

jets in bezug auf die Lautstärke von Metal-Truppen. Also stellt euch vor, es landet gerade ein riesiger Rasierapparat, während gleichzeitig ein gigantischer Fön startet, und bevor die angekündigte Brotmaschine runterkommt, hat eh jeder das Weiße gesucht oder sich was in die Ohren gestopft. Ich habe beides getan, und zwar etappenweise.

»Du bist zu alt«, meinte ein Zwischenrufer. Glaube ich nicht, denn draußen saßen jede Menge 14-jährige Blagen, die mit tierischen Kopfschmerzen aus der Halle geflüchtet waren. Andererseits mag es doch sein – noch vor drei Jahren, also im Alter von 23, taumelte ich aus gleicher Folterkammer und stammelte: »Hey, echt super, schade nur, daß ich keinen Song identifizieren konnte.« Darauf mein Kumpel: »Halb so wild, aber es war lang geil, Alter.« Motörhead hießen die damaligen Sound-schlächter. Hätte einer dieser Rasierapparate Ähnlichkeiten mit Lemmy gehabt, wer weiß, vielleicht wäre die Sache geritzt gewesen. Halbzeit.

Die wir mit einer Einspielung eines Gespräches mit dem Drummer von Anthrax, Charlie Benante, füllen wollen.

Eigentlich wollten wir ja mit Scott 'NOT' Ian sprechen, doch der Ariola-Mann plazierte uns auf eine Couch mit Charlie. Nett, was, das Geplaudere. Heikle Fragen nach M.O.D., der Nachfolgetruppe der berühmt-berühmten S.O.D., in der auch unser Charlie sein Hardcore-Herz ausschüttete, waren schnell und fast unbeantwortet vom Tisch. Ganz baff war er, als ich fragte, ob er was über die politische Situation/das politische System in der BRD wüßte. »Ich weiß darüber nichts. Ich ignoriere es.«

So richtig energisch wurde er nur bei der Sache mit dem „skateboarding“. Ich warf ihm die Behauptung der englischen Skate-Fun-Punk-Metal-Cross-over Band „The Stupids“, sie hätten diese ganze Sache mit dem „skaten“ nur aufgezogen, um an neue Käuferschichten heranzukommen, an den Kopf. Als ich noch weiterausführte, daß sie selber nach diesen Aussagen gar nicht auf einem Board stehen könnten bzw. ein Mr. Wilson die logische Folge davon wäre, erging eine bis dahin noch nicht vernommene Wortsalve auf uns hernieder. »Sie sagen, wir würden nicht 'skaten', das ist falsch, denn wir tun genau dieses. Nicht jeder von uns, aber Dan, Scott und ich ver-

wenden schon eine gewisse Zeit, damit besser zu werden. Wir sind natürlich nicht die besten 'Skater', im Gegensatz zu Suicidal Tendencies, die ebenso von diesen 'dummen Dummen' beschuldigt wurden. Die Jungs von Suicidal sind schon etliche Jahre damit beschäftigt. Ich kann dir nur sagen, die Stupids sind nicht nur dumm, sie sind ein Nichts.«

Daß Rhythmusgitarist Scott 'NOT' Ian mit so einem Brett umzugehen versteht, bewies er dann etwas später mit einem Miniboard. Allerdings hätte er fast sein YES-Tor-tee plattgefahren. Wenn wir schon kein Interview mit ihm führen konnten, so wollte Oliver ihm doch zumindest diesen Schmatzriegel überreichen.

Die Halbzeit neigt sich dem Ende zu, und ich will runter in die Halle, um zu gucken, ob sich die ebenfalls angekündigte Clara irgendwo 'rumtreibt. Sie ist natürlich nicht da, angeblich weil sie ihren Wagen verliehen hat/verleihen mußte. Oliver dagegen bezieht schon mal Stellung hinter dem Schlagzeug von Charlie. Meinem Wunsch, hinter dem Sänger auf der Bühne stehen zu dürfen, wird nicht entsprochen. Vielleicht auch besser so, denn... aber lassen wir das.

Your turn, Mr. Recker.

Und zuerst die Blues-Brothers-Einlage, wie gehabt. Ob Elwood es gemocht hätte? Fragt mich nicht, keine Ahnung. Ich mag den Song, gutes Intro. Danach dann die Blues Brothers auf Speed? Nein, nur „Among The Living“ auf ruhig. Für die Kids geht's jetzt erst richtig los, von Ruhe keine Spur. Wo man hinguckt, überall moshendes Volk, selbst in den verstecktesten Winkeln stecken wackelnde Leiber. So ist es richtig, und ich und Anthrax mögen es. Jetzt kommen zum ersten Mal Charlies 20 mal 24 Bassdrums zum Einsatz, und sogleich schießt mir der Hub-schrauber ins Gedächtnis, der letzte Tage über unser Haus flog, ihr wißt, was ich meine. Wie dem auch sei, nachdem man noch unter den Lebenden ist, stellt Sänger Belladonna (gefährlich) die Frage, die es zu beantworten gibt, nämlich: »Was ist das?« Ja was denn wohl? »Caught In A Mosh«, brüllt man antwortenderweise (wenn der Kerl weiter so schreit, bekommt er noch das Angebot, als Synchronstimme für Bugs Bunny zu fungieren – m!) zurück und liegt damit auch richtig. Merkwürdig, denk ich so bei mir, er fragt nur –

»Was ist das?« (auf englisch natürlich), und sofort kommt die richtige Antwort. Ich persönlich hätte auf ganz anderes getippt, aber wenn es jeder weiß... Und wieder geht's überall ab, nur nicht bei mir, denn ich mag dieses Lied nicht, ebensowenig wie das folgende „Metal Thrashing Mad“, das für alle Metal Thrasher gedacht/gespielt war/wird, was scheinbar alle Anwesenden auch sind. Ich bin eben ein Mosher, so what? Als Ausgleich wird jedoch Mr. Judge Dredd und mit ihm „I Am The Law“ angekündigt, das Lied, von dem es auch Baseballkappen gibt, und von denen das A-Team immer noch keine hat. Am liebsten würde ich jetzt Scott seine J.D.-Gitarre klauen, als innere Befriedigung sozusagen, ich stehe nämlich nur einen Meter hinter ihm, aber davor sitzt noch irgendein Roadie, der mich bei der kleinsten Berührung wahrscheinlich zu Mus stampfen würde, vielleicht so ähnlich wie die Ordner bei dem Typen, der vom ersten Balkon auf die P.A. gesprungen war und von da aus auf die Bühne, jedoch vor Bodenkontakt die rechtschaffende Ordnerfaust an den Hals bekam... der Rest ist Standard. Hätten Anthrax nicht interveniert, wer weiß, ob sich der Knabe jemals noch „Among The Living“ reinton könnte.

Ein neues situationsbezogenes Lied muß folgen, man entschließt sich, „Madhouse“ vorzutragen, eine krasse Fehlentscheidung, denn um dem Knaben eine Freude zu machen, hätte ich die ersten beiden Lieder nochmals gespielt (in umgekehrter Reihenfolge) und ihm eine I-Am-The-Law-Kappe geschenkt. Nun denn, jeder macht mal Fehler, aber daß schon wieder ein Lied kommt, das mir nicht gefällt, ist ja wohl echt scheiße. Und damit noch nicht genug, denn noch einen drauf setzt Dan Spitz mit seiner Gitarren-solo-Kacke, die auch seitens seiner Kollegen beschmunzelt wird, da sich selbstverständlich einige Spielfehler einschleichen. Denn nur Kleines verdient den Namen Spitz, sollte man sich merken. Als Charlie Hub-schrauber dann endlich mit einsteigt, kommt dann doch noch eine erfreuliche Wende in die Langeweile. Eingebühtes Improvisationsstück dürfte man es wohl nennen. Danach kommen dann Joeys Brüder an die Reihe, nämlich die „Indians“, die eigentlich auch meine Brüder sein müßten, denn so oft habe ich das Video/Lied gesehen/gehört. Joey

muß natürlich dann gleich wieder übertreiben und völlig ausrasten und rennt mit Indianer-Kopfschmuck rum. Schon tausendmal gesehen, nicht von ihm, dafür von Sitting Bull und Ian Astbury. Ach so, Chuck Billy von Testament soll angeblich auch Vollblutindianer sein, vielleicht hat Joey ja von ihm... Gähnenderweise (der Hase in ihm kommt wieder zum Vorschein – ml) schließt sich „Medusa“ an, oder war's „Armed And Dangerous“? Keine Ahnung, vielleicht auch beides. Ich unterhalte mich lieber mit dem Drum-Roadie. Bis endlich der Hub-schrauber abhebt. What's the beat? BB denke ich, Benante-Beat. Das Zweitbeste, was ich je gehört habe. Das Beste war Benante in Dallas, Texas. Denn (B.: »Ich hab' Probleme mit meinem Drumpedalen... heute abend kack' ich bestimmt wieder ab.«) glücklicherweise kommen nach der Pedalensache, die natürlich maßlos übertrieben wurde von ihm, nur noch geniale Lieder. „A.I.R.“ (und ich mag noch Efilnikufecin)... „Gung-Ho“ (man sehe sich „Full Metal Jacket“ an und werde verstehen)... „NOT“ (und die Amis tragen doch keine Ami-Unterhosen unter ihren Bermuda Shorts).

Als Zugaben kommen dann auch die Coverversionen. Dieses Mal im Programm „God Save The Queen“ und Iron Maidens „Sanctuary“. Auf die Frage, warum sie Coverversionen live, aber auch auf Vinyl bringen, meinte Benante: »Der Grund dafür ist, daß dieses die Songs sind, mit denen wir aufgewachsen sind, die uns dazu gebracht haben, eine Band zu gründen, Musik zu machen, halt Songs, die wir mögen. Darüber hinaus gibt es viele dieser Bands nicht mehr, das ist der Grund, weshalb wir 'Sabbath Bloody Sabbath' oder 'God Save the Queen' als B-Seiten aufgenommen haben.« Stehen weitere Covertracks auf der Aufnahmeliste? »Ja, aber nur für B-Seiten, nicht für 'n Album, wie damals Alice Coopers 'I'm Eighteen' auf der 'Fistful Of Metal' LP. Sehr wahrscheinlich werden wir den Trust-Song 'Anti-Social' covern, und zwar auch auf französisch für den dortigen Markt.«

Für den hiesigen Markt soll das Essener Konzert nicht nur das wildeste, sondern auch das best besuchte gewesen sein. Oliver fand, daß Zwölfe weitaus besser abging, aber das konntet ihr eben noch herauslesen. Wenn ich mir vorstelle, Anthrax wären meine Lieblingstruppe, so einen relativ miesen Konzerteindruck hätte ich nie so geschildert. Schon gar nicht im Alter von 18 Jahren. Aber die Fans ändern sich anscheinend auch, nicht nur die Zeiten. Oder sollte das etwa miteinander verknüpft sein? Wäre das erste Mal in der Geschichte des Heavy Metals. Das A-Team sattelt ab.

P.S.: Da das Ungarn-Spiel erst nach Redaktionsschluß stattfand, konnte es leider nicht mehr in dieser Story kommentiert werden. ★

TESTAMENT



ZÜNGELNDER KLOPS- Thrash, raffiniert gebrochen daherkommend, immer atemlos und doch nie müde. Schon die Gestalt des Sängers läßt uns wissen: NIX FÜR WIMPYS! Die vormalig Legacy benannten Testament sind bekannt für ihre lebensraumtypische Härte. Die Bay Area bezeichnet den Küstenstrich um San Francisco und gebiert ein Mega-Metal-Talent nach dem anderen. Alles hat '81 mit Metallica angefangen und erreicht nun, 1987, seinen vorläufigen Höhepunkt mit den Veröffentlichungen von Death Angels' „Ultraviolence“ und Testaments „The Legacy“. Eine Erklärung des Phänomens der Bay Area als Humus für hochkarätiges Gebolze konnte mir bisher noch niemand geben. Auch die Testament-Gitaristen Eric Peterson und Alex Skolnick wissen darauf nicht die definitive Antwort und murmeln etwas von HARD WORK u.ä.

Hard Work war es vor allem für Testament, Mitte '85 einen Ersatz für ihren Shouter Steve „Zetro“ Souza zu finden. Zetro war zu Exodus, einer anderen/älteren Bay-Area-Hoffnung gewechselt, um mit ihnen den Nachfolger ihres erfolgreichen Debüts „Bonded By Blood“ aufzunehmen. In dem Indianer mit Grizzly-Physiognomie, Chuck Billy, hatte man Ende '85 den geeigneten Ersatz gefunden und unterzeichnete einen Vertrag beim Major Megaforce/Atlantic. Wenig später wurde nun die Vinyl-Antwort auf ihr mit 2000 Exemplaren weltweit bestverkauftes Demo „Reign In Terror“ aufgenommen. Da aber auch in den Staaten der Einfallsreichtum bezüglich Gruppennamen arg begrenzt ist und damals ca. fünf verschiedene Gruppen unter dem Namen Legacy firmierten, mußte noch schnell ein neuer Name gefunden werden. Cryptic Tales oder ähnlicher

Schwachsinn wurde glücklicherweise verworfen, und Legacy einigten sich auf Anraten von Billy Milano (Stormtroopers Of Death-/Method Of Destruction-Mastermind), fortan den sinnverwandten Namen Testament zu tragen.

Sommer '87 erschien nun ihre erste LP, „The Legacy“ (sic!), die Fachpresse war begeistert, und sogar in dieser Redaktion befindet sich der eine oder andere Freund dieses Werkes.

Was „The Legacy“ einzigartig macht, ist die Simplizität, mit der sie arbeitet. Musikalisch bietet sich nur in der Ein- und Auslaufrille Zeit zum Luftholen, duellierende Lead-Gitarren jagen sich Hymnenspielend von einem Break zum nächsten, Neck-Breaking/Mind-Melting Full-Tilt- Thrash und eine Ballade sucht der romantisch veranlagte Mosher auch vergeblich. Kopf runter und rein! Wohlfühlen im Schnelldurchlauf durch die Thrash-History und dabei munter mitpfeifen (mal probieren!). Dabei vergessen wir bitte nie die exponierende Wirkung der Lyrics, die zu zwei Dritteln noch auf das Konto vom abtrünnigen Zetro gehen.

Auch hier wird fleißig der Vorgänger-Fundus geplündert, wobei einzelne Begriffe wie „High Priest Of Evil“, „Dark“, „Haunting“ beliebig austauschbar durch „Blood“, „Demon“, „Violence Seeker“, „Whiplash“ von verschiedenen anderen sind, oder einfacher, wie Clara schon in einer ihrer geliebten Randbemerkungen zur Metallica-Story schrieb: »Nihilismus, Weltenbrand, Offenbarung des Johannes, Versuchung des heiligen Antonius«. Trotzdem fragte der Autor dieser Zeilen sich & Testament: »Sind die (genannten) Begriffe Symbole oder Stellenhalter für andere Dinge, und, wenn ja, für welche?«

Chuck Bill: »Die Lyrics stammen noch zum größten Teil von Zetro,

aus einer Zeit, in der diese Themen noch nicht derartig überrepräsentiert waren.« Also mehr oder weniger nur wegen dem „schönen Klang“ benutzt.

Eric Peterson: »Ja, eher weil sie gut klangen. Dazu muß man noch sagen, daß die Songs schon sehr alt sind, zukünftig arbeiten wir eher in Richtung 'Apocalyptic City', auch musikalisch.« In diesem Song gehen Testament soweit, den „Final Blow“ anzukündigen, die logische Konsequenz aus der vorangegangenen Selbsterfleischung und den „Dämon“-Begegnungen.

Dabei harmoniert Chuck Billys schabendes Organ auch ausgezeichnet mit den Textinhalten, besonders in der Eröffnungsnummer „Over The Wall“.

Chuck Bill: »Ja, zu diesem Song haben wir auch unser erstes Video gedreht.«

Ach, das in Alcatraz?

Chuck Bill: »Genau, am ersten Tag haben wir dort allein gedreht und am nächsten Tag ein paar Freunde eingeladen, die dann bei einem Live-Gig dabei waren. Einer hat sich beim Stage-Diving so engagiert, daß er sich leider den Arm gebrochen hat. Du hättest ihn sehen sollen, als er mitbekommen hat, daß es sich nur um einen Probedurchlauf ohne Kameramitschnitt handelte.«

(Alles juchzt.)

Der Auftritt in Hamburgs Deba-kel-Burg Knopf's Music Hall war dann eine harte Leistungsschau, mußten Testament doch gegen die erklärten Publikumsliebblinge und New-York-Mosher-Könige Anthrax antreten. Aber beide waren auf ihre Art Sieger des Abends. Testament mit ihrer auf das „Notwendigste“ reduzierten „Live-Show mit Street-Credibility“. Ihr wißt schon: Haare wedeln, Gitarren-Dildo-Posen, Strobe, eben alles, was dazugehört. Besonders erwähnenswert ist da noch Chuck mit seiner Zungen-Gitarren-Solo-Show (fast jeder Ton wurde durch Züngeln verfolgt) und seinem kollegialen „Auf-die-Schultern-Hauen“, wenn er gerade nichts zu tun hatte.

Anthrax wirkten natürlich auf ganz andere Art und Weise: Comic-Metal mit lustiger Bühnengarderobe (Skater-Shorts), Bella Donna als Indianer, Scott „NOT“ Ian als breitbeinig mosherender Waldschrat-Speedstar und, nicht zu vergessen, ihr allgegenwärtiger „Judge Dread“. Ein englischer Future-Comic-Held, der in Mega-City ebenso für Ruhe und Ordnung wie für zynisch begründete Einbuhtungen sorgt – Leitspruch: „I am the law“. Musikalisch ging es bei den Kollegen vom Milzbrand noch schneller zur Sache, und trotzdem nahm ihre Comedy-Thrash-Show dem Speed etwas den Durchschlag.

Einigen wir uns auf unentschieden, eingelungener Abend, wir warten auf ein Wiedersehen und das Nachfolge-Album „Disciple Of The Watch“... ●



The Band's Leader **SOLO!**

Nur einmal konnten es sich Musiker leisten, den schlicht/noblen Namen The Band für ihr Pop-Unternehmen zu wählen: Robbie Robertsons Crew war's und seit dem »Last Waltz« vor zehn Jahren wurden seine Songs schmerzlich vermißt. Sein neues, sein erstes Solo-Album, mit ebensoviel Understatement »Robbie Robertson« genannt, schreibt ein neues Kapitel dieser amerikanischen Musik-Sage. Der Mann, der »The Weight«, »The Night They Drove Old Dixie Down« und »Stage Fright« schrieb, arbeitete über ein Jahr daran. Zusammen mit U2-Coproduzent Dan Lanois konzipierte Robertson Klänge, die die Weite der Prairie und die Einsamkeit der großen Städte haben - Great American Music von einem der besten Songwriter der USA. Und obendrein mit prominenten Gästen ...

ROBBIE ROBERTSON

CD 924 160-2 · MC 924 160-4 · LP 924 160-1

That's Great American Music



the Band of Holy Joy



Kunstgarn

Da hätten wir einmal Geschichten, die die Stadt schrieb. Dann ein paar Umwege, wie sie nur das Leben schreibt. Dazu schriftliche Angaben von Johnny Brown und Clara Drechsler, die gelernte Schreibkraft. Also schwarz auf weiß Holy Joy, ein Spektakel, das sie getrost nach Hause tragen können.

ENDLICH EIN LEBENSZEICHEN. Es ist eine Postkarte mit krähendem Hahn (aus „Umgebungen mit meinen Augen“, Fotografie Eberhard Schumann), dem als Sprechblase „AAH it's Holy Joy“ herausplatzt. Johnny Brown, der ein Fotoalbum mit Schnappschüssen als Geschenk annahm, sich mit allen zum Biertrinken verabredete, winkte und verloren ging, schrieb sie in Jugoslawien, frankierte sie mit einer deutschen Briefmarke und fand in Camberwell einen passenden Briefkasten. Darum kam sie spät.

Kurz darauf stellte man fest, daß die kleine Nachtbar „Moulin Rouge“ zwei Straßen weiter, die nie eines Menschen Fuß betrat, nun Sitz der Internationalen Cosmopoliten e.V. ist, denen beizutreten ich vorhatte. Wahrscheinlich sitzen sie da rum und glotzen, während Albatrosse (oder die Band Of Holy Joy) um die ganze Welt fliegen. Johnny Brown (Ah – ein Name wie International Answer Coupon, ein Name wie Rosi Schmitz oder a Becks please, ein Name, mit dem es einem selbst auf dem Dach der Welt nicht einsam werden würden, Surabaya Johnny also) und der Rest der Band haben mittlerweile schon einen Fernsehauftritt in Jugoslawien nicht absolviert und den Fußball durch die Scheibe der jugoslawischen Zöllner gejagt. Und sind bestens drauf, wenn man dem nächsten Schreiben glauben darf.

»Clara, ich bin sicher, daß einen gewissen Frankie Prawn als unseren Manager anzuheuern der größte Fehler aller Zeiten war. Wir sind immer noch nicht drüber weg, aber wir arbeiten daran. Die Auswirkungen dieser Katastrophe lassen sich noch nicht ermesen.«

»A little bit about the Band. A bunch of mavericks, maniacs and all-round eccentrics, united in their passion for love, life and adventure. With a hunger and a thirst for writing the sort of songs that you never ever hear on the radio, the songs not available in record shops, the sort of songs other people haven't even dreamt of, tragic songs, wild songs, mad, bad and sad songs, songs about the sad beauty of drinking all alone in some bar a million miles from home. If you see a bunch of in-

dividuals off the coast of Madagascar, replenishing their glasses with a bottle of native best, that bunch will be the Band Of Holy Joy.«

Yo-ho. Diese Band hat es drauf, mit ein wenig Improvisationsgabe, geradezu *hausfraulicher* Improvisationsgabe, den Irischen Pub in einer Kölner Ladenpassage zum IRA-Schlupfloch umzurüsten (oder zu irgendwas, wo man als Abenteurer auch nur vageste Lust haben könnte, abzuhängen.) Yo-ho und 'ne Buddel voll Rum (so die B-Seite zu „Who Snatched The Baby“ von '86).

»Max, klein, süß, hübsch und begabt. Big John, groß und talentiert. Adrian, noch größer, obwohl seine Talente eher in Tarzan-Richtung gehen. Karel, anmutig, höflich und sehr, sehr charmant. Bill, ein überaus empfindsamer junger Mann. Ich selbst – was sagt man über sich selbst, Clara? Außer vielleicht, daß ich im Moment voll der Freuden des Frühlings bin, obwohl es Herbst ist. Würden allerdings Big John oder Max abhauen, wäre sofort Winter: 'Immer Winter, aber nie Weihnachten.' Aber mach dir keine Sorgen um mich, ich komm schon durch, wimmer, wimmer. Malu aus Berlin hat die Band schon verlassen. Nervenzusammenbruch!«

The Band

Wir hatten uns in dieser Nacht nicht wiedergefunden. Kein Mensch in diesem Viertel, das ich wie meine Westentasche kenne, hatte jemals von einem *irischen Pub* gehört. Hinter der Theke soll Brennen Bierhahn, unser Kneipenkorrespondent, gehangen haben.

Nun gut. Beim ersten SPEX-Interview schickten sie nur den Parlamentär runter, der ausrichten mußte, die Band trinke viel und schlafe lange.

Johnny: »Very characteristic, this band, but Clara, do I hear you ask is it prope? Rock'n'Roll? Is it Boho? Is it perhaps bourgeoise (wrong)? Could it be trad? Mod? Ethnic even, arty perhaps, let's bring Brecht into this, is it brechtian, like shit, Clara, it's Holy Joy and Holy Joy only. Where it hurts.«

Aber Johnny? Höre ich dich singen? Ist dies der Text zur traurigen Ballade vom Jungen aus Tynemouth, dessen Songs nicht im Radio gespielt

werden? Hier klingt er an, trauriger Realismus, die Wahrheit in einem Seufzer... seufzt. Die deprimierende Unzulänglichkeit englischer Sanitärinstallationen wird diese Wirklichkeitssicht geprägt haben. Dieses ganze zähe Seefahrervolk, die urwüchsigen Originale... seit Generationen nichts als Bleirohr in der Wand und Duschen mit kaltem Wasser... der Volkskörper im allgemeinen ist am Rande seiner Nervenkraft. Man merkt es an allen Ecken. Fenster undicht! Ab in die Kneipe! Taurige Lieder singen. Es ist wieder Zeit für ein ausgedehntes »... dabei fällt mir ein...«. Daher Realismus. Wenn die Oma den Enkel mit dem Rollstuhl umfährt und dergleichen. Jetzt wird auch ein Auftritt der Band Of Holy Joy fällig, die die Festtagsgesichter mit weiteren üblen Geschichten aus der Großstadt versorgt, wieder Torf aufs Konversationsfeuer schaufelt. Johnny trägt mit teilnehmender Stimme vor, und die Band treidelt orgelnd und schnasend und ebenfalls sehr teilnahmsvoll die sonderbarerweise basslose Musik hinter sich her; die Posaune bläst herüber wie ein einsamer Elefant vom einem fernen Wasserloch. (Der verbitterte Greystoke flieht das Heim seiner Väter – Bleirohrinstallationen, vermutlich).

»Wer erinnert sich noch an 'You Can Thank Your Lucky Stars' von, ich glaube, Dean Friedman? Oder an diesen Hippie-Song über Weihnachten und Piss on earth, 'Baker Street'. All diese Songs sollten ausgelöscht werden und ihre Verfasser hingerichtet. Karel haßt 'Strawberry Fields Forever', aber er kann die Beatles eh nicht besonders leiden.«

Hateful old songs

... hier erklingen sie *nicht*. Johnny stammt aus Tynemouth bei Newcastle, einem Städtchen am Meer, das sich eben noch am Rande des Northern-Soul-Circuit anklammert. Die Fronten zwischen Soul und dem Rest der Musik verliefen damals mittenweg durch die Familie Brown, es waren schwere Zeiten, feindliche Brüder, kopfschüttelnde Mütter... Heute trennt ein tiefer Graben Johnnys Mutter und Boy George auf der einen und Johnny und seine Band Of Holy Joy auf der anderen Seite. In Johnny selbst sieht es ähnlich aus...

t h e b a n d o f h o l y j o y

Sprung in der Schüssel der Seele. Er kehrte Tynemouth den Rücken, um sich in London, in New Cross genauer, seine Band zu gründen. Ja, dort fand er ein gefährlich-aufregendes Leben und nicht zuletzt Bandmitglieder, die in der Psychiatrie tätig sind, wo sonst, besonders aber „More Tales From The City“, um endlich den Titel der ersten LP einzubringen. Doch ab und zu zieht es ihn zurück an die Ufer des Meeres. Wo man noch bessere Geschichten hören kann, von treuen Hunden zum Beispiel, die jahrelang auf die Rückkehr eines ertrunkenen Herrchens warten, Abfälle schlucken und schließlich verenden. Gedenktafeln müßten auf jedes Band-Of-Holy-Joy-Mitglied die größte Faszination ausüben. Schließlich verdienen sie damit ihren Lebensunterhalt.

»Do I go to the Theatre? Do I fuck! D'you seriously think I'd waste good money watching a bunch of middle class nonces cavort about a stage, when I could be roaming round, up to hanky panky somewhere, and enjoying a spot of REAL DRAMA, you're humble narrator maybe taking the lead role or standing back in awe as maybe Big John steals the show. Theatre! I don't, haven't paid my TV license either.«

Theatre

Na so gesehen... dem, der ein Konzert der Band besucht, wird Theater nicht eben geizig aufgestrichen. Einerseits geboten in Form einer „Macht der Nacht“-Umsamung für die Bühne, wo der Mond über Soho (der bekannte) aufglitzert, andererseits durch die unausbleibliche Selbstinszenierung der „ungewöhnlichen Instrumente“ – schon Violine und Akkordeon, schon der Klang dieser Namen bietet bei völligem Fehlen des B. git. dr. voc.-Geistes ein Stück Spektakel (für die unteren Klassen? den gehobenen Mittelstand? Beamtenhippies?). Dazu Johnny, den seine Moritaten mitreißen: Wächst nicht aus dem Kopf ein verbeulter Zylinder, oder bildet sich unter dem Hosenboden ein Barhocker, dieses Semiorgan des Unterhalters? Dann denkt man an Steve Beresford, den Produzenten, dessen Name sich, richtig, g-ä-h-n schreibt. Oder daran, daß der Labelchef von Film Flam ein sinister Charakter ist, gegen den Hitler ein Täubchen war, und daß das gefährlich an André Heller erinnert... man sollte es nicht tun.

Sagen wir lieber, sie sind eben wieder dabei, sich eine Spelunke einzurichten, in der sich gut Garn spinnen läßt, denn die Legende von der Lakonie und dem beißenden Spott des gemeinen Volks, die aus einem Kellerloch aufsteigen und sich mit den restlichen Dünsten der

geschichtenreichen Stadt vermischen, berührt einen angenehm. Die Vision ist weniger belebt von Vaganten, Gauklern, Narren und ähnlichen ausgestorbenen Erscheinungsformen der Randgruppe, mit denen Entertainer mit Hang zum Traditionellen sich sonst gerne herum-schlagen, sondern mit modernen und zeitgemäßen Personen, die archaischen Verhaltensmustern und Problemen frönen (trinken, sozialer Abstieg, Kinder aufziehen). Eine gewisse jodhaltig-seebrisenhafte Kühle ist im Verhältnis der Band zu ihren wahren Geschichten auszu-machen. Also meinetwegen Theater, das im Sprachgebrauch seiner Macher aber gerne *Realismus* heißt. Bedrohlich und lachhaft wegen „heiter die Kunst“. Diese Lieder sind nicht nur rein, sie sind auch ein wenig unehrenhaft, arty – die hoch-moderne und disziplinierte, wenn

nicht, aber daß hier eine hauchdünne Grenze gezogen wurde (Behauptung), daß die Band-Of-Holy-Joy-Stücke diese künstliche Reinheit und hochkunstfertige Verschlagenheit im Sentiment erreichen, daß man nicht recht weiß, ob man Lied dazu sagen soll, wo es doch schon auf Brechtian immer *Song* hieß – all das scheint Engländer dazu zu zwingen, mal wieder die vielbeschäftigten alten Herren Weill und Eisler herbeizuzitieren. Stöhn! Abgang derselben.

Für gewisse Zeitabschnitte läßt sich nichts besser ertragen als diese unzärtlichen, unschleimigen, un-weltlichen Nummern – die befreiende Abkehr von Leidenschaft (so wie sie eigentlich ist), und sei sie noch so mager und beiläufig. Nicht gerade, was wir Rock'n'Roll nennen würden, kann man wohl sagen. Nicht grade popmäßig hedonistisch

stört und nackte Gehörlose auf Publikum prallen. »Definitely, Clara, it is very comforting to be singing, the band blasting away, or indeed cruising through something sad, and to look round and see the stars above, the moon hanging low, very romantic and very inspiring. Caroline Gaskin does all our stage sets, indeed our record sleeves too, she's 25, a gemini, builds motorbikes, likes rubberwear and rubberballs and lives with her boyfriend Nick in a council flat just off Finsbury Park. In the Photo she's the girl with the bikers jacket, Caroline, an integral part of Holy Joy.«

Sehr englisch, das alles, wortreich, komisch, und belebt von einer provinziellen, natürlichen Poesie, die immer auch etwas langweilig und verwunderlich ist, wie Engländer allgemein, mit ihrer angeborenen Verführbarkeit durch unkleidsame Demob-Mode und vermeintlich kontinentale Weinbars, ja jeden erdenklichen Kitsch (denn sie müssen die Wohnverhältnisse ausgleichen, irgendwo muß es ja herkommen). Die englische Musikpresse stellt in solchen Fällen den „ladness“-Persilschein aus – sie trinken und singen, denken und trauern, sie sind Leute aus dem Volke, nur ihr Humor ist leider „desperate“. »DOT! You're hanging round with scooterists/You've been a hippy once, a futurist/I cannot cope with these fads/Everyone calls you mad/But I don't think you're that bad...« Dann darf man sich ja nicht wundern! Oder wie muß die Nachbarschaft neidvoll zugeben, nachdem eine Mutter ihr Baby mit dem Messer durchstochen hat: »For a few days peace reigned, all was quiet, heaven itself.«

»Angus, der ein Experte in diesen Dingen ist, wollte gerade seine Lieblingsgeschichte erzählen, aber Karel, der immer noch am Telefon war, ist anderer Meinung und stimmt für USA gegen Iran (Ich glaube 82 [wenn er die Geiselnbefreiung meint, die im Wüstensande verlief – das war 81 – d. Übers.]). Wenn Bill hier wäre, würde er Millwall bei Luton, 1985, nennen, was im Fernsehen gezeigt wurde: Test Department beladen ihren Tour-Bus. Das war militärisch. Uns fallen auch Tony Knaggs' eindrucksvolle Lügengeschichten über seine Helikopter-Einsätze mit Prince Andrew ein.«

Ja, Frieden! Und in solchen Momenten atmet der Band-Of-Holy-Joy-Song außerordentliche Neuheit und Besonderheit, geboren aus alten Problemen und alten Nerven... die große Entspannung: alle abgeräumt und verschickt ins Irrenhaus oder zu ihren Vätern versammelt (Mutter war eine Schlampe). Endlich kann man sich mal der Kunst widmen, es wurde auch Zeit.



auch vielleicht nicht bei vollem Bewußtsein vorgenommenen Ausgrabung der Form des Kunstvolksliedes, des richtig echten Kunstvolksliedes und nicht dessen, was, weil es so vernünftig klingt, immer mal wieder als Volksmusik unserer Tage angeboten wird (ich rede von Popmusik). Zum Lachen! Folk ist es jedenfalls auch

(wir erinnern uns an diesen Wortklassiker). Aber auch nicht gerade das, was wir Theater nennen würden, wenn damit das gemeint sein sollte, was immer wieder verstärkt leidenschaftlich ans Volk herange-tragen werden soll (wie wir hören). Oder: nicht mehr Theater, als wenn Rock'n'Roll gerade Rock'n'Roll zer-

PUMP UP THE INDIES!

BIG BLACK
SONGS ABOUT *! ? KING

BIG BLACK

»Songs About Fucking«

(RTD L 1-203)

"Sie haben eine gute Platte gemacht. Die Musik ist all Big Black und sogar (noch) besser als »Atomizer«.
(SPEX 11/87)

THE WEDDING PRESENT

»George Best« (RTD L 1-206)

"Ihr Stern strahlt heller als jemals zuvor! Ich vergebe hiermit die Untertones-Gedenk-Medaille in Massivgold!!"
(SPEX 11/87)

ROUGH TRADE

SPACEMEN 3

»The Perfect Prescription«

(RTD L 10-3302)

"... nimmt sich diesmal das Immer-wieder-geboren-Werden der mittleren Velvet Underground vor. Um zu verstehen, wie groß und schön das ist, muß es spät sein und DU mußt spät sein".
(SPEX 11/87)

PIETER NOOTEN & MICHAEL BROOK

»Sleeps With The Fishes« (RTD L 10-3324)

Solo-LP des Xymox-Keyboards mit M. Brook

THE CHILLS

»Brave Words«

(RTD L 5-12)

Wer Neuseeland sagt, meint die Chills. "Flying Nun's Smiths"
(SPEX)

HULA

»Threshold«

(RTD L 1-208)

"Best Of" der Electro-Dancefloor-Maniacs aus Sheffield.

NEUE MAXIS • BROTHER D. - »Clappers

Power« (RTD M 1-154) Genialer Polit-Funk im James Brown-Style. • **FRAZIER CHORUS**

»Sloppy Heart« (RTD M 10-1950)

4!AID's neue Pop-Hoffnung. • **THE**

PASTELS »Comin' Through« (RTD M 10-

1957) Brandneue 4-track-Maxi. **SCRAPING**

FOETUS OFF THE WHEEL

»Ramrod« (RTD M 1-153)

Electro-Power-Trash • **DAS**

GESCHENK

»Unsterb-

lich« (RTD

M 10-1985)

DAVID WESTLAKE

»Westlake«

(RTD L 10-3361)

1. LP des Ex-Servants-Songwriters auf Creation.

THE DAMNED

»Mindless, Directionless Energy« (RTD L 10-3333)

Bisher unveröffentlichte Live-Aufnahmen in Bestform.

THE CELIBATE RIFLES

»Roman Beach Party«

(RTD L 10-3253)

Australischer Trash in Stooges-Tradition.

DEMENTED ARE GO!/SKITZO/COFFIN NAILS

»Sick Sick Sick« (RTD L 10-3320)

Live-Psychobilly-Power!

PIXIES

»Come On Pilgrim«

(RTD L 10-3323)

Ausgezeichnete neue 4!AID-Band zwischen Throwing Muses und Violent Femmes.

PUSSY GALORE

»Right Now!«

(RTD L 10-3279)

Hart und laut a la Sonic Youth.

Alles im Vertrieb der:

ROUGH TRADE REC. GmbH • Siepenstr. 10 • 4690 HERNE 1 • Tel.: 02323-4755 • TTX.: (17)2323303 • FAX: 02323-4759

Gaye Bykers On Acid Drill Your Own Hole

Virgin

Grebo-Credibility-Glückwünsche erstmal für die korrekte Coverversion „Call Me A Liar“ von der Edgar Broughton Band, und für die geeignete Wahl des Produzenten: der schmierhaarige Alex Ferguson, der seit Jahr und Tag als Gitarrist, Produzent und Songwriter Freunden, die es garantiert nicht gebrauchen können, wie Mark Perry oder Genies P. Orridge sein Kinks-geprägtes Verständnis von „guten Melodien“ aufzudrängen versucht. Gerne wüßte man auch, wer die „Skate-Mutis from the fifth Dimension“ sind, den neben allen einschlägigen Grebo-Bands (Janitors, Bomb Party) special gedankt wird. Man kann es sich vorstellen, wenn man die Platte anhört (mit allen Hits): Jack Planace's Frau lebt gerne auf einem Pferd, diese Leute auf einer zweistrahligten Gitarre im noch nicht ganz schwerelosen Raum (25 miles high). Kein Lied, das nicht nach mit Stickern zugeklebter Rakete klingt. Eine Gitarre trudelt leicht außer Kontrolle geraten durchs All, ein penetranter Synthi-Leitstrahl Marke Special Effekt sorgt für die Richtung, und irgendjemand hat sich auch Zeit und Bier genommen für hübsche (ich will fast sagen 999mäßige) Mitgröhlrefrains. Space-Punk aus der Asche von People's-Bands-Flugzeugen. Ja, wirklich eine der besten PUNKROCKPLATTEN der letzten fünf Jahre.

Diedrich Diederichsen

These Immortal Souls Get Lost (Don't Lie!)

Mute

Worte und Sounds lange nach Mitternacht. Wacker. Die Immortal Souls (Rowland S. Howard / Genevieve McGuckin / Harry Howard und Epic Soundtracks) sind noch lange wach und noch lange dabei. Rührend in der kostbaren Düsternis des Pools Crime-And-The-City-Solution-Cave — und deren Angehörige — wühlend, stanzen sie üppige kleine Blumen auf das schwärzliche Glanzpapier am Tisch, an dem sich das alles abspielt. Es ist eine vertraute Sache, die sie auf dieser Platte herstellen, vertraut wie Geldscheine, die immer die gleichen sind — wenn auch zerschrabbelt, zerissen und wieder zusammengeklebt. Der Inhalt all dieser Lieder ist tiefend pathetisch, aber Rowland S. Howards kleine nasale Stimme — in ihrer netten Schabigheit, die eigentlich gar nicht tief, bewegend sondern einfach freundlich und reizend klingt, besonders dann, wenn er sich bemüht in die Tiefe zu gehen, und eine unsterbliche Zeile wie „I ate the knife and the knife

won“ dabei gewonnen wird. Ein besonderer Reiz liegt dabei in der Nüchternheit. An der Erzeugung einer dazu passenden, beständigen, teils aufernden, teils Gegenstimmen produzierenden, aufrufenden Musik sind weniger die alten Mitstreiter (dazu noch die Gäste Barry Adamson und Harriet Freeman), sondern Genevieve, die alle Tasteninstrumente spielt und — extra verzeichnet — auch alle Piano-Lawinen verursacht, verantwortlich beteiligt, kurz es ist alles ein herrliches Gebrassel. Zwischen den aufernden Stücken/Kompositionen der Immortal Souls befindet sich — als kürzestes — eine Coverversion von Alex Chiltons „Hey Little Child“, ein Lied, das sich aber von Rowland S. Howard gesungen, fein eingliedert in „Get Lost (Don't lie!)“. Winter-Pop. Was kümmert uns der schmutzige Schnee? Behende eilen die Immortal Souls spitzschuhig darüber hinweg.

Jutta Koether

39 Clocks 13 More Protest Songs What's So Funny About...

Zweimal gleich wird hier das Urproblem der Menschheit gelöst: das lange Stück. Fast so schön wie damals bei Exit Out, aber interessanter: „(They don't dance much) The Violent Ones“ und, noch schöner: „But You Know“ (experimental clocks don't run on blood, they run on time...). 13 Songs müssen es schon sein, sonst wäre die Anzahl der Uhren nicht durch die Anzahl der Songs teilbar. (Keine Frage, daß dies die beste 39 Clocks-Platte ist.) Heute, wo man schon geglaubt hat, die Haltung mit der die Clocks seinerzeit einer Generation um zwei bis drei wichtige Jahre voraus waren, habe sich durch Durchsetzung erübrigt, kann man erst ermaßen, was sie so angenehm macht: nicht, daß sie sich drei Jahre früher an Velvet erinnert haben (damit haben sie im übrigen nicht aufgehört), sondern ihre unbestechliche Unfreundlichkeit, diese Menschenwürde einklagende Unfreundlichkeit, die man früher für eine Seltsamkeit des Hannoveraner Akzents gehalten hat. Dadurch haben sie sich nach all den kargen oder stillen Jahren die Dimensionen Baß und Mundharmonika erschlossen (wirklich schöne Mundharmonika und einmal ein sehr schöner Baß). Entzückt über haben mich die Widmungen. An Rolf-Ulrich Kaiser, seinerzeit der Erfinder der „Gegenkultur“ in den späten Sechzigern, kühner Prophet kühner Revolutionsvisionen, Limbus-4-Fan und Autor diverser Bücher, Gründer des Labels „Kosmische Kuriere“ und Haßfigur sehr früher „Sounds“-Jahrgänge (wo ihm in Rainer Blome ein nicht minder begnadeter Wahnsinniger als Gegenfigur gegenübersteht). An Reg Presley,

der zu diesem Namen mehr Recht hatte als Elvis und Sid und Costello zusammen, immer noch tourender Troggs-Boß, dessen unorganisierter Körper klassischer als „Surfin' Bird“ und „Louie, Louie“ zusammen dachte! An Jack Grunsky, vergessene österreichische Dylan-Kopie! An Ilona Staller, „die kesse Supermaus aus dem Parlament“ (Anzeige im Kölner „Express“). Und die Liner Notes mußte natürlich einer schreiben, der sich nach dem Dylan-Forscher A.J. Webermann nannte, jenem großen kontroversen Charakter, der drei Jahre Dylans Müll durchstöberte, seine Ergebnisse in diversen Organen der neuen Linken veröffentlichte, und dann — mutatis mutandis — Dylan für verrückt erklärte und eine Rettet-Dylan-Initiative gründete. Ach, ich bin ins Erzählen gekommen. So versöhnlich geht es auf dieser Platte nicht zu.

Diedrich Diederichsen

Primal Scream Sonic Flower Groove

Wea

Wie zart, wie ausbalanciert, wie lang gelitten, wie trocken und minimalistisch-funktionell in der Produktion (Mayo Thompson), wie sorgfältig aufgebaut, wie eigen: ja bei dem Debutalbum handelt es sich um ein Vorzeigestück für Wimp-Power, die bis zum äußersten diese zarte, feine rote Narbe kultiviert, die zwischen Felt und The Jesus And Mary Chain verläuft, auf der besonders Bobby Gillespie, der Sänger (und mit Jim Beattie der Songschreiber der Band) stoisch — von der knabenhaften Sorte — entlangsingt, wobei er — als ehemaliger Drummer der JAMC — dann doch immer noch ein klein wenig mehr zu JAMC hinschwebt (besonders bei „Love You“, „Aftermath“) als zu Felt. All das jedoch minimal, mit kleinen langsamen Gesten, und mehr aus dem Akustischen, Psychedelischen, Folkartigen gewonnen als aus dem Elektrischen. Wo JAMC sich auf Velvet Underground beziehen und Felt auf Dylan (auch wenn sie das nicht zugeben wollen) und Nick Drake, da steht bei Primal Scream das Werk der Yardbirds und der mittelspäten Byrds, das sie wiederum mit Elementen der beiden Zeitgenossen zusammenschließen (siehe „Treasure Trip“ und „May The Sun Shine Bright For You“). Primal Scream sind nicht so eigen wie die anderen, und ihre Verbrüderung mit denen aus Glasgow und Birmingham bleibt eine zurückhaltende, doch ist es die distanzierte, ausgefällte Anknüpfung an sie, die den Sound von „Sonic Flower Groove“ und ihren Rhythmus, ihre Melodien und ihre Geschwindigkeit bestimmt. Die an sich genommenen, ausgewählten Erbteile werden er-

hitzt, eingeschmolzen, erstarren gelassen, die zartesten Teile feinschmeckerisch herausgeschält und aufs Geschickteste umkleidet. So wurde lange daran gearbeitet. Man hörte, der Sänger quälte sich entsetzlich bis „alles stimmte“. Dennoch: Es klingt, als wäre „Sonic Flower Groove“ in seiner koketten Diskretion erst die erste Fassung einer langen mühsamen Arbeit.

Jutta Koether

Brent Hosier The Secret That Lies

New Rose

Wenn nicht diese Platte das Größte ist, was ist es dann? Über zwei LP-Seiten erstreckt sich ein wildes Gefasel von amerikanischen Obsessionen, zwei davon (Lust und Schuld) z.B. im Handstreich zusammenfaßt unter „D-Cup Runaway“. Es beginnt im trägen Swamp Süd-Nord Floridas mit einer Autopanne und „The Start of the Noise“, steigert sich in dämonischen Herschell-Gordon-Lewis-Groove, die obligatorischen „She Devils“ und zu einer heulenden musikalischen Denkschrift „Conjure In Woman“... auf Seite Zwei dann das reine ultraprogressive Drogengeschrängel zum Mitdenken und Drinrumorgeln (oder wie wär's mit auf dem Boden rumwälzen und Hund spielen, alles, bloß keine Drogen nehmen). Alles superkompetent zusammengebraten von einer vielköpfigen Schar Gitarristen, Vocals, Schlagzeugmenschen, voran Brent Hosier, ex von Plan 9 (die keinem vorher gerade kochend heiß aufgefallen zu sein scheinen) mit Bibberstimme, Organ und git. Mein Liebling scheint Michael Delacy zu sein, falls er auf „The Sap“ und „White Face“ dieses kaum hörbare eindringliche Gitarrenzirpen und -Quieken macht. Köstlich, köstlich, aber nichts für Leute, die nur Platten mit dem Vermerk „Hierdrauf strictly nonpsychedelic Dingsen“ kaufen. Will ich eigentlich, daß diese Leute eine halbfeilige Rock-Oper schreiben, die mangels aktueller Unverzichtbarkeit nicht verfilmt wird? JAJAJA (lechzt).

Clara Drechsler

The Bodines Played

Pop/Magnet/DGG

Von den drei verschiedenen C86-Grundrichtungen Melodien/Gitarren/Sixties, Beefheart und Grebo, ist eigentlich aus ersterer bisher am wenigsten Spektakuläres gekommen. Das ist jetzt anders, denn meine geheimen Lieblinge, The Bodines, haben mich nicht enttäuscht. Trotz Major-Label (was den Weather Prophets und Primal Scream ja nicht so besonders bekommen ist) und arriviertem Donnersound-Produzenten (Ian Broudie) ist „Played“ ein sehr appetitliches

Büffet. Gereicht werden Julian-Cope-Pilze, dB's-Salat, mittelalter XTC, dünn geschnittener Zeitlose-Beat-Gitarren-Braten und verschiedene psychedelische Suppen.

Im Detail: Ihr Meisterstück bleibt weiterhin „Therese“, das hier im Remix noch dazugewonnen hat, der Rest von Seite 2 ist jedoch fast ebenso brillant. Seite eins ist etwas schwächer geraten, herausragend: „What You Want“, soviel zum Thema Anspieltips. Wie's um die Bandchemie bestellt ist, ist weder dem Cover noch dem Plattenfirmen-Info zu entnehmen, ob Mastermind- oder Kollektiv-Arbeit etc. Das sehen bzw. fragen wir dann im Dezember, wenn sie netterweise eine Tour machen. Detlef Diederichsen

The Screaming Blue Messiahs Bikini Red Wea

Ein reizender Aufruf. Diese neue LP der Screaming Blue Messiahs ist ein in Reife aufgebaute Tumult. Mit einem gehässigen, gedehnten „I Can Speak American“ fangen sie an, um laut und hart und von Natur aus sehr mittel-sam, in Rock und Blues und reinrassigem Rockabilly zu wühlen. Sie machen Druck, aber nicht mehr brachial, sondern sie führen den Druck in jedem Song mittels spezieller Elemente auf einen Ehrenplatz. Mal mit einem Kurzwellenstörgeräuschimitat oder leisem Fahrradklingeln, durchdringendem monotonem Brummbeat, eingebautem Stottern in Songs, Verzögerungen (nach Art der Fall, Beefheart etc.). Sie fügen dies alles fein zusammen. Der Druck macht keine Wut, er verbreitet sich wellig über die einzelnen Songs. Diese ungewohnte Sanftheit der Screaming Blue Messiahs, die dadurch entsteht, ergießt sich besonders in „Bikini Red“ (ihr Jesus-And-Mary-Chain-Stück) und Gipfel der Exzentrik, in „London Waltz“, dazwischen Fast-Food-Stücke („Too Much Love“), „Lie Detector“, „Sweet Water Pools“). Am Schluß brummen sie der Platte noch ihr Prediger-Stück „Jerry's Electric Church“ auf. Die meisten Songs dieser Platte sind dennoch angriffs-lustig, und gegenseitig drücken sie sich mit billigen, jähren oder aufmerksamen Stößen in die verschiedenen Ecken. The Screaming Blue Messiahs sind darin so geschickt auftrumpfend wie die Kings Of Wrestling.

Jutta Koether

Working Week Surrender Virgin

Es gab wohl eine Zeit, in der Working Week Jazz- und hipmäßig immerhin weniger schlimm waren, als „Billie Holliday“ (schreckt!). Immer etwas blaumütige Arrangements mit dem gewissen Bescheidenheits-Bombast, der dem Botschafter des Jazz sein Rüstzeug ist — nicht übel, dann noch Julie Driscoll, nicht übel — man durfte in schwachen Stunden vielleicht auch mal Popmusik dazu sagen, oder Soul-ballade. Nun haben sie sich endlich voll in den Kulturüberschneidungs-Kessel geworfen, der für geradezu auf kubanischen Schenkeln handgerollte

Auswahl verschiedener Musiker Platz bietet, jeder bescheiden an seinem Platze und ganz im Dienst dieser Musik, die sich wirklich keine Geschmacklosigkeiten leisten würde, nein, nur dezenteste „Special Percussion“ der „Additional Musicians“ um Booth, Roberts, Stabbins. Abstoßend, sollte der Beweis angetreten werden, daß es notwendig ist, Jazz salonfähig zu machen? Auch bei Marvin Gaye, dem sie sich vielleicht fälschlicherweise artverwandt fühlen (?), wird wieder gewildert. War der „InnerCity Blues“ noch so eine überspannte, vor Ambition bebende Nummer mit Reiz, schaffen sie es jetzt, eines der spannendsten Stücke aller Zeiten, „Ain't that peculiar“, auf totales Schlampniveau runterzuhandwerken, übel, wie Roberts es hier bloß dahin bringt, die weinerliche Strohvitwe rauszuhängen, große Jazzdisease, alles was recht ist. Clara Drechsler

Ry Cooder Get Rhythm WEA

Den wollte ich schon lange mal wieder loben, wozu sich endlich die Gelegenheit bietet: die erste Nicht-Soundtrack-Platte seit Reagans Amtsantritt. Fast schreibt sich die Review allein durch die Liste derer, die mitgemacht haben. Gute Namen sind reine Poesie: Buell Neidlinger, einst Bassist von Cecil Taylor, dann Dirigent, dann wieder '72 bei Van Dyke Parks aufgetaucht. Der wiederum spielt alle Keyboards. Larry Blackmon von Cameo läßt sich bei einem überreich gewürzten „All Shook Up“ vernehmen, Harry Dean Stanton kommt zu Wort, wenn es virtuos traurig (hier exakt das Gegenteil von traurig virtuos) wird. Die vier Schwarzen, die bei seiner Tour, noch vor Schmidts letzter Wiederwahl (Devo war damals das neue Ding!) sangen, sind auch wieder dabei. Und Flaco Jimenez. Das reizend sauber, zwangsneurotisch zusammenkonstruierte Amerika Ry Cooders — das reine Bild: es kann nur immer noch exakter, noch reizender, noch lustiger werden (und es ist verwunderlich, aber schön, daß wirkliche Menschen wie Jim Dickinson darin ein Drittel Songs schreiben dürfen). „Woman Will The Rule The World“, eine eigenartige Mischung aus mexikanisch und Calypso, wobei ich nicht weiß, was Original und was Bearbeitung ist, gehört zu den seltenen Liedern, für die nur ein Adjektiv taugt: fein. Ry Cooder ist mit „Get Rhythm“ wieder so gut wie zu Zeiten von „Ry Cooder“ (mit „One Meat Ball“), „Boomer's Story“ oder „Chicken Skin Music“, jene schöne friedvolle Zeit, als man, ohne von Prostituierten zu leben, Hawaii-Hemden trug.

Diedrich Diederichsen

Pop Will Eat Itself Box Frenzy Rough Trade Deutschland

Sag doch einfach BAD! Was wollen sie sein, unsere Grebos? BAD! Was sind sie? BAD! Was machen sie für Musik? Big Audio Dynamite, oder so. Nicht Clash-Punk-Rock trifft Hip Hop, sondern Glam-Rock trifft Hip Hop. Big Audio Dynamite kennen sich besser aus, viel besser, und sie haben genaue Zielvorstellungen. PWEI verfährt nach

ZENSOR
MUSIKPRODUKTION, SEE LINGSTADT, 33, 1 BERLIN 19, 1030/3257169

ZENSOR SPECIALS

BOBBY CHARLES

'CLEAN WATER'

Zensor / Pläne

48035



BRUCE

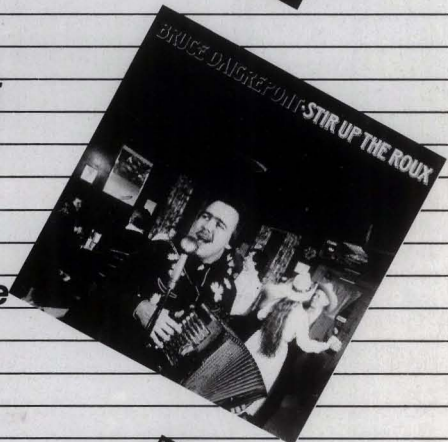
DAIGREPONT

'STIR UP

THE ROUX'

Zensor / Pläne

48032



PROFESSOR

LONGHAIR

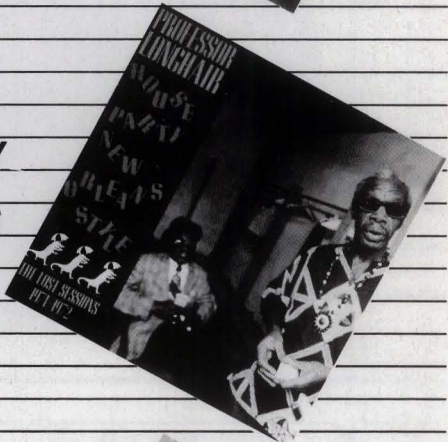
'HOUSE PARTY

NEW ORLEANS

STYLE'

Zensor/Pläne

56848036



TÊTES NOIRES

'CLAY FOOT GODS'

ZENSOR/

INTERCORD 942 938



*We're living in
a world of fathers
too much.*

L P - K R I T I K

dem reinen Zufallsprinzip. „We've shit for brains got blinkered vision / steal our lines from television / steal some words, steal some tunes / don't be shy / hit the HI-TECH GROOVE“. Was weniger kalkuliert, dafür aber wüster und härter klingt.

Richard: „Yo, wir sind Grebos!“

Alle: „Jawoll!“

Richard: „Wir sollten ne Platte machen!“

Alle: „Yo!“

Richard: „Aber wie soll sie sich anhängen!“

Adam: „T.Rex, das muß es sein!“

Clint: „Wichser, Sigue Sigue Sputnik ist geil!“

Graham: „Red keinen Scheiß, Alter.“

Erstens: Ich brauche Drogen, jetzt! Zweitens steig ich sofort aus, wenn wir keine nackte Frau auf dem Cover haben. Und drittens: Ohne ein bißchen Mel & Kim läuft gar nix!“

Richard: „Wir sind Grebos, richtig? Also, wir machen das alles — ich meine, außer das mit der nackten Frau. Ich stell mir das so vor: Harte Gitarren, so

ein paar gute Pop-Melodien, da ein bißchen Beatbox, hier ein bißchen Rap, und der Rest wird gesampelt! Versteht Ihr?“

Alle Anderen: „Geil, aber was ist das, Sampeln?“

Richard: „Keine Ahnung, aber Robert weiß das!“

Robert: „Keine Sorge, mache ich schon! Ihr Pisser solltet euch lieber darüber klar werden, was ihr singen wollt.“

Graham: „Wie meint er das?“

Richard: „Ist doch klar, Grebo. Der meint die Texte.“

Graham: „Ich dachte, wir würden alles aus dem Fernsehen nehmen?“

Adam: „Das ist mir ein bißchen zu wenig. Das sollte schon ein bißchen kritischer sein.“

Graham: „Äh?“

Clint: „Yo, ich hab's. Was sind wir?“

Grebos. Was wollen wir? Frauen. Damit ist die Sache doch klar, oder?“

Alle: „Give me pleasure, give me thrills / we're moving too slow pop me some pills / give me evil, give me sin / I'm

Wet Wet Wet Popped In Souled Out (Mercury/Phonogram) — **Black** Wonderful Life (Polygram) — **Bananarama** Wow! (Metronome) — **The Dream Academy** Remembrance Days (Blanco y Negro / WB) — **Carmel** Everybody's Got A Little Soul (London/Metronome) — **David Sylvian** Secrets Of The Beehive (Virgin/Ariola)

Es gibt da diese Plattenwechsler-Werbung von Pioneer. So ein Gerät, das man in seinen CD-Player steckt, wo man dann per Fernbedienung den zum Augenblick passenden Sound abrufen kann. 6 CDs passen rein, kann man auch durchlaufen lassen. Unentbehrlich für Freunde von „9 1/2 Wochen“ und „Männer-Vogue“, die einen Abend mit dem entsprechenden weiblichen Gegenstück vor sich haben.

Wet Wet Wet läuten den Abend ein, es wird erst mal geduscht. Dazu eine Platte, die nicht ganz so ekelig ist wie **Simply Red**, denen aber wohl so etwas vor-schwebte. Ein MÜV-Kritiker würde sagen: gut produziert und ihr drei Sterne geben. Der Blick aus dem Fenster: ah, da hüpf sie über die Straße und trifft rechtzeitig zum nahtlosen Wechsel zu **Black** ein. Auch hier die Unfähigkeit eine Ballade zu schreiben, nun bis auf „Sweetest Smile“, das doofe Tränen vergießt und den zartesten Blick auf das Objekt der Begierde zuläßt. **Style Council** sind auch nicht (mehr) besser, und **Kane Gang** kauft keiner (sind ja auch eher **Steely Dan**, als second-hand-Soul). Schwankt zwischen Einfältig- und Gefälligkeit, und wer kann etwas gegen „Wonderful Life“ oder „Finder“ einwenden, wenn es einem beim Frühstück begegnet? Ich nicht. Jetzt aber: Über den Tisch, ein inniger Kuß, die Hand langt auf die Schulter, die Krawatte hängt im Sektglas, macht nichts, sie findet es niedlich. Und die werdenden Mütter von **Bananarama** klatschen uns **Stock/Aitkin/Waterman-Hi-Energy** um die Ohren. 100% dance proof, aber wer kann schon in **Gucci-Schuhen** tanzen? Paßt vielleicht doch nicht ganz, man ist ja keine 16 mehr, wo ist die verdammte Fernbedienung? Ah! Dahinplätschernd der Schönklang, Klarinette, Orchester, Klampfe, Mundharmonika, nein, diese hübschen Arrangements. **Dream Academy**, die an **Prefab Sprout** und **Colourfield** vorbeirutschen und irgendwo im Nichts verschwinden. Ein wirklich hingehauchtes „Everybody's Gotta Learn“, süße kleine Lügen, putziges Engagement vor der Auslaufrille: „In Exile (For Rodrigo Royas)“, ja, manchen geht es schlecht auf dieser Welt, welch ein Glück, daß es Künstler gibt, die Liedchen darüber schreiben. Es wird spät. Und was man nicht alles für Soul, Bar-Jazz und Big-Band-Jazz halten kann, wenn man „Absolute Beginners“ gesehen hat. Gab es nicht mal ein schönes Stück vor **Carmel**? „Bad Day“, richtig. Querflöte ist wirklich ein doofes Instrument. Wäre beinahe schiefgegangen, die Stimme nervt sie, außerdem findet sie, daß es langsam Zeit für sie ist und zum Cocktailtrinken hat sie keine Lust. Dabei stand auf dem Cover ganz deutlich „Cocktail-Music“. Vielleicht liegt es daran, daß **Mike Thorne** produziert hat (hör mal, Du hast **Soft Cell** gehabt, was soll das jetzt, Mr. Thorne?) Nun, sie geht, irgendwas falsch gelaufen. Nochmal duschen? Ist noch ein neues Video im Haus? Ist erst zwölf. Her mit **Moët-Rest**! Gott, was für vibes! Und dann noch **David Sylvian** im 4AD-Cover. Haucht sich durch **New-Age-Jazz**, perfekt arrangiert von lauter Namen wie **Danny Thompson**, **Ryuichi Sakamoto**, **Mark Isham**. Hatte diese schöne Platte, „Brilliant Trees“ (oh, ja, wie zärtlich die war, wie melancholisch sie machte). Er sieht jetzt aus wie **Steve Winwood** und dieser schwebende Sonnenaufgang-Sound hält die Zeit an. Mein Gott, was man nicht alles durch-machen muß, um in diesem wohlklingenden, saubersaubersauberen Vakuum zu landen. Der Blick in den Spiegel, der Blick auf die Kontoauszüge: alles nicht so einfach! Und **Sylvian** singt davon, wie dunkel und kalt die Nacht ist, und — hach — hat er nicht recht? Jetzt ist sie weg. „I'm waiting for the agony to stop / And let the happiness in“. Right on, alter Lügner! Aber nein, nur das sanfte Plätschern des **Swimming-Pools** ist zu hören und das Summen eines **Staubsaugers** irgendwo im Hotelflur. Sind **Designer** glücklich, sind es gute, kraftvolle Menschen oder nur die **Arschlöcher**, für die ich sie halte.

Sebastian Zabel



tokyo schwanstein
THE VERY LAST FAKE ALBUM

5921
RECORDS

Wilhelmstr. 19 · 8000 München 40
089 - 33 49 96

EFA
LP 01361 08

one lucky devil this is heaven I'm in."
Gute Band. Lothar Gorris

Alan Rankine She Loves Me Not Virgin

Die Associates waren eine der paar besten Popbands, die um 1982 diesen kurzen Glitter-Glamour-Look-Of-Love-Sommer einläuteten. Keine Ahnung, was Billy Mackenzie im Moment so treibt, aber Alan Rankine geht es offensichtlich gut. Attraktiv ist er ja, aber was hat ihn ausgerechnet nach Brüssel verschlagen?

Nun, Paul Haig ging auch in Brüssel baden. Und Rankines Album erinnert an die Solo-LPs des ex-Josef-K.-Sängers. Es ist weicher und mehr Pop als Tanzfläche, bei Paul Haig war es umgekehrt. „She Loves Me Not“ schmeichelt sich ein, ist aber letztlich der unbemerkte Partygast, der den ganzen Abend über an einer Cola trinkt und von dem keiner bemerkt hat, wann er eigentlich gegangen ist. Rankine ist kein großer Sänger, er versucht glücklicherweise nicht wie Mackenzie zu klingen, aber das geht in Ordnung. (Seine Stimme hat eher die Zurückgenommenheit eines Al Stewart — kennt den noch wer?) Jenseits der schillernden Brillanz der Associates, neun kleine Popsongs, über die man sich wirklich nicht ärgern muß. Nicht so gut wie die tolle Sie-liebt-mich-doch-Platte des hoffnungslos übersehenen Stephen Duffy, aber kein Grund einen Song wie „Last Bullet“ nicht hübsch zu finden. Eine Platte, die einem nicht fehlen wird, wenn sie jemand klaut. Das Dilemma mit Orten, die einem sofort vertraut sind, auch wenn man nie zuvor dort war, ist, daß es nichts zu entdecken gibt. Es macht wenig aus, sie zu verlassen. Sebastian Zabel

Phantom Tollboth One Way Conversation Homestead Records

Warum sind Phantom Tollboth so unversöhnlich, warum spielen sie immer noch auf engem Raum zu dritt, warum lassen sie den feinen Hauch von Gitarren klingen, anspielend, das reichhaltige handwerkliche Können aufplustern, um dann schneidend, ohne jegliche Sentimentalität, dasselbe auf unschöne Art zu massakrieren? Letztens, beim Hören von Soft Machine und einer frühen Quicksilver Messenger Platte, stellte sich wieder mit Nachdruck die Frage: Und wer verfolgt heute ein Remake, eine Verarbeitung oder eine Anlehnung an das, was einmal unter dem Begriff „Progressive Musik“ erschienen ist. Diese zweite LP der Phantom Tollboth ist eine direkte Antwort auf die Frage. Kühn wie ein Lichtbildvortrag — statt eines Films — zu diesem Thema, wobei also statt Filme von sich windenden Solo-Gitarri- sten Einzelbilder, also Fragmente von sich windenden Sologitaristen, die an speziellen Stellen sich überschlagend im Apparat selbständig machen, vorgeführt werden, nicht ohne daß das eine oder andere Bild dabei ziemlich angekratzt wird. Derart ist die Struktur der Musik, an der die Phantom Tollboth auf „One Way Conversation“ jetzt noch mehr feilen als auf ihrer ersten

Platte. Noise-Rock als Unterlage mit vielen Brüchen, und bei jedem wird neu um den Fortgang eines Stücks Musik verhandelt. Und was sagen sie dazu? Ein sehr langes, sehr gekettetes, verquastetes und schließlich doch heftig abgeschlossenes Instrumentalstück auf der Platte heißt: „We're Paid By The Word“.

Jutta Koether

Motor Weirdos Glitterhouse

Pink Turns Blue If Two Worlds Kiss Fun Factory

Sagen wir mal so: Auch wenn die Umschlaggeschwindigkeit an wirklich innovativen deutschen Bands schrecklich lahm ist — die Helden von '79 sind immer noch präsent — nimmt der Prozeß „Lerne Durch Tun“ zäh aber stetig seinen Lauf:

Motor Weirdos sind rockig-geile Berliner, die Metal-Breaks locker aus dem Ärmel schütteln und erregt auf dem Höhepunkt eines Gitarrensolos quieken. Ihr Debut ist eine sauber gemachte, schnörkellos voranjagende Rockists-Platte. Anknüpfend an Zeiten, wo Hard Rock neu und knochen-trocken war. Pink Turns Blue, verstärkt im Kölner Raum umtrieb, ließen sich von WDR-Redakteur Volkmarr Krammarz co-produzieren und dabei heraus kam das, was man wohl eine ordentlich gemachte Platte nennt. Schwergängige Gitarren liebäugeln mit Soundgewölben à la Chameleons; immer schön Hall auf den Gesang. Wirkt etwas altbacken... Ralf Niemczyk

Mark Stewart Mute/Intercord

Die zweite Solo-LP der größten politischen Stimme Großbritanniens (für den die Floskel von der „Betroffenheit“ immer ein psychotisches Programm war: irgendwie ist er mit jedem Kriegstoten der letzten 30 Jahre mitgestorben) gliedert sich in eine harte und eine ruhige Seite. Die harte veranstaltet einen experimentellen Zen-Hiphop (verhält sich zu Age Of Chance wie Hendrix zu Beatles, oder wie Jazz zu Pop) um Sätze und Bass-Phrasen aus dem unglücklichen „Survival (The Message Part 2)“, um andere klassische, schwer verfremdete Hiphop-Zitate, Hendrix („Star Spangled Banner Song“), Radioansprachen und der immer überraschend und von irgendwo an die Oberfläche des Sound-schlammes sich wühlenden Mark-Stewart-Klagestimme. Extrem weit-schweifiger Sampling-Jazz also, zu dem die Klangbilder Hiphop und Heavy Metal nur verschleiert Zutritt haben und der auf eigenartige Weise auch verlorene Dub-Projekte zu Ende zu führen scheint (Produziert hat Adrian Sherwood, zur Mark Stewart Band gehört Keith LeBlanc). Auf Seite zwei kreist alles um eine der beliebten Erik-Satie-Melodiechen und das beliebte „Furyo“-Thema von Sakamoto/Sylvian; dies ist also die sanfte Seite, die den majestätischen Sound-dreck von Seite eins, den ich liebe wie sonst nichts diesen Monat, mit versöhnlichem Kitsch konfrontiert. Außer

THE DAMNED

Classics

„THE LIGHT AT THE END OF THE TUNNEL“

27 Klassiker der Popgeschichte von „Problem Child“ bis „Eloise“

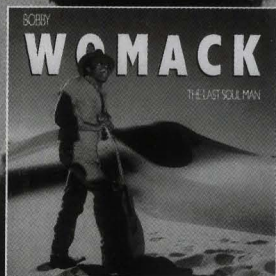
The Ultimate Collection:
„THE LIGHT AT THE
END OF THE TUNNEL“

als **DOPPEL CD**
DOPPEL MC
DOPPEL LP



THE LAST SOUL MAN

BOBBY WOMACK



» THE LAST SOUL MAN «
Das neue Album
Die Compact Disc
Die Music-Cassette

MCA
RECORDS

VON DER WEA MUSIK GMBH • EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

L P - K R I T I K

der Freude über die Novität Kiff-Hiphop hat dieses Modell aber vergleichsweise wenig zu bieten und bleibt bis auf den letzten Track die selten gespielte Kuriosität. Seite eins könnte jedoch für die modernen Soundbastler aller Länder das werden, was für den Jazz „Bitches Brew“ wurde.
Diedrich Diederichsen

Alice Cooper Raise Your Fist And Yell MCA

Ah! Frau Cooper! Noch immer rüstig. Man darf raushören: „ich bin nicht taub, ich höre sehr gut, wenn die Leute nicht immer so *nuscheln!*“ Die volle Glam-Demenz in einem Renn-Landaulet mit Kane Roberts' Zweiter-Frühling-Anflügen von Speedgitarren-Zipperlein. In Songs wie „Step On You“ tritt die Herzoginwitwe nochmal drauf, daß es daddelt, und in schöner Mißachtung der Dienerschaft dröhnt es „Zu meiner Zeit trugen wir Reifröcke mit Vive-Bergère-Streifen und waren nicht halb so verklemt wie die heutige Jugend“, wilde Anti-Zensur-Slogans, allerlei verstaubte Weisheiten kommen so unters ungläubige Volk. Bezaubernd! Voller Charme! Irgendwo hier drauf ist this year's „Why Can't This Be Love“ und wartet darauf, daß ich ehrfurchtsvoll an die Musikbox trete.
Clara Drechsler

Felt Gold Mine Trash Rebel Records

Alle Lampen an! Denn, wenn man eine von der Band zusammengestellte Best-Of-Felt-Platte zu Hause hat, entsteht ein Raum, in dem sich Romantiker und rastlose Chartsgetriebene gleichermaßen umstülpen und aufleuchten. Also: macht noch mehr Licht. Einige der besten Felt-Songs sind auf „Gold Mine Trash“ dicht zusammengeschmürt, daß sie helles Hereinhören ohne Murren erzwingen. („Something Sends Me To Sleep“, „Trails If Colours Dissolve“, „Crystal Ball“, „The Day The Rain Came Down“, ...). Dazwischen befinden sich zwei — im Vergleich zum Endresultat — sehr reduzierte Ur-Versionen (Demos aus dem Jahre 1984) von „Dismantle“ und „Sunlight Bathed To Golden Glow“. Außen: Die Säule, die orientalisch-zeiselierten Gemächer. Innen: Eine Sammlung von unscharfen Schwarz-Weiß-Photos der Band vom Allerbesten. Jubel: Glanzlichter, die wissen vom letzten Flackern des Lichts und dem der Musik und sich an diesem Rand immer wieder entzünden.
Jutta Koether

Robbie Robertson WEA

Man kann es sich leicht machen, wenn man sagt, daß diese Platte nicht so schlecht ist wie die Namen der zur Unterstützung herbeigeschafften Weltberühmtheiten von Peter Gabriel bis zur kompletten U 2 plus Produzent befürchten lassen könnte, aber auch nicht so gut wie der Name Robbie Robertson hoffen läßt. Warum soll einer, der erwiesenermaßen alles kann, was

die amerikanische Musik bis 65 konnte und daraus einen Songwriterstil herausgearbeitet hat, der zwei weitere Jahrzehnte zu den konkurrenzlosesten zählte, nicht einmal versuchen, was Anderes zu machen (modern, und so? Wer kann es ihm verdenken, daß er dabei nicht gleich an Big Black gedacht hat?).

Wir kommen also nicht darum herum, die Songs als Songs zu prüfen und die moderne U 2-Produktion als unangenehme Begleiterscheinung in einem Anfall seltener Milde unter Geschmackssache abzulegen. Dabei kommt man dann zu dem Ergebnis, daß die Invitation-to-wimmer, die von seinen Sidemen ausgegangen sein mag, Robbie dazu gebracht hat, diesmal vor allem Songs im Stile z.B. des verstorbenen The-Band-Pianisten Richard Manuel zu schreiben, die auch bei der Band vorhandene Neigung, den Blick über den Horizont schweifen zu lassen, von alten Zeiten zu schwärmen und liebenswert uninteressant zu werden, auszukosten. Gegen diese Sorte Songs ist an sich nichts einzuwenden, dann schon eher gegen die Art und Weise, wie die straighteren Nummern in wunderschönen High-Tech-Soundgefängnissen unschlüssig auf und abgehen. Weiterhin bleibt von dem zweischneidigen Schwert Subtilität zu sprechen, das einige der bezauberndsten Stellen dieser Platte dann doch zum Umkippen bringt. Und es bleibt Robbie Robertson zu raten, von dem rauchigen Sprechgesang Abstand zu nehmen.
Diedrich Diederichsen

The dB's The Sound Of Music I.R.S./I.R.S.

Dies paßt denn doch nicht unter die Überschrift „Verlorene Midasgabe“: Peter Holsapple hat's gerade noch mal geschafft. Waren ihm seine Auftragsarbeiten für die Golden Palominos und Marti Jones auch etwas fade geraten, konnte er sich zunächst mit seinem Beitrag zum „Luxury Condos Coming To Your Neighborhood Soon“-Sampler, „Elvis — What Happened“, rehabilitieren. Der Qualitätsgrad von „The Sound Of Music“ liegt in etwa dazwischen.

Allgemein bleibt sein Hauptproblem, daß für so abgehobene Pop-Juwelen wie sie ihm vorschweben („Pop-Juwelen“ ist ja einer der mißbrauchtesten Termini der Jetztzeit; jeder Sixties-dreck wird so bezeichnet), kein Markt da ist. Der Coveraufkleber „Contains appearances by Van Dyke Parks“ (der irgendwo unidentifizierbar die Tasten drückt), wird die Platte auch kaum in die Charts schnellen lassen. Wir, die Connaissseure, lassen uns dadurch allerdings ja nicht stören.

Wir sind allerdings mitbetroffen von seinem Zweitproblem, nämlich seiner verqueren Vorstellung von der amerikanischen Jugend. Er hat sich eine Vorstellung von Teenagern bewahrt, die allenfalls zu Zeiten von The Knack noch richtig war. Auf dem Cover zum Beispiel beschwert sich ein sympathischer gepflegter Opa, offensichtlich von seiner Ehefrau angetrieben, mit dem Besenstiel über den aus der darüberliegenden Wohnungen dringenden Lärm. Der wird natürlich von den rollenden und rockenden dB's er-

zeugt, die es sich meiner Ansicht nach besser mit solchen sympathischen Leuten nicht verderben sollten, weil die lärmverseuchten folgenden Generationen kaum einen Sinn für die Holsapple'sche kompositorische Feinarbeit haben dürften.

Problem drei: „The Sound Of Music“ zeigt, daß auch Holsapple zu jenen Songwritern gehört, die ihren Output nur in der Konkurrenzsituation optimieren (um mal in wirtschaftswissenschaftlichen Begriffen zu sprechen), sprich: Seit Stamey weg ist, gibt er sich nicht mehr ganz so viel Mühe. Ein zweites „Stand For Decibels“ ist diese LP daher nicht geworden. Bleiben sechs hervorragende Songs (allen voran der schräge Countrysong „Bonnevill“ und die Marxismus-für-Teenager-Hymne „Working For Somebody Else Again“) und sechs ganz nette (auf Bongos-Niveau, also knapp unter Game-Theory-Niveau).

Detlef Diederichsen

Lloyd Cole And The Commotions Mainstream Polydor

Neues Werk des Meisters von der Dritten-Hand-Dichtung. Nach „Easy Pieces“ ist mit „Mainstream“ die Unbekümmertheit wiederhergestellt. Tatsächlich, Lloyd Cole quält sich nicht mehr, sondern die Songs grinsen alle in sich hinein, wenn er in die Figur Sean Penn („Sean Penn Blues“) kriecht oder in „My Bag“ ein gehetzter Yuppie ist. Alles easy, Lloyd. Die gute Laune scheint nach zwei Jahren wieder hergestellt. Einen guten Teil zu dieser Flucht nach vorn, vom teddyhaften Beatnikimitator zum sanften Yuppie-Singer/Songwriter haben die Musiker beigetragen (inzwischen hat sich der Keyboarder Blair Cowan allerdings davongemacht — eine interessante Geste, ihm die Platte zu widmen — deswegen??), die einen sachten, gerade zwei Zentimeter über den Boden abgehobenen, 100 Prozent poppigen Rhythmus spielen, der selbst die kleinsten verbliebenen Knödel und kleinen koketten dreckigen Lacher von Lloyd Cole sanft zurechtrückt. Dazu hat er sich außerdem noch einige Spezialisten fürs hippe Sinnieren auf die Platte geholt: Tracey Thorn (in „Big Snake“ geht die Beziehung so „I will not be your man / I will not be around when you fall / I'll be your baby / I'll be daddy's little girl...“) und John Hassell. Zur Verfeinerung des Ganzen, daß es zer-gehe. So ist diese Platte durch und durch geschmackvoll, wie winzige kontinentale Mittagshappen in neuen Bistros in Seitenstraßen der Oxford Street. Alles Ländliche, Grobe des Klauens und Textezusammenklebens ist einem dezenten, schicken Geschmack am Klauen und Kleben gewichen, neben dem sich die Pet Shop Boys wie kreischende East-End-Jungs ausnehmen. So lappt „Mainstream“ leicht ins Fade. Lloyd Cole konnte es sich nicht verkneifen, „Mainstream“ doppeldeutig zu meinen. („I kick it in and you just spit right out again / swimming is easy when you're headed for the deep / all you have to do is / all you have to do is crawl“) Und dieses Meinen hat sich wie feiner Staub über die Platte verteilt. Gepflegte Ablagerung.

Jutta Koether

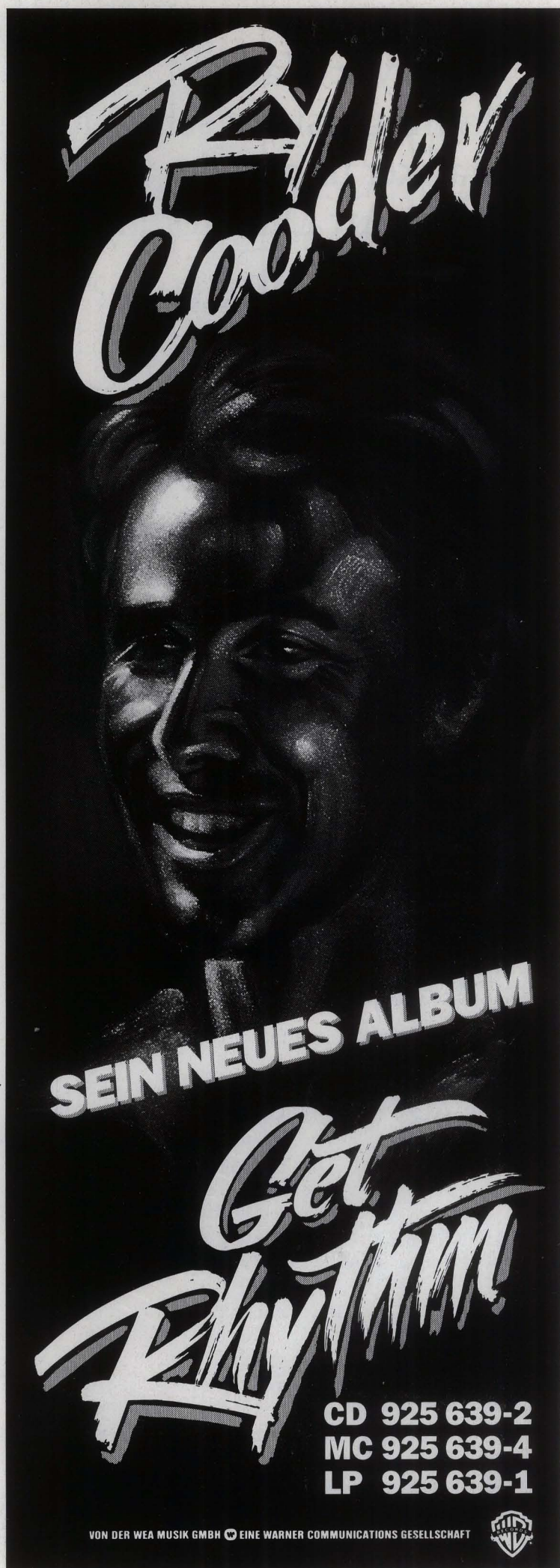
Leaving Trains Fuck SST/EFA

And Now I Wanna Kill Myself. Denn ich habe diese Platte gehört. Seit Millionen Jahren scheint die Garage ausgereizt — die Leaving Trains bringen sie endlich zum Explodieren. Shoot down Your Galaxy! Ein Pferd zum Tanzen zu bringen — diese Gitarren kommen von ganz unten, jawohl, soulful säbeln sie dem Wohlklang den Ast ab, harsch und so funny-peculiar wie funny-haha hetzen sie Schlagzeug, Sänger und Song auf Melodie-Punk, Trash-Blues und durch Lonely Jeffrey „Fleischwolf“ Pierce gedrehten 77er-Pop. Aah — ha — haa. Adverts auf Slide-Guitar, schleimiges Gefühl auf nebelnasser Fahrbahn, dreimal hintereinander mit der Doppellooping-Achterbahn durch die Lüfte rasen, die Kurve kriegen, besoffen den Blues heulen im Mississippi-Delta — alles zusammen lange nicht mehr so gut gehört. Und wie die paßt, die Unterschiedlichkeit — aus einem Guß. Pling — peng! Und ganz am Schluß noch eins draufsetzen, mit einem 9:22-Gruselschocker. „What The President Meant To Say“, grausam gut zwischen Viet Vet und allerbesten Flesh Eaters — knallhart und fies leben sie sich fast über ihre Verhältnisse aus. Das zwingt einen vielleicht in die Knie, glaub's mir.

Für diesen Heuler-Rocker würde ich alles geben. Andreas Bach

G.G. Allin Dirty Love Songs New Rose

Schwein! Eat my diarrhoea kann man zur Not noch Eat my diary hören, dann wäre es eine Metapher oder so. Schwacher Trost. Zwei Tage, nachdem die Platte in meinem Büro gelandet war, hielt es eine fast leere Flasche Orangensaft nicht mehr aus und explodierte, wobei sie das als Plattencover gefaltete G.G. Allin-Superposter mit gelbem Schleim überzog. Macht sich nicht schlecht, hatte was von Telekinese, wahrscheinlich hat sich der Mann selbst zum nämlichen Zeitpunkt irgendwo in den Staaten den Arsch mit einer Flasche aufgeschnitten. Was New Rose/Fan Club bewogen hat, jetzt mit dieser Plattendokumentation der Fight, Fuck an Drink-Legende rauszukommen, kann man nur schätzen: weil er überall rausfliegt und privat zu unsolid ist, hat es lange gedauert, bis sie genug Live-Material zusammen hatten, oder: weil G.G. Allin in der schwärzesten Analphase des Rock'n'Roll rumjettet und ihm deshalb noch vor Weihnachten eine Flasche im Arsch EXPLODIEREN wird, avantpostumgarde also. Irgendwer faselt in den Linernotes was davon, dies sei der Rock'n'Roll-Schweineausbund, den wir alle brauchen, wie Captain Kirk sein böses Ich (The Enemy Within, immer eine meiner Lieblingsfolgen gewesen, die feine Krone der Enterprisephilosophien, Topsituationen liebevoller Zweisamkeit zwischen James T. und seinem bösen Teildoppelgänger, gegen die die verschönte Schlußpointe mit Fräulein Janice Rand — sie verzeiht James T. augenzwinkernd und ein wenig sehnsuchtsvoll, daß James



Ryder
Gooder

SEIN NEUES ALBUM

Get Rhythm!

CD 925 639-2
MC 925 639-4
LP 925 639-1

VON DER WEA MUSIK GMBH & EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

"Ogilvy & Mather Direkt,
Hamburg, sucht sehr gute
Grafiker und
Junior Art Direktoren."

"Sonst noch Wünsche?"

"Ach ja – genau solche
Texterinnen und Texter."

Schreiben Sie bitte an Ogilvy & Mather Direkt,
z. Hd. Frau Nika Schneider, Heimhuder Straße 56,
2000 Hamburg 13. Und schicken Sie uns Ihr
liebstes Layout oder Ihren liebsten Text. Eigene
Werke, versteht sich.



***** VISUAL FLASH FOR CHRISTMAS *****

- BAUHAUS: "Live at the University of London"
and CHROME** 60 Min. 69,- DM
- BLACK FLAG: "TV Party"** 60 Min. 69,- DM
- DIAMANDA GALAS "The Litanies of Satan"**
30 Min. 59,- DM
- UNDERGROUND VOLUME 1 mit Toxic Reason, Black
Flag, Flipper, Sex Pistols u. a.**
60 Min. 69,- DM
- UNDERGROUND VOLUME 3 mit Avengers, Gun Club,
The Screemers, Dead Kennedys u. a.**
60 Min. 69,- DM
- IGGY POP "Live in San Francisco"**
48 Min. 69,- DM
- SURVIVAL RESEARCH LABOATORIES**
Seven Machine performing 60 Min. 79,- DM
A Scenic Harvest ... 45 Min. 79,- DM
- IMPACT mit Sonic Youth, Boyd Rice, Portion
Control, Hula, u. a.** 54 Min. 59,- DM
- SUCK mit Laibach, EN, Red Lorry Yellow Lorry,
Gangway, Paul Haig, u. a.** 60 Min. 49,- DM

***** KATALOG BEI: *****
** 235 MEDIA, SPICHERNSTR. 61, 5000 KÖLN 1 **

L P - K R I T I K

T. II sie vergewaltigen wollte — nur noch stark abfallen konnte)... Quatsch. Dies ist Kindermusik, wenn wir „Kind“ als ein Wesen nehmen, dem Angst (= Nichtverstehen) schlimmer ist als Ekel (= in der Scheiße rumpatschen). Triebsublimierung andersrum, zwingender, erstaunlicher, wenn man davon ausgeht, daß „Denken“ und die daraus folgenden Verwirrungen gigantischere Triebe sind als Ficken und mannigfacher Stoffwechsel, schrecklicher zu beherrschen, quälender in ihrer Peinlichkeit... Das wäre die angesagte Triebsublimierung eines Menschen, der die ideale Gesellschaftsform der totalen Geistigkeit ahnt. Prophet und so. Nicht etwa *unser* schwärzeres Ich. Das ist eine Platte von selbster geistiger, seelischer Reinheit, rockarolla... nichts an ihr kann ANGST machen, sie ist schön wie eine kleine Schweineblüte... denn trotz distanzierter Betrachtungsweise in voller Größe die Äußerung eines lebensuntüchtigen Stücks Widerwart, das man zu Recht verrecken lassen würde, ehe man ihm ein Heim bietet, denn gut finden soll man nur das WERK. (Oder auch: steck' den Mann in einen Briefumschlag und schick' ihn an Henry Rollins, er wird wissen, was man damit anfängt.) Clara Drechsler

Nikki Sudden & Rowland S. Howard Kiss You Kidnapped Charabanc Creation

Die ganz andere Nikki-Sudden-Platte, auf die Sie alle gewartet haben. Rock'n'Roll heißt hier: absolut überhaupt kein Beat mehr. Heißt: vielen Dank an Dave Pegg (von Fairport Convention) für einige ganz besonders seltsame Instrumente wie Treated Bagpipes, Bouzouki, Dulcimer, high strung slide bouzouki. Oder auch: Nikki macht es hier nicht unter an der Kreuzung begrabenen Mädchenherzen, zu früh gehängten jungen Rebellen und Susie, deretwegen man nach Damascus trampeln muß. Aber auch Rowland S. Howard hat eine Menge zu sagen: „I was 8 years old / And ancient...“ Hier gibt es die schönste und gnadenlos hysterischste Monotonie, die man mit vorwiegend akustischen Instrumenten ausdrücken kann. Keine wohlfeilen und gesicherten Akkord-Progressionen mehr, aber dafür die Folk-Version von Birthday Party/Neubauten (mittendrin haben sie sogar einen kleinen Fiepinstrumentallärm gequatscht). Die Familien Sudden/Soundtracks und Howard/Howard/McGuckin rücken näher zusammen. Diese, die beste Nikki-Sudden-Platte zu nennen, habe ich keine Schwierigkeiten. Sie schichtet Stroh (Kohle) für noch nicht bekannte, sehr harte Winter.

Diedrich Diederichsen

The Pixies Come On Pilgrim 4AD

Die ersten Pilger, die den Boden des amerikanischen Kontinents betraten, mögen sich gefühlt haben wie Joseph Conrad in „Heart Of Darkness“: „Wir waren Wanderer auf vorgeschichtlicher Erde, auf einer Erde, die das Ge-

sicht eines unbekannten Planeten trug. Wir hätten uns einbilden können, die ersten Menschen zu sein — Wesen, die eine fluchwürdige Erbschaft antreten, welche nur um den Preis ärgster Qualen und schwerster Mühe zu bewältigen ist.“ Die Nachfahren dieser Pilger finden eine Erde vor, die bis in ihre hintersten Winkel abgetastet ist — eine wahrlich fluchwürdige Erbschaft.

Don't give a shit.

ROCK. Die Luft zittert. Da kracht es los. Laut, wild, angloiberianisch. „Caribou“ erwischt dich wie ein fester Händedruck.

Pixies, eine Band aus Boston, mit Fillipino an der Gitarre und einem Sänger, der sein Costa-Rica-Spanisch in zwei Songs der MiniLP unterbringt. Die drei Stücke nach dem rasanten „Caribou“ verzetteln sich etwas, wissen nicht recht, ob sie losrennen oder rumspringen sollen. Aber — ahhh! — stampfend, treibend die ganze zweite Seite. „The Holiday Song“, gigantisch wäre zuviel gesagt, klatscht dir kalt um die Ohren. No direction but fast forward. Eine kraftvolle Akkustikgitarre leitet „Nimrod's Son“ ein, läuft dann los wie gehabt. Pixies, ein ungestümes Rock-Biest. Wildheit nicht als Chaos, sondern als Ordnung. Nicht so hysterisch wie die Throwing Muses, auch nicht so verspielt. Eher ein bißchen Gun Club (ich sagte doch ein *bißchen*). „I've Been Tired“, merkt man nicht. Denn diese Platte ist wach, heftig, laut. Während ich sie mir auf der ersten Seite in einem Übungskeller rumalbernd vorstelle, hat sie auf der zweiten Seite ein freundlicher Produzent (Gary Smith) an die Hand genommen und ihnen gezeigt, wo ein Song anfängt und wo er aufhört. „I wanna be a singer like Lou Reed“ plärrt Black Francis, weiß auch nicht, wie er dazu kommt, denn auch ohne Vergleiche, hat er eine Stimme, die beeindruckt. „Come On Pilgrim“ ist eine gute Platte und die Pixies eine Band, von der man einiges erwarten kann, sollten sie sich nicht nächste Woche auflösen. (Bei jungen, amerikanischen Bands ist man ja vor nichts sicher). Denn Sänger Black Francis, glatzköpfig und über und über behaart (brrrr!) — ich nehme doch an, daß er der Mensch auf dem Cover ist — denke ich mir als jemanden, der nicht lange irgendwo bleibt. Come on loner! Ja, verdammt loose diese Platte.

Sebastian Zabel

Elliott Murphy Après Le Déluge New Rose

„Why Après Le Déluge? Well, this is what's left over (some of it after my stormy career of the seventies from that time long, long ago when we thought our youth was eternal and the rebels were fighting in the mountains.“ Vor einiger Zeit in Spanien zog ein Mann durch die Clubs der großen Städte und wurde euphorisch gefeiert, so wie auch die Fortunate Sons und Jonathan Richman dort euphorisch gefeiert wurden. Irgendwo findet sich ein Platz für diese traurigen, komischen, kleinen, dünnen Männer, die mit Gitarren durch die Welt ziehen, oft mit einer Blues-Harp dabei, die immer neben irgendetwas anderem Größeren und Bekannteren angefangen haben

The Mekons: Hole In The Ground (Cooking Vinyl)

Von der LP. Auf der B-Seite „Sin City“, die Flying-Klassenfeind/Burrito Bros.-Coverversion und „Prince Of Darkness“ mit Michelle Shocked. Platte killt Faschisten.

Lee Scratch Perry: Jungle (U/Syncopate)

Hier spricht ein Bewußtsein, das sich Leary und Foucault gewünscht haben müssen. Cambridge-Sweat-Shirt, Kurzfingerring, Bombe, Vollbart, Hakenkreuz an der Rocker-Mütze, die mit brüllenden Löwen-Stickern beklebte Heavy-Gitarre zum Angriff erhoben. Besser als Atheismus: an alles glauben.

Frazier Chorus: Sloppy Heart (4AD)

Schnieker, kleiner Synthi-Pop. Blümchen! Bah!

Mick Farren & Wayne Kramer: Who Shot You Dutch? (Spectre)

Grebo-Gott Mick Farren (ex-Pink Fairies) und MC 5-Gott Wayne Kramer haben ein Musical über den Gangster (und Burroughs-Charakter) Dutch Schultz geschrieben. Dieser Disco-Kraft-Rock gibt einen üblen Vorgeschmack.

The Smiths: I Started Something I Could'nt Finish (Rough Trade)

Nicht der beste Song von der LP, aber mit Live-Version von „Some Girls Are Bigger...“. Morrissey an Brixton: „You've got incredibly good taste!“ (Schleimig, schleimig, diese Ansage dann noch auf Platte festzuhalten.) Johnny Marr spielt wie John Renbourn. Klasse.

The Fall: Hit The North (Beggars' Banquet)

Der knallige Dancefloor-Smash, unter dem irgendwo als Gimmick Mark E. Smiths Stimme und seine Anliegen (sloganhaft) vergraben liegen. Im Clappcover mit der ganzen, glücklichen Fall-Familie. Die gefährliche „Man-In-Uniform“-Phase (Shoot! Shoot!).

The Very Things: Let's Go Out (One Little Indian)

Neuigkeit: das ist R'n'B! Bringt Dich gut vor die Tür! Alte Indie-Säcke, Go For It!

Crazyhead: Buy A Gun (Antar Kratzenkopf Series)

The Porkbeast plays Schweingut Strings. Aus Birkenhead (Hallo Jeggs Dodd!), home of the hits, abgegrunzter Live-Lärm-Dreck. Punk-Rock (ohne Scheiß-Fun).

The Pastels: Comin Thru' (Glass)

Immer diese Lieder, die triumphierend so tun, als sei was vorbei und jetzt komme was Neues. So einfach ist das nicht. B-Seite: zäh, klebrig und gut

The Jasmine Minks: Pure-EP (esurient)

Schlecht gespielte, schlecht aufgenommene Live-7", die beweisen soll, daß auch Zartos guts haben.

Leon Rosselson (w/Billy Bragg & The Oyster Band): Ballad Of A Spy-catcher (Upside down)

Hätte auf die walisische Pop-Ep gepaßt, die Clara aus dem letzten Urlaub mitgebracht hat (in gaelisch). Auf Schmunzelerfolge bei den politisch schon Überzeugten aus, aber hübsch.

Whodini (und andere): The Word 4 Tracker (Jive/Teldec)

Die Economy-Maxi mit Querschnitt durch das Jive-Programm. In allen drei Wertungen, die die Vorzüge von Hip-hop abklopfen (Tautologie: Hallo, ich bin der dessen Name eh auf dem Plattencover/Plakat steht; Diskontinuität: Hallo hier wird's jetzt grad viel zu schnell und da kommt viel zu viel auf einmal; Dekonstruktion und Anti-Climax: Das könnt jetzt aber gut endlos so weitergehen), der Sieger: DJ Jazzy Jeff & Fresh Prince: „He's The DJ (I'm The Rapper)“

Boy George: To Be Reborn (Virgin)

Sie wollen mich nicht unterhalten? Dann erzählen Sie mir was aus Ihrem Leben! Hey, alte Gurke! I like you. Einige der feinsten Augenbrauenpinsel sind meine Freunde.

Splash: European Boy (Metronome)

Sie wollen mich nicht zum Tanzen bringen? Warum sollten Sie auch? Der Friedenspreis des deutschen Sequencerhandels.

George Harrison: Got My Mind Set On You (WEA)

Der war früher bei den TV Personalities, dann hat er die Antwort produziert, und jetzt sieht er aus wie Herwig Mitteregger und geht solo. Friedlicher Pop-Song, entfernt um die La-Bamba-Harmonien gebaut (für die habe ich immer ein Herz).

The Other Ones: Stranger (Virgin)

All das Gemixe und Gehalle und Geproduziere, um zu sagen, daß man mal wieder miteinander reden sollte?

La Toya Jackson (Ain't Nobody Loves You) Like I Do (Teldec)

Der Haaransatz? Ganz der Bruder, ölig wickeln sich ein paar Neugeborenen-Strähnen um die Nacht, wo man Heiligen die Hirnschale absägt.

Maxi Priest: Some Guys Have All The Luck (Virgin)

Wenn nicht alle halbe Jahre einer sich melden würde und diese Versager-Hymne aufnehmen würde, könnte es womöglich zu neuen Ausbreitungen der Bevölkerung kommen.

The Doonicans: Fisherwoman's Way (plus 3) (Probe Plus)

Gut! Beknackter, expressionistischer Folk mit irren Originalinstrumenten und E-Gitarren-Jangle. Frauen, die das Instrument „Holzstück“ spielen und sich nach alten Kleidern und alten Rollen sehnen.

Eton Crop: A Bundle Of Bucks (Red Rhino)

Die holländischen Mekons (Humor etwas weniger subtil).

Mark Stewart & Maffia: This Is Stranger Than Love (Mute)

Gibt einen falschen Eindruck von der Jahrhundert-LP, wie auch von dem hier mal wieder mit einem faden Melodiechen zitierten Erik Satie.

Scraping Foetus Off The Wheel: Ramrod (Self Immolation)

Spart sich inzwischen alle Reize, nur noch Beat und Kinderschreck-Stimme, also wirklich häßlich, was in seinem Sinne sein dürfte.

Legendary Pink Dots: Under Glass (Play It Again Sam)

Ungefährlich liedhafte Platte, versucht keine Tricks.

Südwestfunksusi: Ring My Bell (WEA)

Scheißsex, sie sieht aus und singt wie „noch vier Bier, die Herren?“ und das ist ja auch besser.

The Moodists: Someone's Got To Give (plus 3) (T.I.M.)

Gute alte Moodists: sie sind eine richtige Band geworden. Ich mag jeden Song, der sich hier mählich und unjugendlich von der versyphten Matratze erhebt.

Officine Schartz: Rambo (Sub Up)

Italo-Disco einmal anders, nämlich Underground (puh!), der Verführung der allernaheliegenden Tonfolgen auf einem Keyboard erleben.

Exit 13: Perfect Dream EP (Artlos/RTD)

Schlaff, aber sehr hübsch. Warum sollten sie zu Männern werden, solche Folk-Songs werden auch in Kriegszeiten gebraucht.

David Sylvian: Let The Happiness In (Virgin)

Soll ich Ihnen verraten, daß nach knapp der Hälfte Mark Ishams ungeheure zarte, gestopfte Trompete einsetzt?

Master Twins: Squander (Wire)

Zwei Schwedinnen. Könnte Underground-Trash-Disco werden, leider singt die eine unheimlich virtuos, auf der B-Seite gar zum Bar-Piano.

Manklan: Wanting & Waiting (Wire)

Drei Schweden. Rock.

The Leather Nun: Lost And Found (Wire)

Unheimlich viele Schweden. Braucht man wegen des dritten Songs, „Ride Like A Cheyenne“, mit enthemmter Sologitarre und subterranean-homesick-biker-Geständnissen, als wäre nicht mehr viel Zeit.



**D I E D R I C H
DIEDERICHSEN**

Dustdevils: The Dropping Well (Rouska)

Und mitten drin: die Single des Monats. Irgend-eine, höchstwahrscheinlich bescheuerte, hexengläubige Drogenkapelle schrammt in einer Sturheit und Hochgeschwindigkeit, auf hohen, irgendwie folkelig produzierten Gitarren, so schnell und laut und ohne irgendeinen Geschmacksdreck, daß es einem eine innere Revolution ist. Kreisch! Party!

Son Of Sam: A Dangerous Age For A Woman (Rouska)

Cool, ich könnte mich zu der Bezeichnung „funky“ hinreißen lassen. Gemütlicher, menschenfreundlicher Gruftie-R'n'B.

W.M.I.T.D.: Transfascist (Rouska)

Killersequencer greifen an. Ein kühn-konsequenter Schwarm — warum muß dazu so eine Spinnerstimme singen?

Jeremy Gluck & Friends: Looking For A Place To Fall (What's So Funny About)

Lach! Lohnt allein wegen vergilbtem Cover-photo: Jeremy als der bibelfeste Prairieläufer, Rowland S. Howard als der Spieler, und wer ist dieser freundliche, nur mit allergrößter Anstrengung ein grimmiges Gesicht schneidende Sheriff? Unser Nikki natürlich (spielt auch Buzuki).

Fields Of The Nephilim: Preacher Man (Rebel Rec.)

Verhält sich zur vorigen Platte wie Sergio Leone zu John Ford.

Prinz Charles & The City Beat Band: I'll Be There For You (Metronome).

Warum macht der jetzt so einen unfunkigen Scheiß?

The Cassandra Complex: Something Came Over Me (Complex)

Der gecoverte Throbbing Gristle-Hit ist gut gewählt, aber schlecht gespielt. Die beiden anderen Stücke verraten nur ansatzweise, was man an denen eigentlich mal gut fand.

The Brilliant Corners: Delilah Sands (SS20)

Guter Synthi/Disco-Pop. Sätze über chronischen Husten und in-die-Arme-genommen-werden-Wollen ohne Lüge in leichte Musik gesetzt.

The Animal Crackers: Small Loud Song (Wild Orange)

Send your tapes to Homestead, Jungs! (Was nicht nur ein Kompliment ist).

Brown Jenkins And The Chain Of Wrath: EP (Mundane)

Jemals die Hi Sherriffs Of Blue im A7 gesehen (so um 81)? Nicht? Hab' ich mir gedacht. Korrekt nervtötender Blues/Schlepp-Rock.

Cretins: Live At The Set-A-Life (Saturn)

Hannovers älteste Punk-Band auf dem Weg zur Power-Pop-Band (Die Fine Young Cannibals der 90er)?

The Outfits: Trashy Views (0221/552433)

Soll Kölns korrekteste Pub-Band sein, kann mich erinnern einige dieser catchy tunes schon mal walkin down the Luxemburger ins Freie dringen gehört zu haben.

K.G.B.: Ballroom Blitz (Starving Missile)

Diesen Song hat man wirklich lange nicht mehr gehört.

Chambre Jaune: Frits Collective Guilts (Jigsaw)

Ihre mit allen Avantgarde-Stilen der letzten 20 Jahre überladene Show vor Gore war gar nicht schlecht. Hier ist der Sänger nicht zu ertragen.

The Triffids: Bury Me Deep In Love (Ariola)

So weit von — sagen wir Warren Zevon — ist das jetzt auch nicht mehr.

Errol Brown: Body Rockin' (WEA)

Da man weiß: er lebt wie Prince Charles, er denkt wie Prince Charles, er geht in dieselben Clubs wie Prince Charles, ergibt sich die angenehme Vorstellung, daß wenn Prince Charles Disco-Platten machen würde, sie sich so anhören würden. Ein netter Monarch.

S

I

N

G

L

E

S

BOY Records

THE TOP SHOP FOR HIP HOP

HIP HOP

B-Fats/B-Fats	Ma 14.95
King of pressure/Give me the	
Mike	Ma 17.95
Doc T/Block Party	Ma 17.95
Dee Natsy/Bee na style	Ma 16.95
Beastie Boys/She's crafty	Ma 12.95
MC SHY D/I'm not a star	Ma 17.95
EPFEE MD/It's my thing	Ma 17.95
The Champs/Tequila	Ma 14.95
Mc Shan/Left me lonely	Ma 17.95
The dog catcher/The pit bull	Ma 17.95
Whodini/Be yourself	Ma 16.95
Whodini, Kool Moe Dee, Jazzy Jeff	
Steady B	Ma 16.95
Trashpack	Ma 16.95
Spoonie G/Godfather remix	Ma 14.95
Derek B/Get down	Ma 16.95
Royal Ron/Opta now	Ma 17.95
The Wee Papa Girl Rappers/Rock	
the clock	Ma 16.95
Mr. X and Mr. Z/Drink old gold	Ma 17.95
Kato B/Chinese Rap	Ma 17.95
Steady B/What's my name	Ma 16.95
Spyder D/How Ya like me now	Ma 17.95
Dee Dee King/Funkymon	Ma 17.95
MC Player/Rhyming Rampage	Ma 17.95
Jewel 1/Rock nice	Ma 17.95
Busy Bee/Suicide	Ma 17.95
Biz Markie/Pickin' Boogers	Ma 17.95
Cool C/Juice Crew die	Ma 17.95
West Coast Posse/Big Shots	Ma 17.95
C.J. Mackintosh and Einstein	
The tables are turnin'	Ma 16.95
Hard as Hell/Sampler mit Derek B	
McKintosh, Asher D	LP 21.95
The Best of West Coast Hip Hop	LP 21.95
Whodini/Open Sesame	LP 24.95
Heavy D. and the Boyz/Living	
Large	LP 24.95
Giggolo Tony/Giggolo Tony	LP 24.95
Bobby Jimmy and the Critters	
One Glove	LP 24.95
True Love/Love rap Ballad	Ma 17.95
Steady B/What's my name	LP 24.95
Hip Hop '87/Sampler mit Derek B	
Spoonie G, Eric and Megamix	LP 26.95
N.C.S./The ollie shred	Ma 17.95
n.w.a./Panic man	Ma 17.95
Crushin' mc's/Nightmare on	
rhyme street	Ma 17.95
Egyptian Lover/Alezby Inn	Ma 17.95
Gucci Crew/Gucci Broke	Ma 17.95
Velore and Double D/were coming	
correct	LP 24.95
Darryl Strawberry/Chocolate	
Strawberry	Ma 17.95
Giggolo Tony/Hyob	Ma 17.95
King Cut/Why it gotta happen to	Ma 17.95
Me Paradise/Go for what you	
know	Ma 17.95
Clay Luv/Silver Sucker	Ma 17.95
Hotline/House of Hell	Ma 16.95
MARSS/Pump up the Volume	Ma 16.95
Roxanne Shante/Have a nice day	Ma 14.95
2 Live Crew/Get it girl (remix)	Ma 16.95
Spanish Prince/Dance everybody	
dance	Ma 18.95
Big Daddy Kane/Somebody funky	Ma 18.95
D.J. Coldcut/Beats and Pieces	Ma 18.95
Ice T/Rhyme Pays	LP 22.95
Jam on bass/Sampler m. Bose, Gucci	
crew, etc.	LP 26.95
N.Y. Philly Rap/Connection m.	
R.Shante, D.J. Groove	LP 26.95
Joyce Sims/Come into my Life	LP 26.95
Heavy D. and the Boyz/A living	
Large	LP 24.95

ELEKTROPOP

Mark Stewart/This is stranger	
than Love	Ma 16.95
Single Gum Theory	Ma 16.95
Skinny Puppy/Addiction	Ma 14.95
Klinik/Plague	LP 21.95
Neon Judgement/Miss Brown	Ma 14.95
Neon Judgement/Horny as Hell	LP 21.95
Trisomie 21/Million Lights	LP 21.95
A Grum/black Vinyl under Cover	LP 21.95
A Split Second/Neurobeat	LP 21.95
Cabaret Voltaire/Code	LP 19.95
Death in June/Brown Book	LP 21.95
Cassandra Complex/Something	
came over me	Ma 14.95
Nocturnal Emissions/The World is	
my Womb	LP 21.95

Täglich Lieferungen aus
England und den USA!
Bitte anrufen! 06121/30 66 08

Direktverkauf und Versand

BOY RECORDS
CITYPASSAGE
6200 WIESBADEN

(Katalog 2,-- DM Schutzgebühr)

DEMNÄCHST:

NEUER LADEN
Große Friedberger Str. 15
6000 FRANKFURT 1

L P - K R I T I K

und um das ewige Danebensein genauso wissen (was sie noch trauriger macht) wie um das Unabänderliche dieser Situation (weil sie sich im Grunde damit angefreundet haben und nichts anderes wollen). So ziehen sie durch die Welt, meistens alleine, und gucken sich die kleinen und persönlichen Dinge an und machen Lieder darüber.

„I complained about the lack of love in Punk“ kommentiert Elliott Murphy selber seinen Song „It Feels Like“ (Wobei unter Punk hier die CBGB's-Szene zu verstehen ist!) und besteht in seiner milden Störigkeit darauf, daß es nach Dylan und Neil Young eigentlich nichts gegeben haben kann in der Musik. Das sagt er nicht, das hört man, und wie! Aber irgendwie hat er ja alles überstanden und auch einige Platten gemacht und im Jahre 1985, nach der Sintflut, aufatmend eine Reihe von Liedern aus den Jahren 1975–80 zusammengesucht. Eine Abrechnung mit sich selbst? Eher eine Milde der Zeit gegenüber, wie sie Schildkröten und Keith Richards eigen ist: „Most of this is from the Seventies. I never meant to release any of it but my historical perspective has changed considerably. You know how dust can add romance.“ Jutta Koether

Popularnaja Mechanika (feat. West Bam)

What's So Funny About

Popularnaja Mehanika/Popular Mechanics Nacekomaja Kultura/Insect

Culture
Ark Records

Dada For Now

Ark Records

Meerstaal Hartslagen

Limbawe Records

Industrial-HipHop-Dada, das eiserne Vorhänge einreißende Dreieck hundertjähriger Avantgardebestrebungen, die sich plötzlich auf einem Age-Of-Chance-Album auf breiter Front verwirklicht sehen. Von der schon lange aktiven und irgendwie vom Jazz wie auch vom Profi-Pop wie auch vom Konservatorium kommenden Lenin-grader Avantgarde-Band Popularnaja Mehanika sind jetzt gleich zwei Platten im Westen aufgetaucht. Den Gig mit WestBam in Riga, den Berliner mitgeschnitten haben, sollen PopMeh inzwischen als nichts Besonderes eingestuft und die Veröffentlichung der Platte im Westen eher erstaunt zur Kenntnis genommen haben. Die eigenartige Mischung aus Scratch-Organen, Dada-Vokalistik, Free-Piano, Folklore und Jazz, alles nacheinander und nicht übereinander, erinnert indes angenehm an eine Warmwerde-Improvisation der Mothers Of Invention, wie sie Radio Bremen mal in den späten 60ern ausstrahlte. Die auf dem Liverpoolet Art Label erschienene Platte ist dagegen eine durchkomponierte (oder sonstwie festgelegte) Collage zu dem neuen Forschungsgebiet von Leader Sergej, das auch Ernst Jünger und die 39 Clocks so beschäftigt: Insekten. Ei-

ne durchweg atonale, sehr dramatisch gemischte und sehr gut aufgenommene Geräuscher, die nur in den vom Saxophon dominierten Passagen an im Westen Bekanntes erinnert (vielleicht Anthony Braxton?). Ziemlich sensationell. Das gleiche Label stellt denn auch Originalaufnahmen dadaistischer und futuristischer Musik zusammen. Sachen, von denen seit Jahrzehnten jeder halbgare Kunststudent redet und die noch keiner gehört hat. Also Lautgedichte von Schwitters und Hugo Ball, Freakouts von Huelssenbeck, Tzara und Marcel Janco und Kompositionen der legendenumwobenen Futuristen Luigi und Antonio Russolo und Balla. Ich überlasse es jedem selbst, die Albernheiten von den Meisterwerken zu trennen und dann herauszufinden, daß dies unmöglich zu machen ist, nicht nur den Absichten der Künstler, sondern auch der Compilation entspricht, den Verweis auf die direkt beeinflussten alten Zappa-Platten verschicke ist auf Anfrage in die dritte Welt. Die holländische Gruppe Meerstaal hat vor ihrer Auflösung ihre Stammesgesänge zu Stahlgehämmer, Metallgetrommel und Dub-Elektronik auf einer LP plus Single zusammengefaßt, ganz frühe Neubauten (seinerzeit in der Autobahnbrücke) wie auch einige seinerzeitige Düsseldorfer Experimente fallen einem ein. Zum Glück gerät der spitze, spartanische Lärm nie zur Safari-Rallye-Freigehege-Expedition, sondern folgt menschlichen Vorstellungen vom Tier, das leider auch ab und zu ins Schamanenhafte abdriftet. Die Live-Aufnahmen belegen, daß man das wohl live sehen muß und erinnern an diesen Verrückten, der in Hamburg immer mit einem Haufen Gongs im Onkel Pö auftrat. Diedrich Diederichsen

Bobby Womack The Last Soul Man

MCA

Niemand kann mir meine Liebe zu Bobby Womack austreiben. Nicht einmal Bobby Womack. Der Titel soll wohl allen Soul-Fans klar machen, daß jede weitere Suche zwecklos ist, da es nur noch einen Soul-Sänger (den letzten) gibt. Damit aber auch der Pop-Freund nicht achtlos weitergeht, nimmt das Werk mit „Living In A Box“ seinen Lauf. Dabei beweist Bobby Womack seine einsame Klasse schon allein dadurch, daß seine Version eines Elektropoppers, wenn es überhaupt einen gibt, seinen Ruf nicht schädigt. Anständig und leicht, wenn auch sein Versuch, die Tatsache, daß wir alle eine Schachtel bewohnen, zu einer profunden Weisheit hochzuziehen, übertrieben wirkt. Warum er aber die drei ultimativen Stücke des Vorgängers „Womagic“: „When The Weekend Comes“, „All The Things We Do When We're Lonely“ und „Outside Myself“ hier noch einmal in Vulgärfassungen anbietet, bietet Stoff für allerlei Nachdenken. Ich weiß, daß ihm Chips Momans sparsame Memphis-Produktionen der letzten LP zu altbacken und authentisch vorkamen („Da hört man mich sogar husten!“) und daß ihn der vergleichsweise mäßige Verkaufserfolg der Platte ins Grübeln brachte — aber verzweifelte Drehen an Computern der ersten Generation wirkt einfach

nur verzweifelt.

Bleiben sechs neue Stücke, bei denen er sich auf zweien „A Woman Likes To Hear It“ und „Real Love“ selbst zitiert („Woman Gotta Have It“ bzw. „Stand Up“), aber warum soll ein Meister nicht den Meister variieren? Nur eins: wenn er jemals „altbacken“ geklungen hat, dann unter dem Eindruck diktorischer (Synthesizer-)Rhythmen, denen ein mächtiger Sänger wie er sich eben nur schlecht fügen kann. Niemand kann mir meine Liebe zu Bobby Womack austreiben. Nicht einmal Bobby Womack. Denn es bleiben vier Stücke, die zeigen, wie es hätte kommen können und wie es wieder kommen kann. Vor allem seine Eloge auf seine Frau „Gina“ gehört zum Ergreifendsten, was er je gesungen hat. Und auch sein philosophisches „World Where No One Cries“ hat einen ganz seltsamen M.O.R.-Touch und heulenden Damenthor — wie Ray Charles in den Siebziger — und zugleich einen Bobby Womack at his grübeling best, daß man fast bereit ist, die Ausrutscher zu vergessen. Auch das flotte „I Still Love You“ ist ein solider Womack-Hopper ohne Tadel. „Falling In Love“ hat am Ende sogar die hymnischen Qualitäten seiner Klassiker wie „Love Has Finally Come At Last“ oder „I'll Still Be Looking Up To You“, denen selbst eine wenig sympathisierende Produktion nichts anhaben kann. Also: Selbst wenn Bobby Womack sich müht, „bad“ zu sein, ist er immer noch ziemlich gut. Gerald Hündgen

The Celibate Rifles Roman Beach Party

Megadisc

Reptiles At Dawn Dressed In Flesh

New Rose

Am anderen Ende der Welt haben sich die Verwalter des Stooges- (und dort natürlich auch Radio-Birdman-) Erbes auf einen, langsam und mehr und mehr gereiften, gestrafften Metal-Still geeinigt, eine Art Hard-Rock, ohne alles, was am Hard-Rock alt, alttütendhaft und rituell geworden war, eine Art Stooges ohne Trash- und Heroin-Glamour und im Falle der Reptiles deutlich zurückgedrängten Wahwahs, eine Art Punk-Rock ohne Wahnsinn, dafür mit Gemüsesaft und Reha-Programm, wenigstens im Falle der Rifles, wo man sich sowieso über jeden Meter freut, den sie ihrem unschlagbaren Live-Programm näher kommen. Dies ist straffester Fit-Rock, der jetzt statt verschlungenen oder gut-wirren Gitarren eher mal eine Mundharmonika in den Vordergrund stellt. Der Blues. Selbstzerstörung ist wirklich vorbei und nicht mehr lehrreich, der Name der Rifles war ja die Antwort der Stimme der Vernunft auf die Sex Pistols: ihr besonderes Verdienst ist, daß sie nicht Iggy's Weg zu Blah-Blah-Blah mitgelaufen sind, sondern wie Leather Nun die ewigen Werte nicht aufgegeben und dennoch einen eigenen Schritt nach vorne gemacht haben (auf die Jahre gerechnet ist es ein Sprung). Die Reptiles sind noch nicht ganz so weit: war ihr letztes Album das sehr reizvolle Baden in alten Stimmungen, von der Schönheit unverblühten jugendlichen Nachahmungstrieb (besonders wirk-

DER DESPERADO KOMMT

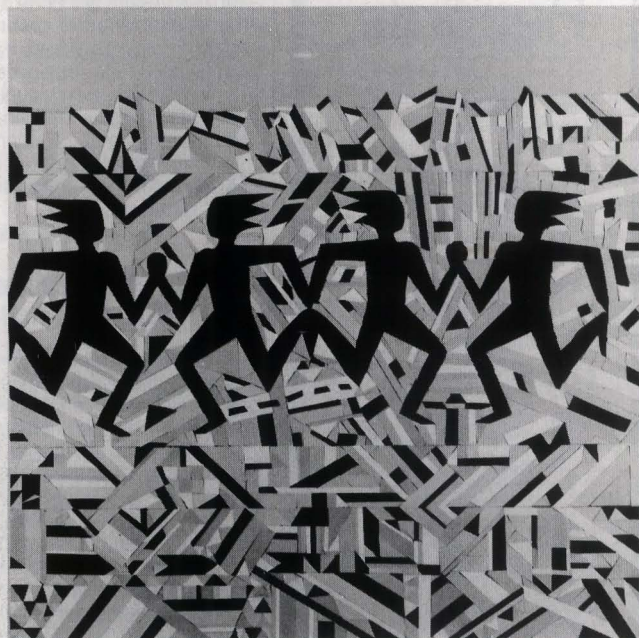


mike vamp

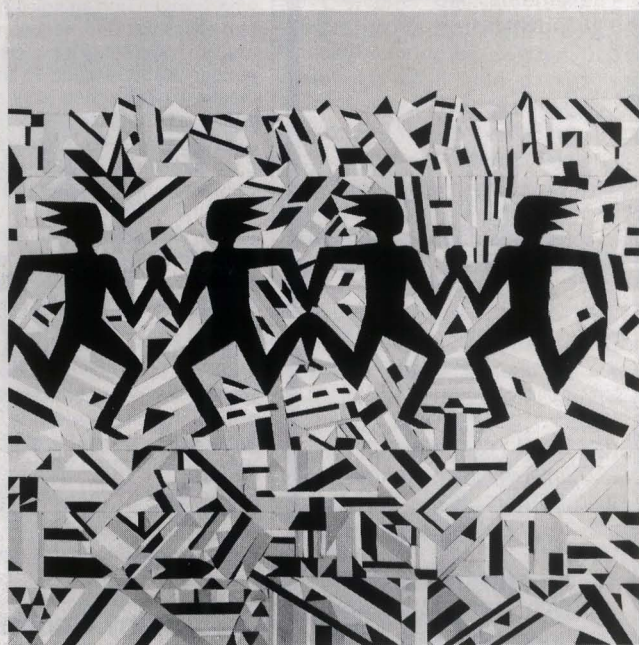
T H E C O M M I N G
dean



IT'S A WARNING



JOE MUBARE



C U R A R E

NACH »NO MAN'S LAND«
DIE NEUE LP / CD !

dean

BOY Records

THE TOP SHOP FOR HIP HOP

King of pressure ²	Give me the mike	Ma 17.95
Dee Nastay	dee na style	Ma 16.95
U.F.T.O.	Anthrax	Ma 17.95
Just Ice	Going way back	Ma 17.95
Maggatron	Welcome to the planet bass	Ma 17.95
Eric B	Paid in full mix	Ma 16.95
Cut King	Why it gotta happen to me	Ma 16.95
DJ Todd 1	That's the way I cut	Ma 17.95
Wally Jump	Jr. Private Party	Ma 16.95
True Love	Love rap ballad	Ma 16.95
Tony Tee	Expressing my thoughts	Ma 17.95
Public Enemy	Rebel without a pause	Ma 16.95
Schoolly D	Parkside 5-2	Ma 17.95
Salt 'n' pepa	I am down	Ma 17.95
Lemonier	The hardest beat around	Ma 17.95
Skinny Boys	Skinny and proud	Ma 17.95
Hands up	Do the crack rap	Ma 16.95
Derek B	Get down	Ma 17.95
Busy Bee	Suicide	Ma 17.95
Biz Markie	Pickin' Boogers	Ma 17.95
Cool C	Juice crew dis	Ma 17.95
N.C.S.	The ollie shred	Ma 17.95
N.W.A.	Panic man	EP 21.95
Crushin' mc's	Nightmare on...	Ma 17.95
Egyptian Lover	Alethea Inn	Ma 17.95
Gucci Crew	Gucci broke	Ma 17.95
Kool Moe Dee	How Ya Like me now	LP 24.95
Skinny Boys	Skinny and Proud	LP 24.95
MICOWAVE	Microwave	LP 24.95
Joyce Sims	Come into my life	LP 24.95
Whodini	Open seame	LP 24.95
Roxanne Shante	New lp	LP 24.95
Jam on bass		LP 24.95
Velore and Double O	were comin correct	LP 21.95
Gigolo Tony		LP 24.95
Heavy D and the boyz	livin large	LP 24.95
Blow Fly	Freak Party	LP 24.95
L.A. Dream Team		LP 24.95
Tuff crew	phan jam	LP 24.95
three d	on the dope side	Ma 17.95
wreckin crew	turn off the microphone prince	Ma 17.95
house		
cookie crew	females	Ma 16.95
Sweet T	I gotta feelin	Ma 17.95
clay luv	silver sucker	Ma 17.95

Elektropop

Mark Stewart	This is stranger than love	Ma 17.95
Mark Stewart		LP 21.95
Skinny Puppy	Addiction	Ma 14.95
Klink	Plague	LP 19.95
Neon Judgement	Miss Brown	Ma 14.95
Neon Judgement	Horny as hell	LP 21.95
Trisomie 21	Million lights	LP 19.95
A Split Second	Neurobeat	LP 19.95
A Split Second	Snell of buddha	Ma 14.95
Severed Heads	Hot with flame	Ma 14.95
Severed Heads	Dead eyes opened	Ma 14.95
Frontline Assembly	The initial command	LP 19.95
Chayell	It's never too hot	LP 19.95
Funky Alternatives II		LP 19.95
Hula	Treshhold	LP 21.95
Cassandra Complex	Something came over me	Ma 14.95
Weathermen	Poison remix	Ma 12.95
Cabaret Voltaire	Code	LP 19.95
men 2nd	red tape	LP 19.95
savage republic	treck 42 43	LP 24.95
Salbach	DLP	42.00
Legendary Pink Dots	stone circles	21.95
Yargo	Bodybeat	LP 19.95
Muslingauze	Abu Nidal	LP 21.95
Annie Anxiety	Jackono	LP 21.95
Hunting Lodge	new lp	LP 21.95
Invisible Limits	supply	LP 19.95
Invincible Limit	Push remix	Ma 12.95
Front 242	Masterhit remix	Ma 14.95
A grumh	Black Vinyl under cover	LP 21.95

Täglich Lieferungen aus England und den USA!
Bitte anrufen! 06121/30 66 08

Direktverkauf und Versand

BOY RECORDS
CITYPASSAGE
6200 WIESBADEN

(Katalog 2,-- DM Schutzgebühr)

DEMNÄCHST:

NEUER LADEN
Große Friedberger Str. 15
6000 FRANKFURT 1

L P - K R I T I K

sam, wie gesagt, am Ende der Welt, in Neuseeland) veredelt, sehen sie jetzt plötzlich richtig alt aus, so daß ihr oberflächlich Rifles-analoges Programm (straffen, beschleunigen) sie gelegentlich in eine Mittsiebziger-Trübs-Detroit-Richtung treibt. Kenntnis von und Umgang mit geprüften und gesicherten Blues-Rock-Intros und -Bass-Riffs retten sie.

Diedrich Diederichsen

Têtes Noires Clay Foot Gods Zensor

Violinen, Bass, Keyboards und Gesang von sechs Frauen mit braunen Haaren. Die Frauen kommen aus Minneapolis und haben auf einem eigenen Label namens Rapunzel (!!!) eine EP und eine LP gemacht, bevor der Zensor sich daran machte, sie zu entdecken. Frauenbands auf Rapunzel-Labels, die sich auch mal lustige Dinge wie „Wir-treten-mit-Hochzeitskleidern-auf-bei-unserer-Acapella-Version-von-Billy-Idols-White-Wedding“ sind erst mal eine äußerst peinliche Angelegenheit. Feministisch, aber mit Witz und Humor und so... Trotzdem schaffen sie es, allen voran die Sängerin und Gründerin der Band Jennifer Holt, diese Peinlichkeiten wegzusingen und zu spielen. Sie haben etwas von der merkwürdigen Harmonie — aus schrägen zusammenklappenden mädchenhaften Stimmen gemacht — der Roches, aber auch das offensivere Anstimmen von Melodien der Raincoats. Die Têtes Noires haben dazu den Vorteil, daß sie sechs, also viele sind, und so Material an Stimmen und Instrumenten zur Verfügung haben, das weit und massiv genug ist, eine Platte spielend mit sehr unterschiedlichen Stücken zu füllen, also auch im besten Sinne Rockmusikstücke hinzubekommen. Die Têtes Noires sind im Gegensatz zu den eher zarteren Geschöpfen wie den Roches-Schwestern oder den Raincoats stabil und raumgreifend wie eine Dolly Parton oder Madonna. Sie aber bestehen auf sechs Stimmen statt Sex. Nicht einfach, das dauert. Mädchen, auf die man warten muß, weil sie gerade wieder was mit anderen Mädchen zu besprechen haben.

Jutta Koether

Shiny Gnomes Some funny nightmares Pastell

Und noch einmal Nachschlag zur deutschen High Class of 87-Garagenedition „The Sound And The Fury“ des Waltrop Big Store-Labels. Da hätten z.B. die fränkischen Shiny Gnomes auch ihr Plätzchen verdient, haben sie doch zumindestens mit Broken Jug gemeinsam, über jegliches vorsichtige Ausloten der eigenen Stilbreite hinaus zu sein. Sich (endlich) wieder klassisch in allen Schweinepfühlen dies und jenseits des ... guten Geschmacks (hier einsetzen nach Bedarf. Aber NICHT relativ — du Idiot!) zu suhlen und dabei von Sitarklängen Paisley Pop, 70ern auf und abwärts, fröhlichem Feelies-Offshoot und Country & Western alles zu verbraten. „Some funny nightmares“ mischt, was an Stilen gerade da ist, ohne daß sich daraus so was wie Flatterhaftigkeit ab-

leiten ließe oder man sich an bärtige langhaarige Crossoverprodukte erinnert fühlt. Sind einfach zu verschlagen gut dafür. Und den blöden Witz mit Zwergen bei tiefstehender Sonne kann man sich getrost sparen.

Andreas Schiegl

The Shrubs Take Me Aside For A Midnight Harangue Ron Johnson Records

Da Captain Beefheart nur noch malt, hat diese Platte eine gewisse Berechtigung. Kein Element, kein Detail, das nicht den Platten „Lick My Decals Off, Baby“ und der Wiederaufnahme dieser Phase durch die letzten beiden Beefheart-LPs entnommen wäre. Dagegen den Plagiats-Vorwurf noch einmal aus der Kiste spießiger Empörung zu ziehen, wäre schon arg dumm, zumal diese Platte (neben anderen neueren englischen, wie z.B. einigen der Nightingales) beweist, daß Beefheart nicht ein einzelner Geisteskranker war, sondern der Begründer einer nachvollziehbaren feinen, hohen Kunst (auch wenn das Nachvollziehen seine Breitenwirkung erst heute entfaltet).

Diedrich Diederichsen

Macka-B We've Had Enough Ariwa Sounds Yellowman Yellowman's Blueberry Hill Rohit Records

King Yellowman, häßlich und lässig wie immer, ertoastet sich einen neuen Gipfel. Wie es sich für einen Impresario seiner Gnaden ziemt, gelingt es ihm, Fats Domino's Blueberry Hill ohne jegliche Anwendung von Reggae auf's genüßlichste originalgetreu auszulutschen. Er schenkt sich und uns diesen Klassiker als Zugabe nach einer wortreichen Aufholjagd auf die verlustig gegangenen Kräfte eines von genüßsüchtigen Frauen („Jean A Miss Falla Fashion“) geplagten, von den eigenen Kollegen um das verdiente Schäferstündchen gebrachten („Who Say Yello Don't Go Hotel“), der ubiquitären Willkür der Steuerbürokratie ausgelieferten („Hale Pay No Tax“) Mannes. Dies alles verbittert den guten Yello keineswegs. Für alle Dancehall-Fans spielt er den jujuhaften Sing-along-MC („All Me Say“) und ist sich nicht selbstlos genug, die jungen Mädchen vor den schönsten Männern von heute zu warnen („Young Girl Be Wise“). Wahrhaftiger ist die Wärme eines ausgewachsenen Machos nie geströmt. Von Reggae lässig, profan zu Reggae aufgeregt, politisch. In der Tradition eines Linton Kwesi Johnsons schießt Macka B, der wortgewaltige, auf seiner zweiten LP volle Breitseiten gegen Rassismus, falsche Prediger und falsche Ernährung. Herr Apartheid-Botha wird getröstet. Der gute Jah schickt ihn zwar in die Hölle, aber da sind noch ein paar Weiße, die mit ihm schmoren: Herr Reagan, Frau Thatcher... Macka-B macht klar, daß Glaube nicht nur Botha und Berge versetzt, sondern auch dicken Reverends dicke Brieftaschen macht. Das bestechendste Einzelargument dieser Schändlichen: „Listen to what

the Lord said: Your Reverend shouldn't come to church with an old car, he should drive a brandnew BMW, that he could come to church on time...“ oder: „your reverend should have a brandnew stereo unit so that your reverend could listen to more brandnew gospel music...“ An seine eigenen schwarzen Jungbrüder geht die Losung: „Me no wanna Big Mac.“ Man solle sich ein Beispiel an der eigenkulturstiftenden Kraft des indischen Essens nehmen, das schon ganz England beherrsche. Afrikanisch vegetarisch? Ein harter Kampf. Reggae Riddims sind klar stiftender. Da kann man schon mal „Old Mac Donalds got some Shops, ... I, ah... I, ah... oh...“ hineinentimperialisieren. Apropos Inder: Macka B beschwert sich im Stück „Indian Girl“ über die spießigen Reaktionen und harten Hockey-Sticks der indischen Väter, Brüder und Neffen, wenn man so ein indian chick anhekt als Schwarzer. Heiraten und Geld haben laute die Devise. Inder als Juden? Macka B, ich beiele mich, mit dir zu sagen: „Apartheid must be destroyed, Apartheid must be destroyed!“

Peter Bömmels

Aztec Camera Love WEA

Tot Taylor My Blue Period London Popular Arts

Don Dixon Romeo At Juilliard Enigma/IRS

Drei traurige Geschichten erzählen diese Platten, von Männern, die ihre Midasgabe verloren haben. Mit 16 ging Roddy Frame allein mit der Gitarre nachmittags in den Hochmooren seiner schottischen Heimat spazieren, und wenn er abends in die Industrievorstädte von Glasgow zurückkehrte... hatte er Gold gemacht. „Just Like Gold“ hieß bezeichnenderweise einer seiner größten Würfe (der erste veröffentlichte), muß ich noch „Mattress Of Wire“, „Queens Tattoo“ oder „Oblivious“ sagen? „Walk Out To Winter“? Auch Mark Knopfler hat ihn nicht klingeekriegt, „Knife“ war doch unter dem Strich ganz passabel, obwohl es unübersehbar schon damals schlechter stand um Roddy. Nun ist's vorbei. Das Klauen bei sich selbst ergibt immerhin noch ein bißchen, aber irgendjemand (vielleicht auch er selbst) will aus ihm unbedingt den dreihunderttausendsten weißen Soul-Sänger machen, und da macht jemand, der besser versucht hätte, der New-Wave-Jackson-Browne zu werden, naturgemäß keine gute Figur. Der beste Song der LP, „Somewhere In My Heart“, wurde in Richtung Amirock verunstaltet, es ist zum Weinen, wie willig einige Leute ihrem Scharfrichter den Hals bieten. Bei Tot Taylor liegt der Fall anders. Er prostituiert sich nicht, er hat sich völlig eingeeigelt. Er war ja nur solange gut, wie er versucht hat, mit den diversen Acts seines Compact-Labels die Charts zu erobern. In der Zeit von März bis Oktober '82 erschienen auf Compact mehr gute Pop-Platten als seither überhaupt. Aber es hat Tot Taylor anscheinend viel Kraft gekostet. „Box-

Office-Poison" war eine ganz kranke, ausgemergelte Selbsthaß-Platte, „My Blue Period“ zeigt ihn auf dem Weg der Genesung, ein arriviertes britisches Tanzorchester liefert einen ganz guten Unterbodenschutz, Taylor ist wieder seinen Vorbildern Bacharach und Cole Porter auf der Spur, aber es ist noch ein weiter Weg zurück zur Qualität von „Beat The Beat“, „The X-Boy“ usw.

Don Dixon schließlich erarbeitete sich in den letzten fünf Jahren Reputation als Massenproduzent von auf die Charts schielender Underground-Gitarren-Musik: R.E.M., Marti Jones, Guadalcanal Diary, Fetchin' Bones, Smithereens, Wednesday Week und viele mehr. Zwischendurch entflutschte ihm eine roh skizzierte Vorstudie zu einer möglichen Solo-LP, „Most Of The Girls Like To Dance But Only Some Of The Boys Do“, eigentlich seine beste Leistung. „Romeo At Juilliard“ enttäuscht da auf ganzer Linie. Soll er doch nicht das ganze Material selber schreiben, wenn nichts besseres rauskommt, er kennt doch Peter Holsapple. Außerdem ist er mittlerweile kaum noch vom Top-40-Schweinerock-Pop zu unterscheiden, und ausgerechnet einen Song aus der überschätzten „Westside Story“ zu covern, halte ich auch für eine Scheißidee.

Detlef Diederichsen

Freiwillige Selbstkontrolle FSK in Disneyland What's So Funny About...

Detlef Diederichsen, der Produzent dieser LP, hat sich mit der Idee an die Arbeit gemacht, daß die Münchener FSK-Künstler und Eigentlich-Nicht-Musiker sich selbst am besten gerecht werden können, wenn man ihnen ihre Rhythmen per Drum-Computer vorgibt. Sicher die richtige Entscheidung; vielleicht kann man tatsächlich am besten mit anderer Leute Musik umgehen, wenn man anderer Leute Beats nicht selbst zu schlagen braucht. Am Ende hatte man die bisher entspannteste und ausgeglichene Annäherung der Band an die amerikanische Popmusik, sprich Country & Western und Rhythm'n'Blues; durch den automatischen straffen Rhythmus konnten sie ansonsten lockerer vorgehen. Dies ist nicht amerikanische Musik mit deutschen Texten, sondern ein Beispiel für eine deutsche Auffassung dieser Musik. Nun haben wir damit zwar immer noch nicht so etwas wie die Beatles gefunden; bisweilen, vor allem in einigen Momenten auf der ersten Seite, geben sich FSK doch noch etwas zu akademisch und erklärerisch. Doch an den besten Stellen, die meist mit dem Auftritt von Michaela Melian als Sängerin zusammenfallen, entwickeln sie stimmlich und instrumental genug Drive, um sich und ihr Konzept aus eigener Kraft zu tragen; souverän genug, so daß es nichts schadet, wenn ab und zu mal ein Reim recht ruppig ins Glied geprügelt werden muß, damit er paßt. Die ganze Kluft, die sich in den Herzen der FSKler aufbaut (und in wessen auch nicht?), enthüllt sich in der traurigen Abschlusshymne „Yankee Goes Home“: Da bedankt man sich artig für die „schöne Tanzmusik“, doch nun soll der Yankee doch gefälligst hurtig zurücksetzen

über den großen Teich. Nicht ohne den Sänger mitzunehmen aber, nach Alabama, bitteschön.

Dirk Scheuring

Thirty Two Twenty Guitar Guitar Shanghai Records

Schmuck! Schmuck! Benannt nach einem Stück von Robert Johnson kann man nicht anders als Blues in der Gitarre haben. Aber weil die fünf Leute, die „Guitar Guitar“ gemacht haben, aus Northamptonshire kommen, schon viel durchs Land gezogen, bis zu einem Fernseh-Wettbewerb vorgeordnungen sind — und von Mike Vernon entdeckt worden und überhaupt stämmige Pubrocer sind, spielen sie eine Mischung aus Blues, Rock und R&B schnauzbärtig und beutelosig herunter und heben ein paar große Biere, und schütten es mit Thunderbirds und Spaghetti Western mitsamt der Beschwörungsformel von Albert King runter: „If you don't dig this you got a hole in your soul“. Auch Burschen aus Northamptonshire wollen ihren Spaß haben. „Guitar Guitar“ ist eine Andeutung von Grebo-Bluesrock.

Jutta Koether

Lolitas Series Americains What's So Funny About...

Diese Platte ist im netten Sinne: schwachbrüstig. So etwas wie Sound zum Beispiel kennt sie nicht: sie zirpt. Candlelight ist gar kein Ausdruck. Manchmal tut sie auch so, als würde sie abgehen und/oder sich in dekadenten Schlamm schmelzen, aber man hört das Pling! der Gläser dazu. Mir gefällt das nicht schlecht. Vor 4 Uhr morgens wird man sich das kaum anhören können. Aber diese Band klingt nun schon zum zweiten Mal so, als würde sie Moe Tuckers „After Hours“ nicht nur gerne hören, sondern als wäre sie verurteilt, das Lied zu leben, bis es ausgebadet ist.

Diedrich Diederichsen

The Paranoiacs We're The Teenage Lovers Play It Again Sam

Ersatz gibt Kraft und hält am Leben. Trotz Mini-LP, also nur mit sechs Stücken, steigern sich die Paranoiacs tragisch, trotzig und massiv in eigenes Entzücken hinein, das ein Resultat eines anderen Entzückens ist (dem Hören von Nugget-Samplern), sowie der Identifikation mit der Art, mit der in „Unchain My Heart“ die Leichtigkeit des Satzes „Set Me Free“... vollstreckt werden konnte. Die in Belgien ansässigen Paranoiacs bauen materielle Abbilder dieses Entzückens in ihren eigenen Songs und schmelzen alles zu einer kurzfristigen Überfülle zusammen. Sie sind nicht besorgt, sie wenden ihre Kenntnisse in keiner besonderen Weise an, und Qualen stehen sie dabei auch nicht aus, wenn der Sound dahinschrabbt. Sie sind so frei, sie nehmen sich das Recht auf ihre Therapie, und sie erspielen sich ein Erstaunen über sich selbst, in grober Manier. Nach ihnen die Einöde oder Brüssel im November. Jutta Koether

Psyche

»INSATIABLE«

MAXI 50-4297

Die definitive Rückkehr des klassischen Synthie-Pop-Duos

ON TOUR

- 25.11. **Nürnberg** Zabo Linde
- 26.11. **Fulda** Kreuzsaal
- 27.11. **Schönberg** Cafe Farblos
- 28.11. **Wien** Kennedy's
- 29.11. **Kaufbeuren** Melodrom
- 1.12. **Stuttgart** Maxim
- 3.12. **Mainz** Kulturzentrum

Animal

SPV

KOWALSKI

ON TOUR MIT CHROME

- 7.12. **Bochum** Zeche
- 8.12. **München** Theaterfabrik
- 9.12. **Zürich**, Rote Fabrik
- 10.12. **Freiburg** Crash
- 11.12. **Bielefeld** PC 69
- 13.12. **Bremen** Schlachthof
- 14.12. **Berlin** Metropol
- 16.12. **Stuttgart** Röhre
- 17.12. **Frankfurt**, Batschkapp
- 18.12. **Hamburg** Markthalle

MAXI

Zigeunerbaron (deutsch)
Watch Out (englisch)
Super Dupont (französisch)
Maxi 50-1498
Single 01-1499

REBEL REC.

SPV

animal
crackers
animal
crackers
animal
crackers



Keine Beschreibung kann einfacher sein als das Beschriebene

SO PAINT A MAP ON MY FACE
ANIMAL CRACKERS



Im Vertrieb von ROUGH TRADE REC. GmbH • Siepenstr. 10 • 4690 Herne • Tel.: 02323/4755 • In ÖSTERREICH über **IXTULU**

Ladiiiies and Gentlemaaaaan, please. Doch nicht drängeln. Das ganze Jahr hattet Ihr Gelegenheit, Eure Arbeiten auf dieser Seite besonnen und ohne Zeitdruck abwägen zu lassen. Wo wart Ihr in den ersten Quartalen? Outta Sight. Aber just vor den Festtagen rottet Ihr Euch zusammen, um sämtliche 13 Monatsgehälter und Omas Weihnachtsgeldzuwendungen einzustreichen. Selbstverständlich würdet Ihr auch liebend gerne das Prädikat „Beste LP 1987“ kurz vor Schluß mitnehmen. Und einiges spricht dafür, daß Euer teuflisches Kalkül aufgeht — denn das, was hier vorliegt, läßt mich frech behaupten: dieses Jahr wird als eines der fruchtbarsten und ideenreichsten in die Annalen der Soulgeschichte eingehen. Nicht zuletzt deshalb, weil es kaum einmal eine solche Masse allesversprechender Debütanten gegeben hat.

Eben das sind **Modernique (Sire/Import)**, die sich mit ihrem gleichnamigen Erstling an das Motto „nomen est omen“ halten: Programmierer und Gruppenmitglied Gordon „Megabucks“ Worthy läßt keinen Trick aus dem Buch der quirligen Computer-Klänge aus, und weil zudem noch gilt „Geschwindigkeit ist keine Hexerei“, fällt mir dazu nur Nick Martinelli auf Speed ein. Auffällig wird die Platte der New Yorker durch die brachiale Stimme des Lead-Sängers Larry „Woo“ Wedgeworth, der, umrahmt von zwei säuselnden Damen, den davon flitzenden Songs Tiefe einsägt. Da mangelt es vielleicht an Vielfalt, aber das wird locker durch die Eingängigkeit und Rasanzen von Bewegungserzwingern wie „Tossin“ n Turnin“ oder „Call It What You Want“ wettgemacht. Man hat so seine Gewohnheiten. Bei mir gehört der Kauf jeder LP der **O'Jays** dazu. Das Pflichtgefühl gegenüber den Stimmen der siebziger Jahre und der vokalen Verkörperung des Philly-Sounds ließen mich auch zu „**Let Me Touch You**“ (**P.I.R./EMI-Import**) greifen, ohne daß ich mir nach den zuletzt sehr schlappen Werken der Gruppe viel davon versprach. Aber Eddie Levert (dessen Sprößlinge, unter dem Familiennamen und deutlich vom Vater geprägt, derzeit von Hit zu Hit eilen), Walter Williams und Sammy Strain haben sich mächtig zusammengerissen und mit den alten Meister-Produzenten Kenny Gamble, Leon Huff und Thom Bell eine Platte gemacht, als ginge es um ihr Leben (um's kommerzielle Überleben geht es wohl tatsächlich). Das beste aus beiden Zeitaltern: die Raffinesse der siebziger Jahre und die Klarheit der achtziger. Mit Hochgeschwindigkeitsrhythmen wie die Single „Don't Take Your Love Away“, einem Calypso-Swinger wie „True Love Never Dies“ oder Tiefdramatisches wie „Cause I Want You Back Again“ beweist Eddie Levert, das er, was Eleganz und Expressivität angeht, noch immer seinesgleichen sucht. They'll always come back.

Dagegen müssen Jungtürken wie die **California Executives** und ihr „**Dancing & Romancing**“ (**Parliament/Import**) leider abfallen. Sie halbieren ihr Debut sauber in eine schnelle und eine langsame Abteilung (s. Titel) und erreichen dabei auf der ersten Seite, wegen etwas, das man nur Unter-Produktion nennen kann, gerade Demo-Qualität. Nicht schlecht, nur gewöhnlich. Dabei hat Vorsänger Ronald Dudley eine fähige Stimme, wie er im zweiten Teil beweist. Auf „What Are We Afraid Of“ bringt er ein „heyheyheyyy“, dessen sich Luther Vandross nicht zu schämen bräuchte, und auf „I Don't Know Why“ reicht die Gruppe den Rose Brothers das Wasser. Sagen wir so: Da könnte was draus werden. Vielleicht. Im Namen des Herren — **The Winans** und ihre „**Decisions**“ (**Qwest/WEA**) werden IHM sicher ein Wohlgefallen sein, denn Gospelaires der ersten Reihe kennen nur ein Thema. Der weltliche Hörer hat dagegen seine Schwierigkeiten — denn hier will nichts so direkt zünden wie z.B. ihr Hit von vor zwei Jahren, „Let My People Go“. Die singende Bruderschaft hat getüftelt und gewerkelt, Anita Baker und Michael McDonald auf „Ain't No Need To Worry“ bzw. „Love Has No Color“ integriert, Elton Johns „Don't Let The Sun Catch You Crying“ auf die elektronisierte Kirche zugeschnitten und beim verspielt-swingenden „Give Me You“ aufmerksam Earth, Wind & Fire studiert. Nur wer genau hinhört, wird am Ende belohnt. Ich habe zwei Monate gebraucht, um die vielfältigen, aber gut versteckten Qualitäten der Platte zu entdecken. Und „Right, Left In A Wrong World“ ist ein aggressiver, schneller, beseelter (und sehr naiver) Protest-Song der Fundamentalisten-Klasse.

Nach BeBe & CeCe Winans, die kürzlich ein gediegenes Debut präsentierten, versucht sich mit **Daniel Winans and the Second Half** (**Rejoice/A&M/Import**) ein weiteres Familienmitglied mit geistigen Liedern, die auf die Anforderungen weltlicher Radiohörer zugeschnitten sind. Daniel und seiner zweiten Hälfte, die zwar abgebildet, aber nicht bei den Namen genannt werden,

S
O
U
L
C
O
N
T
R
O
L

GERALD
HÜNDGEN



ist dabei eine schöne Kollektion von Songs für alle Stimmungen gelungen. Ein Zeugnis ableser wie „Running With A Vision“ oder Versonnenes wie „Oh I Know“ leben von seiner ruhig-rauchigen Stimme und einer Live-im-Studio-Produktion, die gut die typische Angespanntheit und Nervosität des Gospels einfängt.

Es ist nicht mal solange her, da fröstelte es Menschen mit Geschmack bei der Erwähnung von „Jive“, da man mit diesem Label vor allem Ekelpakete wie „Flock of Seagulls“ in Verbindung brachte. Mittlerweile hat es sich zu einer der ersten Adressen modernen Qualitätssouls mit Kräften wie Glenn Jones, Millie Jackson etc. gemauert. Mit **Vanessa Bell Armstrong** und ihrer ersten Platte für den Welt-Markt (**Jive/Import**) haben die britischen Unternehmer nun eine legendäre Gospel-Sängerin im Hause, die hier, produziert von Timmy Allen, Loris Holland (beide u.a. von Glenn Jones kürzlichem Meisterwerk bekannt) und Marvin L. Winans (von The Winans, die wirklich überall bis hin zu Michael Jacksons „Bad“-LP heute mitmischen), nichts Geringeres als einen Zukunft-Klassiker vorlegt. Jawohl, „You Bring Out The Best In Me“ wird als eine der besten Balladen des Jahres in die Geschichte eingehen, und „Learn To Love“ besorgt dasselbe auf dem Sektor „Stomper“. Und das sind nur zwei von acht ungeheuren Stücken einer Frau, die zwar aussieht wie die schwarze Haushälterin in älteren Filmen, aber mit ihrem mädchenhaft-schmeichelnden bis furienhaft-detonierenden Gesang nicht mal eine Aretha Franklin in Hochform als Gegnerin fürchten muß.

Zum großen Schlag holt nun **Angela Winbush** aus. Nachdem sie bei Rene & Angela ihre Muskeln auf vier LPs hat spielen lassen, sich dann bei „Smooth Sailing“ der Isley Brothers Meriten als Komponistin und Produzentin verdiente, hat sie bei **„Sharp“ (Mercury/Import)** alle Kompetenzen — Produktion, Komposition, Instrumente, Gesang — an sich gezogen. Auch hier die gern geübte Praxis einer öffentlich-rhythmischen und einer privat-besinnlichen Seite. Dabei hat sie sich in der schnellen Gangart beim Titelstück und „Run To Me“ kräftig von Prince animieren lassen, während bei „Sensual Lover“ Marvin Gayes „Sexual Healing“ körperlich Pate stand — und sie gibt schön bedrohlich die femme fatale dazu. Im zweiten Programm folgt dann mit „Angel“ eine wahnhaft-schöne Ballade, die (und ich sage das nicht dahin) an Anita Bakers beste dräuende und drängelnde Momente erinnert. Und auch mit dem Rest — vor allem „Hello Beloved“ im Duett mit Roland Isley — festigt Angela Winbush ihren Ruf als Allround-Talent des Jahres.

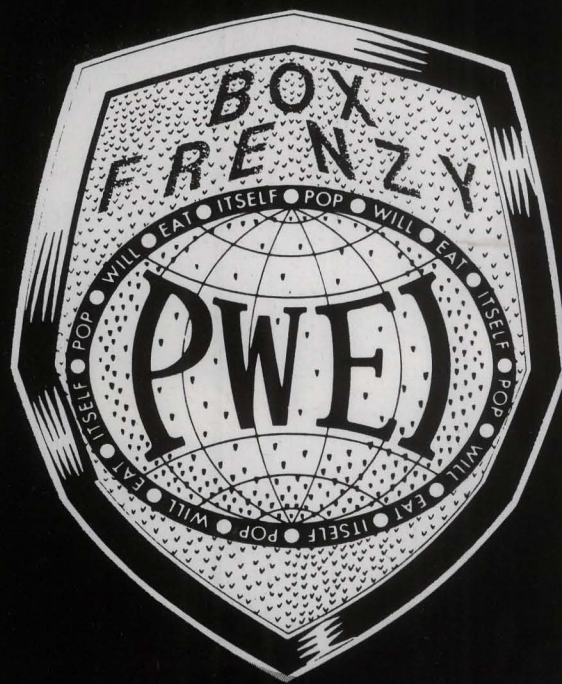
Was **Bert Robinson** auf „No More Cold Nights“ (**Capitol/Import**) dem Hörer zumutet, ist nicht „wahnhaft“, sondern Stimme gewordener (alltäglicher) Wahnsinn. Wie ein rebellischer Teddy Pendergrass singt er neben, weg und gegen die findigen Arrangements. Auf „You Turn Me Out“ scheint er jeder Silbe unglaublich hinterherzustarren, auf „Burning Inside Your Love“ klingt er, als sänge er aus dem Keller, dem Weltraum, nur nicht aus dem Studio. Und wenn er sich dann gegen den wagnerianischen Beat von „Won't You Be My Lady“ mit aller Kraft anstremmt, da fehlt nicht viel und er beißt in den Teppich. Auf die Gefahr hin mich zu wiederholen: eine wahnsinnige Platte eines ungeheuerlichen Sängers.

Da sorgt der 22jährige **John White** auf „Night People“ (**Geffen/Import**) schon eher für Entspannung. Mit Betonung auf „eher“. Denn was der junge, am Gospel geschulte Mann hier unter Anleitung von Beau Higgins und der Hush-Mannschaft eingespielt hat, ist zwar von den Songs her sehr ausgeglichen, aber er schraubt und windet sich erfolgreich gegen jede stimmliche Normalität: aufreizend-reizbar auf dem Titelstück oder verwirrter Spielball des Schicksals auf „Victim“. Und noch eins: wenn Hush in der Vergangenheit manchmal arg in Richtung schieren Wohlklangs abzudriften drohten, mit Platten wie dieser haben sie das Steuer mächtig und vorbildlich in die Richtung eines R & B der achtziger Jahre herumgerissen. Noch ein Neuling: **George Pottus (MCA/Import)** haben Produzenten wie Lala, Kashif und Louil Silas Jr. genau den berückend eleganten Sound auf die Stimmbänder zugeschnitten, die seine verlegene und zugleich bohrende Art zu singen erfordert. Er explodiert nicht, sondern zermartert sich — wie z.B. auf „My Night For Love“, wo er einige Worte schluchzt und knurrt und damit den Gipfel seiner introvertierten Erschütterung anzeigt. Er kommt zwar wie manch guter Bekannter aus Minneapolis, aber jede Impertinenz ist ihm fremd. Wenn er singt: „Trouble in paradise, kisses cold as ice“ ist das von so manischer Verzagtheit, daß es Steine rührt.

Aufgemerkt: Motown hat eine „normale“ Soul-LP veröffentlicht. Keine Veteranen, keine Gimmicker wie Rockwell, kein Lustmolch-Traum wie Val Young — und **Gary Glenns „Feels So Good“ (Motown)** könnte ein Zeichen dafür sein, daß Herr Gordy und die seinen endlich auch das Territorium der Freddie Jacksons, Alexander O'Neals oder Sherricks (den Motown sang- und klanglos hat ziehen lassen) in den Blick nehmen. Der Vetter der Winans machte erstmals als Komponist von Anita Bakers „Caught Up In The Rapture“ auf sich aufmerksam, und in derselben schwerelichen Stimmung sind die zehn Stücke hier, die alle aus seiner Feder stammen. Immer aufgeräumt, nur an-euphorisiert einige Falsett-Töne juchzend, bietet Gary Glenn ein liebenswertes und sympathisch unspektakuläres Feuerwerk von „guten Songs“ und „schöner Stimme“ im Wortsinn.

Und nun „Shake Your Moneymaker“, doch vergeßt darüber nicht, daß es nicht nur eine Menge der genannten Platten sondern auch Soul Galore aus allen Städten und Zeiten wieder am 12. Dezember im Kölner Stadtgarten und am 14. Dezember im Wiener U4 im Kreise von hunderten Gleichgesinnten zu hören gibt. Shack Up — aber soulful.

POP WILL EAT ITSELF



Hip Hop
Poppies Pop

They're Like No Group
Since The Almighty Slade

THE NEW MONKEES?

LONG HAIR, BARE BOTTOMS
... THE DEVIL'S MUSIC (NME)

She says I'm a bum, she says I'm a roque,
It's my style, my 3rd rate back street vogue,
She says that I'm fat, I say that she's thin
It's 1987 and ugly is in!
If we're in your street, all girls and guys
Will run like hell for hair and hide
So don't get down if you're not so lovely
It's 1988 - time to get ugly!

We've shit for brains got blinkered vision
Steal our lines from television
Steal some word, steal some tune
Don't be shy
Hit the hi-tech groove!

You don't have to have integrity
You don't have to have ability yeah
So listen kiddies
It's true what they say
You don't need respectability.



POP WILL
EAT ITSELF

Distributed by :

ROUGH
TRADE

In einem Leserbrief an den englischen NME

Last week a reader wrote in complaining about witnessing their recent performance in einhoven, i can confirm he is absolutely right. They are rude, arrogant, dirty, smelly obnoxious hippies. I should know. I'm the drummer.

Graham Poppie (Crabb)

Bestnr.: RTD 64 • Phone: 02323-4755

ABWÄRTS

DAS NEUE ALBUM

NORMAL 70: FFA 05070

AUCH ALS CD

NORMAL · Bonner Talweg 276 · 5300 Bonn 1 · Tel. 0228/21 3041 -42

Nein, so hätte man sich das nicht vorgestellt, als die erste Welle von Rare Grooves rüberschwappte, und man sich tatsächlich erwartungsvoll auf die ersten Sampler freute, so wie damals auf die ersten Kent-Sampler. Der erste in der Reihe war der Ende September erschienene **Rare — A Rare Collection of Grooves** (RCA/Arista) mit angeblich angesagten, in London hoch gehandelten Raritäten. Auf der Funk-Seite groovt es richtig rare nur bei Chocolate Milks „Actions Speaks Louder Than Words“, aber schon beim Rest der Stücke und vor allem auf der Modern-Seite stellt man sich angesichts des Stil-Mischmachs von JB-Funk, Jazz-Funk, Shaft-Funk, 70er und sogar 80er Soul die Frage, was das verdammt nochmal ist, Rare Groove. Auch die neueren Rare Groove Sampler wie **Do It Fluid** (Ace Records) kann man mit seiner instrumentalen Jazz-Funk-Ausrichtung kaum als Rare Groove bezeichnen. Ähnlich beim **Got To Get Your Own** (Charly Records), auch hier wieder eine Menge Instrumentalstücke, alles Jazz-Funk-Rock, außer den Stücken von Ripple „Funky Song“ und „I Don't Know What It Is But It Sure Is Funky“, **Joe Quatremain** „So Much Trouble in My Mind“ und auch **Rueben Wilson** mit „Got To Get Your Own“. Den besten Sampler bisher hat die Polydor-Tochter Urban veröffentlicht. **Urban Classics** hat zwar auch ein paar Songs dabei, die nicht so recht passen wollen, dennoch aber mit dem Großteil der bisher bei Urban veröffentlichten Maxis, und vor allem im mir bislang noch nicht bekannten Fred Wesley-Stück „House Party“, all das, was ich mir unter Rare Groove vorstelle. Zwei schon etwas ältere Public Enemy Veröffentlichungen: Als **The Kings of Pressure** „Give Me The Mike“, „You Know How To Reach Us“ — Let's Go Records sind sie inkognito, um ihrer Dancefloor-Leidenschaft zu fröhnen. Für die A-Seite haben sie oben erwähntes Joe Quatremain Stück als Grundlage gewählt und textlich jeglichen Ballast abgeworfen. Als **Public Enemy** veröffentlichten sie jetzt „Rebel Without A Pause“ (falschgenannte Maxis. Das hat zwar mindestens schon zwei Monate auf dem Buckel, ist aber, weil es noch weiter geht, als ihre LP, eine Steigerung, die auch den Eindruck von ihren Auftritten in

Deutschland verstärkt: Krach, Funk-Rock und bedrohlich wirkende Intensität, hier vor allem durch die beiden konsequent durchgehaltenen Pfeifzüge. Ihr bestes. (Def Jam). Ursprünglich auch für jene Deutschland-Tour eingeplant war **Eric B. & Rakim**, auf deren hier an dieser Stelle verlorengegangener LP nochmals ausdrücklich verwiesen wird. Das Titelstück „Paid In Full“ hat durch die englische **Coldcut Crow** eine Neubearbeitung, sprich „7 minutes of madness“-Remix, erfahren, wo inklusive mittelöstlicher Gesangeinlage (paßt so gut zu Dennis Edwards Baßlauf, als wäre es nie anders gewesen) recht wild alles zusammengemischt wird, ohne gleich ein Hip-Hop-Holger-Caukay zu sein. „This is a journey into sound“. Gleiches Prinzip auf der Coldcut Maxi „Beats & Pieces“, der Titel sagt da schon alles.

Die Palette reicht von ausgespieltem Gitarren-Solo, James Brown bis zu Yivaldi oder sowas und schließt mit den Worten: „Honey, I got rhythms I haven't used yet!“. Turntable-Jazz (Ahead of our Time). Ob er nun nicht mehr gesehen ist in New York, oder **Kool Moe Dee's** Freundin dort lebt, jedenfalls hat er seine neue LP in London produziert. Auf „How Ya Like Me Now“ (Jive) setzt er erstmal auf seine Treacherous-Three-Vergangenheit und spielt den Großpapa, der in seinen Credits aufmunternde Worte für Jungtalente findet und LL Cool J und den Beastie Boys väterliche Ratschläge gibt. An die Beastie Boys: „We rappers have worked very hard to get rap to the level it's at. Don't mess it up. Keep the wild stuff on stage.“ Auf der Rückseite des Inlets geht er aber richtig zur Sache und unterzieht 25 Hip Hopper, sich selbst eingeschlossen, einem amerikanischen Schulnoten-Rating-System in den unterschiedlichsten Fächern. Logisch hat er den besten Durchschnitt und gibt sich selbst ein A+, nur in den Fächern Platten und Bühnenpräsenz macht er Abstriche und bewertet die meisten Konkurrenten besser als sich selbst. Obwohl gerade seine neue eine gute Platte ist. Er hat seine Lyrics etwas gesäubert und bleibt der Old School treu; er attackiert wohl LL Cool J im Titelsück, benutzt für „30 Ways“ den Song von Paul Simon, genauso wie bei „No Respect“ Aretha Franklin. Da aber Kool Moe Dee sich von der New School herausgefordert fühlt, läßt er deren Stilelemente vor allem auf der zweiten Seite („Suckers“ und „Don't Dance“) miteinfließen, also ein ziemlich einzigartiges, empfehlenswertes Nebeneinander von Formen und Inhalten. Beste englische Maxi des Monats: **Cookie Crew** mit „Females“ (Rhythm King), nicht so sehr wegen der JB-Rhythmen, sondern wegen des heftigen, hervorragend mehrstimmig arrangierten Rap mit Verzicht auf jeglichen textlichen Schwachsinn und dafür ein görenhaftes Frauen-Bewußtsein. Herausragend aus der Flut amerikanischer Maxis: **Ultra Magnetic MCs** „Funky“ (Next Plateau). Echtes Schlagzeug (gesampelt? woher?) und durchlaufendes Klavier-Riff mit vereinzelt einsetzenden R&B-Blasern (gesampelt? woher?) Direkt aus der Garage, dreckig, rauch und innovativ. New Style!

Empfehlungen: **Jewel T.** Rock Nice (Jewel Records); **Busy Bee** Suicide (Strong City); **Tony Toe** Expressing My Thoughts (Roc-A-Fella); **Mr. X & Mr. Z** Drink Old Gold (Alk-Version von „I Know You Got Soul“ plus Earth, Wind & Fire Klav. — Citybeat); **Black & Rock-n-Roll** That's How I'm Living (instrumental — Next Plateau); **DJ Watkins & Tony T** Show me (Equity Rec.); **Longsy D & Cotmaster MC** Hip Hop Reggae (sehr selten in der BRD, unbedingt zugreifen! — Big One). Sampler: **Word** (das beste von Jive Records); **Hip Hop 87** (Serious — sehr weiser Jahresrückblick); **Skinny Boys** Skinny & Proud (LP-Jive); Street-sounds Hip Hop 18; Jack Trax, The Second Album (Indigo); **Jackmaster 1** (21 Stücke — Streetsounds). Lothar Gorris

TERMINE

The Rainbirds: 7.12. Hamburg/Logo — 8.12. Dortmund/Live Station — 9.12. Köln/Luxor — 10.12. Stuttgart/OZ — 11.12. München/Manege — 12.12. Frankfurt/Batschkapp — 14.12. Berlin/Quartier Latin. ● **Psyche:** 1.12. Stuttgart/Maxim — 3.12. Mainz/Kulturzentrum. ● **The Other Ones:** 1.12. Münster/Jovel — 2.12. Kassel/Musiktheater — 3.12. Düsseldorf/Tor 3 — 4.12. Hildesheim/Stadthalle — 5.12. Marburg/Mensa — 6.12. Dortmund/Central Park — 8.12. Bonn/Biskuitthalle — 9.12. St. Wendel/Saalbau — 10.12. Frankfurt/Volksbildungsheim — 13.12. Bremen/Modernes — 15.12. Hamburg/Große Freiheit — 16.12. Hannover/Capitol — 17.12. Braunschweig/Jolly Joker — 18.12. Lübeck/Holstentorhalle — 20. und 21.12. Berlin/Metropol. ● **Dizy Satellites:** 4.12. Reutlingen/Zelle — 5.12. Wiesbaden/Zick Zack — 6.12. Hof/Alter Bahnhof — 10.12. Berlin/Café Swing — 18.12. Nürnberg/Komm. ● **Gang Green** und **Circle Jerks:** 1.12. Osnabrück/Subway — 2.12. Hamburg/Markthalle — 3.12. Bochum/Zeche — 4.12. Frankfurt/Volksbildungsheim — 5.12. Freiburg/Cräsche — 6.12. München/Theaterfabrik — 7.12. Berlin/Loft. ● **The Bollock Brothers** und **Die Brüder:** 2.12. Hannover/Rotation — 3.12. Oldenburg/Renaissance — 5.12. Festival Dortmund/Westfalenhalle (mit Wire, Neon Judgement, etc.) — 6.12. Bremen/Schlachthof — 7.12. Osnabrück/Hyde Park — 9.12. Einbeck/Outpost — 10.12. Fulda/Kreuzsaal — 12.12. Stuttgart/Maxim — 13.12. München/Theaterfabrik — 14.12. Mannheim/Capitol — 15.12. Mainz/Kulturzentrum — 16.12. Aachen/Metropol. ● **FSK: Beathoovers** und **Bo Hatzfeld:** 3.12. Koblenz/EWH. ● **Zikato:** 11.12. Köln/Basement. ● **The King Candy:** 1.12. Köln/Luxor. ● **The Wolfhounds:** 1.12. Mannheim/Old Vienna — 2.12. Sondhofen/JZ — 3.12. Stuttgart/JH Mitte — 4.12. Oldenburg/JZ — 5.12. Berlin/KOB — 7.12. Saarbrücken — 8.12. Köln/Luxor — 9.12. Aachen/Jakobshof — 10.12. Siegen/Beltane — 11.12. Hamburg/Große Freiheit — 12.12. Bistensee/Baumgarten. ● **Weihnachts-Pogo-Festival** mit Drowning Roses, Idiotes (18.12.) und Dead Born Babies, Fliehende Stürme, Razzia (19.12.) in Schorn-dorf/JuZe Hammerschlag. ● **Carmel:** 1.12. Kiel/Spizz — 2.12. Bremen/Modernes — 4.12. Hamburg/Knopfs — 5.12. Berlin/Metropol — 6.12. Köln/Alter Wartesaal — 7.12. Mannheim/Capitol — 9.12. München/Ottobrunn/Wolf Ferrari-Haus. ● **Willie Colton And The Legal Aliens:** 1.12. Heidelberg/Stadthalle — 2.12. Hamburg/Fabrik — 3.12. Berlin/Quartier Latin. ● **INXS:** 2.12. Hannover/Capitol — 3.12. Berlin/Metropol — 4.12. Hamburg/Knopfs — 6.12. Bonn/Biskuitthalle — 7.12. Mannheim/Musensaal — 9.12. München/Deutsches Museum — 10.12. Offenbach/Stadthalle. ● **Mötörhead, King Diamond** und **Destruction:** 2.12. Ludwigsburg/Rockfabrik — 3.12. München/Alabamahalle — 4.12. Schwäbisch Hall/Gartenschauhalle — 6.12. Essen/Pink Palace — 8.12. Lörrach/Stadthalle — 9.12. Offenbach/Stadthalle — 10.12. Karlsruhe/Gartenhalle — 11.12. Hamburg/Knopfs — 12.12. Ermden/Stadthalle — 13.12. Berlin/Metropol — 15.12. Bremen/Stadthalle — 16.12. Ulm/Sporthalle. ● **They Might Be Giants** und **The Miracle Legion:** 1.12. Berlin/Loft. ● **The Tubes:** 1.12. Bonn/Biskuitthalle — 2.12. Erlangen/Stadthalle. ● **Boy George:** 2.12. Düsseldorf/Philipshalle — 3.12. Hamburg/CCH. ● **Flowerpornoes:** 4.12. Herten/Bürgerhaus — 18.12. Kempen/? — 19.12. Weickersheim — 20.12. Augsburg — 31.12. Walther/Posthorn. ● **Some Subterraneans:** 25.12. Duisburg/bei Rupp. ● **Tom Waits:** 4. und 5.12. Hamburg/Audimax — 7. und 8.12. Berlin/Metropol. ● **Miracle Workers:** 5.12. München/Theaterfabrik — 6.12. Frankfurt/Batschkapp — 8.12. Dortmund/Live Station — 9.12. Heidelberg/Schwimmbad — 11.12. Freiburg/Café Atlantik — 15.12. Berlin/Quartier Latin. ● **The Bodines:** 2.12. Stuttgart/Röhre — 3.12. Nürnberg/Zabolinde — 4.12. Linz/Posthof — 5.12. München/Fundushalle — 6.12. Mannheim/Venue — 7.12. Frankfurt/Cookys — 8.12. Bochum/Zeche — 9.12. Hamburg/Kir — 10.12. Hannover/Bad — 11.12. Enger/Forum. ● **à grumh...** und **Sort Sol:** 9.12. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 10.12. Bre-

men/Römer — 11.12. Coesfeld/Fabrik — 12.12. Krefeld/Kulturfabrik — 13.12. Dortmund/Live Station — 14.12. Übach-Palenberg/Rockfabrik — 16.12. Frankfurt/Batschkapp — 17.12. Heidelberg/Schwimmbad — 18.12. Basel/Totentanz — 19.12. Bern — 20.12. Nürnberg/Zabolinde — 22.12. Stuttgart/Maxim. ● **Unknown-mix:** 11.12. Mannheim/Feuerwache. ● **Psychedelia Ben van Meter Filme:** US-Undergroundfilme der sechziger Jahre 20. bis 22.12. Köln/Stadtgarten. ● **The Weather Prophets:** 4.12. Bochum/Zeche — 5.12. München/Manege — 6.12. Köln/Luxor — 7.12. Hamburg/Fabrik — 8.12. Münster/Jovel. ● **Dennis Brown:** 11.12. Bochum/Zeche — 12.12. Hamburg/Fabrik — 13.12. Berlin/Quartier Latin — 14.12. München/Theaterfabrik. ● **Dub Invaders:** 23.12. Berlin — 25.12. Freiburg — 27.12. München — 29.12. Erlangen — 31.12. Berlin — 1.1. Berlin — 2.1. Hamburg — 4.1. Übach-Palenberg — 6.1. Heidelberg — 7.1. Bremen. ● **The Strangemen:** 5.12. Aurich — 12.12. Essen/Zeche. ● **The Rubbermind Revenge:** 5.12. Berlin/Quartier Latin. ● **The Escalatorz:** 1.12. Münster/Jovel — 2.12. Kassel/Musiktheater — 3.12. Düsseldorf/Tor 3 — 4.12. Hildesheim/Stadthalle — 5.12. Marburg/Uni Mensa — 6.12. Dortmund/Central Park — 20.12. Berlin/Metropol. ● **Nina Hagen:** 14.12. Stuttgart — 15.12. Lörrach — 17.12. Coesfeld — 18.12. Bochum — 21.12. Zürich. ● **The Chills:** 2.12. Köln/Luxor. ● **N.R.B.Q.:** 10.12. Köln/Luxor — 11.12. Hamburg/Logo. ● **Kastrierte Philosophen:** 23.12. Hamburg/Markthalle. ● **Gun Club:** 8.12. München/Alabamahalle — 15.12. Frankfurt/Batschkapp. ● **Stiff Little Fingers:** (Kein Witz! Original Line-Up) 6.12. Frankfurt/Batschkapp — 7.12. Düsseldorf/Tor 3 — 8.12. Hamburg/Markthalle — 9.12. Berlin/Loft — 10.12. Bielefeld/PC 69. ● **Cro-Mags** und **Nicoteens:** 15.12. Hamburg/Markthalle — 16.12. Bochum/Zeche — 17.12. Mainz/Elzer Hof. ● **Schwefel** und **Mint Addicts:** 3.12. Berlin/Quartier Latin — 4.12. Bremen/Modernes — 10.12. Hützel/Welcome. ● **Schwefel** und **In And Out:** 11.12. Dortmund/Live Station — 12.12. Wilhelmshaven/Kling Klang — 17.12. Stuttgart/Röhre — 21.12. Aachen/Rockfabrik — 25.12. München/Theaterhalle — 26.12. Freiburg/Cräsche — 27.12. Mannheim/Hardrock Club. ● **Cliff Barnes & The Fear of Winning:** 1.12. Frankfurt — 2.12. Dortmund — 3.12. Kiel — 4.12. Bistensee — 5.12. Bad Segeberg. ● **Laibach:** 20.12. Stuttgart/Longhorn — 21.12. Frankfurt/Cookys — 22.12. Dortmund/Live Station — 23.12. Aachen/Rockfabrik — 25.12. Coesfeld/Fabrik. ● **Hipsters:** 28.12. Frankfurt/Cookys. ● **Kid Creole & The Coconutz:** 7.12. Köln/Sartory (?) — 8.12. Berlin/Metropol — 9.12. München/Theaterfabrik. ● **Götz Alsmann & The Sentimental Pounders:** 18.12. Coesfeld/Treibhaus — 31.12. Münster/Jovel. ● **Jive Nighter:** (Jazz und Jive Disco) 19.12. Köln/Sixpack. ● **FSK:** 3.12. Koblenz/Uni — 11.12. Dortmund/Live Station — 13.12. Fulda/Kreuzsaal — 14.12. Frankfurt/Cookys. ● **Yo la Tengo:** 8.12. Nürnberg/Zabolinde — 9.12. Tübingen/Cinderella. ● **The Planets:** 12.12. Berlin/Villa Kreuzberg, Space Party — 24. und 25.12. Wilhelmshaven/Hotel Kling Klang — 26.12. Cloppenburg/Pogo.

Barbarella und Die Mimmis: 28.11. Nürnberg/JZ am Bahnhof — 29.11. Immenstadt/Atomic Cafe — 30.11. Schwenningen/JZ — 1.12. Mannheim/Hard Rock — 2.12. Wuppertal/Börse — 3.12. Hannover/Bad — 4.12. Wilhelmshaven/Kling Klang — 5.12. Göttingen/Kairo — 6.12. Nordstemmen/ZED nur Barbarella — 7.12. Kassel/Kunsthof nur Barbarella.

Festival

„We're living in a world of pop stars too much“ — 10.12. München/Alabamahalle. Achtung! Das Festival hat nicht nur nen komischen Namen, es erhebt sich auch dadurch über das übliche Mittelmaß, daß es **pünktlich** um 20.30 Uhr mit den **Animal Crackers** beginnen wird, daß die **39 Clocks** extra ihr friedliches Sanatorium verlassen haben, weil gegen 23.15 Uhr **John Cale** leibhaftig erscheint und nicht zuletzt, weil **Tokyo Schwanstein** beim Ausklang vielleicht völlig betrunken sein werden.

FIRE ENGINE

LADEX + KEARSAND

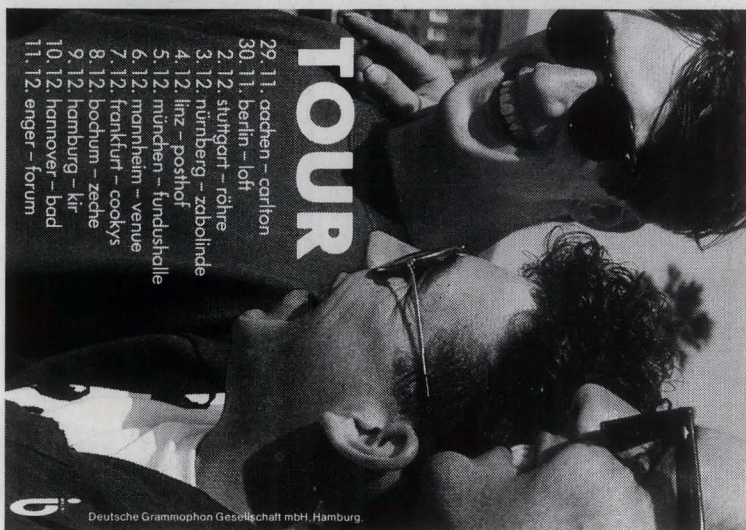
TURMSTR. 15-43 ESSEX 1

The Henchmen-Death Machine 7" 15.- (Neuseel.-Hardcore, Pre-Reptiles At Dawn, Ultrarar!)
Flesh D-Vice-Flaming Soul 7" 9.- (Jayrem Rec./Neuseel.)
Flesh D-Vice-Bloodstained Morning LP 22.-
The Remarkables-Vegetarian 7" 9.- (Meltdown-Records, Neuseeland)
What Is This Place? (Sampler, Ima Hitt-Records Neuseel.) 22.-
Moas-Spazz Out 12" 14.- (Flying Nun)
Gruesomes-Gruesomania LP 19,90.- (Canada-Garage-Trash)
Stepford Husbands-New Ways Of Seeing LP (US) 19,90.-
Iguanas-Reptiles, Lust And Dogs LP (US) 19,90.-
Ron Ashton-Destroy All Monsters LP 18,90.-
The Proletariat-Indifference LP 16.- (Great US-HG)
MDC-Millions Of Damn Christians LP 16.-
Stems-On The Beach 7" 9.- (Austr.)
Porcelain Bus-Steel Bros. Mini-LP 18,90.- (Austr.)
The Soulside-Less Deep... LP 16.- (Great US-HG)
Rosehips-Room In Your Heart Mini-LP 12,50.- (Subway, UK)
The Pastels-Crawl Babies 7" 7.- (Glass, UK)
Soupdragons-Soft As Your Face 7" 7.- (Raw TV, UK)
Chesterfields-Completely+Utterly 7" 7.- (Subway, UK)
Bad Dress Sense-Goodbye... Mini-LP 12,90.- (UK-Skate-Punk)
13th Floor Elevators-Easter Everywhere LP (US) 22.-
 +vieles mehr!

LISTE GEGEN 80PF RÜCKPORTO



PLAYED



GITARRENPOP AUS MANCHESTER, UK
 CIA-CONCERTAGENTUR TEL. 0241/53 20 44

Töne, Träger, Transaktionen

235

MEDIA ART

NEUE Tapes von ROIR:

The Durutti Column "live in New York" 20,-DM
Sister Broeze "Riddym Ravings" 20,-DM

Unser ROIR Weihnachtsangebot:

Zwei ROIR Tapes zum Preis von 1 1/2 !!
Borofsky/Tomney "Radical Songbirds" und
21st Century Dub
zusammen nur 29,90 DM!

NEU VON TOUCH:

Soliman Gamil "The Egyptian Music" LP 17,50 DM
The Hafler Trio "A Thirsty Fish" DoLP 28,- DM

Die Tödliche Doris

"DIE GESAMTHEIT ALLEN LEBENS UND ALLES
DARÜBERHINAUSGEHENDE"
100 S., limitiert 48,00 DM

NEU! Strafe für Rebellion "Der Säemann" LP 19,90 DM

KATALOG BEI:

235 MEDIA, SPICHERNSTR. 61, 5000 KÖLN 1

SANTRA Oxyd

'Das happy end
eines oxydianischen
Froschmärchens'....



AOTO

KÖNIG + KÖNIG

jetzt exklusiv bei
Zensor (Maxi-Single Oxyd-02)

Vertrieb:
Pläne GmbH, Dortmund, Tel: 0231/8380131
Rough Trade, London, Tel: 01/8332133
Zensor Musikproduktion GmbH
Seelingstr. 33, 1 Berlin 19, Tel: 030/3257169



...stark... aus LEDER...

essen altendorf: siemensstr.9
immer ab 14" uhr sam tag is nich

L Ü D E

&

die ASTROS

& guests

25.12. 20h
juz
st.ingbert
06894/4216

Riesen-Film
Plakate

von Amacord bis Zelig...
z.B.: Blues Brothers, Betty Blue
Diva, Radio Days, Down by Law
etc. Liste bitte anfordern!
(80 Pfennig)

il manifesto

Kurfürstenanlage 57
Tel. 06221- 28281

D-4150 Krefeld 1
Telefon 02151/547994

5. 12. 999
6. 12. Experimente 3

11. 12. Supercharge
12. 12. à; Grumh und Sort Sol

Musik vom Fachmann

take off music

Record Shop

4830 Gütersloh 1
Bohlenstr. 27
Tel.: 05241/14727

KM-MUSIK
Kühner & Co. - Tonträgerversand
4830 Gütersloh 1, Postfach 2173

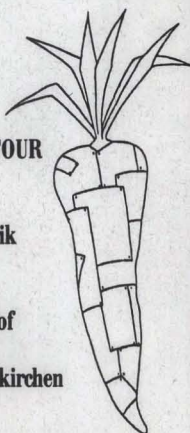
infos
27



the
Independent

COCKS IN
STAINED SATIN
&
METALLGEMÜSE

NOT ON TOUR



1. 12. Köln, Rose Club
2. 12. Krefeld, Kulturfabrik
3. 12. Bochum, Logo
4. 12. Forum Enger
6. 12. Bremen, Schlachthof
7. 12. Hamburg, Kir
9. 12. Rockhaus Schwindkirchen
10. 12. Freiburg, Cräsch
12. 12. Berlin, Ex
13. 12. Special not Appearing Show, Berlin, Loft

THE PARISH
GARDEN
"BLOOD AND ROSES"
BOOKING: 0821/703020

HAPPY NEW FEAR!

2. Meitinger Independent
Festival
BODY & THE BUILDINGS
THE CREEPING CANDIES
THE PARISH GARDEN
SHOUT SHANGHAI
AFTER THE FALL
Sa. 9.1.1988 Meitingen
(b. Augsburg)
-Gemeindehalle 15.30h

MAX
GOLDT

SO. 6.12.

20.00 KULTUR
UHR KOMBINAT

JAKOBSHOF

STROMGASSE 31 - 5100 AACHEN
TELEFON: 0241 - 36800 (M)



Independents
auf CD?

Wir haben es!

SOUND
CHECK



OFFENBACH BERLINERSTR.118 TEL 88 42 99

GOLDRAUSCH

ANIMAL CRACKERS

ROCKABELLA AND THE GIDDYUPS

ANYWAY IT WAS A GREAT IDEA

11. DEZEMBER CULTURE CLUB INGOLSTADT

Töne, Träger, Transaktionen

HERBST-MANÖVER



TANZMUSIK FÜR
MINENFELDER

JARMUSIC -- NEWS

beerenstr 24,1 berlin37,030/Bol 3374

DEEP FREEZE MICE - WAR, FAMINE, DEATH

LP 17.50

CHRYSAETHYMUS - is this a fish ...

göttl-genialer genie

streich von ALAH JEN

KINS + YUKIO YUNG...

LP 17.50

MODERN ART - STEREO LAND schöner

gitarrenpop LP 17.50

ATTRITION -- DEATH HOUSE LP 17.50

WEBCORE --- 1st LP der progressive

rockgruppe LP 18.-

STEP UP --- UK rocksampler LP 16.-

bestellung:vorkasse postgirokonto

490 200-109 j.reinbold bin-w

ALLE PREISE INCL PORTO/VERPACKUNG!

CATALOGUE 87/88 mit ca 200 independ-

ent tapes+records GRATIS!

M.NEWELL/CLEANERS---

the april fool -6 new

songs,nur voc + guit.

C40 a+b 9.-

THE STRAY TROLLEYS +

THE SECRET DREAMS ...

2 schöne preCLEANERS-

tapes je C50 je 10.-

I LOVE YOU LITTLE BO-

BO .die DFM-kultplat-

te jetzt als do-HC in

superaufmachung 17.50

DEEP FREEZE MICE LIVE

C60 11.-

KROVSTADT & Letzi

posttape d.monats

C46 10.-

BOOTLEG

augsbu-g-oberh

jörg-breustr.9

5.12.

ferryboatbill

20.12.

flowerpornoes

animalcrackers

31.12.

creepincandies

madcaps + tech

ahead

KIMONO CODE

DEZEMBER:

5.NÜRTINGEN

11.IMMENSTADT

12.SCHWADKIRCHEN 13.KAUFBEUREN

14.HOF

18.MANNHEIM

19.METZINGEN

20.ESSEN

BOOKING: ZODIAC PROD. 043 1/

published by Roof Music

5254 44

Skinheads in Deutschland



Interviews

Harkus Eberwein

Josef Dreier

Selbstverlag

SKINHEADS

IN

DEUTSCHLAND.

Interviews.

....(u.a."Böhse Onkelz").

.....Selbstverlag.

.....Paperback A5.

.....120 Seiten.

.....8 Abbildungen.

.....12 DM.

erscheint Dezember '87....

Bestellungen an:.....

M.Eberwein.....

Husarenstraße 22.....

3 Hannover 1.....

THE CLASS OF '87 FESTIVAL

11.12.87

LOLITAS

LAND OF SEX & GLORY

POLITICIANS

CREEPING CANDIES



ALBERT-ALTWICKERSTR. MOERS TEL.:MO-46819

TRASHING GROOVE

THE ALBUM
NO ROUTINE

in SPV-Vertrieb

BOOKING:
Michael Max
Paul-Lunke-Straße 9
3203 Sarstedt
Tel. 05066/2148

TRASH - 3/87

laibach/westbe

rlin/bolan/sud

den/wien/tontr

äger/pessoa/fi

chte/60iesfilm

ab 15.12.1987

überallüberall

augsbu-ka-pu-zi

nergasse 10 te

1.0821/39889**

hifi VERTRIEB

Postfach 510 239
1000 Berlin 51
Telefon 030 4525476

100 LP - Inlets
DM 16,-

Schallplatten-
Waschmaschine
DM 38,-

Zuzüglich DM 7,- Porto
Liste gegen DM 1,- in Briefmarken



Norbert
Lenz

0711/609758
Stuttgart
Mr. Banana

und GLAS

BEI ZUMHOLZ
BERLIN

PIANO
SOLO LP

MUSICLAND

AN- UND VERKAUF

MUSIKINSTRUMENTE

HIFI,

SCHALLPLATTEN,

CD,

VIDEO,

(FILME & GERÄTE)

5000 Köln 1 · VON-WERTH-STR. 57
(NÄHE CHRISTOPHSTR.)

MO.-FR. 12.30-18.30 Uhr

Tel.: (02 21) 136515

Situation B

* NEW ALBUM *

Don't be Afraid

live:

3.12.mainz/kuz

8.12.saarbrücken/

kurzes eck

26.12.schwindkirchen/

rockhaus

27.12.frankfurt/

hatschkap

28.12.amsterdam/

emma

29.1. freiburg/

jazzhaus

30.1. zurich/

roter ziegel

booking:

promotour frankfurt

069/384027

CHROME



MOITZ
STR.
28
130

KANT
STR.
25
112

MODE
BERLIN · LONDON

Töne, Träger, Transaktionen

Wild! Wacky! Wonderful! THE BUGS

- | | |
|----------------------------|------------------------------|
| 4. 12. Reutlingen / Zelle | 10. 12. Schwenningen |
| 5. 12. Dillingen / JuZ | 11. 12. Gammelsdorf / Circus |
| 6. 12. Crailsheim / Juz | 12. 12. Wien / Chelsea |
| 9. 12. Schönberg / Farblos | 14. 12. Berlin |

Weitere Gigs in Vorbereitung!

Booking: Midget Tours · 02 51 / 3 12 43

Aktuelle LP: Dark Side · Big Beat Records WIKM 62

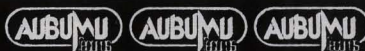
MUSIK SHOW SAMPLER '88

BANDS ALLER
MUSIKRICHTUNGEN
KÖNNEN SICH MELDEN

CASSETTE / LIFE-LINE / PRESSE MATERIAL
EINSENDEN

B.B. STONESTEIN · PRODUCTION

8900 AUGSBURG TELEFON 0821/706491



NEUBURGER-STRASSE 170

INDEPEND K
Order Catalogue Records

Tapes

CDs

PHONE - COME - LISTEN

Kremer Kaiserstraße 33 4223 Voerde 1

Schutzgebühr DM 2,- in Briefmarken



Independent Tonträger

Pücklerstraße 36, 1000 Berlin 36
Telefon 0 30-618 86 39

KONZERTKASSE



Katalog gegen DM 1,20 bei:
ZARDOZ INDEPENDENTS
Postfach 2898 · 2000 Hamburg 20

HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
BOOKS + T-SHIRTS

Noise Pop
Punk
General Wave
Hardcore
Psychodelic
Oi!
Psychobilly



Kostenloser Katalog erscheint alle 14 Tage.
Rock-o-Rama-Schallplattenversand
Kaiserstr. 119 · D-5050 Brühl · 022 32 / 225 84

Unser Weihnachtsgeschenk an
Euch: auf alle lieferbaren eng-
lischsprachigen Titel gibt's
mit diesem Gutschein im
ganzen Monat Dezember
20% Rabatt!
Also schnellstens Katalog
anfordern (Rückporto) oder
gleich bestellen bei
POCIAO'S BOOKS
Spezialimport für zeitgeistige
Literatur aus den USA
P.O.B. 190 136 5300 Bonn

Jetzt endlich auch in Deutschland!

INTERNATIONALE OFFIZIELLE
PROMO- UND CONCERT-

MUSIKPOSTER

aller Musikrichtungen und
Interpreten von
Postkartenformat bis
Riesengröße 160x100 cm!
Umfangreicher Katalog
(gegen DM 1,- Rückporto) bei:

Postersversand
Harald Wächtler
Kernenblickstr. 27 E
7000 Stuttgart 75

LOVE, HATE, VIOLENCE:
EMOTIONS



BOOKING: 07071/21767

klistier



Laden für unabhängige Musik
6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 7 07 29 85
Versandkatalog
gegen Rückporto



SEKTOR
CHOREOMANIE
C 40-Tape
10DM
c/o
BÄRBEL
HOFFMANN
Augustastr. 21
5000 Köln 80

THE NERVE

- | |
|--------------------------------|
| 10. 12. Wiesbaden / Dschungel |
| 12. 12. Geisenheim / Camarillo |
| 14. 12. Antwerpen / Belgien |
| 16. 12. Den Haag / Holland |
| 18. 12. Münster / Schützenhof |
| 19. 12. Neu-Anspach / JZ |

booking 0 61 21 / 84 66 96

- NEW ALBUM - THE DRY HALLEYS

ÜS 7-04 EFA

»BAD BAD BOYS«

Booking: Intergalactic Information Service (IIS)
Concertbureau Cronemeyer
Stavendamm 16 · 2800 BREMEN 1

Phone: 0421-323811

Tour: Feb./March '88

we'll sock it to ya! - soul club SOULFUL SHACK

Deutschlands Soul DJ-Team
N° 1

So. 12. 12.: Stadtgarten
Köln 21**

Mo. 14. 12.: U4 / Wien
21**

BE THERE OR BE SQUARE!!



WIESBADEN
Do. 3.12.
TEST
DEPART
MENT
WARTBURG

C.A.F.E
OLD VIENNA



Mannheim, U 1, 17,
am Kurpfalzkriseel,
Tel. 06 21 / 202 27

1.12.
THE WOLFHOUNDS

8.12.
ELEANOR RIGBY

15.12.
WET DREAMS

22.12.
MORBID PLEASURE

BAR-RESTAURANT-TANZ
Am Salzhaus 4 · 6000 Frankfurt 1
Tel.: 069/28 76 62 · täglich von
22.00 bis 4.00 Uhr geöffnet.

DIE NACHTKONZERTE
AM MONTAG



- | |
|--|
| Mo. 7.12. The Bodines |
| Mo. 14.12. Freiwillige Selbstkontrolle |
| Mo. 21.12. Laibach |
| Mo. 28.12. The Hipsters |

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstr. 13 · 6900 Heidelberg
Telefon: 06221-470201

KULTUR- und FREIZEITZENTRUM
DISCO-CLUB · KINO · KONZERTE



- Mi. 2.12. **Nine Nine Nine**
Nick Cash
F.F.F. Vorgruppe
- Mi. 9.12. **James Blood Ulmer**
feat. Annie Whitehead
spez. guests: Gunter Roid Kraus
Blues Band
- Mi. 16.12. **Stan Webb's Chicken Shack**
Do. 17.12. à:grumh supp. Sort Sol
- Mi. 23.12. **Sanfte Liebe**
- Mi. 30.12. **Herman Brood + his Wild Romance**
- Mi. 6. 1. **UK Subs**

Konzertbeginn 21.30 Uhr

Änderungen vorbehalten.

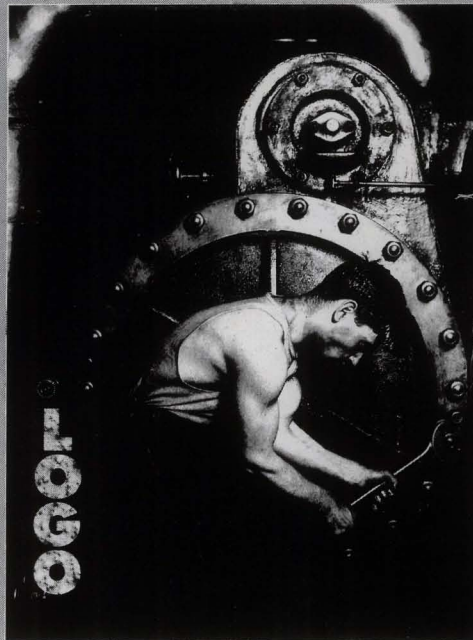
Öffnungszeiten: Mi. + Do. 20.00 bis 1.00 Uhr,

Fr. + Sa. 20.00 bis 3.00 Uhr,

So., Mo., Die. geschlossen

BATSCHKAPP FRANKFURT

- Fr. 4.12. **Gang Green, Circle Jerks**
— Volksbildungsheim, Einlaß 19.00
- Do. 10.12. **The Other Ones, George Krantz**
— Volksbildungsheim, Einlaß 19.00
- Do. 17.12. **Cro Mags, Nikoteens**
— Mainz, Elzer Hof, Einlaß 19.00



Geöffnet: Mi., Fr., Sa. Bochum, Citypassage, 0234/18506

BATSCHKAPP Frankfurt

- Di. 1.12. **Curtis Knight**
So. 6.12. **Stiff Little Fingers**
Di. 8.12. **Key Luna, Nik Tyndall, Stefan Tiedjy**
Mi. 9.12. **Mayday, Sahara Submarine, B. Kistenmacher**
Do. 10.12. **Hidden Flood, Tropenecho Matrix Dreams**
Sa. 12.12. **Rainbirds**
So. 13.12. **Chrome**
Mi. 16.12. **a:grumh...**
So. 27.12. **Frankf. Festival This Bad Life Situation B. & Very Special Guest**

Batschkapp, Frankfurt
Maybachstr. 24
Kartenbestellung
(069) 777711/445035

BLINDFISH-PROMOTION

KONZERTE IN HAMBURG

- 2.12. Markthalle **GANG GREEN + CIRCLE JERKS**
4.12. Knopf's **CARMEL**
7.12. Audimax **BLACK**
7.12. Logo **RAINBIRDS**
8.12. Markthalle **STIFF LITTLE FINGERS**
11.12. Logo **N.R.B.Q.**
15.12. Markthalle **CRO-MAGS**
17.12. Gr. Freiheit **LAKE**
23.12. Markthalle **KASTRIERTE PHILOSOPHEN**

Karten bei Central
(040/337124) und den
bekannten VVK-Stellen

BLINDFISH PROMOTION
Magdalenenstraße 8
2000 Hamburg 13
Tel.: 040/448798

DAS IST EINE KLEIN ANZEIGE.

30 X 50 mm

1-4 Felder kann man belegen. Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto SPEX, Postgiroamt: Köln, BLZ 370 100 50, Nr. 340 97-500) an:
ACHTUNG NEUE ADRESSE!
SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.
Anzeigenschluß ist der 10. des Monats!

UND KOSTET LEDIGLICH 75 DM

JUBE
am Alten Bahnhof
7570 Baden-Baden

Soulful Shack!
am 4.12.
ab 20UHR
DJ. SOUL Cracker **ANDY**
Eintritt: Fre!
«FOR DANCERS ONLY»

WALTER'S LUST COPYSHOP
LEERCASSETTEN

BESPIELTE KLASSIKER

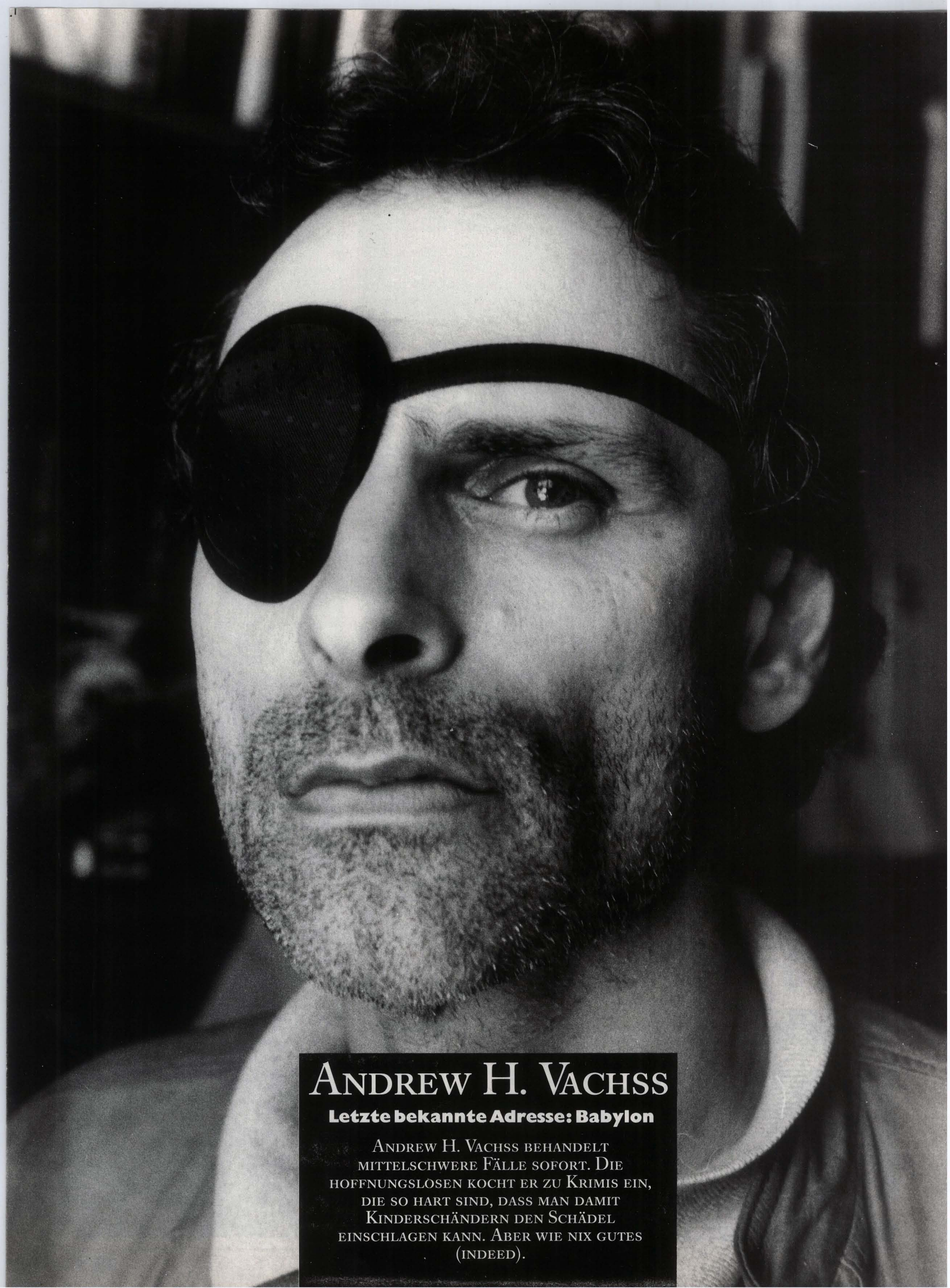
ALPTRUCK
W. Truck
Leuchte 51
6 Ffm 60
Tel: 06109-31 554

KULTURZENTRUM

- 11.11. DISCO PARTISANI
3 MUSTAPHAS 3
- 17.11. **JUICE EXBRASS**
25.11. 19.30 ZDF LIVE IM KUZ
JUGENDJOURNAL DOPPELPUNKT
29.11. 19.30 THEATER IM KUZ
DIE STARTISTEN: „EQUUS“ VON PETER SHAFFER
- 2.12. **LUTHER ALLISON**
- 3.12. **PSYCHE SUPP.: SITUATION B**
9.12. 19.00 ZDF LIVE IM KUZ
TERENCE TRENT D'ARBY
- 10.12. **BILL BRUFORD**
- 15.12. **BOLLOCK BROTHERS**
22.12. THEATER IM KUZ
TURBO PROP - LES FUNAMBULES
JEDEN FREITAG UND SAMSTAG
PERFECT BEAT PARTY

KULTURZENTRUM MAINZ · DAGOBERTSTRASSE 20 B
6500 MAINZ · TEL.: 0 61 31 / 22 18 04



A black and white close-up portrait of a man with dark, curly hair and a short beard. He is wearing a dark eyepatch over his right eye and looking directly at the camera with a serious expression. The background is dark and out of focus.

ANDREW H. VACHSS

Letzte bekannte Adresse: Babylon

ANDREW H. VACHSS BEHANDELT MITTELSCHWERE FÄLLE SOFORT. DIE HOFFNUNGSLOSEN KOCHT ER ZU KRIMIS EIN, DIE SO HART SIND, DASS MAN DAMIT KINDERSCHÄNDERN DEN SCHÄDEL EINSCHLAGEN KANN. ABER WIE NIX GUTES (INDEED).

Frauen und Detektive. Reiche, verschlagene, hinterhältige, naive, verzweifelte Auftraggeberinnen kommen zu harten, zynischen, melancholischen, einsamen, versoffenen Auftragnehmern. Eine klassische Konstellation, so alt wie die Welt oder zumindest so alt wie das Taschenbuch, zimal besser oder schlechter durchgespielt in Literatur, Film und Fernsehen.

»Was macht dieser 'Cobra'?«

»So einiges. Er erzählt den Leuten, er wäre Vietnam-Veteran. Er beschäftigt sich mit Karate, zumindest was er dafür hält. Er glaubt, er wäre ein Profi-Soldat. Und er vergewaltigt Kinder.«

»Sie scheinen ja einiges über ihn zu wissen.«

»Ich weiß alles, was ich über ihn wissen muß, außer wer er ist.«

»Haben Sie die letzte bekannte Adresse?« (aus „Flood“)

Wer kennt sie nicht, die Eröffnungsgespräche in abgedunkelten Schmutzdelbüros. Mürrische Kerle mit übernächtigten Gesichtern stellen verschreckten Klientinnen bohrende Fragen. Cash auf die Hand, versteht sich. Und das vorher, klar.

Ich glaube, damit wäre das Thema angerissen. Es geht um Krimis; speziell jene Spielart, die Dashiell Hammett 1922 mit seiner „Black Mask“-Geschichte einleitete: die sog. „Hardboiled Fiction“.

Ein großartiger historischer Abriß würde hier natürlich den engbemesenen Rahmen sprengen, doch so viel sei verraten: Andrew H. Vachss hat nichts gegen die Einordnung in die „Hardboiled“-Schublade einzuwenden, setzt David Goodis vor Jim Thomson und hält Chandlers Plots »für ein wenig verdreht...«.

Womit wir dann im September 1987 einsteigen wollen: »Auf dem Schlachtfeld gibt es drei Kategorien von Verwundeten, die der 'Treage'-Offizier bestimmt: mittelschwere Fälle, die sofort behandelt werden müssen – leichter Verletzte, die warten können, und diejenigen, denen niemand mehr helfen kann; egal was man mit ihnen anstellt. Meine Zeiteinteilung ist ebenfalls 'Treage'. Meine Arbeit ist Nummer eins. Wenn ich in einem Fall oder einer Ermittlung stecke, muß die Schreiberei halt warten. Und nur deshalb; nicht etwa, weil ich lieber Polo spiele!«

Auszüge aus der Haudegen-Philosophie eines Mannes, der aussieht wie der erste Maat auf einem Walfänger. Harte Züge, Augenklappe, und zumindest an diesem Morgen zielt ein wuchernder, angegrauter Stoppelbart das markante Gesicht. Auf seiner Visitenkarte steht zu lesen „ANDREW HENRY VACHSS – ATTORNEY AT LAW – BROADWAY – 18TH FLOOR – NEW YORK CITY“. Nach einer Studie über Jugend- und Bandenkriminalität (1979) wandte sich der Rechtsanwalt mit dem illustren Lebenslauf der Fiktion zu (u.a. bekam er Malaria während seiner Aufgabe als Hilfsfonds-Kontrolleur im Biafra-Krieg, leitete er ein Gefängnis-Sonderprogramm für „aggressiv-gewalttätige“ Jugendliche...).

»Ich betrachte mich selbst nicht als Schriftsteller. Und zwar keineswegs, weil ich keinen Respekt vor richtigen Autoren habe, doch ich habe einen Beruf, in dem ich aufgehe.«

Vor rund 12 Jahren begann der heute 44jährige Vachss – nach einem Zweiten-Bildungsweg-Studium – mit seinem Kreuzzug für Kinder und Jugendliche: als Ankläger und Verteidiger. Eine Aufgabe, die ihn in die schmierigsten Gefilde der Juristerei führte: Kindesmißhandlung, Kinderhandel und Kinderporno-graphie.

»Ich ging durch die erstmögliche Tür, warf dem fetten Kerl an der Kasse neben dem Eingang einen kurzen Blick zu und sah Reihe um Reihe von steril wirkenden Gängen ... Ich machte zwei Runden, bevor ich die hintere Abteilung 'Nur für Erwachsene' fand. Vielleicht hat der Chef des Hauses ja einen Sinn für Ironie – jedenfalls gab es dort nichts außer Bilder mit Kindern, Bücher mit Kindern und Magazine mit Kindern. Nette Sachen – angefangen von nackten Kids, die sich in der Sonne räkelten, bis zu einem kleinen Jungen, der – gefesselt an Händen und Füßen – einen Doppelfick bekommt.«

In „FLOOD“ (1985), mehr noch aber in seinem neuen Buch „STREGA“ (1987) blitzt dann auch Vachss' Antriebs zum Krimi-Autor ein ums andere Mal durch. »Die Arbeit, die ich tue, beschäftigt nur eine kleine Anzahl von Leuten, obwohl sie jedermann etwas angeht. Der einzige Weg, mit meinem Anliegen eine größere Gruppe zu erreichen, führt über den fiktionalen Text.«

Gut, nehmen wir „Flood“. „A CLASSIC THRILLER FOR THOSE WHO LIKE THEIR FICTION RAW...“, steht auf der englischen Taschenbuch-Ausgabe, und schon nach ein paar Seiten läßt sich der wüste Eindruck des Covers ergänzen: welch fremde, merkwürdige Welt!

Protagonist Burke, Ex-Knacki, New-York-Überlebensspezialist und Mann für die ganz speziellen Fälle, ist ein fast schon paranoider Sicherheits-Fanatiker, der sein Büro von einem kalbsgroßen Mastiff-Hund bewachen läßt. Er erledigt seine Telefongespräche über eine angezapfte Telefonleitung der Hippie-WG im

unteren Stockwerk, führt seine Geschäfte über „Mama Wongs“ Chinarestaurant und erklärt seitenlang und haarklein, wie man in New York offiziell abtaucht und trotzdem präsent ist. Hört Blues im Autorecorder seines aufgemöbelten Plymouth, wettet auf Pferde; und wenn er mal gerade keinen Fall zu erledigen hat, verdingt er sich mit windigen Versandgeschäften.

Seine Mannschaft, seine Freunde, sein Netzwerk: das reinste Obsküritätenkabinett. Max, ein stummer asiatischer Kämpfer – The Mole, ein Unterwelt-Daniel-Düsentrieb, der auf einem Schrottplatz haust und Nazis jagt – Michelle, eine Transvestiten-Nutte mit Herz.

Im „New York Magazine“ sagte Autor Vachss einmal: »Die Leute lesen meine Bücher und fragen, 'Wie können Sie sich diesen Stoff nur ausdenken?' Doch mein Problem ist eher, die Realität so weit zu mildern, daß man es überhaupt noch glauben kann.«

Es ist ein illusionsloses und immer extremes Szenario, das er aus dem Inneren her beschreibt. Vachss ergänzt das Hardboiled-Genre mit den Abartigkeiten des heutigen New York, die er als gebürtiger Lower-West-Sider auch ohne „Sozialrecherche“ wie aus der Westentasche kennt. In diesem Sinne sind „Flood“ und „Strega“ auch nicht schick oder voller Art-Deco-Style – niemand säuft Gimlet mit Lauren Bacall –, sondern eher penetrant unästhetisch. »Ohne meine Intention sähe ich keinen Wert und keine Relevanz zu schreiben. Ich wäre nur Noch-ein-Hardboiled-Detektivgeschichten-Schreiber, und davon gibt es viele.«

Der unerbittliche Kreuzzug gegen die „Maden“, die Kinder-Ripper und schleimigen Pädophilen wird fortgesetzt in „Strega“, wo die gleiche Mannschaft für eine neue, undurchsichtige (Strega = Hexe) Klientin nach einem Kinderporno-Polaroid sucht.

»Die Opfer von heute sind die Täter von morgen«, sagt Vachss und weist auf seine Doppelrolle als Mißhandlungsankläger und Jugendkriminalitäts-Verteidiger hin. Schwere psychische Defekte, Kreisläufe sinnloser Gewalt; aber auch Denkweisen der „Maden“ geben „Strega“ – die Krimi-Strukturen sind hier weit aus reduzierter – die pädagogische Komponente, welche Andrew Vachss so wichtig ist.

»Ich bin kein 'Kinderschreck', ich bin kein Perverser. Was ich mache, ist technisch gesehen gegen unser Gesetz ... soweit die Gesetze heute stehen. Doch mein Verhältnis zu meinen Jungs ist süß und rein ... ich liebe die Jungs, die mich lieben. Was soll daran falsch sein.«

Ich wußte darauf nichts zu antworten und zündete mir noch eine Zigarrette an. »Vielleicht denken Sie, es ist alles ganz einfach«, sagte er und verzog seinen schmalen Mund voller Verachtung für mein mangelndes Verständnis. »Ich liebe die Jungen; wogegen Sie wahrscheinlich annehmen, ich wäre nur ein gewöhnlicher Homosexueller.«

»Wohl kaum«, versicherte ich ihm... (aus „Strega“)

»Sicherlich, ich habe eine merkwürdige Mischung von Lesern. Einige sind selbst Opfer von Kindesmißhandlung, die mir schreiben, weil sie sich in den Büchern wiederfinden. Der große Rest ist eine krude Mischung; von Krimifreaks bis hin zu solchen Leuten, die Anfragen zu den Autos, den Waffen oder sogar zu Afrika (In „Flood“ kommen Söldnertruppen vor, die in der III. Welt eingesetzt werden – d. Verf.) haben.«

Wie seine Helden hat auch Andrew Vachss keine Illusionen, mit seinen Büchern etwas „zu erreichen“. Als harter Arbeiter und Einzelkämpfer mit dem Wahlspruch „traue niemandem“ hält er sich lieber an die gnadenlose Lawyer-Tätigkeit. Kleinarbeit, keine Volksreden – so funktioniert der Mann mit der Augenklappe. Und als zornige Ausbrüche zwei Krimis, bisher.

»Nein, nein! Es gibt lediglich eine Integritätsklausel in dem Vertrag, die meine moralische Intention festschreibt. Meine Bücher liegen hart an der Grenze, und wenn da jemand ausrutscht, wird es zur Pornographie. Ich wollte immer nah an einer gewissen Grenze entlangschreiben, sie jedoch nie überqueren. Wenn ich mich wirklich emotional in einen FILM reinhängen würde, wäre ich bestimmt vom Ergebnis enttäuscht. Das ist nicht mein Ding.« Andrew H. Vachss überläßt die Weiterverarbeitung seiner Romane anderen, er habe Besseres zu tun.

RALF NIEMCZYK

FLOOD – als englische Taschenbuchausgabe bei PAN/1986

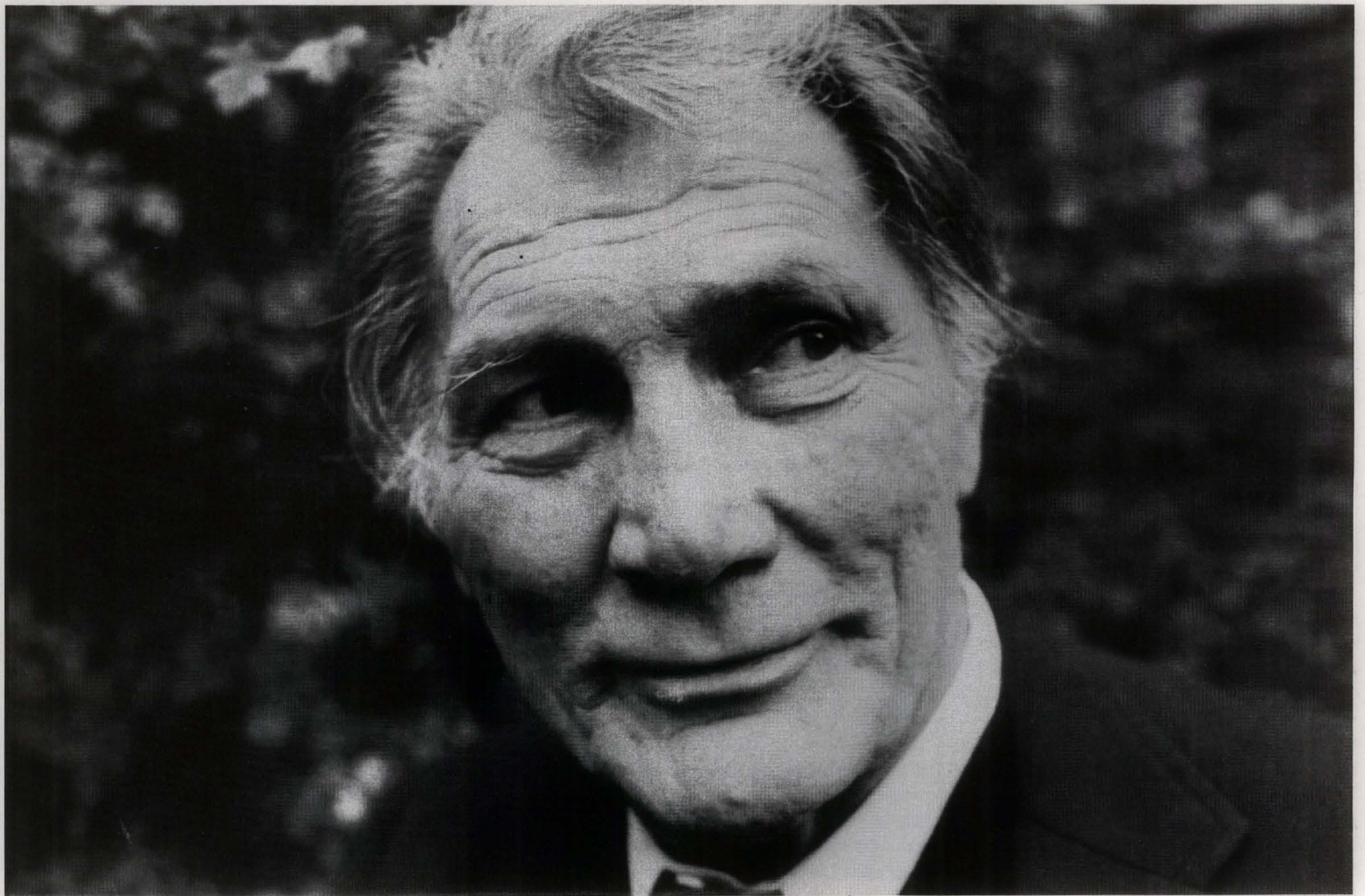
STREGA – ebenfalls Taschenbuch bei PAN/Anfang 1988

(Bei Ullstein/Berlin gibt es ab Frühjahr die deutschen Übersetzungen)

KLASSIKEREMPFEHLUNGEN

Die „BLACK BOX THRILLERS“ (u.a. David Goodis, Horace McCoy, Jim Thomson u.v.a.) bei ZOMBA/London. Diese sehr ökonomischen Zusammenstellungen mit kenntnisreichen Vorwörtern sind zwar inzwischen „Out Of Print“, schwirren aber noch durch den Fachhandel. Abgreifen!

No Exit Press legt zur Zeit in der „VINTAGE CRIME“-Serie Paul Cain, Jonathan Latimer und Raoul Whitfield neu auf.



JACK PALANCE Panik in Hongkong

EIN MÄCHTIGER SPERLING RIET IHM EINST (VAN DYKE PARKS SCHLOSS SICH SPÄTER AN): »WITH A FACE LIKE JACK PALANCE GO TO FRANCE!« SEHR VIEL SPÄTER SPIELTE ER IN DEM GODARD-FILM („DIE VERACHTUNG“) DEN AMERIKANISCHEN FILMPRODUZENTEN UND SPRACH DIE OFT ZITIERT E ABWANDLUNG EINES GOEBBELS-ZITATS: »WHEN I HEAR THE WORD 'CULTURE' I PULL OUT MY CHECKBOOK.« HANS NIESWANDT HAT SEINEN CASSETTENRECORDER GEZOGEN.

Leg die Van Dyke Parks Calypso-Platte „Discover America“ auf, hör dir „Jack Palance“, erste Seite erstes Stück an und lies dazu diese Geschichte über die Begegnung mit einer echten, alten Schauspielerlegende, einer von der Sorte, an deren Existenz im wirklichen Leben man nie so richtig glauben konnte. Der große Jack Palance, der im hohen Alter erst mal noch so einen richtig ultradämlichen deutschen Film machen mußte („Out Of Rosenheim“ vom beschauerten „Zuckerbaby“ Percy Adlon, mit dem fetten „Zuckerbaby“ Marianne Sägebrecht und einer im Bildhintergrund herumwuselnden Christine Kaufmann, so eine fiese Wim-Wenders-ein-Deutscher-sieht-Amerika-Scheiße, für die man den alten Palance in eine Dennis-Hopper-Rolle als alter, ausgefreakter Kulissenmaler gesteckt hat). Jetzt sitzt er in einer der Sitzgruppen im komfortablen Hamburger Holikino, und alles ist ihm ziemlich egal. Da er es natürlich nicht mehr (und überhaupt noch nie) nötig hatte, sich durch Schöntun im Geschäft zu halten, sitzt er eben rum und wartet, bis etwas Interessantes passiert.

Als wir (Frank Giese und ich) ihn zunächst eher schüchtern und respektvoll auf die Blödsinnigkeit des Films hinweisen, taut er auf der Stelle auf und ruft seine reizende Frau an den Tisch: »Hey, Elaine, diese

Jungs hier sind wirklich erfrischend! Ich mag es, wenn man mir nicht dauernd erzählt, wie großartig alles wieder war.« Elaine: »Man kann kritisieren und trotzdem nett sein.« »Ja, anders als in Amerika.«

Palance berichtet aus den fünfziger Jahren und über ihre berühmten weiblichen Kritikerdrachen. »Hedda Hopper war die Schlimmste. Sie verriß mich ständig. Sie wohnte damals in meiner Nähe (Palance selbst lebte nur etwa zwei Jahre in Hollywood), und ich rief sie an und fragte sie: Haben sie eigentlich was gegen mich? Habe ich sie vielleicht verletzt? Und sie sagte: Nein, ich schreibe nur, was ich denke. Ich: Vielleicht sollten wir uns mal treffen und Tee trinken. Wir trafen uns, und am nächsten Tag schrieb sie: Oh, Jack Palance, netter Typ. Ich kann mich an eine Party erinnern, wo sie auch war, und ein Typ kam rein, Zigarette im Mundwinkel, sah sie, ging auf sie zu, packte sie mit beiden Händen am Hintern und meinte: Hey Hedda, da mußt du aber was von loswerden. Sie drehte sich um und meinte strahlend: Oh Humphrey, immer machst du das. So waren die damals. War natürlich Bogart.«

Was war ihr größter Ausfall, Mr. Palance? Glauen sie rückblickend, daß sie viele Fehlentscheidungen getroffen haben? »Sehr viele. Aber weil ich mir nur ungefähr 25% meiner Filme angesehen habe,

weiß ich es nicht so genau. Jedenfalls ging es mir nie so schlecht wie diesem jungen Schauspieler, Jeffrey Hunter. Ich kannte ihn ein bißchen. Er hatte Christus gespielt, und er war kein guter Schauspieler. Ich meine, er wollte nicht schlecht sein, aber er war es. Alle Zeitungen verrissen ihn. Er beging Selbstmord. Aber für mich sind schlechte Kritiken die amüsantesten. Ich spielte einmal fürs Fernsehen Manolitto, einen spanischen Stierkämpfer (Elaine prustet los), wahrscheinlich der beste Stierkämpfer aller Zeiten. Er starb in Mexiko bei einem Stierkampf, weil ein anderer Stierkämpfer, Domingo, ihm seine Freundin ausgespannt hatte und er sie zurückerobern wollte. Sehr dramatisch, das alles. Nur war ich etwa einsneunzig groß, und der andere, übrigens ein echter, eleganter Torero, ca. einssechzig. Es wirkte so lächerlich. Aber es passierte noch mehr. Ich muß dazu sagen, daß das damals noch Live-Fernsehen war. Jedenfalls ging mein Gürtel kaputt, meine Hose rutschte, und ich mußte sie immer mit den Händen festhalten. Aber das Beste war: Sie hatten diesen Karren mit dem Stierkopf für die Kampfszenen, und plötzlich raste der Mann mit dem Karren zuerst mitten durchs Bild und dann noch die Kamera um. Es war live! Der Regisseur hieß Hohn Frankenheimer. Am nächsten Tag hieß es: 'Der Tod von Manolitto' wäre beinahe der Tod des Fernsehens gewesen.«

Gerne hätte ich mehr über seinen anderen großen Ausfall (?) gehört, seine Rolle als Fidel Castro in „Ché“ mit Omar Sharif als Guevara, den ich leider ebensowenig gesehen habe wie „Atilla der Hunne“, wohl auch weniger rühmlich. »Ich war aber nicht so lächerlich wie John Wayne als Dschingis Khan. John Wayne ist überhaupt unschlagbar – als Cowboy. Aber sein größter Flop war der mit einer Rolle, die eigentlich ich spielen sollte. Regie führte der Mann, den ich für den größten Regisseur überhaupt halte: George Stevens. Nicht nur wegen „Shane“ (Palace' bekanntester Film, Alan Ladd als mysteriöser, helfender, weißgekleideter Fremder in einem der wunderbaren sogenannten Familienwestern, Jack Palance als sein schwarzgekleideter böser Gegenspieler), auch „The American Tragedy“, „A Place In The Sun“ mit Monty Clift, „Gunga Din“ mit Cary Grant und Douglas Fairbanks Jr. waren großartig. Nach „Shane“ bot er mir eine neue Rolle an. Es war „The Greatest Story Ever Told“, diese Bibelverfilmung. Ich meinte, das kann kein guter Film werden, und er meinte, es wird aber ein GEORGE-STEVENS-FILM. Da sagte ich, nein danke. Schließlich bekam John Wayne meine Rolle. Könnt ihr euch das vorstellen, John Wayne in einer Bibel-Verfilmung?«

Entdeckt wurde Jack Palance von Elia Kazan für „Panic In The Streets“ 1950. Und auch dazu hat er eine Geschichte zu erzählen, die ziemlich typisch ist für ihn und seine Betrachtungsweise des Schauspielberufs als eine gute Art, Geld zu verdienen nach den eigenen Bedingungen. »Kazan gab mir das Script und fragte mich, ob es mir gefällt. Ich sagte: Ja, gefällt mir. Er fragte: Willst du die Rolle? Ich sagte: Nein, will ich nicht, ich will die andere. Er: Aber die hat schon jemand. Ich: Na gut. Eine Woche später hatte ich die Rolle. So hätte ich es immer machen sollen.«

Eine der interessantesten Fragen – auch zu einem der beiden interessantesten Filme neben „Shane“ (was heißt interessant? Meilenstein!) – ist natürlich die nach Godard und „Die Verachtung“, wo er als amerikanischer Filmproduzent in Capri und anderen schönen Orten mit Personen wie Brigitte Bardot zu sehen ist. »Es war natürlich einmalig, mit Godard zu arbeiten, weil er eben ein einmaliger Regisseur ist. Aber er mag Schauspieler nicht und hat zu dieser Zeit gerade allen Leuten erzählt, daß er Schauspieler nicht mag. Und anschließend hat er ja auch angefangen, Dokumentarfilme zu drehen. Weil er Schauspieler nicht mag.«

Zwei Dinge über Jack Palance sind ziemlich unbekannt, obwohl sein Bekanntheitsgrad sowieso nicht gerade der höchste ist. Vor zehn, fünfzehn Jahren hat er zum Beispiel eine Country & Western-Platte aufgenommen. »Noch so ein Ausfall von mir. Ich saß mit Kris Kristofferson in Nashville herum, und wir sangen so, und er überredete mich, diese Platte zu machen. Ich höre aber lieber Schubert, Beethoven und Bach.«

Seine andere große Liebe ist die Kunst des Malens. Demnächst wird es eine Ausstellung von ihm geben, auch wenn er selbst sich für nix Dolles hält und sich, im Zweifelsfall, den Impressionisten zugehörig fühlt. »Ich sitze hier und schaue die Bar an und sehe dabei eine Landschaft. Und das macht keinen Unterschied, weil ich sie auch gar nicht Landschaften, sondern MINDSCAPES nenne, meine Bilder.« Während seiner Italien-Phase in den Sechzigern, als er in den ganzen Italo-Western mitspielte (»Elaine brachte neulich einen mit. Ich konnte mich nicht mal dran erinnern, ihn gemacht zu haben.«), war er mit einer Künstlergruppe zusammen, die sich einmal die

Woche traf, um ihre Bilder zu beurteilen. »Da saßen sie und machten sich gegenseitig fertig: Was soll die Scheiße? Wozu bringst du so was mit? Hau ab mit dem Dreck! So ist es richtig.«

Jack Palance lebt mit seiner Frau heute 120 Meilen von Los Angeles in den Bergen auf einer Farm. Dort züchten sie Pferde (»Meine Frau will nicht das Großstadtleben. Sie will auf einem Pferd leben.«) und Rinder. Sein Sohn wird demnächst eine Platte aufnehmen, während seine Tochter mit ihm fünf Jahre um die Welt gereist ist für eine Fernsehserie. Er führt ein rundum würdevolles Leben, ohne viel Kontakt mit Hollywood zu pflegen. Sein bester Freund ist vor kurzem gestorben. (»Du könntest ihn kennen. Er hieß Lee Marvin.«) Zuletzt erzählt er noch seine peinlichste Geschichte (und die ist wirklich gut):

»Ich war mal in Hong Kong, um dort einen Film zu machen. Es war mein Geburtstag, zufällig an einem Samstag. Also gab es eine Party in einem Club, Hunderte von Leuten waren da, nicht alle wegen mir. Jedenfalls war auch dieses schwimmende, äh, Ding, äh, Frosch, also Esther Williams war auch da, und an einem Punkt des Abends betrat sie die Bühne, ging zum Mikrofon und sagte: Ladies und Gentlemen, unser Freund Jack Palance hat heute Geburtstag und soll jetzt bitte auf die Bühne kommen, wir haben ein Geschenk für ihn. Also ging ich auf die Bühne, nahm das Geschenk und wollte wieder gehen. Und sie sagte: Nein, nein, du mußt es hier öffnen. Also öffnete ich es und zog – einen Holzpenis heraus. Sie hatte einen wunderbaren Sinn für Humor. Noch heute redet ganz Hong Kong davon.« HANS NIESWANDT

Reise ins Ich

DER GROSSE JOE DANTE IST WIEDER DA.
MIT EINER LEICHT VERDAULICHEN
VERDAUUNGSKOMMÖDIE.

NIESWANDT SCHMISS DEN RENNIE.

Wenn man einen Film sieht, in dem es um eine Reise durch den menschlichen Körper geht, dann will man doch logischerweise genau das sehen, oder? Man will doch sehen, welche Fortschritte die moderne Filmtechnik seit „Die Fantastische Reise“ aus den Sechzigern gemacht hat, ich denke da an die Endoskopie u. ä. Wir wissen ja jetzt, wie es im Inneren unseres Körpers aussieht, also soll uns das Bekannte möglichst echt gezeigt werden und innerhalb dieses Bekannten (unser alter Bekannter, der Körper) dazu noch alles mögliche passieren.

„Die Reise ins Ich“ tut das nur zu einem Minimum und ist trotzdem nicht schlecht. Zieht man den (natürlich sehr hohen) Anteil US-Klamauk ab, ist er sogar ziemlich gut.

Dennis Quaid (aus „The Right Stuff“) soll als Testpilot in ein Kaninchen gespritzt werden, landet aber aufgrund von Feindeingriff im Körper eines US-Komikers (Martin Short aus „Drei Amigos“), der einen Supermarktangestellten spielt. Fortan reden die beiden miteinander, was natürlich zu einer Menge lustiger Situationen führt (in Wartezimmern, öffentlichen Toiletten usw.). Diverse Handlanger des Bösen tauchen auf, sind aber auch durchaus witzige Typen. Kurz: eine flotte Komödie mit viel duftem Rock & Roll. Nicht so psychedelisch wie die Sixties-Version, aber wenn Quaid in seinem U-Boot im Magen landet (und sein Gegner dabei verdaut wird), dann ist dies schon mindestens so ekelhaft wie in echt. Regie führte übrigens Joe Dante, Produzent war Spielberg. Jetzt wißt ihr Bescheid.

HANS NIESWANDT



THE
LINE
CHARTS
NO. 18

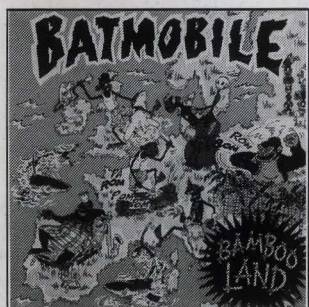
1. (1) **Stumbling On To Paradise**
KEVIN COYNE*
Line 4.00438 (840.438)
2. (3) **The AW Album (Ring My Bell)**
ANITA WARD*
Timeless 4.00404 (840.404)
3. (8) **The New West**
WALKING WOUNDED*
Full Blast 4.00386 (840.386)
4. neu **The Homecoming Concert**
TIM HARDIN*
Line 4.00040 (840.040)
5. (2) **Stop Me/Girlfriend In A Coma**
THE SMITH* (nur als Mini-CD)
Line 9.00440 (842.440)
6. (4) **Self Contained**
NIC POTTER*
Date 4.00439 (840.439)
7. neu **The Young Gods**
THE YOUNG GODS*
Trance 9.00455 (842.455)
8. (9) **Neurobeat**
A SPLIT SECOND*
Trance 4.00424 (840.424)
9. (5) **Hat Trick**
BLUES'N'TROUBLE*
Instant 4.00397 (840.397)
10. (6) **Full Force! (Best Of Sonics)**
THE SONICS*
Etiquette 4.00387 (840.387)
11. neu **Rock'n'Roll With Modern Lovers**
JONATHAN RICHMAN*
Beserkley 4.00488 (840.488)
12. (17) **Soul Shake**
ANGELA STREHLI BAND
Antone's 4.00451 (840.451)
13. (25) **Terry Dolan's Acoustic Rangers**
ACOUSTIC RANGERS*
Sawdust 4.00453 (840.453)
14. neu **Sister Lovers (Album No. 3)**
BIG STAR*
Line 4.00492 (840.492)
15. (7) **Eyes Wide Open**
CAROL GRIMES*
Instant 4.00329 (840.329)
16. (10) **Camper Van Beethoven H&H&Plus**
CAMPER VAN BEETHOVEN*
Full Blast 4.00320 (840.320)
17. (12) **Reddog**
REDDOG
Stomp 4.00379 (840.379)
18. neu **Woman In The Street**
DOUG MacLEOD BAND*
Stomp 4.00444 (840.444)
19. (11) **Gypsy Songman**
JERRY JEFF WALKER*
Sawdust 5.00028 (841.028)
20. (23) **Get Chickenized**
FRANK CHICKENS*
Femme 4.00399 (840.399)
21. neu **Like Flies On Sherbert**
ALEX CHILTON*
Line 4.00486 (840.486)
22. neu **Glass House Rock**
GREG KIHN*
Beserkley 4.00487 (840.487)
23. neu **100%**
MINI CURRY*
Timeless 4.00473 (840.473)
24. neu **Low Flying Aircraft**
LOW FLYING AIRCRAFT*
Core 4.00426 (840.426)
25. neu **Watch Out! (Studio/Live)**
WILKO JOHNSON*
Instant 4.00435 (840.435)

Ihr wißt's natürlich längst: wenn ein * hinter den Interpreten steht, dann gibt es diese Platten auch als CD. Wie Ihr aus den Neuzugängen ersehen könnt, wird Line jetzt (fast) alle Platten des Beserkley-Labels neu herausbringen, ebenso wie die bisher nicht lieferbaren Alex Chilton/Big Star/Annette Peacock-Platten. Und dann gibt es wieder tolle neue LP's und CD's vom Timeless/Soul-Label. Und Nick Lowe wird von Dave Edmunds produziert... (wer weiß, was daraus wird?). Und ein ganz dicker Glückwunsch geht an Rough Trade in Herne. Gutgemacht!

ROOF

MUSIKVERTRIEB

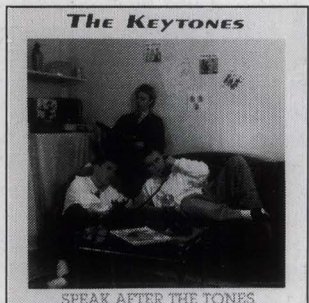
PSYCHO ATTACK OVER GERMANY



BATMOBILE | BAMBOOLAND LP



SUNNY DOMESTOZ | GET READY MLP



KEYTONES | SPEAK AFTER THE TONES LP

BUY INDEPENDENT!
SUPPORT YOUR LOCAL INDEPENDENT DEALER

ROOF MUSIKVERTRIEB
WITTENER STRASSE 123A
D - 4630 BOCHUM 1
TEL. 02 34-33 03 63/31 27 26

BÜCHER FÜR JENE ÜBERMENSCHEN, DIE...



Paul Valéry's Schreibtisch

Improvisation – einst Waffe der Befreiung in den Händen von Jazz und Jackson Pollock, und immer wieder dann, wenn die Opposition Befreiung versus starre Formen mal wieder ihre ganze Banalität erreichte, aber auch Vorwand für unklare Haltung, Solipsismus, religiöse Irrwege und irgendwann sogar für das der Idee der Improvisation widersinnige Festschreiben von gewissen „intensiven“ Sounds (das überblasene Saxofon, die wimmernde Gitarre), schließlich das Ausliefern an die ewigen Dynamiken der Gattungen und Instrumente, Entmündigung des Musikers. Derek Bailey, der freieste Gitarrist der letzten, mindestens, zwanzig Jahre und so was wie ein unbestechlicher Guru der ganz freien Musik, die zur Bedingung von Freiheit, zumindest in seiner Musik, macht, daß jede Tonfolge, die sich auf irgend etwas beziehen könnte, ausgemerzt gehört, also ein echt donquijotistisches Unterfangen angesichts der Endlichkeit möglicher Tonkombination (auch wenn das Reiskorn-Schachbrett-Beispiel für ihn spricht: seine Skala kennt mehr als sieben, auch mehr als zwölf Töne), hat ein Buch geschrieben („Improvisation“), das nicht nur im Kulturvergleich (indische Musik, Jazz, sogenannte Free Music, Rock) das Wesen der Improvisation, ihren fortgesetzten Kampf gegen die Notation, ihre Bedeutung für die Entstehung der klassischen europäischen Musik untersucht, sondern darüber hinaus grundsätzliche, gerade auch im Zeitalter von Sampling und Beatbox diskutable Behauptungen aufstellt, wie z.B. die, daß *das Musikinstrument* in dieser Kultur noch gar nicht annähernd verstanden worden ist, weil die ganze Vermittlung von und Erziehung zur Musik über ein abstraktes System organisiert ist und nicht über die Erfahrungen mit *dem Instrument*. Baileys Forderung nach Vertiefung in *das Instrument*, seine Erläuterungen der Barockimprovisation etc. sind darüber hinaus gut geschrieben und zum Teil von Alexander von Schlippenbach übersetzt worden, dessen Credo man sicher auch ganz gerne mal lesen würde. Tagebücher sind auch so eine Form, die nicht erst Heiner Müller und die seine Interviews verschlingenden SPEX-Leser zu Recht angezweifelt haben. Etwas anderes

sind die von Paul Valéry, für den wie für Goethe, Thomas Mann et.al. gilt, daß bei Autoren, die ein Leben an *einem* Werk gesessen haben, Tagebücher einen anderen Stellenwert einnehmen. Nach irgendeinem Pech mit irgendeiner Frau nahm sich Paul Valéry vor, jeden Morgen von 5 bis 8 Uhr zu *denken*. Was an zusammenkondensierten, wenigen Sätzen an so einem frühen Morgen entstand, wurde dann geprüft und nach einem ausgedachten System verschiedenen Heften zugeordnet, die z.B. „Ego“, „Ego Scriptor“, „Homo“, „Theta“, „Eros“ oder „Bios“ hießen. »Diese geile Scheiße muß ich haben«, hörte ich meine Stimme, die wie die eines mir eben vorgestellten Fremden klang, sagen, als ich den ersten der auf sechs Bände angelegten Ausgabe von Valéry's „Cahiers“ für DM 78,- in der Buchhandlung liegen sah. Man wird ganz zweifellos süchtig von dem Kram, und nur ein Vollbrankrott konnte mich die Woche drauf davor retten, auch noch DM 98,- für den Briefwechsel zwischen Valéry und André Gide auf den Tisch zu legen, wo es seitenweise um Papiersorten geht und Urlaub und zwei Freunde, die sich an ihrer gegenseitig bewunderten Verschiedenheit und der dem jeweils anderen total unverständlichen Unverständlichkeit freuen konnten: »Ego. Ich erkenne klar...« Valéry versicherte sich immer der Klarheit dessen, was er in der Morgensonne notierte: »Ich erkenne klar, daß meine einzige Absicht im Intellektuellen und im Vitalen die war, mit der ganzen Vagheit der von so vielen Leuten vorgebrachten Gedanken aufzuräumen (...) Der Ideenbestand, von dem ein Großteil der 'kultivierten Leute' zehrt, ist das Erbe einer gewissen Anzahl von Individuen, die *alle-samt* von philosophischer und literarischer Eitelkeit getrieben und inspiriert wurden, von dem Ehrgeiz, über andere Geister zu herrschen und ihren Beifall zu finden.« Der Band hat über 600 Seiten voller Sätze wie diesem, und wer da widerstehen kann, der ist zu Unrecht noch immer mit der Verklemmtheit vernagelt, die einen zwischen 21 und 28 glauben läßt, bis an seine Grenzen gequälte Ergründung des bürgerlichen Ich sei pubertär oder gar bürgerlich(lach!). Denn von einem bestimmten IQ an ist es genau das:

DENKEN. Hier kommt allerdings echte K-Cred, Street-Cred, Polit-Cred. Von der Franz-Jung-Ausgabe des nautilus-Verlages ist nach den Bänden 1/1, 1/2, 2, 6 (besonders empfehlenswert!) und 8 sowie dem Sonderband „Der Weg nach unten“ (remember: fünf Jahre SPEX im November 85, Dexys-Nummer, das Zitat über dem Inhaltsverzeichnis) nunmehr Band 10 erschienen. Der sogenannte Industrieroman „Gequältes Volk“, ein seinerzeit (1927) von allen linken (sozialdemokratischen, kommunistischen und anarchistischen) Verlagen als hervorragend, aber »für unsere Leser zu harte Kost« – die elende Erfindung des Lesers gab es also damals schon. „Unsere Leser“, der Kampf der Literaturfaschisten. Shame on me: wie oft mußte ich es freien Mitarbeitern zurufen! – abgelehnter hardcore-sozialistisch-realistischer Roman, der die Atemlosigkeit der früheren Franz-Jung-Eheterrorgeschichten in politische Kämpfe trägt. Atemlosigkeit – diese andere Unternehmung zur Abschaffung der wohlgeformten und -gebauten dramatischen Handlung (neben Abbau und Stillstand der äußeren Welt um 5 Uhr morgens): Ereignisüberflutung. Daß in diesem Buch bereits der Wald stirbt („rußbeschwert“), mag Leuten, die solche Argumente brauchen („prophetisch“), ein zusätzlicher Anreiz sein. Andere mögen sich an dem expressionistischen Sprachknirschen stören, diese mögen ruhig husten und sich von ihrer Mutter den Rücken freiklopfen lassen: Wie aus dem unnachgiebigsten Aufbegehren gegen Stil ein Stil wird, gehört auch hier zu den größten Vergnügen an der Jung-Lektüre. Auch wenn zum Einstieg weiter der „Weg nach unten“ empfohlen sei. Dazu die andere Seite jetzt: die Memoiren der Cläre Jung. In „Paradiesvögel“ erzählt eine dieser Frauen ihr Leben (das nur sehr zeitweilig an der Seite von Franz Jung verlief, die aber an der Wiederentdeckung und dem Zugänglichmachen verschollener Manuskripte des Dichters in ihren letzten Lebensjahren maßgeblichen Anteil hatte), die sich noch mit über achtzig Jahren Zigarre rauchend und Schnaps trinkend fotografieren ließ. Von Else Lasker-Schüler zur SED-Kulturpolitikerin und wieder zurück, nicht zu verwechseln mit den geschwätzigen, eitlen Erdbeertortelenten-für-Kokoschka-Memoiren der Claire Golls und Alma-Mahler-Werfel dieser Welt; das Büttner-Diktum, die Männer schrieben auf, was gut und wichtig war, die Frauen, was sonst noch so passierte, macht den Reiz dieser Biographie denn auch nur teilweise aus. Leider wurden diese Erinnerungen schon 1955 abgeschlossen, so daß die letzten knapp dreißig Jahre DDR fehlen, hierzu lesen sich auch sehr gut die Briefe zwischen Franz und Cläre, die im zweiten Band der Nettelbeck-Verlag-Ausgabe des „Weg nach unten“ (über zweitausendeins) erschienen sind. »Es fehlen uns die Waffen«, das war die allgemeine Ansicht. »Es müssen ein paar Leute gehen und Waffen holen.« Daß diese Waffen und ihre Epoche letzten Endes nicht Leben erfüllten und rund und süß und trunken machten, sondern Leben zerstörten, liest sich etwas ergreifender und nachdrücklicher aus Franz Jungs Schilderung desselben Schicksals. Andererseits war Cläre die Schlauere, weniger Starrköpfige, ob man sie dafür bewundern oder weniger bewundern soll, vermag ich nicht zu entscheiden. Wahrlich, wir leben in helleren Zeiten!

DIEDRICH DIEDERICHSEN

DEREK BAILEY – Improvisation. Kunst ohne Werk, DM 28,-, Wolke Verlag
PAUL VALÉRY – Cahiers/Hefte, Band 1, DM 78,-, S. Fischer
FRANZ JUNG – Gequältes Volk, Werke 10, DM 25,-, nautilus
CLÄRE JUNG – Paradiesvögel, DM 36,-, nautilus

Eingegangen:

UNSERE NEUE RUBRIK

WIR HABEN ERHALTEN, OHNE ANSPRUCH AUF VOLLSTÄNDIGKEIT:

DON VAN VLIET: TEXTE UND ZEICHNUNGEN, VERLAG GACHNANG & SPRINGER. Eine sehr schön gemachte Edition einiger Texte von Captain Beefheart für alle, die ihre Lyrics-Sheets von „Trout Mask Replica“ verkrämt oder eine spätere Ausgabe gekauft haben, wie auch von einigen anderen und späteren Platten, wo die Texte auf der Rückseite des Covers standen, dazu Bilder des Captain, beides von ihm ausgewählt, und ein Vorwort von seinem Entdecker als Maler, A. R. Penck. Alles auf schönem Papier, aber leider über DM 40,- teuer...

JOHN FANTE: WESTLICH VON ROM, ROMAN, EICHBORN. Ein Roman, in dem die Leute elegant wie Cary Grant und stark wie Joe Louis sind. Andere vertrauenswürdige (in dieser Redaktion) und weniger vertrauenswürdige (Jörg Fauser, Charles Bukowski) Zeitgenossen schwören auf ihn.

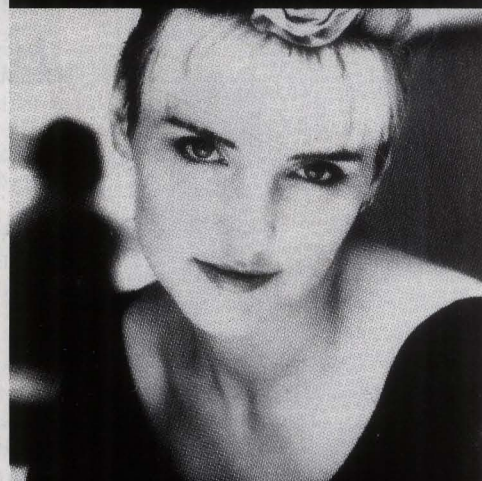
RICHARD HUELSENBECK (HRSG.): DADA-ALMANACH, EDITION NAUTILUS. Neuestes Produkt der Dada-Andenken-Pflege bei nautilus. Der ewig nachwachsenden Jugend – so ist sie die Jugend, wächst nach und wächst nach –, die Abiturjahrgang für Abiturjahrgang staunend vor diesem Phänomen der Kulturgeschichte steht, durchaus als preiswerte Einführung in Original-Schriftbild und Layout von 1920 empfohlen. Nur soll sie nicht immer wieder alles für bare Münze nehmen. Viele dieser Leute hatten einfach nur genau den Spaß, den wir an einer Plattenkritik hatten, und nur sehr wenige der Beteiligten dieses Bandes endeten nicht als peinliche Greise. Geniale und einsichtige Platttheiten, die jedes Herz erfreuen, sollten einen nicht daran hindern, immer nur wieder dahin zurückzuwollen, von wo aus sich doch auch die Avantgarde, durchaus mit Grund, Jahrzehnt um Jahrzehnt klüger werdend, weiter entwickelt hat.

TOM WAITS: WILDE JAHRE, WOLKE VERLAGSGESELLSCHAFT. Waits-Texte aus der sogenannten Frank-Trilogie, also von den letzten drei LPs, zweisprachig und okay übersetzt. Den großen amerikanischen Lyriker, den nun viele in ihm sehen, sieht euer bescheidener Bücher-Revisor nicht, immer noch jede Zeile Berrigan oder O'Hara oder O'Sonstwen vorziehend, die man ihrerseits nicht zu überschätzen braucht. Die Vorworte, die die ewigen Waits-Klischees um Bier, Barhocker und schlechte Laune durchdeklinieren, muß man mindestens überblättern.



WINFRIED THOMSON: GIFT, FOCUS. Ein schon länger hier herumliegender Roman, in dem Gift-Skandale, die Hamburger Bürgerschaft, SPEX-Redakteure, das Café Vienna und Arno Schmidt vorkommen, auch wenn letzterer stilistisch keinerlei Einfluß auf dieses Buch genommen hat, dessen Autor sich von der Umschlaggestaltung laut Beibrief distanziert... (wird fortgesetzt: Hi There!)

Carmel



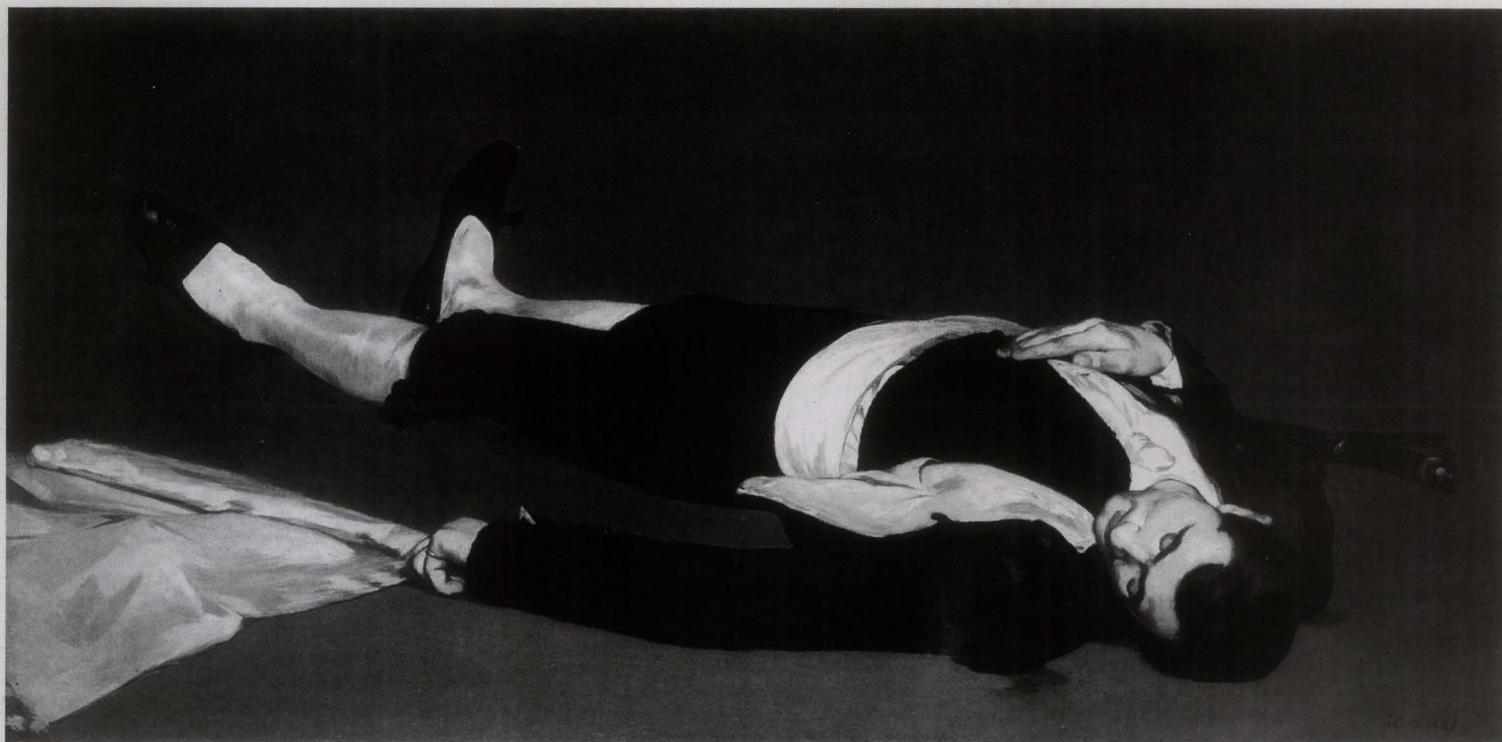
EVERYBODY'S GOT A LITTLE ... SOUL

NEW ALBUM · COMPACT DISC · MUSICASSETTE

Tournee '87

1.12. KIEL · SPIZZ MUSIC HALL 2.12. BREMEN · MODERNES 4.12. HAMBURG · KNOPF'S MUSIC HALL 5.12. BERLIN · METROPOL 6.12. KÖLN · ALTER WARTESAAL 7.12. MANNHEIM · CAPITOL 9.12. MÜNCHEN / OTTO-BRUNN · WOLF-FERRARI-HAUS





EDVARD MANET: DER TOTE TORERO, 75,9 x 153,3 CM

EIN BILD IST EIN BILD

I

Herbst, encore une fois, Tote, Bilder, rauscht das erlebte Reden über diese Elemente und die verschiedenen Positionen, die man dazu einnehmen kann, vorbei, rausche ich vorbei und sickere weg, in die Erosionserscheinungen des sogenannten Kulturguts, das es gibt, das sich angehäuft hat und weiter angehäuft wird, eine kontinuierlich sich steigernde Auffüllung, ruhig, ohne dramatische oder unwiderfällige, aneinandergereimte Bilder.

Häufchen, Aneinanderballung von Positionspunkten auf Wänden, in Körpern, die Galerien und Ausstellungsräume oder Bücher sind. Die einzelnen Punkte machen den Puls, und ich sitze da und bin mit der Hand dabei, den Puls zu fühlen, da, wo sich Fühlen und Abzählen treffen und wo sich „klinisch tot“ und „nervös, lebendig, überreizt“ treffen. Ein Urteil über die jeweilige Beschaffenheit des Punktes kann man nur fällen, eines über das Gesamte, indem man das Ticken von der jeweiligen Beschaffenheit des einzelnen Schlages/Punktes loslöst, als fortlaufend neues Geräusch wahrnimmt, in dem das kurze Horchen und Diagnostizieren des einzelnen Bildes und das große Lauschen auf das, was uns dieses oder jenes Jahrhundert, bis hinab in die ersten Formen, alles zu sagen hat, sich vereinigen lassen. Ohne daß dieses Geräusch selbst etwas fortführen wollte, sondern es ist frei, es harrt, unfeierlich, übersetzt in eine Zukunft hinaus, die noch nicht zu bestimmen ist, und macht die Anschlüsse: synchrone, sperrige, eklige, monologisierende, in Schräglage gedruckte, eingeschränkte, alle anderen Möglichkeiten neben dem gerade Eingeschränkten, sich so im einzelnen als einzelne zu dem Rauschen verhaltend.

So kommen die Reden über Bilder zustande, und so verschwinden sie. Wie selbst auch das Sprechen immer wieder sich neu zu organisieren, weiterzuspinnen sucht und neue Punktansammlun-

gen bildet. Die treten heraus, abgetrennt, während zugleich die Punkte selbst das Älteste und Standardteste überhaupt sind. Ein Bild ist ein Bild.

II.

So will ich nun ein letztes Mal in dieser Form – denn die fortlaufende Folge der Porträts aus Reden über Bilder soll einer anderen weichen – im Dazwischen berichten.

So findet sich dazwischen die an sich völlig unkonstruierte Rede, als Rede in einen Zusammenhang hineinkonstruierend, die als einzelne aber zusammenfassende Stimme spricht.

III.

So ist mir in diesen Wochen eine Ansammlung von grellen Dingen begegnet, die – obwohl alle lichtgeschützt in Räumen und Büchern untergebracht – durchaus mit diesem ungewohnt hellen, sonnigen Novemberanfang mithalten. Wer mußte wie und warum sterben, und wie wurde das im Bild bzw. in der Zeichnung dargestellt. Querschnittsmäßig alles, was von 1650 bis 1850 zu diesem Thema gemalt worden ist, sieht man in der Ausstellung „DER TRIUMPH UND TOD DES HELDEN“. Alle müssen sterben: Holofernes, Johannes, Goliath, ein Torero, Marat, Generäle, Kleopatra, Leonardo da Vinci, Siegfried, Patroklos, Karl I., Volksmassen: Helden kurz vor, beim oder nach dem Sterben sind zu sehen in diesen Zusammenstellungen europäischer (und ein klein wenig amerikanischer: John Trumbull) Historienmalerei von Rubens bis Manet. Sie zeigt Bilder des Menschen in Bildern der Helden wie auch indirekt den Triumph und den Tod des akademischsten aller Genres der Malerei überhaupt. Diese als Meisterwerke für repräsentative Räume konzipierten Bilder wirken ebenso deplaziert wie durch den neuen Zusammenhang im Kreise gleichgesinnter Werke besonders richtigplaziert, wie es meistens bei so groß angelegten Themenausstellungen mit einem inter-

nationalen Zusammentragen von Schätzen, also Mobilmachung von einzelnen Werken in einer Schau als einer kleinen Truppe, der Fall ist, deren Einzelglieder man sonst und danach – wenn man sie alle sehen wollte – nur in ausschweifenden Reisen vergleichen könnte. Man hat dieser Schau nun einen dicken, schweren, bunten Fetisch- und zugleich prallen Informations-Katalog beigegeben, der sowohl die Geschichte jedes einzelnen Bildes als auch verschiedenste Aufsätze zu den verschiedenen Ausformungen des Heroen- und Historienkults in den verschiedenen Epochen und dessen Auflösung im 20. Jahrhundert behandelt. Ähnlich gelagert ist das Verhältnis Ausstellung zu Katalog bei „THE SPIRITUAL IN ART“, wobei jedoch gemäß der Vagheit dieses Titels der Beginn des „spirituellen Kunstwerks“ am Ende des 19. Jahrhunderts angesetzt wird, um sich bis zum heutigen Datum vorzukämpfen. Beides sind pfundschwere Beweisstücke, wie aufreizende Klunkern, die absichtlich am Tatort zurückgelassen worden sind. Trotz der gleichartig machenden, glänzenden Farbseiten – oder vielleicht gerade deswegen – wird in dem Sterbende-Helden-Katalog klar, wie heruntergekommen die Deutsche Malerei im 18. und frühen 19. Jahrhundert war und welches Werk geschichtlich „wertvoll“, und welches als einzelnes gemaltes herausgenommen werden kann. Im anderen Katalog: Das sogenannte Spirituelle – in einer Art Warenkatalog angeboten – findet sich so ein, wie die Kölner Straßenbahn in einem neuen, allerneuesten Stück U-Bahn-Gehäuse mit gläsernen Aufzügen sich in neuer Form eingefunden hat, die bewirkt, daß man kaum noch die verwunderte Feststellung macht, »dies ist aber keine U-Bahn«, sondern von der Form und von der Bezeichnung „U-Bahn“ überwältigt, die Straßenbahn benutzt, die einen zum Ziel bringt, so wie man schließlich eine dieser Abbildungen auswählt und aufgeklappt auf dem Tisch liegen läßt.

IV.

HANDGEMENGE IM BIZARREN

a) Bretter, Rollen, chemische Reaktionen, Was-serflaschen, deren Pfropf angetrieben wegknallt auf einen Luftballon, der an einer Schnur sich kreisend in Bewegung setzt, ein schaukelndes Brett, ein Becher mit einer Art Gelee gefüllt, rollt herunter, kippt auf... usw. 30 Minuten geht das so im „LAUF DER DINGE“, einem Film von FISCHLI/WEISS, der auf der Documenta in Kassel uraufgeführt wurde und jetzt auf Videoband-Reise ist: eine Orgie Schweizer Humors, nur gezügelt durch seinen strengen Aufbau. Der ganze Film ist wie eine – ja hier kullert einem das Wort *kuri* o gleich mit dem *bizar* r nur so aus dem Kopf, so wird man es los! – Versuchsanordnung eines wild gewordenen oder nur experimentierwütigen Physik/Chemielehrers, der seinen Schülern alle physikalischen Gesetze und die Basis-Reaktionen von chemischen Elementen AUF EINMAL vorführen will und dafür den gesamten Materialienschrank – ohne Rücksicht auf Verluste, wie zerdeppernde Reagenzgläser und brennende Fußböden – sowie alle Mülleimer auf noch mehr Material hin durchsucht und auch alles so Gefundene noch verarbeitet, bis hin zur Plastikmülltüte. Ausgeräumt und abgeräumt bis zum Letzten wird auch noch das letzte Fetzen (poetisch in der Tasche herumgetragene) Kordelstück. Der Baukasten und alles, was sich in ihm bewegt, einschließlich aller pyromanischen Exzesse und der tröpfelnden Stellen, ist ein ewig mobiler. Der Film „Der Lauf der Dinge“ ist ein Endlosband.



EDITH SITWELL MIT IHREN BRÜDERN

b) Endlich auf deutsch ... Einige der Schriften der englischen Frau, die ein aristokratisches, schreiendes Monstrum und eine amtliche Koryphäe auf dem Gebiet „englische Exzentrität“ war, in Auftreten, Leben, Schreiben selbst praktizierend, und über die in diesem Sinne existierende Ahnengalerie das Buch mit dem Untertitel „A Gallery Of Weird And Wonderful Men And Women“ (1933) geschrieben hat: EDITH SITWELL. Darunter die traurige Geschichte des Oberdandys Beau Brummels, über das häusliche Chaos-Leben der Carlyles, über krankhaft Geizige, über einen badesüchtigen Adligen, einen mit Schürhaken Diskussionen führenden Altphilologen, die Schmuck-Eremiten (eine Sitte im späten 18. Jahrhundert, sich einen Eremiten fürs Grundstück zu mieten, mit exemplarischen Beispielen) usw. Die Beschreibungen sind oft drastisch, knallig und vollgepackt mit exzentrischen Worten, Formulierungen und verschlungenen Passagen, die dem, was gerade beschrieben wird, liebevoll entgegenkommen. From The Heart. Edith Sitwell schrieb über diese Ahnen-Galerie so, wie die Cramps „Surfing Bird“ spielen, denn Edith Sitwells Schreiben ist ein rockisthaft sich verbreitendes, veredelt mit dickberingten, schlanken Fingern und einer Tasse

Tee. Sie LIEBT diese Figuren mehr, als daß sie ihnen englisch-ironische Spitzen versetzen würde.

c) »BEI ALLEN REIZEN SCHWÖRST DU DANN, ÖFTER NOCH/
FÜR GLEICHES VERGEHEN/
DIE GLEICHE STRAFE ZU DULDEN...«

Weitergeben. Ein Buch, das immer wieder von allen möglichen Menschen empfohlen, weitergegeben, überreicht und geliebt worden ist, stammt von JOHANNES SECUNDUS (1511–1536, ein junger toter Dichter!), einem Holländer, den es nach Spanien an den Hof des Karl V. verschlagen hatte, wo er einer Kurtisane verfiel und – auf Latein – „Die Küsse“ schrieb. Neunzehn Stück und Epilog. Küsse, Haare, Augen, Lippen, Frauentile und alles, was mit ihnen, um sie herum und in ihnen passiert, wenn sie küssen, ist in diesen Gedichten niedergelegt. Weitergegeben haben sie Montaigne und Alexander Pope, Mirabeau und Goethe, der selber wieder ein Gedicht „An den Geist des Johannes Secundus“, das mit »Lieber, heiliger, großer Küsser...« beginnt, geschrieben hat (das auch in diesem Buch abgedruckt ist), und Franz Blei hat es 1906 ins Deutsche übertragen. Bilder wie rosige, aber ausgesprochen klare Details aus den graziöseren, bewegteren Rubensbildern.

d) Capital. Wie jedes Jahr im Herbst, auch jetzt nach dem Tode ihres Erfinders Willy Bongard, erscheinen die KUNST-CHARTS mit Auf- und Abstiegs-numerierungen, Geburtszahlen, Preisen, Galerien. Alles ist auf bis 40jährige bildende Künstler beschränkt, weshalb das Ganze jetzt auch „Junge Künstler: Die 100 Besten“ heißt. TOP-TEN sind Enzo Cucchi, Clemente, Paladino, Schnabel, David Salle, Tony Cragg, Georg Dikoupol, Walter Dahn, Nicola de Maria, Martin Disler. Bis auf einige Ausnahmen ist diese Liste ruhig. Sie summt, sie piept, denn in ihr haben sich alle diese Tausenden von verschiedenen Einzelaktivitäten von Künstlern und Händlern und Sammlern und Ausstellungsleuten mit all ihren Ideen, ihrem Irrsinn und großen genialen und großen elenden Gesten verdünnt. Ein Ausstellungsleiter hat generell über viele der in diesen Charts zusammengefaßten Künstler den zusammenfassenden Satz gesagt: »Es ist die erste Künstlergeneration, die in einer Mediengesellschaft groß geworden ist.«

An- und Abstellbar ist dieses Summen wie der Fernseher, das Radio. Aber immer noch gibt es die Trennung zwischen dem Amt, dem Charts-Hit und dem, was der Künstler ist oder damit macht und dem, was er sonst noch macht. So versteht es sich von selbst, daß ich Bilder jenseits dieser Liste ansehen gehe, auch wenn das jetzt schwierig wird, denn gerade jetzt ist Saison des Herbstes, hier in Köln ist man rein physisch schon in der Nähe des Kunstmarktes, also der Bebilderung der Liste.

Ich verbeuge mich vor dem, was folgt im November, vor der Menge an Bildern und allem, was dahinter, daneben und darum herum steht, einschließlich der Lügen, der Dummheit und des Irrsinns, vor Augen, daß die Bilder sich ständig auslöschende sind, besonders beim Weitergeben beim Schreiben. Danach die klare Kälte des Winters.

TRIUMPH UND TOD DES HELDEN / Ausstellung Köln, Wall-raff-Richartz-Museum, bis 10. Januar / Katalog DM 50,-
THE SPIRITUAL IN ART (LOS ANGELES–DEN HAAG)
JOHANNES SECUNDUS: Die Küsse
(Friedenauer Presse, DM 14,-)
EDITH SITWELL: Englische Exzentriker
(Wagenbach-Verlag, DM 29,80)

DIE BRÜDER

DEUTSCHLAND-TOUR

DEZEMBER 1987

C.I.A.

-LP-

TRYING TO REMEMBER

HOW TO FORGET



etgt., 13.11.87
zhv. i. presssedien
betr. i. Tournee d. P. K. Dick und K. Isidore - aktuelle stand

07.12 bochum, zeche
08.12 muenchen, theaterfabrik
09.12 zuerich, rote fabrik
10.12 freiburg, crash
11.12 bielefeld, pc 69
12.12 day off
13.12 bremen, schlachthof
14.12 berlin, modernes
15.12 day off
16.12 stuttgart, roehre
17.12 frankfurt, batschkapp
18.12 hamburg, markthalle

Tournee-Management

MUSIK SERVICE GMBH

Neue Weinsteige 52 b

D-7000 Stuttgart 1

☎ 0711 / 60 03 23 - Telex

PHILIPP K. DICK Trash-Wissenschaft.

VON DEM VOR EIN PAAR JAHREN VERSTORBENEN, POLITISCHEN, VOM CIA TERRORISIERTEN SF-FÜRST, ERSCHEINT JETZT AUF DEUTSCH EIN ALTER NON-SF-ROMAN ÜBER EIN TRASH-HIRN, DEM NICHTS BLEIBT ALS »DIE SOCKEN VOM VORMONAT IM ZUCKERSTREUER STECKEN ZU LASSEN, IN EINE SUPPE ZU NIESEN, BEIM RAUSTRAGEN DES MÜLLS HINZUFALLEN UND SICH EIN AUGE AN DER LASCHE EINER SARDINENBÜCHSE HALB RAUSZUSCHNEIDEN!«
DETLEF DIEDERICHSEN LAS ES.

Die Bundesrepublik kann sich rühmen, das Land zu sein, in dem das Genie Philip K. Dicks als erstes erkannt wurde. Seit den frühen 70ern wurde er hierher eingeladen, wurde hofiert, interviewt, von der Kritik angepriesen, und vor allen Dingen wurden seine Bücher veröffentlicht. So gut wie komplett.

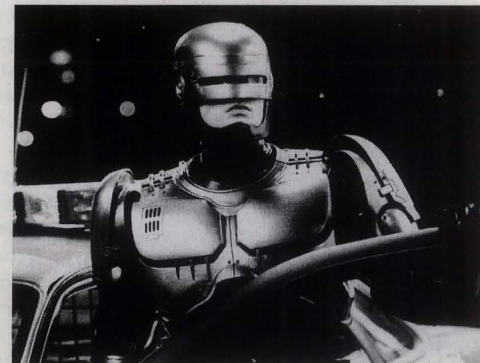
Jedenfalls die SF-Bücher. Nebenbei schrieb er nämlich auch diverse (insgesamt acht) Non-SF-Romane, scheinbar zum Spaß und für sich selber, denn nirgendwo auf der Welt fand er dafür einen Verleger. Die Ausnahme davon ist der Roman „CONFESSIONS OF A CRAP ARTIST“, den er zwar schon Ende der 50er geschrieben hatte, der jedoch erst 1975 erschien und jetzt unter dem Titel „EINE BANDE VON VERRÜCKTEN“ auch ins Deutsche übersetzt wurde.

„CONFESSIONS...“ beendete die erste Phase in Dicks Schaffen. Danach hatte er einen „Writer's block“ und konnte erst 1962 wieder weitermachen, dafür allerdings gleich mit dem preisgekrönten „The man in the high castle“, dem Auftakt zu seiner besten und produktivsten Phase. Doch eigentlich sind die „CONFESSIONS...“ schon eine Art Vorstufe dazu. Man kann sagen, daß Dick nur einen einzigen Roman geschrieben hat – in Dutzenden von Variationen. Die „CONFESSIONS...“ waren wohl der Versuch, diesen Roman in einer puren Form zu schreiben, ohne die Garnierung mit SF-Elementen. Und er fühlt sich spürbar wohl dabei, er schreibt viel weit-schweifiger, weniger zielgerichtet, als würde er improvisieren, ohne dabei jedoch in Geschwätz zu verfallen, denn Geschwätz ist auch eins der Themen des Buches, genauer gesagt ist „Trash“ bzw. „Crap“ das Thema. Dick sieht sich wohl selber als „Crap artist“ und schlachtet es aus, das Buch strotzt von Trash-Dialogen, Trash-Informationen, Trash-Wissenschaft. Die Hauptperson ist ein junger Mann, der ein pathologischer Faktensammler ist und auch die wissenschaftlich exakte Form schätzt. Wenn von Rindern die Rede ist, sagt er: »Eine Kuh hat vier Mägen.« Auf dieselbe Weise betreibt er selber Wissenschaft, d. h. er macht Versuche. Weil er gelesen hat, es gäbe »Kröten, die bei ausgesetzter Atmung im Schlamm Jahrhunderte am Leben bleiben«, kauft er im Supermarkt Schokoladenameisen – mal sehen, ob die nicht auch...

Die Person des Trash-Wissenschaft betreibenden Jack Isidore kam Dick, als er von der 35 Seiten umfassenden Enzyklopädie von Isidorus von Sevilla erfuhr und von der Tatsache, daß sie »eine verflucht lange Zeit für die Meisterleistung eines Überblicks über die gesamte Bildung gehalten wurde«. Er wollte einen modernen, natürlichen kalifornischen Isidorus erschaffen (natürlich spielt das Ganze in Seville, California), den er sich jedoch nur als Schizophrenen vorstellen konnten.

Und das ist das andere, worum es Dick geht: die Wahnsinnigen in den USA, also er selber und alle seine Freunde. Gefährliche, aber humorvoll-sympathische Typen, Kalifornier eben, und ganz nebenbei erfährt man noch vieles über das Kalifornien der Prä-Hippie- und sogar Prä-Surf-Ära.

PHILIP K. DICK: EINE BANDE VON VERRÜCKTEN – Bekenntnisse eines Schund-Künstlers. Jack Isidore (aus Seville, Kalifornien), eine Chronik wahrhaftiger wissenschaftlicher Fakten 1945-1959. Reidar-Verlag, Hamburg. Gebunden, DM 29,80. 230 Seiten.



Zitronenbabykotze

ROBOCOP VON PAUL VERHOEVEN

Es hätte mir gefallen, wenn „RoboCop“ der „TANZ DER TEUFEL“ des Science-Fiction-Films wäre, also blutiger Befreiungsschlag gegen den guten Geschmack, großer Wahnsinn im Quadrat... Horror-show halt. „RoboCop“ ist aber mindestens ein zweiter „Mad Max“, und Regisseur VERHOEVEN wird ein ähnlicher Durchmarsch mit dem Film gelingen. Die Handlung ist besser als „Terminator“ vom englischen Klumpen-Comic „Judge Dredd“ geklaut. Nämlich: Detroit und Verbrechen, Verbrechen gefährdet Bilanzen der jetzt privatwirtschaftlichen Exekutive, Verbrechen verstümmelt Polizisten, Wirtschaft baut aus den Resten ihren künstlichen Sheriff (RoboCop), der so geht und gegen das Verbrechen kämpft, wie Kraftwerk sich anhört. Soweit ein feiner Film voller sinnloser Brutalität, RoboCop und Rap (RoboCop erschießt einen 1-A-Sadisten-schweinvergewaltiger durch die Beine des potentiellen Opfers und schnarrt zum hysterischen Komplizen: „Your move, creep!“; RoboCop zu einem Lagerhaus voller Sadistenschweine: „Come calmly or there's gonna be trouble!“ Dann: Ärger.) und vielen guten Einfällen wie Apokalypse-Witzen (Meldung im Fernsehen: »Wegen einer Fehlfunktion im SDI-Satelliten hat ein Laserstrahl das gesamte Gebiet von Santa Barbara vernichtet. Unter den Opfern befanden sich auch zwei ehemalige US-Präsidenten.« Oder: »Noch immer halten Rebellentruppen den Flughafen von Acapulco in ihrer Gewalt. Das allein war Verhoeven leider zu langweilig, denn er gibt nicht der reizvollen Monotonie „Verbrechen = Boing, RoboCop = Boom, Lösung = Tschak“ nach, sondern baut zuviel sentimentale Scheiße ein (Kapitalisten vom alten Schlag, Mensch-Maschine-Problematik und ein dramatisches Schlußduell). Wie? Ach so: »Der erste Helm, den wir für RoboCop entwickelt hatten und der die freiliegenden Nervenstränge unseres Helden bedecken sollte, sah vollkommen bizarr aus«, berichtet der Leiter der „Spezialeffekte Maske“. »Der Nachteil war nur: Er roch nach Babykotze. Ich mischte Zitronenextrakt bei und er roch nach Zitronenbabykotze.« Ohne Zitronen hätte der Film gewonnen.

CHRISTIAN STORMS

NEW ORDER

Fortsetzung von Seite 22

Schweinefilet

Der eigentliche Star aus Manchester, Morrissey, ist beides, in seiner komischsten, blödsinnigsten Form. »Morrissey ist ein bißchen verrückt, findet Bernhard, »Texte wie 'Meat Is Murder' sollte man nicht zu ernst nehmen, aber es ist doch gut, daß er Sachen sagt, die sonst keiner ausspricht. Das Lustige ist, daß Morrissey sich selbst so ernst nimmt, daß er nie mehr Fleisch essen können wird, selbst wenn er seine Meinung änderte, jeder würde mit dem Finger auf ihn zeigen.« Denn Morrissey ist jemand, der sich durch eine Haltung definiert, wie ein Homosexueller, der sagt, »ich bin homosexuell, außerdem Claudius und Maler«, ein Marxist, der sagt, »ich bin Marxist und abgesehen davon sehr verliebt«, ein Jude, der in erster Linie Jude ist, ein Student, der sich als solcher vorstellt, anstatt sich als studierenden Menschen zu sehen. Es ist falsch, sich durch Haltungen oder Lebensstile alleine zu definieren. »Das finde ich nicht«, widerspricht Bernard, »man muß zu dem stehen, was man glaubt.« Das ist nicht der Punkt. »Morrissey glaubt, was er sagt.« Denke ich auch. (Die Tragik ist nur, daß, sollte ihn einmal die Lust auf ein Schweinefilet überkommen, er dies nie in der Öffentlichkeit verzehren könnte.)

Fußnote

Nein, danke, ich möchte kein Rührei. Außerdem will der Leser etwas über die erfolgreichste Independent-Band (die Smiths sind nicht mehr) der Welt erfahren. »Alle unsere LPs haben sich hervorragend verkauft, unabhängig davon, ob eine Single ein Hit war oder nicht.« Es gibt Gerüchte, daß sich New Order auflösen wollen. Doch keine Angst, Aktienbesitzer! Sie werden lediglich eine Pause machen, sechs Monate vielleicht, um ihren Hobbies nachzugehen, dem Musik-Machen beispielsweise. Dann wird es eine Bernard-Albrecht-Solo-LP geben. Wie sie klingen wird? »Wie New Order vielleicht«, sagt Bernard. Wie sonst? Ist er nicht New Order? Wird es sie also ewig geben, wie die Rolling Stones? Sollte er enden wie Mick Jagger? Ich denke, er wird früh genug aufhören Musik zu machen und neben der Angelei seine Interessen auf Polo oder Golf erweitern. Was bleibt? »Schwer zu sagen, was unser definitiv bester Song ist. 'Atmosphäre' mag ich sehr, von den späteren Sachen vielleicht 'Bizarre Love Triangle'. Ich bin mir nicht sicher.« Aber ich: »Blue Monday« als »Sex Machine« der New Wave. Popgeschichte. Mehr als eine Fußnote, aber auch nicht mehr als ein Aufhören. ●

JESUS AND MARY CHAIN

Fortsetzung von Seite 28

heute. 'Psycho Candy' ist Rock ... hahahaha ... also wirklich ...

Ihr habt also all die »Hoffnungen« an euch zerstört? »Hahaha, aha, wir sind also aus dem Anforderungsprofil für Anarchisten rausgefallen. Wenn du eine Platte machst, die anders klingt als die erste, wird aus einem Anarchisten plötzlich ein bourgeoiser Sack...«

Wie entsteht denn bei euch eine Platte? Was ist mit Produzenten, Songwriting und überhaupt? »Wir produzieren uns selbst. Es gibt keinen Großen Mann im Hintergrund. Wir haben mal versucht einen Produzenten zu finden, aber ohne Erfolg. Das Problem ist, wir können uns nicht darauf beschränken, glücklich über den großen Namen zu sein und ansonsten zu kuscheln. Ein Produzent den ich benutzen würde, müße einsehen, daß er mein Angestellter ist.« Bruder William wacht für einen kurzen Lichtblick auf: »Produzenten sind im allgemeinen auch nicht so besonders, wenn es um Gitarren geht. Sie versuchen sie immer wie Keyboards klingen zu lassen. Das macht mich sehr traurig.«

Wie steht's mit neuen Einflüssen? »Ich muß wirklich sagen, daß mir einige der neuen HipHop-Sachen sehr gut gefallen. Als wir in New York waren, wollten wir – also nicht er (deutet auf seinen Bruder), Douglas und ich – Roxanne Shantee unbedingt live sehen. Doch wir haben keinen Ort gefunden, wo sie gerade spielte.«



Denkt ihr da konkret an Zusammenarbeit? »Nur grundsätzlich. Praktisch läßt sich das nur verwirklichen, wenn du zufällig jemand findest, der gut ist und – was sehr wichtig ist – etwas mit unserem

Material anfangen kann.«

Ihr seid ja inzwischen ganz schön herumgekommen. Und das, obwohl ihr Touren eigentlich gar nicht mögt? »ER (also William) sagte, daß er Touren nicht mag. Ich reise gern.« William: »Ich habe gesagt, daß ich nicht gerne wegfahre. Und Touren bedeutet Wegfahren plus sonstige Unannehmlichkeiten.«

»Der schlimmste Teil einer Tour sind die Gigs!« William: »Für mich ist das schlimmste, wenn wir einen Pausentag haben und nicht spielen.« Jim: »Nein, nein, nein.« William: »Ich hasse es, in fremden Ländern zu sein, wo ich die Sprache im Fernseher nicht verstehen kann.«

Lern es! »Ich will es nicht lernen. Ich kann nicht Spanisch, Italienisch, Deutsch und Französisch lernen.« Jim: »Er spinnt. Alles, was ihn interessiert, ist den ganzen Abend vor dem Fernseher zu sitzen. Und er versteht die Sprache einer italienischen TV-Show eben nicht. Ich sehe mir gerne fremde Städte an. Wien war nett. Doch wir hätten eine Neutronenbombe abwerfen müssen, um uns die Stadt in Ruhe ansehen zu können. Überall haben die Leute uns angestarrt.« William: »Deutschland ist ok. Ich mag Schnitzel!«

Geht ihr euch nicht nach all den Jahren ganz schön auf die Nerven? »Bevor es die Band gab, haben wir schon zusammengelebt, und wir waren arbeitslos. Fünf Jahre lang jeden Tag zusammen. Wer das durchsteht, hat auch keine Probleme mit einer Band oder so. Wir sehen uns seltener als früher.«

Habt ihr schon mal an Soloprojekt gedacht? »William hätte eigentlich schon mal eine Platte machen können. Aber er fürchtet sich vor schlechter Stimmung. Ich hätte denken können, daß alle Welt denkt, er sei das Genie und ich nicht.«

Die Brüder Reid betrachten noch einmal aufmerksam das Gruppenbild: »Bubbly Gillespie und die Enkelkinder ... Alan McGee (Creation-Chef, Biff-Bang-Pow-Leader) ist ein bitterer alter Mann. Er ist eifersüchtig, weil er keinen Erfolg hat. Früher war er unserer Manager. Dann haben wir ihm gesagt, er wäre nicht gut genug. Richtig nett, nicht einfach: Hau ab! Naja, auf jeden Fall ist er nicht besonders gut auf uns zu sprechen.«

Jetzt, wo ihr keine Skandalband mehr seid und sich der ganze Wirbel gelegt hat, wäre es nicht Zeit, euch um sogenannte wichtige Dinge zu kümmern, Politik oder Soziales? »Kaum. Wenn ich jemals etwas zu sagen gehabt hätte, dann, als wir arbeitslos waren. Das war die Zeit, als ich am wütendsten über die Zustände in unserem Land war. Was wir dann mit der Band erreichten, wie wir uns verändert haben, steht aber in keinem Zusammenhang damit. Ganz blöd gesagt, wenn ich heute ausgehe und will etwas essen, kann ich's mir leisten. Früher konnte ich's nicht!« ★



NO MORE HYSTERIA

Label - Roof Music
Verlag - Roof Music
Vertrieb - EFA



PRINCE OF THE BLOOD PORTSMOUTH

Label - Roof Music
Verlag - Roof Music
Vertrieb EFA



SHINY GNOMES SOME FUNNY NIGHTMARES

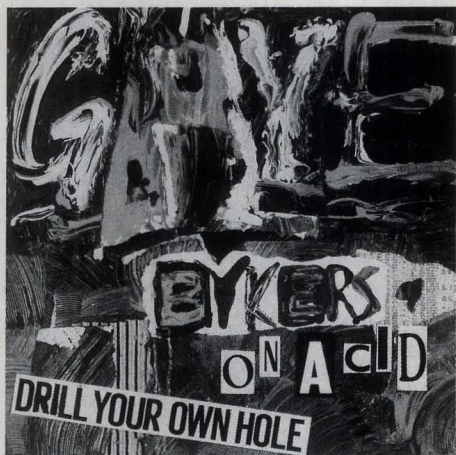
Label - Pastell
Verlag - Roof Music
Vertrieb EFA

Roof
records

Wittener Straße 123
4630 Bochum 1
Tel.: 0234/331682
tlx 825846
fax 0234/309094

EFA
MEDIEN GMBH

ÄNDERE DEIN LEBEN!



Trink Bier! Fahr Golf! Interessiere Dich für Mädchen! Jungs! Alles andere tun die Götter des Grebo, die Gaye Bykers On Acid, Platte des Monats, stinkt und kracht bis nach Sibirien, ein intellektueller Auf-

fahrerunfall für die ersten zwanzig Neuabonnenten als Geschenk zum ohnehin allein seligmachenden SPEX-Abo. Adoptiere ein neun-jähriges Kindermädchen! Abonniere SPEX. Die einzige Möglichkeit auch ohne Acid weise zu werden. Lies die Plattenkritiken. Fülle den Coupon aus (vielleicht solltest Du auch ein Buch bestellen)!

S P E X S e r v i c e BUCH/ABO

Hiermit bestelle ich

○ ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf des Abos kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

○ **Diedrich Diederichsen – Herr Dietrichsen, DM 29,80** ○ **Tama Janowitz – Großstadt-Sklaven, DM 18,80** ○ **Robert Shelton – No Direction Home · Dylan-Biographie (engl. Ausgabe), DM 22,80** ○ **Jutta Koether – f., DM 14,-** ○ **Andrew H. Vachss – Flood (engl. Ausgabe), DM 16,80**

○ **Werner Büttner – In Praise Of Tools And Woman, DM 16,80** ○ **Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80** ○ **Mayo Thompson – Gorki & Co., DM 16,80** ○ **Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,80** ○ **Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80** ○ **Jean Stein – Edie, US-TB-Ausgabe, DM 20,-** ○ **Peter Guralnick – Sweet Soul Music (engl.), DM 39,80** ○ **David Ritz – The Life Of Marvin Gaye: Divided Soul (engl.), DM 29,80; beide Titel zusammen DM 65,-** ○ **Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,-** ○ **Julie Burchill, DM 16,80**
im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,-.
Liefer- und Rechnungsanschrift. Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

SPEXBUCH + Aboservice · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln 1

Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 37010050) Ktonr. 34 097-500

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

- **8-9/83** Spandau Ballet, Grandmaster Flash, Wham!
- **6/84** Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
- **7/84** Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- **8/84** David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- **9/84** Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- **10/84** Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul Teil 2, Sex
- **11/84** Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- **12/84** Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
- **1/85** Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
- **3/85** Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Art Blakey, Bebop
- **5/85** Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Inmuer Essen, Cool Jazz
- **6/85** Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
- **8/85** R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
- **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Dinklage
- **10/85** Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth · Jacobites, Rainald Goetz: Und Blut
- **11/85** Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
- **12/85** The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
- **1/86** Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Vima Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika
- **3/86** John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
- **4/86** Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
- **5/86** Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
- **6/86** Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
- **7/86** Go-Betweens, L. Anderson, Annabella, Leather Nun, Screaming Blue Messiahs, Love Pt. I+II (James Brown, John Lydon, Siouxsie), Schweden, Indies Nordengland Teil 1, Rio, Wien
- **8/86** Smiths, Housemartins, Art Of Noise, Virgin Prunes, Woodentops, Danielle Dax, Nordengland Teil 2, Münster/Osnabrück
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
- **11/86** Phillip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
- **12/86** Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds Pt. I, Jörg Schröder
- **1/87** The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Feelies, Saints, Byrds Pt. II
- **2/87** Felt, Lolitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser-Poll
- **3/87** Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, The Cult, Marc Almond, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, Tom Verlaine, Element Of Crime



SPEX · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln 1

Für die aktuelle Leserbriefseite sind ein paar ernste Eröffnungsworte unumgänglich. Es ist uns in den seltensten Fällen möglich, die Adressen von Klaus Kinski (Ja, „Sie haben mir doch immer den Schlüssel gegeben“, ich weiß, aber damit muß nun Schluß sein), Michael Jackson oder selbst den Vietnam Veterans mitzuteilen, z.B. weil wir sie selbst nicht kennen, bzw. nur die jeweilige der Bravo zu entnehmende Autogrammadresse. Leserfragen zu mysteriösen Platten u.ä. beantworten wir nach individuellem Geistesblitzstand, also unregelmäßig (kollektives Erröten der Aachener Str. 40-44).

Lieber Diedrich,
im Stern ist ein Foto von Dir.
Alles Gute, Dein

K.M. Dreyer

Betreffs Shamen:

S. Zabel ist eh der letzte und er schreibt über Dinge, die ihn nichts angehen. Aber was ist von Menschen zu halten, zu denen mir nicht mehr als „nicht selbst begreifend“ einfällt? Denn Selbstbegreifer (nicht!) gibt es so häufig wie böse Menschen. Und Menschen, die besser ausgehaucht hätten und ansonsten stinken wie vor vielen Jahren auch. Nun, die Shamen sind eine der wenigen Bands, die mit Musikgeschichte richtig umgehen können, Inspiration aus vergangener Zeit wird nicht tränenüberströmt übernommen, sondern ins Jahr 1987 transferiert. Das heißt nicht gepaisleyte Bubieköpfe mit Love&Drugs-Texten, sondern das heißt soulige Anorakskinheads mit Bezug zum Jetzt.

SHRUNK, das Fanzine aus Rebstein

Na! Herzlichen Glühwurm — während Ihr Euch mit drei Witzfiguren (Bee Gees), die die Pubertät nie erreicht haben, beschäftigt, gehen außenrum Gruppen wie X-Mal Deutschland, Shop Assistants und Big Black von dannen, was Ihr nur mit einer Zeile bedenkt. Übrigens: Wo war der Laibach-Termin im Schauspielhaus? Ihr wurdet zitiert! Anyway, anscheinend hat bei Euch der Winterschlaf schon begonnen. „Out Of The Fire And Into The Crime“, Matthias Damm, Bad Oldesloe

An SPEX!

Das ist doch nicht zu fassen. Da steht doch endlich mal was anständiges im SPEX (unser Leserbrief) und dann wird er so veranstaltet. Es heißt nicht Spexodast, sondern SPEXOCLAST! Wieso druckt Ihr einen Leserbrief ab, den ihr gar nicht verstehen könnt, weil es so keinen Sinn ergibt. Damit Ihr wenigstens wißt, was Spexoclast bedeutet, guckt in Eurem 24-bändigen Meyers Lexikon Luxusausgabe unter Icnoclasten nach. Kompromisse bedeuten IMPO-TENZ.

Die Fickdiche, Inderzone

Endlich wieder was von Deutschlands bester Band... den 39 Clocks!!!

Ich danke euch, J 39 + C 39 bis bald, Thorsten, Au

Ej Leute. Ich will Euch nur kurz danken. Weil ich doch erst recht unbeholfen war im Musikgeschehen. Geschmack hatte ich zwar immer schon, aber ich kannte die neusten Bands halt nicht, ehe ich mich durch SPEX weiterbildete. Das Mädels aus der Provinz. Danke! Danke.

Ihr schreibt zwar wirklich affigst arrogant, aber gerade darüber kann man sich so gut ablegen. Genau wie MAD. Nur nach 1 Jahr ist abgenudelt. All right. Werde trotzdem bei bleiben, auch wenn Ihr manchmal was spät seid mit Infos. Tschüß,

Ich (der junge Kulturkonsument),
Dortmund

Liebes, vertrotteltes SPEX,

Exposure kommt mitnichten aus Frankfurt, sondern aus Mannheim und zwar aus der dort ansässigen Fachhochschule für Gestaltung

E 3, 16, 6800 Mannheim.

Gerade D.D. im Tango gesehen und für Henry Rollins gehalten. Glückwunsch!

Ein Wehrpflichtiger, Heide

Ich muß Euch leider mitteilen, daß das 10jährige Jubiläum der Talking Heads bereits im Januar 1985 stattfand, falls man Pete Frames ROCK FAMILY TREES trauen darf. Aber vielleicht meintet Ihr nur, daß es im September 10 Jahre her war, daß die erste Talking-Heads-LP „77“ erschien? Once again durch wissenschaftliche Exaktheit zur Wahrheit. Übrigens, das mit „Braille-Punk“ ist zwar um 2 Ecken gedacht, aber nett.

Grüße, Martin Fuchs, Hannover

Liebe Spexis, besonders Diedrich Diederichsen (ihr werdet schon noch merken, warum besonders er), gestern suchte ich die Zeche zu Bochum auf, um die Kastrierten Philosophen zu sehen. Leider wurde es mit der Zeit ganz unanständig voll, die Kastrierten Philosophen waren nämlich leider nur die Vorgruppe, Hauptact waren The Jesus and Mary Chain. War es schon sehr traurig, daß bei langsamen Stücken (und damit meist auch leiseren) einige Typen sich des Dazwischenquatschens nicht enthalten konnten („Ey, Mann, ich habe aber auch schon mal ein besseres V. U.-T-Shirt gesehen“), so wurde die ganze Angelegenheit später geradezu unerträglich. Und wodurch dieses?

Durch den *geradezu* (schon wieder dieses Wort!) *unerträglichen BEWEGUNGSDRANG* einiger Teile des JAMC-Publikums, die auch durch wiederholte Ermahnungen nicht zu der Einsicht zu bewegen waren, vielleicht mal etwas Rücksicht auf andere Konzertbesucher zu nehmen (das alles sich abspielend bei ca. 20 cm² Standfläche oder vielmehr Schwank- und Stolperfläche pro Person).

Das alles hätte ich ja sogar noch vielleicht irgendwie

HAMMER
PROMOTION GMBH
PRESENTS

Live from U.S.A.

GANG GREEN — CIRCLE JERKS ‘Skate To Hell Tour 87’

- 1.12.'87 ★ Osnabrück – Subway
- 2.12.'87 ★ Hamburg – Markthalle
- 3.12.'87 ★ Bochum – Zeche
- 4.12.'87 ★ Frankfurt – Volksbildungsheim
- 5.12.'87 ★ Freiburg – Cräsch
- 6.12.'87 ★ München – Theaterfabrik
- 7.12.'87 ★ Berlin – Loft

‘Back To Front Tour 87’ STIFF LITTLE FINGERS

‘original line up’

Jake Burns, Henry Cluney, Ali McMordie,
Dolphin Taylor

- 6.12.'87 ★ Frankfurt – Batschkapp
- 7.12.'87 ★ Düsseldorf – Tor 3
- 8.12.'87 ★ Hamburg – Markthalle
- 9.12.'87 ★ Berlin – Loft
- 10.12.'87 ★ Bielefeld – PC 69

‘Street Justice Tour 87’ CRO — MAGS special guest NICOTEENS

- 15.12.'87 ★ Hamburg – Markthalle
- 16.12.'87 ★ Bochum – Zeche
- 17.12.'87 ★ Mainz – Elzer Hof

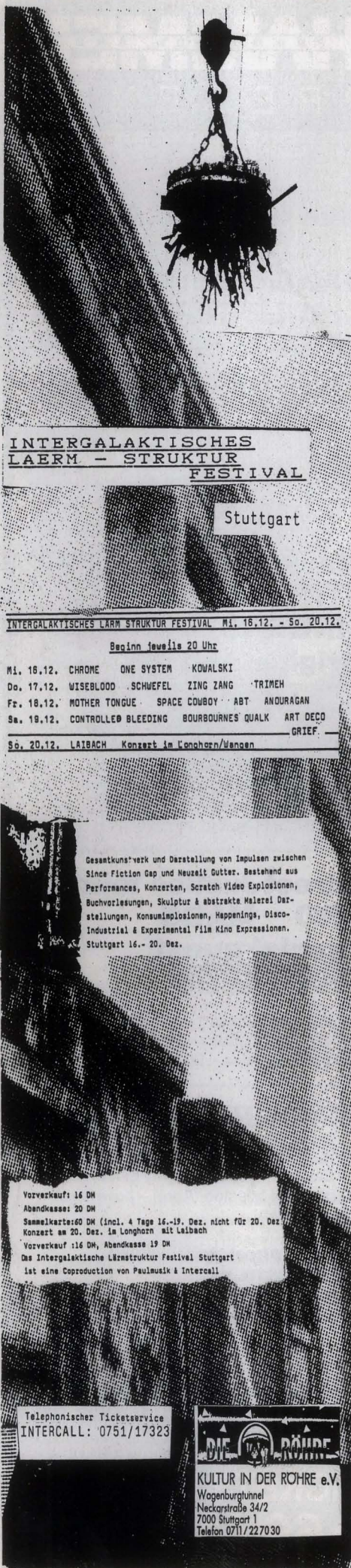
IN VORBEREITUNG:

Lords Of The New Church (Januar) – Pop
Will Eat Itself (Febr.) – Mighty Lemon Drops
(März) – The Mission (April) – Love And
Rockets (Mai)

HAMMER PROMOTIONS GMBH
MAYBACHSTR. 24
6000 FRANKFURT/M. 50
TEL. 0 69/53 10 34

Vorverkauf für alle mit einem ★ versehenen Konzerte und für alle Veranstaltungen im Rhein-Main-Gebiet bei

TICKETS PER POST
0 69/44 50 35



**INTERGALAKTISCHES
LAERM - STRUKTUR
FESTIVAL**

Stuttgart

INTERGALAKTISCHES LAERM STRUKTUR FESTIVAL Mi, 16.12. - So, 20.12.

Beginn jeweils 20 Uhr

Mi, 16.12.	CHROME	ONE SYSTEM	KOWALSKI
Do, 17.12.	WISBLOOD	SCHWEFEL	ZING ZANG - TRIMEH
Fr, 18.12.	MOTHER TONGUE	SPACE COWBOY	ABT ANDURAGAN
Sa, 19.12.	CONTROLLED BLEEDING	BOURBOURNES QUALK	ART DECO
So, 20.12.	LAIBACH	Konzert im Longhorn/Wangen	GRIEF

Gesamtkunstwerk und Darstellung von Impulsen zwischen
Since Fiction Gap und Neuzeit Outter. Bestehend aus
Performances, Konzerten, Scratch Video Explosionen,
Buchvorlesungen, Skulptur & abstrakte Malerei Dar-
stellungen, Konsumexplosionen, Happenings, Disco-
Industrial & Experimental Film Kino Expressionen.
Stuttgart 16.- 20. Dez.

Vorverkauf: 16 DM
Abendkasse: 20 DM
Sammelkarte: 60 DM (incl. 4 Tage 16.-19. Dez. nicht für 20. Dez.
Konzert an 20. Dez. im Longhorn mit Laibach)
Vorverkauf: 16 DM, Abendkasse 19 DM
Das Intergalaktische Laerstruktur Festival Stuttgart
ist eine Coproduction von Paulmusik & Intercall

Telephonischer Ticketservice
INTERCALL: 0751/17323

DIE DÄUDE
KULTUR IN DER ROHRE e.V.
Wagenburgtunnel
Neckarstraße 34/2
7000 Stuttgart 1
Telefon 0711/227030

verstehen können, wenn die Musik danach gewesen wäre. Ich konnte allerdings trotz hartnäckiger Suche meinerseits keinerlei derartige Ekstase rechtfertigende Elemente in der JAMC-Musik, wie sie an diesem Abend dargeboten wurde, entdecken. Obwohl: nichts gegen einen anständigen Pogo bei den Toten Hosen! Aber in Anbetracht dieses Abends schwöre ich feierlich, mich in Zukunft ungebührlichen Bewegungsdrangs beim Anblick meiner Lieblingsgruppen unbedingt zu enthalten.

In tiefer Verzweiflung
Marian, z.Zt. nicht Sherwoodforest, sondern Borsigpark, Dortmund.

Nb: Ihr könnt mir wohl auch nicht helfen? Aber vielleicht könnt ihr mir wenigstens etwas Trost zusprechen. Mit einem tiefen Seufzer
s.o.

Servus Leute, weshalb, Herr im Himmel, habt ihr diesen verschissenen arroganten Brief von diesem verschissenen Mr. Unleserlich in der letzten Ausgabe abgedruckt? Ich mußte die Zeitung angeekelt in die Mülltonne werfen. 5 Mark im Arsch. Laßt das doch bitte in Zukunft, danke.

Safari Watson

SCHLAPPGELACHT!

Wenn in der nebenstehenden Reklame mehr los ist, als in der Reportage: P.E. Hillenbach schreibt in der SPEX. WAS? WIESO? Wabermuster. WAS? WIESO? Schlappi-Haltung. WAS? WIESO? Wummerbaß. Wer hier wohl schwammig/weich/schwach ist? Ihr habt P.E.H. wohl aus BRAVO/NEUE REVUE-Beständen übernommen, wo man sich dann mit D. Bohlen über die Ähnlichkeiten von Frisuren und über Turnschuhe unterhält, um die Leserschaft letztendlich mit Starschnitten in Lebensgröße zu erquicken versucht. OH, WIRKLICH? MERKT MAN. Aber global betrachtet ist SPEX vom Starschnitt doch noch um einiges entfernt, wenn man sich die Glorifikation von den Butthole Surfers und den Bäumen zu Gemüte führt...

„Thank you“ an SPEX

D.Z. aus H.H.

Lieber Diederich Diederichsen

In deiner LP-Kritik der neuen „THE JESUS AND MARY CHAIN“ schreibst Du als Schluß folgendes: „Immer noch neben The Smiths Englands beste Band“.

England ist ein Teil Großbritanniens, die beiden weiteren Teile heißen Schottland und Wales. Nun verhält es sich so, daß THE SMITHS aus England kommen, THE JESUS AND MARY CHAIN jedoch aus Schottland. Deshalb kann der Satz „Neben The Smiths Englands beste Band“ nicht stimmen, was Du sicher einsehst. Wenn schon, dann müßte es heißen: „Neben The Smiths Großbritanniens beste Band“, was jedoch auch noch nicht ganz stimmt, korrekt heißt der Satz: „Immer noch neben New Order Großbritanniens beste Band“.

Mit freundlichen Grüßen

Takis Tassonis

Ciao Spexler! Ich habe Henry Rollins im Konzert gesehen. Und ich habe Euer Interview mit ihm gelesen. Und jedesmal das gleiche Gefühl (ich schreib's auf English, weil in Deutsch klingt leider zu kitschig/naiv): I didn't felt so lonely anymore in these times. Hey Mann, er macht(e) mir Mut, Strange...?! Grüße e tante belle cose

Bertram Schribertschnig, Arnach

P.S. In letzter Zeit habe ich nach dem Lesen eures Blattes oft das gleiche Gefühl wie nach dem Fernsehen, und das macht mir Angst.

Also Ihr Späxschluffis: Es sieht ja bald so aus, als gehöre ich bei Euch in die Leserbriefspalten. ICH MACHE ABER MUSIK! Und der Erwähnung im Inhaltsverzeichnis würde ich einen Platz zwei Seiten weiter vorne vorziehen. Ist doch klar, oder?

Solong Harald „Sack“ Ziegler, Köln

N'Abend, ihr Heckenpennner. „Ei der Daus! Potzblitz! O Schmerz!“ schrie mein Hamster und starb, als er die letzten Ausgaben von SPEX durchblätterte. Vorbei die Zeiten, als Mrs. Fiend einen angrinste, oder die Zeiten der „new form of beauty“, immer noch schön (sic.). Warum, um im alten Deutsch zu schreiben, habt ihr, und gerade IHR es nötig, die Latte (nicht wörtlich nehmen) so tief zu hängen, daß ihr über Spandau Ballet, Pet Shop Boys, und andere Schmierenskapellen (SPEX goes würg) berichtet?!

Ähnliches meinte auch L. Bode in SPEX 9/87. ERGO: Demnächst will ich was über ASF, AATT, Boa, Echo, Fall, Incas, Nu Orda (als sie noch gut waren, anno '82), Schwefel, Membranes etc. hören. Wo bleibt der 6T's-Bericht (Broken Jug, Viet Vets, Shiny Gnomes, House of Love etc. pp.)??? Was weiß DD über die Wipers? Was hört Ruffian außer 13 Moons? Ich fasse an mein schmerzendes Haupt und bitte um GNADE! Schreibt über lebende Bands (und boykottiert die CD!!!). Faules Pack.

So, in diesem Sinne gute Besserung.

Euer Jochen Reinecke, Jahnstraße 12, 5608 Radevormwald

PS: Leidensgenossen dürfen mir gerne schreiben!

MOMENT MAL. „Betrachtet man die Auslaufrille der neuen LP „Document“ als vorläufigen Schlußstrich, so hinterlassen R.E.M. ein Bild stoischer Konstanz und eine C-60-Cassette voll hervorragender Songs.“

Das kann doch nicht Euer Ernst sein.

Wahr ist, daß „Document“ eine C-60-Cassette voll hervorragender Songs hinterläßt (aufgefüllt mit B-Seiten der entsprechenden Singles). Unwahr ist, daß R.E.M. 1981-1987 eine C-60-Cassette voll hervorragender Songs hinterlassen.

Wahr ist vielmehr, daß R.E.M. 4 Stunden, 2 Minuten, 40 Sekunden, gleich 4 C-60-Cassetten voll hervorragender Songs hinterlassen, und daß das nach der von Armin Müller (Leserbrief 11/87) erstellten Formel 4 Artikel mit insgesamt 12 Seiten ergeben müßte, und mal mindestens 3 Titelbilder.

Unwahr wiederum ist, daß Ihr dieser Rechnung Folge leistet.

Wahr hingegen scheint mir, daß Ihr R.E.M. so mies findet, daß Ihr sie bewußt gar nicht erst erwähnt und einfach übergeht, stillschweigend, anstatt sie runterzumachen und Euch so die bitterbösen Leserbriefe einzuhandeln. Alle zwei Jahre ein R.E.M. Artikel (danke Ralf Niemczyk) und sonst — Boykott. R.E.M. scheinen — leider — nicht nur die schweigenden Rockfans auf ihrer Seite zu haben, sondern auch die schweigenden Musikkritiker.

It's the end of the world.

Ein (sonst) schweigender Rockfan, Frankfurt

Ach, edles Blatt, Du!

Einst, lang, lang ist's her, da führte mich ein guter Freund und Punk in die fremde Welt des Untergrundes. Ich verließ die ausgetretenen Pfade der müden Popkultur und torkelte die Rolltreppen abwärts.

Mein Freund erklärte mir, da wäre eine Zeitschrift, die hieß SPEX, und die sagt dir, was trendy ist oder sein sollte. In meiner hilflosen Unerfahrenheit kaufte ich dieses Blatt mit den häßlichen Fotos und dem schlechten Layout und lernte eine ganze Menge über Abartiges, Ekelerregendes, Perverses, Brutales und so weiter.

Ja, mein Freund hatte mir nicht zuviel versprochen. Ja, auf meinen Freund konnte ich mich verlassen. Doch dann war da dieses Heft 11/87...!

Und da klebte zwischen einer Portion guter Berichte der schleimige Name mit den zwei Wörtern und sieben Buchstaben. Ich freute mich auf einen Verriß dieser drei, die man Stars oder Nicht-Stars, aber auf jeden Fall Opis nennen kann. Ich freute mich zu früh und nicht lange. Beim Schlußpunkt angekommen, fluchte ich auf Didi, welcher für den zuckersüßen Artikel verantwortlich war — denn, was soll ich jetzt von meinem Freund halten?

Abschließend: Ihr solltet Didi gegen eine zweite Clara eintauschen, welche nicht nur sehr scharfsinnig ist, sondern offenbar auch noch ein recht scharfer Besen.

Hajo, Hamburg

Noch ein superernstes Wort zum Schluß.

Wie auch im Fall der Sieben mal wieder, kann es in unserem Heft zu einem gleichzeitigen Auftreten von ZWEI Didis kommen. Zu erklären ist das durch die sogenannte Familienzugehörigkeit. Diese beiden Personen sind nicht identisch. Zur besseren Unterscheidung nennen wir den einen „Diederich“ oder „Diederichsen“, den anderen „Detlef“ oder „Ewald“. Was die Bee Gees angeht, möchte euer scharfer Besen noch anmerken, daß er sich selten besser unterhalten hat als bei „Saturday Night Fever“, ganz zu schweigen von dem gefühlvollen Frühwerk dieser Leute, dem sich Detlef Diederichsen nur so unter Vorbehalt annähert.

Juliet!

THE SISTERS OF MERCY FLOODLAND

Das neue Album incl.
"This Corrosion"



wea

Von der WEA Musik GmbH Neue Medien und Elektronikvertrieb © Eine Warner Communications Gesellschaft



Marlboro

